# Thomas Babington Macaulay's
# Sämmtliche Werke

in dreiundzwanzig Bänden.

Deutsch

von W. Beseler, F. Steger, J. Schmidt und J. Althaus.

Mit der Biographie und dem Portrait Macaulay's.




Achter Band.

Erste Abtheilung:

## Geschichte von England.

Achter Band.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1861.

# Thomas Babington Macaulay's

# Geschichte von England

seit dem

Regierungsantritte Jacob's II.

---

Deutsch von Wilhelm Beseler.

---

Vierte Stereotyp-Auflage.

---

Achter Band.

---

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1861.

## Achtzehntes Kapitel.

# Wilhelm und Marie.

Am neunzehnten October 1691 langte Wilhelm aus den Niederlanden in Kensington an.*) Drei Tage später eröffnete er das Parlament. Der Stand der Angelegenheiten war im Ganzen erfreulich. Zu Lande waren Vortheile errungen und Verluste erlitten, aber die Waage neigte sich zu Gunsten Englands. Die Einnahme von Athlone, der Sieg von Aghrim, die Uebergabe Limericks und die Pacification Irlands wogen den Fall von Mons vollständig auf. Zur See war kein großer Sieg gewonnen, aber man hatte Macht und Thätigkeit in großem Maßstabe entfaltet, und obgleich Viele unzufrieden waren, daß nicht mehr geschehen, so konnte doch Keiner leugnen, daß eine Veränderung zum Besseren eingetreten sei. Die durch die Schwächen und Laster Torrington's verursachten Schäden waren ausgebessert, die Flotte vortrefflich ausgerüstet; Lebensmittel waren in Ueberfluß und von bester Qualität vorhanden, und die Folge davon war gewesen, daß die Bemannung sich in einem für jenes Zeitalter vortrefflichen Gesundheitszustande befunden hatte. Russell, welcher die Seestreitkräfte der Alliirten befehligte, hatte vergeblich den Franzosen eine Schlacht angeboten; die weiße Flagge, welche im verwichenen Jahr den Canal von Land's End bis zu der Straße von Dover vollständig beherrscht hatte, verließ jetzt, sobald die Spitzen unserer Masten in einer Entfernung von zwanzig Meilen entdeckt wurden, die offene See, und zog sich in

*) Londoner Zeitung, 22. October 1691.

das Innere des Hafens von Brest zurück. Die Erscheinung eines englischen Geschwaders in der Mündung des Shannon hatte das Schicksal der letzten Festung entschieden, welche sich für König Jacob gehalten hatte, und eine Flotte von Kauffahrteischiffen, welche aus der Levante heimkehrte, und deren Werth auf vier Millionen Pfund Sterling geschätzt ward, war durch Gefahren, welche den Assecuradeuren von Lombard-Street viele schlaflose Nächte verursacht hatte, glücklich in die Themse geleitet. *) Die Lords und Gemeinen hörten mit Zeichen der Zufriedenheit eine Rede, in welcher der König ihnen zu dem Erfolge des Krieges in Irland Glück wünschte und sein Vertrauen ausdrückte, daß sie fortfahren würden, ihn in dem Kriege gegen Frankreich zu unterstützen. Er theilte ihnen mit, daß große Rüstungen zur See erforderlich sein würden, und daß nach seiner Meinung der Landkrieg mit nicht weniger als fünf und sechzig tausend Mann wirksam geführt werden könnte. **) Die Häuser dankten ihm in warmen Ausdrücken; die von ihm verlangte Streitmacht ward votirt und reichliche Geldunterstützung ohne Schwierigkeit bewilligt. Als aber die Mittel und Wege in Berathung gezogen wurden, begannen Spuren der Unzufriedenheit sich zu äußern. Achtzehn Monate früher, als die Gemeinen mit der Feststellung der Civil-Liste beschäftigt waren, hatten viele Mitglieder eine sehr natürliche Neigung gezeigt, sich über den Betrag der von den öffentlichen Beamten bezogenen Gehalte und Gebühren zu beklagen. Scharfe Reden waren gehalten, und, was viel weniger gewöhnlich war, auch gedruckt worden; außerhalb der Thüren hatte es viele Aufregung gegeben, aber nichts war geschehen. Der Gegenstand ward jetzt wiederum

*) Burnet, II, 78, 79; Burchett's Memoiren über Begebenheiten zur See; Journal der englischen und holländischen Flotte, in einem Briefe von einem Officier an Bord des Lennox zu Torbay, zugelassen am 21. August 1691. Der Verfasser sagt: „Wir verdanken ünsere Gesundheit unter dem Beistande Gottes der außerordentlichen Sorgfalt, welche man bei Anschaffung unserer Mundvorräthe, sowohl der Speisen als der Getränke, angewandt hat."

**) Journal der Lords und Gemeinen, 22. Octbr. 1691.

aufgenommen. Ein von den Commissaren, welche im verwichenen Jahre zur Prüfung der Rechnungen ernannt worden, erstatteter Bericht hatte einige Thatsachen ans Licht gebracht, welche Unwillen erregten, und andere, welche schweren Verdacht veranlaßten. Das Haus schien fest entschlossen zu sein, eine umfassendere Reform vorzunehmen, und in der That würde nichts im Stande gewesen sein, eine solche abzuwenden, wenn nicht die Reformer sich an Thorheit und Heftigkeit überboten hätten. Man kann sich allerdings nicht wundern, daß sie aufgebracht waren; die außerordentlich großen directen und indirecten Gewinne der Diener des Oeffentlichen wuchsen in demselben Maaße, in welchem die Einnahmen aller übrigen Personen sich verringerten. Die Bodenrente fiel, der Handel stockte; jeder, welcher entweder von dem lebte, was seine Vorfahren ihm hinterlassen hatten, oder von den Früchten seines eigenen Fleißes, war Einschränkungen zu machen genöthigt. Nur der Inhaber eines öffentlichen Amts lebte in Ueberfluß, während alle Anderen darbten. „Blickt," riefen die erzürnten Squires, „auf den Controleur der Zölle. Vor zehn Jahren ging er zu Fuß und wir ritten. Unsere Einnahmen sind geschmälert, sein Gehalt ist verdoppelt; wir haben unsere Pferde verkauft, er hat sie gekauft, und jetzt gehen wir zu Fuß und werden von seiner Kutsche mit Sechsen bespritzt." Lowther versuchte vergeblich, gegen den Sturm Stand zu halten. Die Landedelleute, welche vor noch nicht langer Zeit auf ihn als einen ihrer Führer geblickt, hörten seine Reden in ungünstiger Stimmung. Er hätte sie verlassen, sei ein Hofmann geworden, hätte zwei einträgliche Aemter, eins im Schatzamt und das andere im Hofstaat; er hätte jüngst aus der Hand des Königs ein Gnadengeschenk von zwei tausend Guineen erhalten.*) Es schien ganz natürlich, daß er Mißbräuche vertheidigte, aus denen er Vortheil zog. Den Hohn und die Vorwürfe, mit welchen er angegriffen ward, konnte seine reizbare Natur

*) Dies geht hervor aus einem Briefe, welchen Lowther, nachdem er Lord Lansdale geworden, an seinen Sohn schrieb. Eine Abschrift dieses Briefes findet sich unter den Mackintosh-Manuscripten.

nicht ertragen; er verlor den Kopf, fiel auf der Flur des Hauses fast in Ohnmacht und sprach davon, sich an einem anderen Orte Recht zu verschaffen. *) Zum Unglück erhob sich bei dieser Gelegenheit kein Mitglied, um den Vorschlag zu machen, daß der Civildienst des Königreichs einer sorgfältigen Revision unterworfen, daß Sinecuren abgeschafft, daß unverhältnißmäßige Einnahmen der Beamten verringert werden sollten, und daß kein Staatsdiener, unter welchem Vorwande es auch sein möge, irgend etwas über seine bekannte und gesetzliche Besoldung hinaus sollte fordern dürfen. Auf diese Weise würde es möglich gewesen sein, die öffentlichen Lasten zu vermindern und zugleich die Tüchtigkeit jedes Zweiges des öffentlichen Dienstes zu erhöhen. Aber zum Unglück waren alle diejenigen, welche am lautesten gegen die öffentlichen Mißbräuche schrien, vollständig von den Eigenschaften verlassen, welche für die Durchführung von Reformen nothwendig sind. Am zwölften December stellte ein thörichter Mann, dessen Name uns nicht erhalten ist, den Antrag, daß keine im Civildienst angestellte Person, der Sprecher, die Oberrichter und die Gesandten ausgenommen, mehr als fünf hundert Pfund jährlich einzunehmen haben sollte, und dieser Antrag ward nicht allein angenommen, sondern einstimmig angenommen. **) Diejenigen, welche das größte Interesse hatten, sich dem Antrage zu widersetzen, gewahrten ohne Zweifel, daß Widerspruch in jenem Augenblick nur die Majorität erbittert haben würde, und sparten sich für eine günstigere Zeit auf. Diese kam bald. Kein Mann von gesundem Menschen-

*) Siehe das Journal der Gemeinen, 3. Decbr. 1691, und Grey's Debatten. Es ist zu bedauern, daß der Bericht der Rechnungs-Commissare nicht erhalten ist. Lowther spielt in dem Briefe an seinen Sohn auf die Quälereien des Tages mit großer Bitterkeit an. „Welcher Mann," fragt er, „der Brod zu essen hat, kann es ertragen, nachdem er mit allem denkbaren Eifer und Fleiß gedient, nachdem er die Zufriedenheit des Königs erworben, von welchem alle Staatsdiener ihre Autorität ableiten, und nachdem er allen Menschen Recht gethan, von Männern gehaßt zu werden, welche alle Personen, die im Amte sind, hassen?"

**) Journal der Gemeinen, 12. Decbr. 1690—91.

verstande konnte, nachdem sein Blut abgekühlt war, ohne Scham daran denken, daß er für einen Beschluß gestimmt hatte, welcher keinen Unterschied machte zwischen Sinecuristen und fleißigen Dienern des Oeffentlichen, zwischen Schreibern, welche Briefe copiren, und Ministern, von deren Klugheit und Rechtschaffenheit das Schicksal der Nation abhängen konnte. Der Gehalt des Thürstehers des Accise-Amts war durch einen ärgerlichen Handel auf fünf hundert Pfund jährlich erhöht; er hätte auf fünfzig Pfund herabgesetzt werden sollen. Auf der andern Seite würden die Dienste eines Staats-Secretairs, welcher die für sein Amt erforderlichen Eigenschaften besaß, für fünf tausend nicht zu theuer erkauft sein. Wenn der Beschluß der Gemeinen in Wirksamkeit getreten wäre, so würden sowohl der Gehalt, welcher nicht fünfzig Pfund hätte übersteigen sollen, als der Gehalt, welchen man angemessen auf fünf tausend hätte erhöhen können, beide auf fünf hundert festgesetzt sein. Eine solche Abgeschmacktheit muß selbst den ungebildetsten und einfältigsten Fuchsjäger des Hauses beleidigt haben. Es trat eine Reaction ein, und als nach einem Zwischenraum von wenigen Wochen der Vorschlag gemacht ward, eine Clausel in Uebereinstimmung mit der Resolution vom zwölften December in die Geldbewilligungs-Bill aufzunehmen, machten die Nein sich laut; der Sprecher war der Meinung, daß sie die Majorität bildeten; die Ja wagten nicht, diese Ansicht zu bestreiten; der unsinnige Plan, welcher einstimmig genehmigt war, ward einstimmig verworfen und des Gegenstandes nicht weiter gedacht. So geschah es, daß ein Uebel, welches so ärgerlich war, daß keiner von denen, welche davon Vortheil zogen, es zu vertheidigen wagte, allein durch den Unverstand und die Maßlosigkeit derjenigen, welche es angriffen, verewigt ward. *)

Schon zu Anfang der Session ward der Vertrag von Limerick Gegenstand einer scharfen und ernsten Verhandlung. Die Gemeinen

*) Journal der Gemeinen, 15. Febr. 1690—91; Baden an die General-Staaten, 26. Januar — 5. Februar.

sandten in Ausübung der höchsten Gewalt, welche die englische Legislatur über alle Nebenländer Englands ausübte, eine Bill an die Lords, welche anordnete, daß Keiner im irischen Parlamente sitzen, irgend ein irisches Amt, bürgerliches, militairisches oder kirchliches bekleiden, oder als Advocat oder Arzt in Irland practiciren sollte, welcher nicht den Huldigungs- und Supremat-Eid geleistet und die Erklärung gegen Transsubstantiation unterschrieben hätte. Die Lords waren aber eben so wenig als die Gemeinen geneigt, die Iren zu begünstigen, kein Pair fühlte sich berufen, römischen Katholiken politische Gewalt anzuvertrauen, ja es scheint, daß keiner sich grundsätzlich der abgeschmackten und grausamen Anordnung widersetzte, welche die Katholiken von der Ausübung eines liberalen Berufs ausschloß; aber man war der Meinung, daß diese Bestimmung, obgleich sie grundsätzlich keine Einwürfe zulasse, wenn sie ohne Ausnahme angenommen würde, eine Verletzung eines bestimmten Vertrags enthalten würde. Ihre Lordschaften ließen sich den Vertrag von Limerick geben, denselben vorlesen und zogen dann in Erwägung, ob das von dem Unterhause entworfene Gesetz mit den von der Regierung eingegangenen Verpflichtungen vereinbar sei. Ein Widerspruch ward hervorgehoben. In dem zweiten Artikel des politischen Vertrags war festgesetzt, daß es jedem, welcher damals in einer von einer irischen Garnison besetzten Festung seinen Wohnsitz hätte, gestattet sein sollte, nachdem er den Huldigungs-Eid geleistet, jeden Beruf fortzusetzen, den er vor der Revolution ausgeübt. Es würde ohne Zweifel eine Verletzung des Vertrags gewesen sein, wenn man das Verlangen gestellt hätte, daß ein Advocat oder Arzt, welcher sich während der Belagerung innerhalb der Mauern von Limerick befunden, den Supremat-Eid leisten und die Erklärung gegen Transsubstantiation unterschreiben sollte, ehe er von seinem Berufe leben dürfte. Holt ward zu Rathe gezogen und aufgefordert, in Uebereinstimmung mit den Worten der Capitulation Clauseln zu entwerfen.

Die von Holt amendirte Bill ward an die Gemeinen zurückgesandt; diese verwarfen zuerst den Verbesserungsvorschlag und verlangten

eine Conferenz. Die Conferenz ward bewilligt. Rochester überreichte in dem Gemalten Zimmer den Wortführern des Unterhauses eine Abschrift des Vertrages von Limerick, und machte ernstlich darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, die öffentliche Treue unverletzt zu erhalten. Dies war eine Aufforderung, der kein achtbarer Mann, wie sehr er auch von nationaler und religiöser Feindseligkeit erfüllt war, widerstehen konnte. Die Gemeinen erwogen den Gegenstand aufs Neue und schlossen sich nach Anhörung des Vertrags den Vorschlägen der Lords mit einer kleinen Abänderung an. *)

Die Bill war Gesetz. Dieses erregte in jener Zeit wenig Aufmerksamkeit, ward aber nach Verlauf mehrer Menschenalter der Gegenstand eines sehr heftigen Streits. Viele von uns erinnern sich sehr wohl, wie stark in den Tagen Georg's III. und Georg's IV. die öffentliche Meinung durch die Frage aufgeregt ward, ob es Katholiken gestattet werden sollte, im Parlamente zu sitzen. Man kann zweifeln, ob irgend ein Streit ärgere Verunstaltungen der Geschichte hervorgerufen hat. Die ganze Vergangenheit ward der Gegenwart willen gefälscht; alle große Begebenheiten dreier Jahrhunderte erschienen uns lange unter einem Nebel, welcher aus unsern Theorien und Leidenschaften aufstieg, in verschrobenen Formen und falschem Lichte. Einige Freunde religiöser Freiheit, nicht zufrieden mit dem Vortheil, welchen sie im offenen Kampfe von Vernunftgründen gegen Vernunftgründe errangen, schwächten ihre Sache durch die Behauptung, daß das Gesetz, welches irische Katholiken von dem Parlamente ausschließe, mit dem politischen Vertrage von Limerick unvereinbar sei. Der erste Artikel dieses Vertrages, sagte man, gewährleiste dem irischen Katholiken diejenigen Privilegien bei Ausübung seiner Religion, deren er sich zur Zeit Carl's II. erfreut hätte; damals hätte kein Test Katholiken vom irischen Parlament ausgeschlossen, und ein solcher könne deshalb,

*) Stat. III, W. u. M. Cap. II; Journal der Lords, 16. Nov. 1691; Journal der Gemeinen, 1., 5., 9. Decbr.

folgerte man, nicht ohne einen Bruch der öffentlichen Treue verlangt werden. Dieses Argument ward besonders im Jahre 1828 im Hause der Gemeinen geltend gemacht, als wenn es die Hauptstärke einer Sache bildete, welche keiner solchen Unterstützung bedurfte. Die Ritter des protestantischen Uebergewichts waren wohl damit zufrieden, die Debatte von einer politischen Frage, rücksichtlich deren sie sich im Nachtheil befanden, sich in eine historische verlaufen zu sehen, rücksichtlich deren sie im Rechte waren. Sie bewiesen ohne Schwierigkeit, daß der erste Artikel, wie er von allen contrahirenden Parteien verstanden worden, nur den Sinn habe, daß der römisch-katholische Gottesdienst geduldet werden sollte, wie in früherer Zeit. Der Artikel war von Ginkell entworfen, und unmittelbar vor dessen Entwerfung hatte er erklärt, daß er lieber das Glück der Waffen versuchen als seine Einwilligung geben wolle, daß irische Papisten fähig sein sollten, bürgerliche und militairische Aemter zu bekleiden, einen liberalen Beruf auszuüben und Mitglieder municipaler Genossenschaften zu werden. Wie ist es zu glauben möglich, daß er mit freiem Willen versprochen haben sollte, die Häuser der Lords und Gemeinen sollten Männern geöffnet sein, denen er nicht einmal die Gilden der Kürschner und Schuhmacher öffnen wollte? Wie ist es ferner zu glauben möglich, daß die englischen Pairs, während sie eine fast ängstliche Achtung vor der öffentlichen Treue an den Tag legten, und den Gemeinen über die Pflicht den Text lasen, die öffentliche Treue nicht zu verletzen, während sie sich mit dem gelehrtesten und unbescholtensten Juristen jenes Zeitalters über die beste Art und Weise beriethen, die öffentliche Treue aufrecht zu erhalten, eine offenbare Verletzung derselben begangen haben sollten, und daß nicht ein einziger Lord so ehrenwerth oder so factiös gewesen wäre, gegen eine durch Heuchelei erschwerte Handlung der schändlichsten Treulosigkeit Protest zu erheben? Oder, wenn wir dieses dennoch glauben könnten, wie dürfen wir annehmen, daß sich in keinem Theile der Welt eine Stimme gegen solche Gottlosigkeit erhoben, daß die Höfe von St. Germains und Versailles im tiefsten Stillschweigen verharrt haben sollten, daß kein irischer Verbannter,

kein englischer Unzufriedener einen Ton der Mißbilligung hätte verlauten lassen, daß in dem ganzen Bereich der jacobitischen Literatur kein schmähendes oder sarcastisches Wort über einen so einladenden Gegenstand gefunden, und daß es den Politikern des neunzehnten Jahrhunderts vorbehalten gewesen wäre, die Entdeckung zu machen, daß ein im siebzehnten Jahrhundert geschlossener Vertrag wenige Wochen nach seiner Unterzeichnung im Angesicht von ganz Europa freventlich verletzt sei? *)

An demselben Tage, an welchem die Gemeinen zum ersten Mal die Bill lasen, welche Irland der unbedingten Herrschaft der protestantischen Minderzahl unterwarf, zogen sie eine andere Sache von großer Wichtigkeit in Erwägung. Im ganzen Lande, aber besonders in der Hauptstadt, in den Seehäfen und in den Manufacturstädten, befanden sich die Gemüther über den Handel mit Ostindien in großer Aufregung; ein wüthender Federkrieg war eine Zeit lang geführt worden, und verschiedene wichtige Fragen, welche sich sowohl auf die Verfassung als auf den Handel bezogen, waren aufgeworfen und konnten allein durch die gesetzgebende Gewalt entschieden werden.

Es ist oft wiederholt worden, und darf niemals vergessen werden, daß unsere Staatsverfassung von denjenigen sehr verschieden ist, welche während der letzten achtzig Jahre methodisch errichtet, in Artikeln ab-

---

*) Die irischen römischen Katholiken beklagten sich mit nur zu viel Grund, daß der Vertrag von Limerick in einer späteren Periode verletzt sei, aber diese Klagen liefern den Beweis, daß das Stat. III, W. u. M., Cap. II, keine Verletzung des Vertrags enthält. So sagt der Verfasser eines Lichts für den Blinden, indem er von dem ersten Artikel spricht: „Dieser Artikel ward sieben Jahre später von einem Parlamente verletzt, welches in Irland von dem Prinzen von Oranien berufen ward, und worin ein Gesetz durchging, um die katholischen Bischöfe, Würdenträger und Ordensgeistlichen zu verbannen.“ Er würde dies ohne Zweifel nicht geschrieben haben, wenn der Artikel wirklich schon zwei Monate nach seiner Unterzeichnung von dem englischen Parlamente verletzt wäre. Der Abbé Mac Geoghegan beklagt sich ebenfalls, daß der Vertrag einige Jahre nach seiner Errichtung gebrochen, behauptete aber nicht, daß dies durch das Stat. III, W. u. M. Cap. II, geschehen sei.

gefaßt und von constituirenden Versammlungen genehmigt worden sind. Unsere Verfassung entstand in einem rohen Zeitalter, sie findet sich nicht vollständig in irgend einer formgerechten Urkunde. Längs der ganzen Linie, welche die Befugnisse des Fürsten von denen des Gesetzgebers trennt, gab es lange ein bestrittenes Gebiet; Uebergriffe wurden beständig begangen, und wenn sie nicht sehr frevelhaft waren, häufig geduldet; Uebertretungen als solche ließ man gewöhnlich ungeahndet hingehen. Nur wenn die Uebertretungen einen bestimmten Schaden anrichteten, bestand die verletzte Partei auf ihrem Recht, und verlangte, daß die Grenze durch Meßruthe und Schranken bezeichnet, und daß die Landmarken künftig gewissenhaft respectirt werden sollten.

Viele dieser Streitpunkte, welche gelegentlich zu den heftigsten Zerwürfnissen zwischen unseren Souverains und ihren Parlamenten Veranlassung gegeben hatten, waren endgültig durch die Bill der Rechte entschieden worden; aber eine Frage, welche kaum weniger wichtig ist, als irgend eine von den Fragen, welche für immer erledigt sind, war unentschieden geblieben. In der That, dieser Frage war, so viel wir jetzt in Gewißheit setzen können, niemals in der Convention auch nur gedacht worden. Der König besaß ohne Zweifel nach den alten Gesetzen des Reichs eine große Gewalt in Betreff der Regelung des Handels; aber der fähigste Richter würde es schwierig gefunden haben, genau den Umfang dieser Gewalt anzugeben. Es ward allgemein anerkannt, daß es zu den Rechten des Königs gehörte, Maaß und Gewicht zu bestimmen und Münze zu schlagen; daß keine Messe und kein Markt ohne seine Erlaubniß gehalten werden, daß kein Schiff in einer Bai oder einer Flußmündung löschen dürfte, wenn der König den Ort nicht für einen Hafen erklärt hätte. Außer seinem unzweifelhaften Recht, einzelnen Orten besondere Handelsprivilegien zu bewilligen, hatte er lange das Recht in Anspruch genommen, solche Privilegien einzelnen Gesellschaften und Individuen zu ertheilen, und unsere Vorfahren hielten es nach ihrer Sitte nicht der Mühe werth, diesen Anspruch zu bekämpfen, so lange er nicht ernste Unzuträglichkeiten erzeugte.

Unter der Regierung der Elisabeth begann am Ende das Recht, Monopole zu schaffen, gröblich gemißbraucht zu werden, und sofort ward es in Frage gestellt. Die Königin war weise genug, einen Streit mit dem Hause der Gemeinen zu vermeiden, hinter welchem sich die ganze Nation befand; sie erkannte es offen an, daß Grund zur Beschwerde vorhanden sei, cassirte die Patente, welche den öffentlichen Unwillen erregt hatten, und ihr Volk, welches durch dieses Zugeständniß und durch die gnädige Art und Weise, in der es gemacht worden, entzückt war, verlangte von ihr keine ausdrückliche Verzichtleistung auf die bestrittene Prärogative.

Die Zerwürfnisse, welche durch ihre Weisheit beseitigt waren, wurden durch die unehrliche und engherzige Politik, welche ihr Nachfolger das Königshandwerk nannte, wiederum ins Leben gerufen. Bereitwillig ertheilte er drückende Monopole; wenn er der Hülfe des Parlaments bedurfte, vernichtete er sie eben so bereitwillig wieder. Sobald das Parlament zu sitzen aufgehört hatte, ward sein Großes Siegel unter Urkunden gesetzt, welche noch gehässiger waren, als diejenigen, welche er jüngst zerrissen hatte. Am Ende beschloß das vortreffliche Haus der Gemeinen, welches sich im Jahre 1623 versammelte, ein kräftiges Heilmittel gegen das Uebel anzuwenden. Der König ward gezwungen, seine Zustimmung zu einem Gesetze zu geben, welches Monopole, die durch königliche Machtbefugniß errichtet worden, für null und nichtig erklärte. Einige Ausnahmen wurden freilich gemacht, aber zum Unglück nicht genau begrenzt. Es ward insbesondere verordnet, daß jede Gesellschaft von Kaufleuten, welche errichtet worden, um irgend einen Handel zu treiben, alle ihre rechtmäßigen Privilegien behalten sollte. *) Die Frage, ob ein von der Krone einer solchen Compagnie verliehenes Monopol als ein rechtmäßiges Privilegium zu betrachten sei oder nicht, war unentschieden geblieben und übte während

*) Stat. 21., Jacob's, I, Cap. 3.

vieler Jahre den Scharfsinn der Rechtsgelehrten. *) Die Nation jedoch, welche von einer Menge von Auflagen und Bedrückungen, die man täglich und in jedem Hause peinlich empfunden hatte, befreit war, befand sich nicht in der Stimmung, die Gültigkeit der Freibriefe anzufechten, unter deren Schutz einige Gesellschaften in London mit fernen Weltgegenden Handel trieben.

Unter jenen Gesellschaften war diejenige bei weitem die wichtigste, welche am letzten Tage des sechszehnten Jahrhunderts von der Königin Elisabeth unter dem Namen des Gouverneurs und der Compagnie von Kaufleuten zu London, welche nach Ostindien Handel treiben, privilegirt ward. Als diese berühmte Körperschaft zu existiren begann, war die Mogul-Monarchie im Zenith ihrer Macht und ihres Ruhms. Akbar, der fähigste und beste unter den Fürsten des Hauses Tamerlan, war, reich an Jahren und Ehren, jüngst in ein Mausoleum getragen, welches an Pracht alle Grabmäler Europas übertrifft. Er hatte seinem Nachkommen ein Reich hinterlassen, welches zwanzigmal so stark bevölkert war und zwanzigmal so viele Abgaben aufbrachte, als das England, welches unter unserer großen Königin einen der ersten Plätze unter den europäischen Mächten einnahm. Es ist merkwürdig und interessant, sich ins Gedächtniß zu rufen, wie wenig die beiden Länder, welche dazu bestimmt waren, einst so enge mit einander verknüpft zu

---

*) Siehe insbesondere zwei Briefe eines Advocaten über die Ostindische Compagnie (1676), und eine Antwort auf die zwei Briefe, veröffentlicht in demselben Jahre. Siehe ebenfalls das Gutachten von Lord Jeffreys über die große Monopol-Frage. Dieses Gutachten ward im Jahre 1689 nach dem Sturze Jeffreys' veröffentlicht. Es ward für nothwendig erachtet, sich in der Vorrede zu entschuldigen, daß man etwas drucken lasse, was einen so gehässigen Namen trage. „Dies Argument zu empfehlen," sagt der Herausgeber, „will ich mit Rücksicht auf den Verfasser nicht unternehmen. Aber dennoch darf ich Euch sagen, was man mir gesagt hat, daß es würdig ist, von jedem Gentleman gelesen zu werden." Die Sprache Jeffreys' ist sehr beleidigend, zuweilen gemein, zuweilen kriechend; aber seine Beweisführung, mit Rücksicht auf den Rechtspunkt, ist ohne Zweifel geschickt, wenn nicht überzeugend.

werden, gegenseitig von einander wußten. Die erleuchtetsten Engländer blickten auf Indien mit unwissender Bewunderung, und die erleuchtetsten Eingeborenen Indiens gewahrten kaum, daß England existire. Unsere Vorfahren hatten eine dunkle Vorstellung von endlosen Bazars, welche von Käufern und Verkäufern wimmelten, und von Goldstoffen, bunten Seidenwaaren und kostbaren Steinen glänzten; von Schatzkammern, in welchen Diamanten ohne Zahl und Zechinen zu Bergen aufgehäuft waren; von Palästen, in Vergleich mit welchen Whitehall und Hampton-Court als Hütten erschienen; von Armeen, welche zehnmal so zahlreich waren als diejenige, welche sich zum Schutz gegen die Armada bei Tilbury gesammelt hatte. Auf der anderen Seite war es wahrscheinlich keinem Staatsmanne in dem Durbar von Agra bekannt, daß es nahe bei dem Untergange der Sonne eine große Stadt von Ungläubigen Namens London gab, wo eine Frau regierte, und daß diese einer Gesellschaft von fränkischen Kaufleuten das ausschließliche Privilegium ertheilt hatte, Schiffe von ihren Besitzungen nach den indischen Meeren zu befrachten. Daß diese Gesellschaft eines Tages über ganz Indien von dem Ocean bis zu dem ewigen Schnee herrschen, große Provinzen, welche niemals der Gewalt Akbar's unterworfen gewesen, zum vollständigen Gehorsam zwingen, Gouverneure senden würde, welche in Akbar's Hauptstadt präsidiren und einen monatlichen Gehalt an seinen Erben auszahlen würden: Dies wäre dem weisesten unter den europäischen und orientalischen Politikern ebenso unmöglich erschienen, als daß Bewohner unseres Himmelskörpers ein Reich auf der Venus oder dem Jupiter gründen würden.

Drei Menschenalter gingen dahin und noch immer ließ nichts es ahnen, daß die Ostindische Compagnie jemals ein großer asiatischer Potentat werden würde. Das mongolische Reich, obgleich durch innere Ursachen des Verfalls unterhöhlt und seinem Sturz entgegen wankend, gewährte noch immer fernen Nationen den Anblick unverminderter Glückseligkeit und Kraft. Aurengzeb, welcher in demselben Monate, in welchem Oliver Cromwell starb, den prächtigen Titel eines

Eroberers der Welt annahm, regierte noch, als Anna schon längst den englischen Thron bestiegen hatte. Er war der Souverain eines größeren Gebiets, als irgend einer seiner Vorgänger beherrscht hatte; sein Name war groß in den fernsten Gegenden der Welt. Hier hatte Dryden ihn zum Helden einer Tragödie gemacht, welche allein hinreichen würde, um zu zeigen, wie wenig die Engländer jenes Zeitalters von dem großen Reiche wußten, welches ihre Enkel erobern und beherrschen sollten. Des Dichters muselmanische Fürsten verlieben sich wie Amadis, halten Reden über den Tod des Socrates und schmücken ihre Unterhaltung mit Anspielungen auf die mythologischen Erzählungen des Ovid. Die brahminische Seelenwanderung wird als ein Artikel des muselmanischen Glaubens behandelt, und die muselmanischen Sultaninnen verbrennen sich mit ihren Gatten nach brahminischer Sitte. Dieses Drama, welches einst vor überfüllten Häusern stürmischen Beifall erlangte, und welches feine Herren und Damen auswendig wußten, ist jetzt vergessen; aber Eine schöne Stelle lebt noch und wird von Tausenden wiederholt, welche nicht wissen, woher sie kommt. *)

Obgleich noch nichts die hohe politische Bestimmung der Ostindischen Compagnie anzeigte, so übte diese Körperschaft doch einen großen Einfluß in der City von London. Ihre Geschäftslocale, welche nur einen kleinen Theil des Bodens einnahmen, welchen ihre gegenwärtigen Geschäftslocale bedecken, war bei dem großen Brande unversehrt geblieben. Das India-Haus jener Tage war ein Gebäude von Holz und Gips, welches mit dem sauberen Schnitz- und Gitterwerke des Zeitalters der Elisabeth reich verziert war. Ueber den Fenstern sah man ein Gemälde, welches eine Flotte von Handelsschiffen

---

*) Addison's Clarinda las in der Woche, über welche sie ein Tagebuch führte, nichts als Aurengzeb; Zuschauer, 323. Ihr träumte, daß Herr Froth zu ihren Füßen lag und sie Indamora nannte. Ihre Freundin, Miß Ketty, wiederholte ohne Buch die acht besten Verse des Dramas, diejenigen ohne Zweifel, welche beginnen: „Vertraue und denke, daß morgen . . . .“ Es giebt in Lucretius nicht acht Verse, welche schöner wären.

darstellte, die von den Wellen hin und her geworfen wurden. Das ganze Gebäude ward von einem colossalen Seemanne von Holz überragt, welcher aus der Mitte zwischen zwei Delphinen auf das Menschengewühl der Leadenhall-Straße herabblickte. *) In diesem Gebäude, das freilich im Vergleich mit dem ungeheuren Labyrinth von Gängen und Zimmern, welche jetzt denselben Namen tragen, eng und niedrig war, erfreute sich die Compagnie während des größeren Theils der Regierung Carl's II. eines Gedeihens, von welchem die Geschichte des Handels kaum ein zweites Beispiel liefert, und welches die Verwunderung, die Begierde und den feindseligen Neid der ganzen Hauptstadt erweckte. Reichthum und Luxus vermehrten sich mit reißender Schnelligkeit; der Sinn für die Spezereien, die Gewebe und die Juwelen des Ostens ward von Tag zu Tag stärker. Thee, welcher zu der Zeit, als Monk die schottische Armee nach London führte, als eine große Seltenheit aus China herumgereicht ward, um angestaunt und nur eben mit den Lippen berührt zu werden, ward acht Jahre später ein regelmäßiger Einfuhr-Artikel und bald in solchen Quantitäten consumirt, daß Finanzmänner denselben als einen geeigneten Gegenstand der Besteuerung betrachteten. Die Fortschritte in der Kriegswissenschaft hatten die Bestandtheile des Pulvers in einem Grade begehrt gemacht, von dem man früher kein Beispiel gesehen; es ward berechnet, daß ganz Europa schwerlich im Stande sein würde, in einem Jahre so viel Salpeter zu erzeugen, als zur Belagerung einer nach Vauban'schen Grundsätzen befestigten Stadt erforderlich sein würde. **) Wenn keine Zufuhren aus Indien anlangten, so würde, wie man behauptete, die englische Regierung nicht im Stande sein, eine Flotte auszurüsten, ohne alle Keller von London aufzuwühlen, um die an den Mauern befindlichen Salpeter-Theilchen zu sammeln. ***) Vor der Restauration hatte

*) Ein merkwürdiger Holzschnitt des India-Hauses des siebzehnten Jahrhunderts findet sich in dem Gentlemans-Magazin für December 1784.

**) Siehe Davenant's Brief an Mulgrave.

***) Antwort auf die beiden Briefe über die Ostindische Compagnie. 1676.

kaum Ein Schiff von der Themse aus das Delta des Ganges besucht; aber während der drei und zwanzig Jahre, welche der Restauration folgten, hatte der Werth der jährlichen Einfuhren aus jenem reichen und bevölkerten Gebiet sich von acht tausend auf drei hundert tausend Pfund gehoben.

Die Gewinne der Gesellschaft, welche sich im ausschließlichen Besitze dieses schnell wachsenden Handels befand, waren fast unglaublich. Das wirklich eingezahlte Capital belief sich auf nicht mehr als drei hundert und siebzig tausend Pfund, aber die Compagnie konnte ohne Schwierigkeit Geld zu sechs vom Hundert anleihen, und das angeliehene in den Handel geworfene Geld verdiente, wie man sagte, dreißig vom Hundert. Die Gewinne waren von der Art, daß im Jahre 1676 jedes Mitglied der Compagnie als Prämie eine Anzahl von Actien erhielt, welche derjenigen gleich kam, die sich in seinem Besitze befand. Auf das solchergestalt verdoppelte Capital wurden fünf Jahre hindurch Dividenden gezahlt, welche durchschnittlich zwanzig Procent jährlich betrugen. Es hatte eine Zeit gegeben, zu welcher man Actien zu hundert Pfund für sechszig kaufen konnte; selbst im Jahre 1664 stieg der Marktpreis nicht über siebzig; aber im Jahre 1677 hatte sich derselbe auf zwei hundert und fünf und vierzig gehoben, im Jahre 1681 auf drei hundert, und man behauptet, daß einige Verkäufe zu fünf hundert abgeschlossen wurden. *)

Die enormen Gewinne aus dem indischen Handel würden vielleicht wenig Murren verursacht haben, wenn sie sich unter zahlreiche Gesellschaftsmitglieder vertheilt hätten; aber so wie der Werth der Actien stieg, verminderte sich die Zahl der Actien-Inhaber. Zu der Zeit, als das Gedeihen der Compagnie den höchsten Grad erreicht hatte, befand sich die Leitung vollständig in den Händen weniger Kaufleute von außerordentlichem Reichthum. Ein Mitglied der Compagnie hatte

*) Anderson's Wörterbuch; G. White's Nachricht über den Ostindischen Handel, 1691; Abhandlung über den Ostindischen Handel von Philopatris, 1681.

damals Stimmrecht, wenn Actien zum Belauf von fünf hundert Pfund auf seinen Namen geschrieben waren. In Flugschriften jener Zeit wird behauptet, daß fünf Personen den sechsten Theil, und vierzehn Personen den dritten Theil der Stimmen besaßen. *) Mehr als Ein glücklicher Speculant soll ein jährliches Einkommen von zehn tausend Pfund aus dem Monopol gehabt haben, und ein angesehener Mann ward an der königlichen Börse gezeigt, von dem man sagte, daß er durch klugen und glücklichen Ankauf von Actien in nicht langer Zeit ein Vermögen von zwanzig tausend Pfund Renten erworben habe. Dieser kaufmännische Grande, welcher an Reichthum und daraus hervorgehendem Einfluß mit den ersten Edelleuten jener Zeit wetteiferte, war Sir Josiah Child. Es gab Leute, welche sich seiner noch als eines Lehrlings erinnerten, welcher ein Comtoir der City fegte; aber seine Fähigkeiten hatten ihn schnell von einer niedrigen Stellung zu Reichthum, Einfluß und Ruf erhoben. Zur Zeit der Restauration stand er in der kaufmännischen Welt in großem Ansehn; bald nach diesem Ereigniß veröffentlichte er seine Gedanken über Handelswissenschaft. Seine Speculationen waren nicht immer gesund, aber sie waren die Speculationen eines scharfsinnigen und nachdenkenden Mannes; in welche Irrthümer er auch als Theoretiker gelegentlich gerathen sein mag, es ist gewiß, daß er als practischer Geschäftsmann wenige seinesgleichen hatte. Fast in demselben Augenblick, in welchem er Mitglied des Comités wurde, das die Angelegenheiten der Compagnie leitete, machte sich sein Uebergewicht fühlbar. Bald wurden viele der wichtigsten Posten sowohl in der Leadenhall-Straße als in den Factoreien zu Bombay und Bengal mit seinen Verwandten und Geschöpfen besetzt. Seine Reichthümer, obgleich sie mit prahlerischer Verschwendung unter die Leute gebracht wurden, fuhren dennoch fort, sich zu vermehren und zu vervielfältigen. Er ward zum Baronet ernannt und kaufte

*) Gründe für die Errichtung einer neuen ostindischen Compagnie in London, 1681; Einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten der ostindischen Compagnie. 1690.

einen stattlichen Landsitz zu Wanstead; hier verwandte er ungeheure Summen auf die Anlegung von Fischteichen und auf die Bepflanzung ganzer Quadratmeilen unfruchtbaren Landes mit Nußbäumen. Er verheirathete seine Tochter mit dem ältesten Sohne des Herzogs von Beaufort und gab ihr eine baare Mitgift von fünfzig tausend Pfund.*)

Aber dieses wunderbare Glück blieb nicht ohne Unterbrechung. Gegen das Ende der Regierung Carl's II. begann die Compagnie von auswärts wüthend angegriffen und zugleich durch innere Streitigkeiten heimgesucht zu werden. Die Gewinne aus dem indischen Handel waren so verlockend, daß Abenteurer oft trotz des königlichen Privilegiums auf eigene Kosten Schiffe nach den östlichen Meeren ausgerüstet hatten. Aber die Mitwerbung dieser Schleichhändler ward erst im Jahre 1680 wirklich furchtbar. Die Nation befand sich damals durch den Streit über die Ausschließungs-Bill in heftiger Aufregung; furchtsame Männer sahen einen neuen Bürgerkrieg kommen; die beiden großen Parteien, welche jüngst die Namen Whigs und Tories erhalten hatten, führten in jeder Grafschaft und jeder Stadt Englands einen wüthenden Kampf, und die Fehde verbreitete sich bald über jeden Winkel der civilisirten Welt, wo Engländer zu finden waren.

Die Compagnie ward im Volke als eine Whig-Körperschaft betrachtet; unter den Mitgliedern des leitenden Comités befanden sich einige der heftigsten Ausschließer der City. Zwei derselben, Sir Samuel Barnardistone und Thomas Papillon, zogen sich in der That durch ihren Eifer gegen Papstthum und Willkührherrschaft eine ernsthafte Verfolgung zu.**) Child war ursprünglich durch diese Männer in die Direction gebracht, hatte lange in Uebereinstimmung mit ihnen gehandelt und galt für einen Anhänger ihrer politischen Ueberzeugungen; viele Jahre lang hatte er hoch in der Achtung der Häupter der Parlaments-Opposition gestanden und war besonders dem Herzog von

*) Evelyn, 16. März 1682—83.

**) Siehe die Staatsprocesse.

York verhaßt gewesen. *) Die Schleichhändler beschlossen daher, den Charakter loyaler Männer anzunehmen, welche entschieden auf Seiten des Throns gegen die unverschämten Tribunen der City ihren Platz behaupteten. Sie verbreiteten über alle Factoreien des Ostens Nachrichten, daß in England Verwirrung herrsche, daß man zum Schwert gegriffen habe oder unverzüglich greifen werde, und daß die Compagnie in dem Aufruhr gegen die Krone sich in den ersten Reihen befinde. Diese Gerüchte, welche in der That nicht unwahrscheinlich waren, wurden von Leuten leicht geglaubt, welche damals zu einer Reise nach London zwölf Monate gebrauchten. Einige Diener der Compagnie, welche in schlechter Stimmung gegen ihre Principale, und andere, welche eifrige Royalisten waren, vereinigten sich mit den unprivilegirten Kaufleuten. Zu Bombay erklärten die Besatzung und ein großer Theil der englischen Einwohner, daß sie nicht länger einer Gesellschaft gehorsam sein wollten, welche nicht dem Könige gehorchte; sie warfen den Vice-Gouverneur ins Gefängniß und erließen eine Proclamation, daß sie die Insel für die Krone besetzt hielten. Zu St. Helena gab es einen Aufstand; die Insurgenten nannten sich Königs-Männer und entfalteten die königliche Fahne. Sie wurden nicht ohne Schwierigkeit niedergeworfen; einige von ihnen wurden nach dem Kriegsgesetz hingerichtet. **)

Wenn die Compagnie noch immer eine Whig-Compagnie gewesen wäre, als die Nachrichten von diesen Bewegungen England erreichten, so ist es wahrscheinlich, daß die Regierung das Verhalten der Meuterer gebilligt und daß der Freibrief, auf welchem das Monopol beruhte, dasselbe Schicksal gehabt haben würde, dem zu jener Zeit so viele andere Freibriefe erlagen; aber während die Schleichhändler in einer Entfernung von vielen tausend Meilen die Compagnie im Namen des Königs bekriegten, hatten die Compagnie und der König sich aus-

*) Pepy's Tagebuch, 2. April und 10. Mai 1669.

**) Tench's bescheidene und gerechte Vertheidigung der Ostindischen Compagnie.

gesöhnt. Nach der Auflösung des Oxforder Parlaments, als die Zeichen sich mehrten, daß eine starke Reaction zu Gunsten der Prärogative im Anzuge begriffen sei, als alle Corporationen, gegen welche sich die königliche Ungnade wandte, für ihre Freiheiten zu zittern begannen, ward in dem India-Haus eine schnelle und vollständige Revolution durchgeführt. Child, welcher damals Gouverneur war, oder wie es jetzt heißt, Chairman (Vorsitzender), trennte sich von seinen alten Freunden, entfernte sie aus der Direction und schloß einen Friedensvertrag und ein enges Bündniß mit dem Hofe. *) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die nahe Verbindung, in welche er gerade mit dem großen Tory-Hause Beaufort getreten war, dieser Veränderung seiner Politik nicht fern stand. Papillon, Barnardistone und ihre Anhänger verkauften ihre Actien; ihre Plätze in dem Comité wurden durch Personen wieder besetzt, welche Child ergeben waren, und dieser ward von jetzt an der Autocrat der Gesellschaft. Die Schätze der Compagnie waren vollständig zu seiner Verfügung, die wichtigsten Papiere derselben wurden nicht in dem Urkunden-Zimmer des Geschäftslocals der Leadenhall-Straße, sondern in seinem Pulte zu Wanstead aufbewahrt. Die schrankenlose Gewalt, welche er in dem India-Hause ausübte, setzte ihn in den Stand, ein Günstling zu Whitehall zu werden, und diese Gunst befestigte seine Gewalt in dem India-Hause. Carl war so gnädig, ein Geschenk von zehn tausend Guineen von ihm anzunehmen; andere zehntausend empfing Jacob, welcher kein Bedenken trug, Inhaber von Actien zu werden. Alle, welche am Hofe nützen oder schaden konnten, Minister, Maitressen, Priester wurden durch Geschenke von Shawls und Seidenstoffen, Vogelnestern und Rosenöl, von Sträußen von Diamanten und Beuteln mit Guineen in guter Stimmung erhalten. **) Keiner der Collegen des Dictators verlangte eine Nachricht

*) Einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten der Ostindischen Compagnie, 1690; Hamilton's neue Nachricht über Ostindien.

**) White's Nachricht über den ostindischen Handel; Pierce Buttler's Erzählung, 1691.

über seine Verwendungen, und er scheint in der That das in ihn gesetzte Vertrauen verdient zu haben. Seine mit verständiger Freigebigkeit ausgetheilten Bestechungen brachten schnell einen großen Gewinn; sowie der Hof mächtig im Staate wurde, ward er einflußreich am Hofe. Jeffreys gab eine Entscheidung zu Gunsten des Monopols und der ärgsten Dinge ab, welche zur Vertheidigung desselben ausgeführt waren. Jacob befahl, sein Siegel unter einen neuen Freibrief zu setzen, welcher alle Privilegien, die der Gesellschaft von seinen Vorgängern bewilligt waren, bestätigte und erweiterte. Alle Capitaine der Indienfahrer erhielten Patente von der Krone und die Erlaubniß, die königliche Flagge zu hissen.*) John Child, Bruder von Sir Josiah und Gouverneur von Bombay, ward mit dem Titel von Sir John Child von Surat zum Baronet erhoben, zum General aller englischen Streitkräfte im Osten ernannt und zur Annahme des Prädicats Excellenz ermächtigt. Die Compagnie zeichnete sich dagegen unter vielen servilen Corporationen durch ihre dem Throne dargebrachte unterthänige Huldigung aus, und gab allen Kaufleuten des Königreichs das Beispiel, bereitwillig und selbst eifrig diejenigen Zölle zu entrichten, welche Jacob beim Beginn seiner Regierung ohne Autorität des Parlaments forderte.**)

Es schien, daß der Schleichhandel jetzt vollständig unterdrückt werden und daß das von der ganzen Macht der königlichen Prärogative geschützte Monopol gewinnbringender als jemals sein werde. Zum Unglück erhob sich gerade in diesem Augenblick ein Streit zwischen den Agenten der Gesellschaft in Indien und der Mogul-Regierung. An wem die Schuld lag, ist eine Frage, welche in jener Zeit heftig erörtert ward und deren Entscheidung jetzt unmöglich ist. Die Schleichhändler wälzten die ganze Schuld auf die Gesellschaft; der Gouverneur von Bombay, behaupteten sie, habe sich stets Uebergriffe und Gewaltthaten

*) White's Nachricht über den Handel nach Ostindien, 1691; Hamilton's neue Nachricht über Ostindien; Sir John Wyborne an Pepys aus Bombay, 7. Jan. 1687—88.

**) Londoner Zeitung, 16.—26. Februar 1684—85.

zu Schulden kommen lassen, aber seine Baronetwürde und sein militairisches Commando hätten ihm völlig den Kopf verdreht. Selbst die in der Factorei angestellten Eingeborenen hätten die Veränderung bemerkt und in ihrem gebrochenen Englisch geäußert, daß ein eigenthümlicher Fluch das Wort Excellenz begleiten müsse, da, seitdem das Haupt der Fremden Excellenz genannt werde, Alles mehr und mehr in Verfall gerathe. Mittlerweile, sagte man, habe der Bruder in England alle ungerechten und unpolitischen Handlungen des Bruders in Indien genehmigt, bis am Ende Unverschämtheit und Raub, welche das englische Volk und den christlichen Glauben beschimpften, den gerechten Zorn der eingeborenen Autoritäten erregt hätten. Die Gesellschaft ließ es an heftigen Gegenbeschuldigungen nicht fehlen. Auf dem India-Hause erzählte man, daß der ganze Streit ein Werk der Schleichhändler sei, welche jetzt nicht allein als solche, sondern auch als Verräther an ihrem Vaterlande bezeichnet wurden. Sie hätten, behauptete man, durch Schmeichelei, Geschenke und falsche Anklagen die Vice-Könige des Mogul dazu verleitet, die Körperschaft, welche in Asien die englische Krone vertrete, zu unterdrücken und zu verfolgen. Und in der That scheint diese Beschuldigung nicht ganz ohne Grund gewesen zu sein. Es ist gewiß, daß einer der hartnäckigsten Feinde der Childs sich an den Hof Aurengzeb's begab, sich an dem Thore des Palastes aufstellte, dem großen König, welcher im Begriff war, zu Pferde zu steigen, in den Weg trat, und indem er eine Bittschrift hoch empor hielt, im Namen des gemeinschaftlichen Gottes der Christen und Muselmanen Gerechtigkeit verlangte. *) Es kann mit Fug bezweifelt werden, daß Aurengzeb den von den ungläubigen Franken gegen einander vorgebrachten Beschwerden große Aufmerksamkeit schenkte; aber es ist gewiß, daß zwischen seinen Stellvertretern und den Dienern der Compagnie ein vollständiger Bruch eintrat. Auf der See wurden die Schiffe seiner Unterthanen von den Engländern aufgebracht, zu Lande wurden

---

*) Hamilton's neue Nachricht über Ostindien.

die englischen Niederlassungen besetzt und geplündert; der Handel hörte auf, und obgleich noch immer große jährliche Dividenden in London gezahlt wurden, so wurden sie doch nicht länger aus den jährlichen Ueberschüssen genommen.

Gerade unter diesen Verhältnissen, während jeder Indienfahrer, welcher auf der Themse anlangte, unwillkommene Nachrichten aus dem Osten brachte, ward die ganze Politik des Sir Josiah durch die Revolution vollständig in Verwirrung gebracht. Er hatte sich geschmeichelt, daß er die Körperschaft, an deren Spitze er sich befand, dadurch gegen die Anstiftungen der Schleichhändler gesichert hätte, daß er die Compagnie in eine enge Verbindung mit der stärksten Regierung gebracht, deren er sich erinnern konnte. Diese Regierung war gefallen, und was sich an das zertrümmerte Haus gelehnt hatte, begann zu wanken. Die zum Behuf der Bestechung verausgabten Summen waren weggeworfen; die Verbindungen, welche die Stärke und den Ruhm der Corporation ausgemacht hatten, waren jetzt ihre Schwäche und ihre Schande; der König, welcher eins ihrer Mitglieder gewesen war, befand sich im Exil; der Richter, durch welchen ihre ausschweifendsten Anmaßungen für berechtigt erklärt waren, saß im Gefängniß. Alle alten Feinde der Compagnie, durch die großen Whig-Kaufleute verstärkt, welche Child aus der Direction vertrieben hatte, verlangten Gerechtigkeit und Rache von dem Whig-Hause der Gemeinen, welches kürzlich Wilhelm und Marie auf den Thron gesetzt hatte. Am lautesten erhob Papillon, der vor einigen Jahren größeren Eifer für den Freibrief gezeigt hatte als irgend ein anderer Mann in London, seine anklagende Stimme.*) Die Gemeinen tadelten in strengen Ausdrücken die Personen, welche auf St. Helena nach dem Kriegsrecht Todesstrafe

*) Papillon ward natürlich wegen seiner Inconsequenz getadelt. Unter den Flugschriften jener Zeit führte eine den Titel: „Eine Abhandlung über den ostindischen Handel, geschrieben auf den Wunsch von Thomas Papillon Esq., und in seinem Hause, und gedruckt im Jahre 1680, und jetzt zu seiner und Anderer größerer Befriedigung von Neuem gedruckt."

verhängt hatten, und faßten sogar die Resolution, daß einige von diesen Uebelthätern von der Amnestie-Acte ausgeschlossen werden sollten. *) Die große Frage, wie der Handel mit dem Osten für die Zukunft zu ordnen sei, ward an ein Comité verwiesen; der Bericht hätte am sieben und zwanzigsten Januar 1690 erstattet werden sollen; aber an diesem Tage ging das Parlament auseinander.

Die beiden ersten Sessionen des folgenden Parlaments waren so kurz und so sehr mit Geschäften überhäuft, daß in beiden Häusern wenig über Indien gesprochen ward; aber außerhalb des Parlaments wurden alle Hebel des Federkriegs und der Intrigue von beiden Seiten in Bewegung gesetzt. Ueber den indischen Handel wurden fast ebenso viele Flugschriften gedruckt als über die Eide. Der Despot von der Leadenhall-Straße ward in Prosa und Versen angegriffen; elende Wortspiele wurden auf seinen Namen gemacht; er ward mit Cromwell verglichen, mit dem König von Frankreich, mit Goliath von Gath, mit dem Teufel; es ward mit Ungestüm für nothwendig erklärt, daß, was für ein Gesetz auch für die Regelung unsers Verkehrs mit den östlichen Gewässern erlassen werden möchte, Sir Josiah bei Namen von allen Aemtern ausgeschlossen werde. **)

Unter denen, welche darin übereinstimmten, Child und die Körperschaft, deren Haupt er war, zu hassen, fand jedoch eine große Meinungsverschiedenheit statt. Die Fabrikanten von Spitalfields, Norwich, Yorkshire und aus den westlichen Grafschaften betrachteten den Handel mit den östlichen Meeren eher als nachtheilig denn als wohlthätig für das Königreich. Die Einfuhr indischer Speccreien ward allerdings als ungefährlich anerkannt, und die Einfuhr indischen Salpeters als nothwendig; aber die Einfuhr von Seidenstoffen und Bengals, wie

---

*) Journal der Gemeinen, 8. Juli 1689.

**) Zu den Flugschriften, in welchen Child am wüthendsten angegriffen ward, gehören: Einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten der Ostindischen Compagnie, 1690. Pierce Butler's Erzählung, 1691, und White's Nachricht über den Handel nach Ostindien, 1691.

man damals die Shawls nannte, ward für einen Fluch des Landes erklärt. Die wachsende Vorliebe für solchen Trödel habe den Erfolg, daß unser Gold und Silber nach auswärts fließe und daß viele vortreffliche englische Wollenwaaren in den Packhäusern lägen, bis sie von Motten zerfressen wären. Das wären glückliche Tage, hieß es, sowohl für die Besitzer unserer Weiden als für die Bewohner unserer Manufacturstädte, wenn jeder Rock, jede Tapete, jedes Bett aus Stoffen verfertigt würden, welche unsere Heerden, unsere Webstühle geliefert hätten. Wo wären jetzt die vortrefflichen alten Tapeten von Arras, welche in den Tagen der Elisabeth die Mauern prächtiger Paläste geziert hätten? Und sei es nicht eine Schande zu sehen, wie ein Gentleman, dessen Vorfahren nur Stoffe getragen hätten, welche von englischen Arbeitern aus englischer Wolle verfertigt worden, jetzt in einem Hemd von Calico und in Strümpfen von Seide herumstolziere? Ein ähnliches Geschrei hatte vor wenigen Jahren dem Parlament eine Acte abgedrungen, welche anordnete, daß die Todten in Wolle gehüllt werden sollten, und einige heißblütige Tuchmacher hofften, daß die Gesetzgebung durch Ausschließung indischer Gewebe von unseren Höfen den Lebenden dieselbe Nothwendigkeit auflegen würde. *)

Aber diese Auffassung gehörte nur einer Minderzahl an; im Ganzen war man in der That eher geneigt, die Vortheile, welche England aus dem indischen Handel ziehen könnte, zu überschätzen als zu unterschätzen. Welches Verfahren das wirksamste sei, diesem Handel eine größere Ausdehnung zu geben, war eine Frage, die allgemeines Interesse erregte und eine sehr verschiedene Beantwortung fand.

Eine kleine Partei, welche hauptsächlich aus Kaufleuten bestand, die zu Bristol und in anderen Seehäfen der Provinz ihren Wohnsitz

---

*) Abhandlung über den ostindischen Handel, welche zeigt, daß derselbe für das Königreich unvortheilhaft ist, von Herrn Cary; Pierce Butler's Erzählung, welche den Stand der Woll-Angelegenheit entwickelt, oder treue Darstellung der ostindischen Angelegenheit, 1691. Verschiedene Petitionen in derselben Richtung finden sich in den Journalen des Hauses der Gemeinen.

hatten, behauptete, daß das beste Mittel, den Handel auszubreiten, darin bestehe, denselben freizugeben. Sie machten die wohlbekannten Gründe geltend, welche die Schädlichkeit von Monopolen für den Handel nachweisen, und nachdem sie den leitenden Grundsatz vollständig festgestellt, fragten sie, weshalb der Handel zwischen England und Indien als eine Ausnahme von der Regel zu betrachten sei. Jedem Kaufmanne, sagten sie, müßte es gestattet sein, von jedem Hafen eine Ladung nach Surat oder Canton ebenso unbehindert abgehen zu lassen, als er jetzt nach Hamburg oder Lissabon Verschiffungen mache. *) In unserer Zeit dürften diese Lehren nicht allein als richtig, sondern auch als abgedroschen- und vor den Füßen liegend betrachtet werden; im siebzehnten Jahrhundert wurden sie jedoch als widersinnig betrachtet. Es ward allgemein als eine nicht zu bezweifelnde und in der That sich fast von selbst verstehende Wahrheit betrachtet, daß unser Handel mit den Ländern, welche jenseits des Caps der Guten Hoffnung lägen, nur mit den Mitteln einer großen Actien-Gesellschaft vortheilhaft betrieben werden könnte. Unser europäischer Handel, sagte man, habe mit unserm indischen Handel keine Aehnlichkeit. Unsere Regierung unterhalte diplomatische Verbindungen mit den europäischen Staaten; wenn es nöthig sei, so könnte leicht von hieraus eine Flotte in die Mündung der Elbe oder des Tajo gesandt werden. Aber die Könige von England hätten keinen Gesandten an dem Hofe von Agra oder Peking, selten zeige sich ein englisches Kriegsschiff in größerer Nähe als zehn tausend Meilen von der Bai von Bengal oder dem Golf von Siam. Da unsere Kaufleute in diesen entlegenen Gewässern nicht durch ihren Souverain geschützt werden könnten, so müßten sie sich selber schützen, und zu diesem Zweck einige Souverainetäts-Rechte ausüben. Ihnen müßten Forts, Besatzungen und bewaffnete Schiffe zu Gebote stehen; sie müßten das Recht haben, Gesandte zu schicken und zu empfangen, mit einem

*) Gründe gegen die Errichtung einer Ostindischen Compagnie auf Actien mit ausschließlichen Rechten, 1691.

asiatischen Fürsten Bündnisse zu schließen, gegen einen anderen Krieg zu führen. Es sei augenfällig unmöglich, daß jeder Kaufmann dieses Recht unabhängig von den übrigen besitze, und deshalb müßten die nach Indien handelnden Kaufleute zu einer Körperschaft verbunden werden, welche wie Ein Mann handeln könnte. Zur Unterstützung dieser Gründe berief man sich auf das Beispiel der Holländer, welches allgemein als entscheidend angesehen ward. Denn in jenem Zeitalter ward das außerordentliche Gedeihen Hollands allenthalben mit Bewunderung betrachtet, welche deswegen nicht weniger ernstlich gemeint war, weil ihr eine bedeutende Mischung von Neid und Haß innewohnte. In Allem, was sich auf den Handel bezog, wurden die Staatsmänner Hollands als Orakel und seine Einrichtungen als Muster betrachtet.

Die große Mehrzahl der Feinde der Compagnie griff diese mithin nicht deshalb an, weil sie mit gemeinschaftlichen Fonds Handel trieb und ausschließende Vorrechte besaß, sondern weil sie von Einem Manne geleitet ward und weil dessen Leitung für das Allgemeine nachtheilig und nur für ihn selbst und seine Geschöpfe vortheilhaft gewesen war. Das nahe liegende Heilmittel gegen die Uebel, welche seine Mißverwaltung hervorgebracht hatte, bestand nach der Meinung seiner Feinde darin, das Monopol auf eine neue Corporation zu übertragen, der man eine solche Verfassung geben müßte, daß die Gefahr abgewandt werde, sie unter die Herrschaft entweder eines Despoten oder einer engen Oligarchie fallen zu sehen. Viele Personen, welche begierig waren, Mitglieder einer solchen Corporation zu werden, errichteten eine Gesellschaft, unterzeichneten ein Statut und vertrauten die Sorge für ihr Interesse einem Comité an, welches aus einigen der ersten Kaufleute der City bestand. Diese Gesellschaft, obgleich sie vor dem Gesetz nicht die Rechte einer moralischen Person besaß, wurde bald in der Sprache des Volks als die Neue Compagnie bezeichnet, und die Feindseligkeiten zwischen der Neuen und Alten Compagnie erregten fast ebenso viel Aufregung und Sorge, wenigstens in jenem geschäftigen Bienenkorbe, dessen Centrum die königliche Börse ist, als die Feindseligkeiten zwischen

den Alliirten und dem Könige von Frankreich. Das Hauptquartier der jüngeren Gesellschaft war in Dowgate; die Kürschner liehen derselben ihre stattliche Halle, und die Versammlungen wurden in einem Saale gehalten, welcher wegen der Wohlgerüche bekannt war, die ein prächtiges Getäfel von Cedernholz verbreitete*).

Als der Streit am hitzigsten geführt ward, langten wichtige Nachrichten aus Indien an, welche in der Londoner Gazette als im höchsten Grade zufriedenstellend bezeichnet wurden. Zwischen dem Groß-Mogul und den Engländern sei Friede geschlossen; jener mächtige Potentat habe nicht allein seine Truppen aus den Factoreien zurückgezogen, sondern auch der Compagnie umfassende Privilegien ertheilt, wie sie sich deren früher niemals zu erfreuen gehabt hätte. Bald wurde die Sache jedoch in einem ganz anderen Lichte dargestellt. Die Feinde Child's hatten ihn früher beschuldigt, systematisch falsche Nachrichten zu verbreiten, jetzt hätte er, wie sie sagten, als Lügner sich selbst übertroffen. Sie hatten eine genaue Abschrift des Firmans erhalten, welcher dem Krieg ein Ende gemacht, und ließen eine Uebersetzung desselben drucken. Es ging daraus hervor, daß Aurengzeb, in Betracht der von den Engländern bezeigten Reue und eines großen von ihnen bewilligten Tributs, ihnen in hochfahrenden Ausdrücken Verzeihung ihrer früheren Verbrechen gewährt, ihnen die Pflicht auferlegt, sich für die Zukunft besser zu verhalten, und ihnen in dem Tone des Herrn anbefohlen hatte, dem Hauptverbrecher Sir John Child alle amtliche Gewalt zu nehmen. Der Tod Sir John's traf so rechtzeitig ein, daß die Befehle nicht ausgeführt werden konnten; aber es war nur zu augenfällig, daß die Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse, welche die Leiter des India-Hauses als vortheilhaft und ehrenvoll dargestellt hatten,

*) Das Statut ward gedruckt und ist zu verschiedenen Zeiten wieder abgedruckt. Was die Halle der Kürschner anlangt, siehe Seymour's Geschichte von London, 1734.

in der That nur unter Bedingungen ermöglicht war, welche dem englischen Namen zur Schande gereichten*).

Während des Sommers 1691 erhielt der Streit, welcher über diesen Gegenstand zwischen der Compagnie der Leadenhall-Straße und der Compagnie von Dowgate wüthete, die City in beständiger Aufregung. Sobald im Herbste das Parlament zusammengetreten war, überreichten beide streitenden Parteien dem Unterhause Petitionen **). Diese wurden sofort in ernste Erwägung gezogen, und Beschlüsse von ernster Bedeutung gefaßt. In der ersten Resolution ward es ausgesprochen, daß der Handel mit Ostindien für das Königreich vortheilhaft sei, in der zweiten, daß der Handel mit Ostindien am besten von einer Actien-Gesellschaft mit ausschließenden Privilegien getrieben werden könne***). Es war demnach klar, daß weder die Fabrikanten, welche den Handel zu verhindern wünschten, noch diejenigen Kaufleute, welche wünschten, daß er freigegeben werde, die geringste Aussicht hatten, ihre Ziele zu erreichen. Die Frage, welche allein übrig gelassen war, betraf die Alte und Neue Compagnie. Siebzehn Jahre verflossen, ehe diese Frage aufhörte, die politischen sowohl als die kaufmännischen Kreise aufzuregen. Sie ward verhängnißvoll für die Ehre und die Macht eines großen Ministers, und für den Frieden und das Glück vieler Privat-Familien. Die Flugschriften, welche die beiden Nebenbuhler verbreiteten, waren ohne Zahl. Wenn dem Drama aus jenem Zeitalter Vertrauen geschenkt werden darf, so war die Fehde zwischen dem India-Hause und der Kürschner-Halle oft ein ebenso ernstes Hinderniß treuer Liebe in London, als die Fehde zwischen den Montecchi und Capuleti es in Verona gewesen war.†) Welche von

*) Londoner Zeitung, 11. Mai 1691; White's Nachricht über den ostindischen Handel.

**) Journal der Gemeinen, 28. October 1691.

***) Journal der Gemeinen, 29. October 1691.

†) Rowe führt in dem Schwindler, welcher mit Recht durchfiel, einen alten Gentleman ein, welcher seine Tochter so anredet: „Du bist als ein tugend-

den beiden streitenden Parteien die stärkere war, ist nicht leicht zu sagen. Die Neue Compagnie ward von den Whigs unterstützt, die Alte von den Tories. Die Neue Compagnie war populair; denn sie versprach viel, und man konnte ihr nicht vorwerfen, daß sie ihre Versprechungen nicht gehalten habe; sie vertheilte keine Dividenden, und ward deshalb nicht beneidet; sie hatte keine Macht zu unterdrücken, und hatte sich deshalb keiner Unterdrückung schuldig gemacht. Die Alte Compagnie, obgleich sie im Allgemeinen mit geringer Gunst betrachtet ward, hatte den unermeßlichen Vortheil, im Besitz zu sein und sich nur in der Defensive zu halten. Der Neuen Compagnie lag es ob, einen Plan für die Regelung des indischen Handels vorzulegen und den Beweis zu führen, daß dieser Plan besser sei, als der bisher befolgte; die Alte Compagnie that genug, wenn sie gegen jede vorgeschlagene Aenderung Einwendungen zu erheben wußte, und solche fanden sich ohne Schwierigkeit. Den Mitgliedern der Neuen Compagnie fehlte es an den Mitteln, Unterstützung am Hofe und im Parlamente zu erkaufen; sie hatten keine corporative Existenz, keine gemeinschaftliche Schatzkammer. Wenn einer von ihnen Geld zu Bestechungen aufwandte, so gab er es aus seiner eigenen Tasche, mit wenig Aussicht, daß es in dieselbe zurückfließen werde. Aber die Alte Compagnie, obgleich sie von Gefahren umgeben war, behauptete noch ihre exclusiven Vorrechte und machte noch ihre enormen Gewinne; ihre Actien waren freilich seit den goldenen Tagen Carl's II. erheblich gefallen, aber hundert Pfund wurden noch immer mit hundert zwei und zwanzig bezahlt. *) Nachdem an die Mitglieder eine große Dividende gezahlt war, blieb noch immer ein Ueberschuß, welcher in jenen Tagen vollkommen hinreichte, ein halbes Ministerium zu bestechen, und dieser Ueberschuß stand unbedingt zur Verfügung Eines fähigen, entschlossenen und gewissenlosen Man-

---

haftes und ehrbares Mädchen erzogen, und wolltest Partei nehmen für einen gottlosen Elenden, welcher seine Actien der Alten Ostindischen Compagnie verkaufte?"

*) Hop an die General-Staaten, 30. Octbr. — 9. Novbr. 1691.

nes, welcher den Kampf mit außerordentlicher Kunst und Hartnäckigkeit fortsetzte.

Die Majorität der Gemeinen wünschte einen Vergleich zu bewerkstelligen, die Alte Compagnie zu erhalten aber umzugestalten, ihr neue Bedingungen aufzulegen und die Mitglieder der Neuen Compagnie einzuverleiben. Dies war der Gesichtspunkt, welcher nach langen und heftigen Debatten und nach Abstimmungen, welche nur eine geringe Majorität ergaben, zu dem Beschluß führte, daß das Capital auf Eine und eine halbe Million erhöht werden sollte. Um es einer einzelnen Person oder einer kleinen Coterie unmöglich zu machen, die ganze Gesellschaft zu beherrschen, ward beschlossen, daß kein Mitglied mehr als fünf tausend Pfund in Actien besitzen, und daß diejenigen, deren Actien eine größere Summe repräsentirten, aufgefordert werden sollten, die überschießende Summe zu irgend einem Preis, jedoch nicht unter Pari, zu verkaufen. Für das exclusive Vorrecht, nach den östlichen Meeren zu handeln, sollte von der Compagnie verlangt werden, jährlich fünf hundert Tons Salpeter der Krone zu einem niedrigen Preise zu liefern, und jährlich englische Manufacte zum Werthe von zwei hundert tausend Pfund auszuführen*).

Eine auf diesen Beschlüssen basirte Bill ward eingebracht, zweimal gelesen, und an das Comité verwiesen; man ließ sie aber fallen in Folge der bestimmten Weigerung Child's und seiner Genossen, die dargebotenen Bedingungen anzunehmen. Gegen jeden Theil des Plans machte er Einwendungen und diese waren sehr merkwürdig und unterhaltend. Der große Monopolist ging von den Grundsätzen des Freihandels aus; in einer lichtvollen und überzeugenden Schrift legte er die Ungereimtheit der Auskunftsmittel dar, welche das Haus der Gemeinen ersonnen hatte. Den Betrag der Actien, welcher sich in Einer Hand befinden dürfte, zu beschränken, würde nach seiner Meinung sehr un-

*) Hop gedenkt der Länge und Wärme der Debatten, 13.—23. Novbr. 1691; Siehe Journal der Gemeinen, 17. u. 18. Decbr.

vernünftig sein. Es sei gewiß anzunehmen, daß ein Mitglied der Gesellschaft, dessen ganzes Vermögen in dem indischen Handel stecke, viel eifriger alle seine Fähigkeiten für die Förderung dieses Handels aufbieten werde, als ein Mitglied, welches nur mit einem so geringen Theile seines Vermögens dabei interessirt sei, daß der Verlust desselben kein großes Unglück für ihn sein würde. Dem Verlangen, Salpeter für einen bestimmten Preis der Krone zu liefern, begegnete Child mit den unserer Generation geläufigen Gründen, welche es außer Zweifel stellen, daß die Preise sich nicht von oben herab bestimmen lassen. Auf die Forderung, daß die Compagnie sich verpflichten sollte, jährlich englische Manufacte zum Werthe von zwei hundert tausend Pfund auszuführen, ertheilte er die angemessene Antwort, daß die Compagnie mit Freuden für zwei Millionen ausführen würde, wenn der Markt eine solche Zufuhr verlangte, daß es aber, wenn der Markt überfüllt wäre, eine Thorheit sein würde, gutes Tuch um die halbe Welt zu schicken, um von weißen Ameisen zerfressen zu werden. Es sei niemals, erklärte er mit vielem Geist, eine gesunde Politik, den Handel in eine enge Schnürbrust zu zwängen, welche, anstatt denselben aufrecht gehen und gedeihen zu lassen, ihn tödten oder zum Krüppel machen würde.

Die Gemeinen, durch Child's Hartnäckigkeit gereizt, überreichten dem König eine Adresse, worin sie ihn aufforderten, die Alte Compagnie aufzulösen und der Neuen Compagnie einen Freibrief auf solche Bedingungen zu geben, welche der Weisheit Sr. Majestät angemessen erscheinen möchten.*) Aus dem Inhalt dieser Adresse geht es klar hervor, daß die Gemeinen den König für verfassungsmäßig berechtigt hielten, ein ausschließendes Privilegium zum Handel nach Ostindien zu ertheilen.

Der König erwiderte, daß der Gegenstand von größter Bedeutung sei, daß er denselben in ernste Erwägung ziehen und in einer späteren Zeit dem Hause eine eingehende Antwort ertheilen werde.**) Während

*) Journal der Gemeinen, 4. u. 6. Febr. 1691.

**) Journal der Gemeinen, 11. Febr. 1691.

dieser Session kam der Gegenstand nicht weiter im Parlamente zur Sprache, aber außerhalb desselben war der Kampf wilder als jemals, und die kriegführenden Parteien waren in der Wahl der von ihnen anzuwendenden Mittel keineswegs bedenklich; Schmähschriften waren die Hauptwaffe der Neuen Compagnie, Bestechungen die der Alten.

In derselben Woche, in welcher die Bill zur Regelung des indischen Handels durchfiel, erlitt eine andere Bill, welche große Aufregung verursacht und eine fast beispiellose parlamentarische Geschicklichkeit entwickelt hatte, dasselbe Schicksal.

Während der acht Jahre, welche der Revolution vorangingen, hatten die Whigs sich bitter, und in der That ebenso gerecht als bitter über die harte Behandlung beklagt, welcher die wegen politischer Verbrechen angeklagten Personen unterworfen wären. Sei es nicht ungeheuer, fragten sie, daß es einem Angeklagten verweigert werde, einen Blick in die Anklageschrift zu werfen? Oft hätte ein Unglücklicher, welcher vor Gericht gestellt werde, den Grund seiner Anklage nicht gekannt, ehe er die Hand vor den Schranken emporgehoben; das ihm zum Vorwurf gemachte Verbrechen könnte ein Complot zur Erschießung des Königs, oder ein Complot zur Vergiftung desselben sein. Je unschuldiger der Angeklagte sei, je weniger sei anzunehmen, daß er die Natur der Beschuldigung ahne, derentwegen er processirt werde, und wie sei es möglich, daß er Zeugen zur Hand habe, um eine Anschuldigung zu widerlegen, deren Inhalt ihm gänzlich unbekannt? Die Krone besitze die Macht, die Anwesenheit der Zeugen zu erzwingen; der Angeklagte besitze eine solche Macht nicht. Wenn Zeugen sich aus freiem Willen einstellten, um für ihn zu sprechen, so könnten sie nicht beeidigt werden; ihr Zeugniß mache daher auf eine Jury einen geringeren Eindruck als die Aussage der Anschuldigungszeugen, deren Wahrheit durch die feierlichsten Sanctionen des Rechts und der Religion gewährleistet werde. Die Geschworenen, welche von den durch die Krone ernannten Sheriffs sorgfältig ausgesucht würden, wären von dem heftigsten Parteigeist belebte Männer, Männer, welche für einen

Ausschließer oder Dissenter so wenig Mitgefühl hätten als für einen tollen Hund. Die Regierung bediene sich einer Menge fähiger, erfahrener und grundsatzloser Rechtsgelehrter, welche, wenn sie auch nur einen Blick auf eine Schrift würfen, sofort jede schwache und starke Seite des Falles unterschieden, deren Geistesgegenwart sie nie verlasse, deren Redefluß unerschöpflich sei, und welche ihr Leben darauf verwandt hätten, einen schlechten Grund so aufzuputzen, daß er wie der beste sich ausnähme. Sei es nicht furchtbar, eine Schlachtordnung von drei bis vier dieser schlauen, gelehrten und verhärteten Redner gegen einen armen Tropf aufgestellt zu sehen, welcher niemals in seinem Leben ein Wort öffentlich gesprochen hätte, welcher den gesetzlichen Begriff des Hochverraths und die ersten Grundsätze über Zeugenbeweis nicht kenne, und dessen Verstand, der jedenfalls einem Kampfe mit geschulten Gladiatoren nicht gewachsen sei, bei der nahen Aussicht auf einen grausamen und schimpflichen Tod völlig verwirrt werde? So sei jedoch das gewöhnliche Verfahren, und selbst für einen Mann, welcher so sehr durch Krankheit niedergebeugt sei, daß er seine Hand nicht erheben und seine Stimme nicht hören lassen könne, ja selbst für eine arme alte Frau, welche von dem ganzen Vorgang nichts weiter begreife, als daß sie wegen einer Handlung christlicher Liebe lebendig verbrannt werden solle, dürfe kein Advocat ein Wort der Vertheidigung äußern! Daß ein so geführter Staatsproceß wenig besser als ein gerichtlicher Mord sei, war während der Aechtung der Whig-Partei ein Hauptartikel des whiggistischen Glaubens gewesen. Die Tories auf der anderen Seite, obgleich sie nicht in Abrede stellen konnten, daß einige harte Fälle vorgekommen, behaupteten, daß im Ganzen unparteiische Gerechtigkeit geübt wäre. Vielleicht hätten einige rebellische Personen, welche bis hart an die Grenze des Hochverraths gegangen wären, diese Grenze aber nicht wirklich überschritten hätten, die Strafe der Verräther erlitten; aber wäre dies ein hinreichender Grund, um die Häupter der Roggenhaus-Verschwörung und des Aufruhrs im Westen in den Stand zu setzen, durch jämmerliche Chicanen der Strafe ihres Verbrechens zu

entschlüpfen? Nach welchem Grundsatz sollte dem Hochverräther die Aussicht eröffnet werden, mit heiler Haut davonzukommen, während diese Aussicht dem minder strafbaren Verbrecher nicht eröffnet sei? Der wegen einer Mauserei Angeklagte wäre all' den Nachtheilen unterworfen, welche in Fällen des Königsmords und des Aufruhrs für so ungerecht gehalten würden, und doch bemitleide ihn Niemand; keiner halte es für etwas Ungeheuerliches, daß er keine Zeit habe, eine Abschrift der Anklage zu studiren, daß seine Zeugen verhört würden, ohne beeidigt zu sein, daß er sich selbst ohne Hülfe eines Rechtsbeistandes gegen die fähigsten Advocaten zu vertheidigen habe. Die Whigs, so scheine es, sparten all' ihr Mitleid für diejenigen Verbrecher auf, welche die Regierung untergrüben und alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft zerrissen. Guy Faux wolle man mit einer Nachsicht behandeln, welche nicht auf einen Ladendieb ausgedehnt werden solle; Bradshaw solle Privilegien genießen, die man einem Knaben abspreche, welcher eine Hühnerleiter gestohlen habe.

Es war natürlich, daß die Revolution eine Veränderung in den Gefühlen der beiden großen Parteien hervorbrachte. In den Tagen, als nur Rundköpfe und Nonconformisten des Hochverraths angeklagt wurden, neigten sich die menschenfreundlichsten und rechtschaffensten Cavaliere zu der Ueberzeugung, daß die Gesetze, auf welchen die Sicherheit des Thrones beruhe, kaum zu strenge sein könnten; aber sobald loyale Tory-Gentlemen und ehrwürdige Väter der Kirche sich in Gefahr befanden, wegen eines Briefwechsels mit Saint Germains zur Rechenschaft gezogen zu werden, ging vielen, welche unfähig gewesen waren, in dem Verfahren gegen Algernon Sidney und Alice Lisle die geringste Ungerechtigkeit zu entdecken, ein neues Licht auf. Die Behauptung, daß man einige Begünstigungen, welche man einem wegen eines geringeren Verbrechens Angeklagten vorenthalte, einem wegen Hochverraths Angeklagten mit Fug und Recht zugestehen könne, ward nicht mehr für völlig ungereimt gehalten. Welche Wahrscheinlichkeit war vorhanden, daß ein Sheriff eine Jury im Interesse der Anklage bilden, daß

ein Advocat alle Künste der Sophistik und Rhetorik aufwenden, daß ein Richter das Gesetz ungebührlich weit auslegen und die Zeugenaussagen in verkehrtem Lichte darstellen werde, um einen Unschuldigen, welcher wegen einer nächtlichen Entwendung oder wegen Schaafdiebstahls angeklagt sei, schuldig finden zu lassen? Aber in einem Hochverraths-Proceß mußte ein freisprechendes Verdict stets als eine Niederlage der Regierung betrachtet werden, und es war nur zu viel Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß viele Sheriffs, Advocaten und Richter sich durch Parteigeist oder durch noch schlechtere Motive bestimmen ließen, etwas zu thun, was die Regierung vor der Unannehmlichkeit und Schande einer Niederlage retten konnte. Die ganze Torypartei rief mit Einer Stimme, daß das Leben guter Engländer, welche zufällig den herrschenden Gewalten verhaßt wären, nicht hinlänglich gesichert sei, und dieser Ruf ward durch die Stimmen einiger Rechtsgelehrten verstärkt, welche sich durch den böswilligen Eifer und unehrlichen Scharfsinn ausgezeichnet hatten, womit sie in den Tagen Carl's und Jacob's Criminalprocesse für den Staat geführt hatten.

Die Auffassung der Whigs, obgleich sie nicht wie die der Tories eine vollständige Veränderung erfahren hatte, war doch nicht ganz die frühere geblieben. Einige, welche es für höchst ungerecht gehalten hatten, daß man Russell keinen Rechtsbeistand und Cornish keine Abschrift der Anklage bewilligt, ließen sich jetzt leise vernehmen, daß die Zeiten eine Wandelung erfahren hätten, daß der Staat sich in der äußersten Gefahr befinde, daß Freiheit, Eigenthum, Religion, nationale Unabhängigkeit auf dem Spiele stünden, daß viele Engländer Pläne schmiedeten, um England zum Sclaven Frankreichs und Roms zu machen, und daß es sehr unweise sein würde, in einem solchen Augenblicke die Gesetze gegen politische Verbrechen zu mildern. Es sei wahr, daß die Ungerechtigkeit, mit welcher unter den letzten Regierungen Staatsprocesse geführt worden, großes Aergerniß gegeben, aber diese Ungerechtigkeit sei den schlechten Königen und den schlechten Richtern beizumessen, welche der Fluch der Nation gewesen wären. Jetzt sitze Wilhelm auf dem

Throne, Holt für seine Lebenszeit auf der Richterbank, und Wilhelm würde niemals Dienste fordern, sowie Holt sich niemals zu deren Leistung verstehen würde, welche so schmachvoll und ruchlos wären als diejenigen, derentwegen der verbannte Tyrann Jeffreys mit Reichthümern und Ehren belohnt hätte. Diese Sprache ward jedoch zuerst nur aus dem Munde Weniger gehört; die Whigs als Partei scheinen gefühlt zu haben, daß sie zur Zeit ihres Glücks mit Ehren nicht vertheidigen könnten, was sie zur Zeit ihres Unglücks stets als eine schreiende Ungerechtigkeit bezeichnet hätten. Eine Bill wegen Regulirung des Verfahrens bei Hochverrathsfällen ward in das Haus der Gemeinen gebracht und mit allgemeinem Beifall aufgenommen; Treby hatte den Muth, mehre Einwendungen zu erheben, aber eine Abstimmung fand nicht statt. Die hauptsächlichsten Vorschriften bestanden darin, daß Niemand wegen Hochverraths, welcher vor länger als drei Jahren vor der Anklage begangen worden, schuldig erkannt werden sollte; daß jeder wegen Hochverraths angeklagten Person das Recht zustehen sollte, sich des Beistandes eines Rechtsgelehrten zu bedienen; daß ihm zehn Tage vor dem Beginn des Processes eine Abschrift der Anklage sowie eine Liste der Grundeigenthümer eingehändigt werden sollte, aus denen die Jury zu bilden wäre, daß seine Zeugen beeidigt und auf dieselbe Weise, in welcher die Anwesenheit der Anschuldigungs-Zeugen gesichert werde, vorgeladen werden sollten.

Die Bill gelangte ans Oberhaus und kam mit einem wichtigen Verbesserungsvorschlage zurück. Die Lords hatten sich lange über die regelwidrige und ungerechte Zusammensetzung des Gerichts beklagt, welches bei todeswürdigen Verbrechen über sie das Urtheil zu sprechen hätte. Wenn eine Große Jury gegen einen weltlichen Pair Grund zur Anklage wegen eines Verbrechens gefunden hat, welches nicht als ein bloßes Vergehen (Misdemeanour) zu betrachten ist, so ernennt die Krone einen Lord-Oberhofmeister (Lord High Steward), und vor dem Gerichte des Lord-Oberhofmeisters wird der Proceß verhandelt. Dieser Gerichtshof ward von Alters her auf zwei ganz verschiedene Arten zusammengesetzt. Wenn das Parla-

ment zufällig versammelt war, so bestand er aus allen Mitgliedern des Oberhauses; wenn dies nicht der Fall war, so berief der Lord-Oberhofmeister nach seinem Ermessen beliebige zwölf oder mehre Pairs, um eine Jury zu bilden. Die Folge davon war, daß ein wegen Hochverraths angeklagter Pair während der Parlamentsferien von einer Jury gerichtet ward, welche seine Verfolger zusammengesetzt hatten. Die Lords verlangten jetzt, daß, möchte das Parlament sitzen oder nicht, jeder des Hochverraths angeklagte Pair von der ganzen Corporation der Pairs gerichtet werden sollte.

Das Haus der Gemeinen widersetzte sich diesem Verlangen mit einer Heftigkeit und einer Ausdauer, welche zu begreifen unserer Generation schwer wird. Die Wahrheit ist, daß einige gehässige Privilegien der Pairs, welche seitdem aufgehoben, und andere, welche seitdem in Vergessenheit gerathen sind, damals in voller Kraft und täglicher Uebung sich befanden. Kein Gentleman, welcher mit einem Edelmann einen Streit hatte, konnte ohne Entrüstung an die Vorrechte denken, deren sich die begünstigte Kaste erfreute. Wenn Se. Lordschaft vor Gericht gefordert ward, so setzte ihn sein Privilegium in den Stand, den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen; wenn ein verletzendes Wort über ihn geäußert ward, welches er selbst mit völliger Straflosigkeit aussprechen konnte, so war er in der Lage, seine angegriffene Ehre sowohl vor den bürgerlichen als peinlichen Gerichten zu vertheidigen. Wenn ein Advocat in Ausübung seiner Pflicht gegen seinen Clienten über das Benehmen eines adligen Verführers mit Strenge sprach, wenn ein achtbarer Squire auf der Rennbahn die Kniffe eines adligen Gauners mit dem rechten Namen benannte, so hatte der angegriffene Patricier sich nur bei der stolzen und mächtigen Körperschaft zu beklagen, deren Mitglied er war. Seine Standesgenossen machten seine Sache zu der ihrigen; der Verbrecher ward durch den Schwarzen Stab in Verwahrsam genommen, vor die Schranken gebracht, ins Gefängniß geworfen und dort so lange gehalten, bis er froh war, durch die erniedrigendste Unterwürfigkeit Verzeihung zu erlangen. Nichts war daher natürlicher,

als daß ein Versuch der Pairs, neue Vorrechte für ihren Stand zu erhalten, von den Gemeinen mit der äußersten Eifersucht betrachtet ward. Es liegen starke Gründe für die Vermuthung vor, daß einige fähige Whig-Politiker, welche es für gefährlich hielten, in jenem Augenblicke die Gesetze gegen politische Verbrecher zu mildern, welche sich aber nicht, ohne den Vorwurf der Inconsequenz auf sich zu laden, als Gegner jeder Milderung bekennen konnten, die Hoffnung hegten, daß sie durch Nährung des Streits über das Gericht des Lord-Oberhofmeisters wenigstens für ein Jahr die Annahme einer Bill verschieben würden, welche ihnen mißfiel, der sie sich aber nicht mit Anstand widersetzen konnten. Wenn dies wirklich ihr Plan war, so gelang er vollständig. Das Unterhaus verwarf den Verbesserungsvorschlag, das Oberhaus beharrte bei demselben, eine freie Conferenz ward gehalten, und die Frage ward von beiden Seiten mit großer Kraft und vielem Scharfsinn behandelt.

Die Gründe für den Verbesserungsvorschlag waren einleuchtend, und scheinen in der That auf den ersten Blick unwiderleglich. Es war ohne Zweifel schwierig, ein System zu vertheidigen, nach welchem der Landesherr aus seinen eigenen Geschöpfen ein Conclave ernannte, um über das Schicksal von Männern zu entscheiden, welche er als seine tödtlichen Feinde betrachtete. Und konnte es eine größere Ungereimtheit geben, als daß ein wegen Hochverraths angeklagter Edelmann berechtigt war, von der ganzen Körperschaft seiner Pairs ein Urtheil zu verlangen, wenn zufällig seine Anklage in das Haus der Lords eine Minute vor dessen Prorogation gebracht ward, während er, wenn die Anklage eine Minute nach derselben anlangte, von der Gnade eines kleinen Ausschusses abhing, der von derselben Autorität ernannt war, welche ihn verfolgte? Es scheint fast wunderbar, daß irgend etwas zur Vertheidigung der entgegengesetzten Ansicht gesagt werden konnte; aber diejenigen, welche in der Conferenz für die Gemeinen das Wort führten, waren keine gewöhnlichen Männer, und scheinen bei dieser Gelegenheit die ganze Kraft ihres Geistes entwickelt zu haben. Hervor-

ragend unter denselben war Charles Montague, welcher mit reißender Schnelligkeit auf einen der ersten Plätze unter den Rednern seines Zeitalters gelangte. Ihm scheint man bei dieser Gelegenheit die Führung überlassen zu haben, und seiner Feder verdanken wir eine Nachricht über die Verhandlung, welche einen sehr hohen Begriff von seinen Talenten für die Debatte giebt. „Wir haben“ — so war im Wesentlichen seine Argumentation — „wir haben ein Gesetz entworfen, welches nichts Ausschließliches an sich trägt, ein Gesetz, welches ein Segen für alle Classen, von der höchsten bis zur niedrigsten, sein wird. Die neuen Bürgschaften, welche wir der durch Gewalt unterdrückten Unschuld zu geben vorschlagen, kommen dem ersten Pair und dem niedrigsten Tagelöhner zu Gute. Die Clausel, welche eine Verjährungszeit für Verbrechen festsetzt, beschützt uns Alle auf gleiche Weise. Jedem Engländer, welcher wegen des schwersten Verbrechens gegen den Staat angeklagt ist, geben wir ohne Rücksicht auf seine bürgerliche Stellung das Recht, die gegen ihn eingereichte Anklageschrift zu sehen, das Recht, von Advocaten vertheidigt zu werden, das Recht, daß seine Zeugen unter Androhung von Strafe vorgeladen und auf das heilige Evangelium beeidigt werden. Von der Art ist die Bill, welche wir an Ew. Lordschaften gelangen lassen, und Ihr schickt sie uns zurück mit einer Clausel, deren Zweck ist, Eurem edlen Stande auf Kosten der alten Prärogative der Krone Vorrechte einzuräumen. Gewiß, ehe wir darin willigen, dem Könige eine Gewalt zu nehmen, welche seine Vorgänger seit unvordenklicher Zeit besessen haben, und sie Ew. Lordschaften zu geben, müssen wir vollständig überzeugt sein, daß Ihr von derselben einen besseren Gebrauch machen werdet als er. Etwas müssen wir wagen; Einem müssen wir trauen, und da man uns zwingt, durchaus gegen unseren Wunsch eine Vergleichung anzustellen, welche nothwendig gehässig ist, so müssen wir bekennen, daß wir unfähig sind, irgend einen Grund für die Meinung zu entdecken, daß man einem Fürsten weniger trauen könne als einer Aristocratie. Ist es vernünftig, fragt Ihr, daß Ihr vor einigen Mitgliedern Eures Hauses, welche von der

Krone gewählt sind, in Fällen processirt werdet, in denen es sich um das Leben handelt? Ist es vernünftig, fragen wir dagegen, daß Ihr das Vorrecht genießet, vor allen Mitgliedern Eures Hauses processirt zu werden, das heißt, vor Euren Brüdern, vor Euren Oheimen, Euren Geschwisterkindern, Euren Geschwisterkindskindern, Euren Schwiegervätern, Euren Schwägern, Euren genauesten Freunden? Ihr nehmt Eure Frauen so häufig aus den zu Eurem Stande gehörigen Familien, Ihr habt einen so engen geselligen Verkehr mit einander, daß es kaum einen Edelmann giebt, welcher nicht durch Blutsverwandtschaft oder Schwägerschaft mit Einigen von Euch verbunden wäre, und welcher nicht in freundschaftlichem Verkehr mit anderen stünde. Es hat angesehene Männer gegeben, deren Tod den dritten oder vierten Theil der Barone von England in Trauer setzte. Auch ist keine große Gefahr vorhanden, daß selbst diejenigen Pairs, welche in keiner näheren Verbindung zu dem angeklagten Lord sich befinden, geneigt sein werden, ihn auf das Schaffot zu schicken, wenn sie mit Anstand sagen können: „Nichtschuldig, bei meiner Ehre." Denn der schimpfliche Tod eines einzelnen Mitgliedes einer kleinen aristocratischen Körperschaft hinterläßt nothwendig einen Flecken an dem Ruf seiner Standesgenossen. Allerdings, wenn Ew. Lordschaften den Vorschlag machten, daß alle Mitglieder Eurer Körperschaft gezwungen sein sollten, zu erscheinen und ihre Stimmen abzugeben, so würde die Krone einige Aussicht haben, gegen einen schuldigen Pair Gerechtigkeit geübt zu sehn, wie einflußreich auch seine Verbindungen sein mögen; aber Ihr macht den Vorschlag, daß das Erscheinen vom freien Willen abhängen soll. Ist es möglich, zu zweifeln, was hiervon die Folge sein würde? Alle Verwandten und Freunde des Angeklagten würden auf ihren Plätzen sein, um für ihn zu stimmen; Gutmüthigkeit und die Furcht, sich mächtige Feinde zu machen, würden viele fern halten, welche, wenn sie ihre Stimme abgäben, durch Gewissen und Ehre gezwungen sein würden, gegen ihn zu stimmen. Das neue von Euch vorgeschlagene Verfahren würde daher offenbar parteiisch gegen die Krone sein, und Ihr führt

keine Gründe an, aus denen man die Ueberzeugung schöpfen könnte, daß das alte Verfahren sich in der Praxis als parteiisch gegen Euch erwiesen hat. Wir können mit Zuversicht behaupten, daß selbst unter einer Regierung, welche weniger gerecht und gnädig ist, als diejenige, unter welcher wir zu leben das Glück haben, ein unschuldiger Pair wenig von einer Abtheilung seiner Standesgenossen zu fürchten hat, welche man in der Westminster-Halle versammeln mag, um über ihn zu richten. Und was sagen die Thatsachen? In welchem einzelnen Falle ist ein schuldloses Haupt durch das Verdict dieser von der Regierung ernannten Jury gefallen? Es würde ein Leichtes sein, eine lange Liste von Squires, Kaufleuten, Rechtsgelehrten, Aerzten, Freisassen, Handwerkern, Ackerleuten zu bilden, deren während der letzten bösen Zeiten grausam vergossenes Blut um Rache zum Himmel schreit; aber welches einzige Mitglied Eures Hauses hat in unseren Tagen, oder in den Tagen unserer Väter oder Großväter durch ein Urtheil des Gerichts des Lord-Oberhofmeisters unschuldig den Tod erlitten? Hunderte aus dem Volke sind durch Juries aus dem Volke wegen der Roggenhaus-Verschwörung und des Aufruhrs im Westen an den Galgen geschickt. Ein Pair, aber auch nur Einer, Mylord Delamere, ward um jene Zeit vor das Gericht des Lord-Oberhofmeisters gestellt und ward freigesprochen. Aber, sagt man, der Zeugenbeweis gegen ihn war rechtlich unzureichend. Mag dem so sein. Ebenso verhielt es sich mit dem Zeugenbeweis gegen Sidney, gegen Cornish, gegen Alice Lisle; dennoch reichte er hin, um sie zum Tode zu führen. Aber, sagt man, die Pairs, vor welche Mylord Delamere gestellt ward, waren mit schamloser Parteilichkeit von König Jacob und Jeffreys gewählt. Mag dem so sein. Aber dies beweist nur, daß unter einem möglichst verworfenen König und unter einem möglichst verworfenen Oberhofmeister ein vor Lords processirter Lord mehr Aussicht hat, sein Leben zu behalten, als ein Gemeiner, welcher sich von seinem Vaterlande richten läßt. Wir können daher unter der milden Regierung, welche wir jetzt besitzen, keine besondere Furcht wegen der Sicherheit eines unschuldigen Pairs empfinden. Möchten wir

ebenso wenig Furcht wegen der Sicherheit jener Regierung empfinden! Aber es ist allgemein bekannt, daß die Krone, mit welcher unsere Freiheiten unzertrennlich verknüpft sind, zugleich von auswärtigen und einheimischen Feinden angegriffen wird. Wir können in einer solchen Crisis nicht unsere Einwilligung dazu geben, die beschränkenden Einrichtungen zu mildern, welche, wie man zu fürchten nur zu sehr veranlaßt ist, sich schon als zu schwach erwiesen haben, um einige Männer von hohem Rang davon abzuhalten, sich zum Verderben ihres Vaterlandes zu verschwören. Um das Ganze zusammen zu fassen: was Ihr von uns verlangt, ist unsere Zustimmung zu der Uebertragung einer gewissen Gewalt von Ihren Majestäten an Ew. Lordschaften. Unsere Antwort ist die, daß nach unserer Meinung in dieser Zeit Ihre Majestäten nicht zu viele Gewalt haben, und daß Ew. Lordschaften mehr als genug davon besitzen."

Diese Gründe, obgleich sie im hohen Grade scharfsinnig waren und nicht ohne innere Wahrheit, überzeugten das Oberhaus nicht. Die Lords blieben dabei, daß jeder Pair das Recht haben sollte, Richter zu sein; die Gemeinen wurden mit Mühe dazu gebracht, ihre Zustimmung zu geben, daß die Zahl der Richter niemals unter sechs und dreißig betragen sollte und weigerten sich bestimmt, weitere Zugeständnisse zu machen. Man ließ daher die Bill fallen. *)

Es ist gewiß, daß diejenigen, welche in der Conferenz über diese Bill die Gemeinen vertraten, die Gefahren nicht übertrieben, welchen die Regierung ausgesetzt war. Während die Zusammensetzung des Gerichts, vor welchen Pairs wegen Hochverraths processirt werden sollten, discutirt ward, ward mit seltener Geschicklichkeit von einem

*) Die Geschichte dieser Bill ist zu sammeln aus der Bill selbst, welche sich in den Archiven des Oberhauses befindet; aus den Journalen beider Häuser für November und December 1690 und Januar 1691, insbesondere aus dem Journal der Gemeinen vom 11. December, 13. und 25. Januar, und dem Journal der Lords vom 20. und 28. Januar. Siehe ebenfalls Grey's Debatten.

Pair Hochverrath geschmiedet, welcher fast zur Ausführung gekommen wäre.

Marlborough hatte niemals aufgehört, den Hof von Saint Germains zu versichern, daß das große von ihm begangene Verbrechen ihn stets verfolge, und daß er nur lebe, um Buße zu thun und wieder gut zu machen. Nicht allein war er selbst ins feindliche Lager übergegangen, er hatte auch die Prinzessin Anna dazu verführt. Im Jahre 1688 hatten die Churchills sie ohne Schwierigkeit bestimmt, aus dem Palaste ihres Vaters zu fliehen; im Jahre 1691 kostete es ihnen ebenso wenig Mühe, sie zu bestimmen, einen Brief abzuschreiben und zu unterzeichnen, worin sie ihr tiefes Mitgefühl für seine Leiden und ihren ernsten Wunsch aussprach, wegen ihrer Pflichtverletzung Buße zu thun.*) Um dieselbe Zeit hegte Marlborough die Hoffnung, daß es in seiner Macht stehen werde, die Restauration seines alten Herrn in der möglichst besten Weise zu bewerkstelligen, ohne die Hülfe eines einzigen ausländischen Soldaten oder Matrosen, durch die Beschlüsse der englischen Lords und Gemeinen und durch die Unterstützung der englischen Armee. Wir besitzen keine genaue Kunde von allen Einzelnheiten seines Plans, aber die Umrisse desselben sind uns aus einer höchst interessanten, von Jacob verfaßten Schrift bekannt, von der sich eine Copie in der Bodlei'schen Bibliothek befindet, und eine andere in den Archiven des französischen Kriegsministeriums.

Die Eifersucht, mit welcher die Engländer die Holländer betrachteten, hatte um diese Zeit einen hohen Grad erreicht. Niemals hatte zwischen beiden Nationen eine innige Freundschaft bestanden. Sie waren freilich nahe Stammesvettern, sie sprachen beide Mundarten einer weit verbreiteten Sprache, rühmten sich beide ihrer politischen Freiheit, hingen beide dem reformirten Glauben an, wurden beide von demselben Feinde bedroht und konnten nur in ihrer Einigkeit Schutz finden.

---

*) Der Brief vom 1. December 1691 findet sich in dem Leben Jacob's, II, 477.

Dennoch bestand zwischen ihnen keine Herzlichkeit. Sie würden sich wahrscheinlich gegenseitig mehr geliebt haben, wenn sie sich in einigen Rücksichten weniger ähnlich gewesen wären. Sie waren die beiden großen Handelsnationen, die beiden großen Seemächte; in jedem Meere fand man ihre Flaggen neben einander, in der Ostsee und im Mittelmeer, in dem Golf von Mexico und in der Straße von Malacca; allenthalben suchten der Kaufmann von London und der Kaufmann von Amsterdam sich einander zu verdrängen. In Europa war der Kampf nicht blutig aber zu oft waren die Mitbewerber sich in barbarischen Ländern, wo nicht das Gesetz sondern die Gewalt herrschte, einander begegnet, von Habgier und Feindschaft entzündet, zum Schlagen gerüstet, jeder von dem anderen feindselige Pläne argwöhnend, und jeder entschlossen, dem anderen keinen Vortheil einzuräumen. Unter solchen Umständen ist es nicht befremdend, daß viele gewaltthätige und grausame Thaten vollbracht wurden. Selten wußte man in Europa genau, was sich in jenen fernen Gegenden zugetragen habe; Alles ward durch unbestimmte Gerüchte und durch nationale Vorurtheile übertrieben und entstellt. Hier glaubte man im Volke, daß das Verfahren der Engländer stets ohne Tadel und daß jeder Streit der Habgier und Inhumanität der Holländer zuzuschreiben sei. Beklagenswerthe Ereignisse, welche sich auf den Gewürzinseln zugetragen, wurden wiederholt auf unsere Bühne gebracht; die Engländer waren alle Heilige und Helden, die Holländer alle Teufel in menschlicher Gestalt, welche logen, raubten, schändeten, mordeten und folterten. Die bösen Leidenschaften, von welchen diese Stücke Zeugniß ablegten, hatten sich mehr wie Einmal in Kriegen Luft gemacht. Dreimal während eines Menschenalters hatten die beiden Völker mit gleichem Muth und wechselndem Glück für die Herrschaft über das deutsche Meer gekämpft. Die Tyrannei Jacob's, wie sie Tories und Whigs, Kirchenmänner und Nonconformisten mit einander versöhnte, hatte auch die Engländer und Holländer einander genähert. Während unsere Vorfahren von dem Haag ihre Befreiung erwarteten, schien das Blutbad von Amboyna und die große Demüthigung von Chatham vergessen zu sein.

Aber seit der Revolution waren die alten Gefühle wieder aufgelebt; obgleich England und Holland jetzt durch Vertrag eng miteinander verbunden waren, waren sie so weit wie jemals davon entfernt, eine Zuneigung für einander zu empfinden. Einmal, gerade nach der Schlacht von Beachy Head, schienen unsere Landsleute geneigt, Gerechtigkeit zu üben; aber es folgte bald eine heftige Reaction. Torrington, welcher verdient hätte, erschossen zu werden, ward ein Liebling des Volks, und die Bundesgenossen, welche er schmachvoll verlassen hatte, wurden angeklagt, ihn ohne Grund zu verfolgen. Die offenbare Vorliebe des Königs für die Genossen seiner Jugend, war das Lieblingsthema derer, welche Aufruhr säeten; die einträglichsten Hofämter, hieß es, wären im Besitz der Holländer, das Haus der Lords fülle sich schnell mit Holländern, die schönsten Besitzungen der Krone würden an Holländer gegeben, und die Armee werde von Holländern befehligt. Daß es weise gewesen wäre, wenn Wilhelm etwas weniger auffallend seine lobenswerthe Zärtlichkeit für das Land seiner Geburt an den Tag gelegt und seine Jugendfreunde etwas sparsamer belohnt hätte, ist vollkommen richtig; aber es wird nicht leicht sein, den Beweis zu führen, daß er während seiner ganzen Regierung bei einer wichtigen Gelegenheit die Interessen unserer Insel den Interessen der Vereinigten Provinzen geopfert hätte. Die Engländer waren jedoch in Betreff dieses Gegenstandes Anfällen von Eifersucht unterworfen, welche sie gänzlich unfähig machten, die Stimme der Vernunft zu hören. Einem der heftigsten dieser Anfälle erlagen sie im Herbst 1691; die Abneigung gegen die Holländer war um jene Zeit in allen Classen stark, und nirgends stärker als in dem Parlament und in der Armee. *)

*) Burnet, II, 85, und Burnet-Manuscr. Harl. 6584. Siehe ebenfalls eine von Holmes unterzeichnete Denkschrift, welche aber Nachrichten enthält, die von Ferguson herstammen, unter den Auszügen aus den Nairne-Schriften, gedruckt von Macpherson. Sie trägt das Datum von October 1691. „Der Prinz von Oranien," sagt Holmes, „wird von den Engländern tödtlich gehaßt. Sie sehen sehr gut, daß er keine Liebe für sie hat; auch vertraut er

Marlborough beschloß, von dieser Abneigung Nutzen zu ziehen, um, wie er Jacob und dessen Anhänger versicherte, eine Restauration zu bewerkstelligen. Die Stimmung beider Häuser war von der Art, daß Aussicht vorhanden war, sie durch geschickte Behandlung zur Ueberreichung einer gemeinschaftlichen Adresse bestimmen zu können, worin sie verlangten, daß alle Ausländer aus dem Dienste Ihrer Majestäten entlassen werden sollten. Marlborough unternahm es, eine solche Adresse bei den Lords vorzuschlagen, und es würde keine Schwierigkeit gehabt haben, einen Gentleman von großem Einfluß zu finden, welcher sich dazu verstanden hätte, einen gleichen Antrag bei den Gemeinen zu stellen.

Was konnte Wilhelm thun, wenn eine solche Adresse angenommen ward? Würde er in solchem Falle sich fügen? Würde er alle seine theuersten, ältesten und zuverlässigsten Freunde entlassen? Man konnte kaum annehmen, daß er ein so peinliches, so erniedrigendes Zugeständniß machen werde. Wenn er nicht nachgab, so war ein Bruch zwischen ihm und dem Parlamente unvermeidlich, und hinter dem Parlamente würde dann das Volk stehen. Selbst ein durch Erbrecht auf den Thron gelangter König konnte wohl Bedenken tragen, einen solchen Streit mit den Ständen des Reichs hervorzurufen; aber für einen König, dessen Titel auf einem Beschlusse der Stände des Reichs beruhte, mußte ein solcher Streit fast nothwendig verhängnißvoll werden. Die letzte Hoffnung Wilhelm's wäre dann die Armee gewesen. Marlborough unternahm es, diese zu leiten, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er sein Unternehmen durchgeführt haben würde. Sein Muth, seine Fähigkeiten, seine edlen und gewinnenden Manieren, der glänzende Erfolg, den er stets gehabt, wo er das Commando geführt, hatten ihn trotz seiner schmutzigen Laster zum Liebling seiner Waffenbrüder gemacht. Sie waren stolz darauf, einen Landsmann zu besitzen, welcher den Beweis geliefert, daß ihm

---

ihnen nicht, sondern nur seinen Holländern ..... Es ist nicht zu bezweifeln, daß das Parlament sich nicht von Ausländern mit einem Kapzaum wird reiten lassen."

nichts als die Gelegenheit fehle, sich mit dem fähigsten Marschall von Frankreich zu messen. Die Holländer wurden von den englischen Truppen selbst noch mehr gehaßt, als von dem englischen Volke im Allgemeinen. Wäre Marlborough deshalb, nachdem er sich der Mitwirkung einiger ausgezeichneter Officiere versichert, in dem kritischen Augenblick vor diejenigen Regimenter getreten, welche er in Flandern und Irland zum Siege geführt, hätte er sie aufgefordert, sich um ihn zu schaaren, um das Parlament zu schützen und die Fremden zu vertreiben, so ist guter Grund zu dem Glauben vorhanden, daß sie seinem Rufe gefolgt sein würden. Er würde dann im Stande gewesen sein, die seinem alten Herrn feierlich gegebenen Versprechungen zu erfüllen.

Unter allen Plänen, welche jemals für die Wiederherstellung Jacob's oder seiner Nachkommen gebildet sind, hatte dieser die mehrste Aussicht auf Erfolg. Jener Nationalstolz, jener Haß der Willkürherrschaft, welche bisher auf Wilhelm's Seite gestanden, würden sich jetzt gegen ihn gewandt haben. Hunderttausende, welche ihr Leben geopfert haben würden, um eine französische Armee daran zu hindern, den Engländern eine Regierung aufzuzwingen, würden keine Neigung empfunden haben, eine englische Armee daran zu hindern, die Holländer zu vertreiben; selbst die Whigs konnten kaum, ohne ihre alten Lehren fallen zu lassen, einen Fürsten unterstützen, welcher sich hartnäckig weigerte, dem allgemeinen, von seinem Parlamente ausgesprochenen Wunsche seines Volkes nachzugeben. Das Complot hatte gute Aussichten; man begann mit der Ausführung desselben. Viele Mitglieder des Hauses der Gemeinen, welche nicht im Entferntesten argwöhnten, daß ein weiterer Plan verfolgt werde, versprachen gegen die Ausländer zu stimmen. Marlborough war unermüdlich, das Mißvergnügen in der Armee zu nähren; sein Haus war stets von Officieren angefüllt, welche sich unter einander bis zur Wuth gegen die Holländer erhitzten. Aber ehe die Vorbereitungen vollendet waren, erhob sich in den Gemüthern einiger Jacobiten ein böser Verdacht. Daß der Urheber dieses kühnen und geschickten Planes die bestehende Regierung umzustürzen wünschte,

daran konnte man nicht zweifeln; aber war man ganz gewiß, welche Regierung er wiederum an die Stelle setzen wollte? Konnte er nicht Wilhelm entthronen, ohne Jacob wiederherzustellen? War es nicht möglich, daß ein so kluger, so hochstrebender und so gottloser Mann doppelten Verrath im Schilde führte, welcher von den großen italienischen Politikern des fünfzehnten Jahrhunderts für ein Meisterstück der Staatskunst gehalten wäre, auf den Borgia mit Neid geblickt, und den Macchiavel bis zum Himmel erhoben hätte? Wie, wenn dieser vollendete Heuchler beide königliche Nebenbuhler betrügen sollte? Wie, wenn er Anna als Königin proclamiren sollte, nachdem er sich selbst zum Befehlshaber der Armee und zum Beschützer des Parlaments gemacht? War es nicht möglich, daß die ermüdete und gequälte Nation sich mit Freuden bei diesem Regierungswechsel beruhigte? Jacob war unpopulair, weil er ein von katholischen Priestern geleiteter Papist war; Wilhelm war unpopulair, weil er ein ausländischen Lieblingen ergebener Ausländer war; Anna war zugleich Protestantin und Engländerin. Unter ihrer Regierung konnte das Land keine Gefahr laufen, von Jesuiten oder von Holländern überzogen zu werden. Daß für Marlborough die stärksten Gründe vorhanden waren, sie auf den Thron zu setzen, war augenfällig. Am Hofe ihres Vaters konnte er nie mehr sein, als der reumüthige Verbrecher, dessen Dienste durch eine Begnadigung überreichlich belohnt worden; an ihrem Hofe mußte der Gemahl ihrer verehrten Freundin das werden, was Pipin von Heristal und Carl Martell für die Chilperichs und Childeberts gewesen waren. Ihm konnte die oberste Leitung der bürgerlichen und militairischen Verwaltung nicht entgehen, in seinen Händen mußte sich die Macht Englands befinden, von ihm das Schicksal Europas abhängen. Große Könige und Freistaaten würden sich dann in feindlichem Wetteifer um seine Gunst bemühen und ihre Schatzkammern in der vergeblichen Hoffnung erschöpfen, seine Habgier zu sättigen. Es war daher die Vermuthung dafür, daß, wenn er die englische Krone in seiner Hand hielte, er sie auf das Haupt der Prinzessin setzen werde. Welche Beweisthümer zur

Unterstützung dieser Vermuthung vorlagen, wissen wir nicht; aber es ist gewiß, daß einiges sich ereignete, was mehre der ergebensten Freunde der exilirten Familie davon überzeugte, daß er eine zweite Treulosigkeit beabsichtigte, welche selbst den Verrath von Salisbury noch übertreffen würde. Sie fürchteten, daß, wenn es ihnen in jenem Augenblicke gelänge, sich von Wilhelm zu befreien, die Lage Jacob's hoffnungsloser sein würde wie jemals. So vollständig waren sie von der Doppelzüngigkeit ihres Mitschuldigen überzeugt, daß sie sich nicht allein weigerten, in der Ausführung des von ihm entworfenen Plans weiter zu gehen, sondern daß sie auch den ganzen Plan Portland mittheilten.

Wilhelm scheint durch diese Nachricht in einem Grade beunruhigt und erbittert worden zu sein, wie man es bei ihm durchaus nicht gewohnt war. Im Allgemeinen war er nachsichtig, ja mit Absicht blind gegen die Verworfenheit der von ihm verwandten englischen Staatsmänner. Er argwöhnte, er wußte sogar, daß einige von seinen Dienern mit seinem Nebenbuhler in Briefwechsel standen. Und doch bestrafte er sie nicht, ließ sie nicht in Ungnade fallen, ja zeigte ihnen nicht einmal eine zornige Miene. Er dachte gering, und hatte nur zu guten Grund dazu, von der ganzen Brut öffentlicher Männer, welche die Restauration gebildet und der Revolution hinterlassen hatte; er kannte sie zu gut, um sich darüber zu beklagen, daß er bei ihnen keine Wahrhaftigkeit, Treue, Folgerichtigkeit, Uneigennützigkeit fand. Das Aeußerste, was er von ihnen erwartete, bestand darin, daß sie ihm so weit dienen würden, als sie es ohne ernste Gefahr für sich selbst thun könnten. Als er erfuhr, daß sie, während sie in seinem Geheimen-Rath saßen und sich durch seine Güte bereichern ließen, den Versuch machten, sich in Saint Germains einen Einfluß zu verschaffen, welcher für den Fall einer Contrerevolution für sie von Nutzen sein könnte, war er mehr geneigt, ihnen das verächtliche Lob zu spenden, welches in alter Zeit der weltlichen Klugheit des ungerechten Haushalters gespendet ward, als sie zu strenger Verantwortung zu ziehen. Aber das Verbrechen Marlborough's war von einer ganz anderen Art. Sein Verrath war nicht

der eines kleinmüthigen Mannes, welcher sich für alle Fälle den Rückzug decken wollte, sondern es war der Verrath eines Mannes von unerschütterlichem Muthe, tiefer Staatsklugheit und schrankenlosem Ehrgeize. Wilhelm war nicht zur Furcht geneigt; aber wenn es etwas auf Erden gab, was er fürchtete, so war es Marlborough. Den Verbrecher zu behandeln, wie er es verdiente, war unmöglich, da diejenigen, welche seine Pläne der Regierung enthüllt hatten, niemals ihre Einwilligung gegeben haben würden, gegen ihn in der Zeugenloge zu erscheinen; aber es würde Wahnsinn gewesen sein, ihm das hohe Commando in der Armee zu lassen, mit deren Verführung er sich damals beschäftigte. Spät am Abend des neunten Januars hatte die Königin eine peinliche Unterredung mit der Prinzessin Anna. Am nächsten Morgen in der Frühe ward Marlborough davon in Kenntniß gesetzt, daß Ihre Majestäten für die Zukunft von seinen Diensten keinen Gebrauch machen könnten, und daß er sich vom Hofe fern zu halten habe. Er war mit Ehren überladen, und was er mehr liebte, mit Reichthümern; Alles ward ihm jetzt auf Einmal genommen.

Die wahre Geschichte dieser Begebenheiten war sehr Wenigen bekannt. Evelyn, welcher im Allgemeinen aus vortrefflichen Quellen schöpfte, glaubte, daß die Bestechlichkeit und Erpressung, deren Marlborough sich offenkundig schuldig gemacht, den König entrüstet hätten. Die holländischen Gesandten konnten an die General-Staaten nur berichten, daß von Marlborough's Feinden sechs verschiedene Geschichten in Umlauf gesetzt wären. Einige sagten, daß er unvorsichtig ein militairisches Geheimniß hätte bekannt werden lassen; Einige, daß er unehrerbietig von Ihren Majestäten gesprochen; Einige, daß er zwischen der Königin und der Prinzessin böses Blut gemacht; Einige, daß er Ränke in der Armee geschmiedet; Einige, daß er mit der dänischen Regierung einen unerlaubten Briefwechsel über die allgemeine europäische Politik geführt, und Einige, daß er mit den Agenten des Hofes von Saint Germains einen verbotenen Verkehr gehabt hätte. *) Seine

*) Evelyn's Tagebuch, 24. Januar; Hop an die General-Staaten,

Freunde widersprachen allen diesen Geschichten und behaupteten, daß sein einziges Verbrechen in seiner Abneigung gegen die Fremden bestehe, welche sich die Herrschaft über seine Landsleute anmaßten, und daß er als ein Opfer der Ränke Portland's gefallen sei, gegen den er, wie bekannt, große Abneigung hege, und den er nicht sehr höflich als einen hölzernen Gesellen beschrieben habe. Das Dunkel, in welches von Anfang an die Ungnade Marlborough's gehüllt war, ward nach Verlauf von fünfzig Jahren durch die schamlosen Lügen seiner Wittwe noch undurchdringlicher. Die kurze Erzählung Jacob's zerstreut alle Wolken und macht es klar, nicht allein, weshalb Marlborough in Ungnade fiel, sondern auch, wie verschiedene Gerüchte über seine Ungnade entstehen konnten. *)

---

22. Januar — 1. Febr. 1691—92; Baden an die General-Staaten, 16.—26. Februar.

*) Die Worte Jacob's sind folgende, sie wurden im November 1692 geschrieben:

„Meine Freunde hatten im verwichenen Jahre die Absicht, mich durch das Parlament zurückzurufen. Ueber die Art und Weise hatte man sich verständigt; Mylord Churchill sollte im Parlament den Vorschlag machen, alle Fremden zu vertreiben, sowohl aus dem Geheimen-Rath und der Armee, als aus dem Reich. Wenn der Prinz von Oranien auf diesen Vorschlag eingegangen wäre, so hätten sie ihn in ihrer Gewalt gehabt; wenn er denselben zurückgewiesen hätte, so würde er das Parlament zu einer Erklärung gegen sich veranlaßt haben. Zu gleicher Zeit sollte Mylord Churchill sich mit der Armee für das Parlament erklären, die Flotte sollte dasselbe thun, und man sollte mich zurückrufen. Man hatte schon den Anfang mit der Ausführung dieses Plans gemacht und eine große Partei gewonnen, als einige getreue Unterthanen, indem sie mir zu dienen glaubten und sich einbildeten, daß Mylord Churchill nicht für mich, sondern für die Prinzessin von Dänemark handle, so unvorsichtig und unklug waren, Alles Bentinck zu entdecken, und auf diese Weise den Streich abwandten."

Eine Uebersetzung dieser höchst merkwürdigen Stelle, welche auf Einmal viele interessante und schwierige Probleme löst, ward 80 Jahre später von Macpherson veröffentlicht. Aber, wunderbar genug, sie erregte keine Aufmerksamkeit und ist, so viel ich weiß, niemals von einem Biographen Marlborough's angeführt worden. Die Erzählung Jacob's bedarf keiner Bestätigung; sie wird aber vollkommen bestätigt durch das Burnet-Manuscr. Harl. 6584.

Obgleich Wilhelm öffentlich keinen Grund für die Ausübung seiner unzweifelhaften Prärogative zur Entlassung seines Dieners be-

„Marlborough," Burnet schrieb im September 1693, „ließ sich angelegen sein, das Benehmen des Königs zu verdächtigen, ihn in allen seinen Unterredungen zu verkleinern, und den Engländern einen Haß gegen die Holländer einzuflößen, welche nach seiner Behauptung einen viel größeren Antheil an der Gunst und dem Vertrauen des Königs hätten als sie," — die Engländer, nehme ich an. — „Dies war ein Punkt, über welchen die Engländer, welche nur zu geneigt sind, alle übrigen Nationen zu verachten und sich selbst zu überschätzen, leicht in Flammen zu setzen waren. So ward derselbe der allgemeine Gegenstand der Unterredung und der beständigen Unterhaltung in Marlborough's Hause, wo sich die englischen Officiere stets ein Rendezvous gaben." Ueber die Entlassung Marlborough's schrieb Burnet um dieselbe Zeit: „Der König sagte mir darüber, daß er guten Grund zu der Meinung habe, daß er seinen Frieden mit König Jacob gemacht, und einen Briefwechsel mit Frankreich unterhalte. Es ist gewiß, daß er Alles that, was in seinen Kräften stand, um in der Armee und der Nation eine Partei gegen die Holländer zu bilden."

Es ist interessant, diese einfache Erzählung, welche niedergeschrieben ward, als die Thatsachen noch jung waren, mit der zurechtgelegten Geschichte zu vergleichen, welche Burnet viele Jahre später für das Auge des Publikums zusammenstellte, als Marlborough in enger Verbindung mit den Whigs stand und dem Lande große und glänzende Dienste erwies.

Die Herzogin von Marlborough hat in ihrer Vertheidigung die Unverschämtheit, zu erklären, daß sie niemals hätte erfahren können, was ihm die Ungnade des Königs zugezogen hätte. Sie deutet an, daß Young's Erdichtung die Veranlassung gewesen sein möchte. Nun muß sie aber gewußt haben, daß Young's Erdichtung erst einige Monate nach der Ungnade ihres Gemahls gemacht wurde. Sie war in der That von bejammernswerth schwachem Gedächtnisse, von welchem man sprüchwörtlich sagt, daß es für Personen von der Classe, zu welcher sie gehörte, nothwendig ist. Ihr eigenes Buch überführt sie der Lüge. Sie theilt uns einen Brief Mariens an Anna mit, in welchem Marie sagt: „Ich brauche die Veranlassung nicht zu wiederholen, welche Lord Marlborough dem König gegeben hat, um zu thun, was er gethan hat." Diese Worte stellen es außer Zweifel, daß Anna von der Veranlassung in Kenntniß gesetzt war. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, würde sie es nicht in ihrer Antwort bemerkt haben? Aber wir haben ihre Antwort, und diese enthält nicht ein Wort über den Gegenstand. Sie war also über die Veranlassung unterrichtet; ist es denn zu glauben möglich, daß sie denselben vor ihrer verehrten Mrs. Freemann geheim hielt?

kannt werden ließ, so war Anna doch von dem Sachverhalt unterrichtet, und es war ihr zu beurtheilen überlassen, ob für einen Officier, welcher sich eines schmutzigen Verraths schuldig gemacht, ihr Palast eine geeignete Wohnstätte sei. Drei Wochen verflossen. Lady Marlborough behielt noch immer ihren Posten und ihre Wohnung in Whitehall; ihr Gemahl residirte dort mit ihr, und noch immer gaben der König und die Königin kein Zeichen des Unwillens. Am Ende beschloß die hochfahrende und rachsüchtige Gräfin, durch die Geduld des königlichen Paars ermuthigt, demselben unter die Augen zu treten, und begleitete eines Abends ihre Herrin in das Empfangzimmer zu Kensington. Dies war selbst für die sanfte Marie zu viel. Sie würde in der That ihren Unwillen vor dem Kreise nicht zurückgehalten haben, welcher die Spieltische umgab, wenn sie sich nicht erinnert hätte, daß ihre Schwester sich in einem Zustande befinde, welcher Frauen Anspruch auf besondere Schonung giebt. An jenem Abend ward nichts gesagt, aber am folgenden Tage ward der Prinzessin ein Brief der Königin eingehändigt. Marie erklärte, daß es sie schmerze, einer geliebten Schwester, bei der sie bereitwillig ein gewöhnliches Versehen unbeachtet lasse, Kummer bereiten zu müssen, aber dies sei eine ernste Angelegenheit. Lady Marlborough müßte entlassen werden; so lange sie in Whitehall lebte, würde ihr Gemahl sich ebenfalls dort aufhalten. Sei es schicklich, einem Mann in seiner Lage zu gestatten, den Palast seines beleidigten Herrn zu seiner Wohnung zu machen? Dennoch sei Se. Majestät so wenig geneigt, mit dem ärgsten Beleidiger hart zu verfahren, daß selbst dies ertragen wäre und noch länger ertragen sein würde, hätte nicht Anna der Gräfin gestattet, dem Könige und der Königin in ihrem eigenen Audienz-Zimmer Trotz zu bieten. „Es war unfreundlich," schrieb Marie „von einer Schwester; es würde unhöflich von einer Gleichgestellten sein, und ich brauche nicht zu sagen, daß ich mehr zu verlangen berechtigt bin." Die Prinzessin versuchte in ihrer Antwort nicht, Marlborough zu rechtfertigen oder zu entschuldigen, sprach aber die feste Ueberzeugung aus, daß seine Gattin unschuldig sei, und flehte

die Königin an, nicht auf einer so herzzerreißenden Trennung zu bestehen. „Es giebt nichts Schreckliches, welches zu ertragen ich mich nicht eher entschließen könnte, als den Gedanken an eine Trennung von ihr.“

Die Prinzessin schickte zu ihrem Oheim Rochester und bat ihn dringend, den Brief nach Kensington zu tragen und dort ihr Anwalt zu sein. Rochester lehnte den Dienst eines Briefträgers ab, und obgleich er das gute Verhältniß zwischen seinen beiden Schwestertöchtern herzustellen sich bemühte, so war er doch keineswegs geneigt, die Sache der Churchills zu vertreten. Er hatte in der That lange mit äußerster Unruhe die unbedingte Herrschaft betrachtet, welche dieses grundsatzlose Paar über seine Nichte ausübte. Die Vorstellungen der Prinzessin wurden durch einen Diener an die Königin gesandt. Die einzige Antwort war ein Befehl des Ober-Kammerherrn Dorset, daß Lady Marlborough den Palast zu verlassen habe. Mrs. Morley wollte sich nicht von Mrs. Freemann trennen lassen. Was Mr. Morley anlangt, so waren ihm alle Plätze recht, wo er seine drei Gänge und seine drei Flaschen haben konnte. Die Prinzessin und ihre ganze Familie zogen sich deshalb nach Sion-Haus zurück, einer Villa, welche dem Herzog von Somerset gehörte und am Ufer der Themse gelegen war. In London bewohnte sie Berkeley-Haus in Piccadilly, an der Stelle, wo jetzt Devonshire-Haus steht.*) Ihre Apanage war durch Parlamentsacte gesichert, aber keine Strafe ward ihr erspart, welche die Krone ihr zuzufügen die Macht hatte. Ihre Ehrenwache ward eingezogen; die fremden Gesandten warteten ihr nicht mehr auf; als sie nach Bath ging, schrieb der Staats-Secretair an den Mayor dieser Stadt, sie nicht mit demjenigen Ceremoniel zu empfangen, welches bei Besuchen von Mitgliedern der königlichen Familie üblich war; als sie dem Got-

*) Meine Nachricht über diese Verhandlungen bin ich aus der Erzählung der Herzogin von Marlborough zu nehmen genöthigt gewesen, einer Erzählung, welche man mit stetem Mißtrauen lesen muß, ausgenommen wenn sie, was häufig der Fall ist, ein Beispiel von ihrer eigenen Bosheit und Frechheit mittheilt.

tesdienst in der St. James-Kirche beiwohnte, fand sie, daß es dem Rector verboten sei, ihr die herkömmliche Ehrfurcht zu erweisen, sich auf der Kanzel vor ihr zu verbeugen, und eine Abschrift seines Textes auf ihr Kissen legen zu lassen. Der Nachtwächter in Piccadilly, behauptete man vielleicht fälschlich, hatte den Befehl erhalten, unter ihren Fenstern von Berkeley-Haus nicht ihr Lob in seinen Knittelversen zu singen. *)

Daß Anna im Unrecht war, ist außer Zweifel; aber es ist nicht eben so klar, daß der König und die Königin im Rechte waren. Sie hätten entweder ihren Unwillen vollständig geheimhalten oder offen die wahren Gründe desselben darlegen sollen. Es war ein Unglück, daß sie jeden die Strafe sehen, und daß sie fast Niemanden den Grund derselben erkennen ließen. Es hätte ihnen nicht entgehen sollen, daß das Publikum, wenn es die Ursache eines Streites nicht kennt, eine natürliche Neigung hat, sich der schwächeren Partei anzunehmen, und daß diese Neigung von einer besonderen Stärke zu sein pflegt, wenn eine Schwester ohne einen einleuchtenden Grund hart von einer Schwester behandelt wird. Sie hätten bedenken sollen, daß sie dem Angriffe aussetzten, was unglücklicherweise eine, aber auch die einzige, schwache Seite in Mariens Charakter war. Ein grausames Schicksal hatte Feindschaft zwischen ihr und ihrem Vater erzeugt. Ihre Verkleinerer erklärten sie von aller Zärtlichkeit gegen ihre nächsten Angehörigen verlassen, und selbst ihre Lobredner, wenn sie von der Art und Weise sprachen, in welcher sie die Pflichten einer Tochter erfüllt hätte, sahen sich genöthigt, in gedämpftem und entschuldigendem Tone zu sprechen. Nichts kam daher ungelegener, als daß sie zum zweiten Mal uneingedenk der blutsverwandtschaftlichen Bande erschien.

---

*) Vertheidigung der Herzogin von Marlborough; Dartmouth's Note zu Burnet, II, 92; Verse des Nachtwächters von Piccadilly, und der Befehl Mylord Nottingham's in Betreff derselben, 1691. Es giebt ein beißendes Spottgedicht auf Lady Marlborough aus derselben Zeit, welches den Titel führt: „Die allgemeine Gesundheit, eine aufrichtige Vereinigung zwischen der Königin und der Prinzessin.

Sie lebte jetzt in offnem Krieg mit den beiden Personen, mit der die Natur sie am engsten verknüpft hatte; viele, welche der Meinung waren, daß ihr Benehmen gegen ihren Vater durch die äußerste Gefahr gerechtfertigt sei, welche ihr Vaterland und ihre Religion bedroht hätte, wußten zur Vertheidigung ihres Benehmens gegen ihre Schwester nichts zu sagen. Während Marie, welche in der That bei dieser Angelegenheit sich nur Unvorsichtigkeit vorzuwerfen hatte, von der Welt als eine Unterdrückerin angesehen ward, erwarb sich Anna, welche so schuldig war, als ihre geringen Fähigkeiten es ihr zu sein gestatteten, den Theilnahme erweckenden Charakter einer milden und ergebenen Dulderin. In denjenigen Privatbriefen jedoch, unter welchen sich der Name Morley befand, drückte die Prinzessin die Gefühle einer Furie in dem Style einer Fischhändlerin aus, ergoß sich in wüthenden Schmähungen gegen alle Holländer, und nannte ihren Schwager zuweilen die Mißgeburt, zuweilen das Scheusal, zuweilen Caliban. *) Aber die Nation hörte nichts von ihrer Sprache und sah nichts von ihrem Benehmen, als was anständig und unterwürfig war. Die Wahrheit scheint gewesen zu sein, daß die boshafte und rohe Gräfin für den vertraulichen Briefwechsel Ihrer Hoheit den Ton angab, während der anstandsvolle, ruhige und verschlagene Earl die Erlaubniß erhielt, den Cours anzugeben, welcher Angesichts des Publikums zu steuern sei. Während einer kurzen Zeit ward die Königin allgemein getadelt; aber der Zauber ihres Gemüths und ihrer Manieren war unwiderstehlich, und in wenigen Monaten hatte sie ihre verlorene Popularität wiedergewonnen. **)

Es war ein sehr glücklicher Umstand für Marlborough, daß gerade zu der Zeit, als ganz London über seine Ungnade sprach und die Ursache des plötzlichen Zorns des Königs gegen einen Mann zu errathen

---

*) Man darf nicht annehmen, daß Anna sich mit der Lectüre Shakspeare's beschäftigte. Sie hatte offenbar oft die Zauberinsel gesehen. Diese elende Nachbildung des Sturmes war damals wegen der Maschinerie und der Decorationen in London sehr beliebt.

**) Burnet-Manuscr. Harl. 6584.

suchte, welcher stets sein Liebling gewesen zu sein schien, von William Fuller eine Anklage wegen Hochverraths gegen viele in hohem Ansehen stehende Personen erhoben, daß dieselbe genau untersucht ward und sich als falsch und lügenhaft erwies. Die Folge davon war, daß das Publikum, welches selten genau unterscheidet, in jenem Augenblicke nicht leicht dahin zu bringen war, an die Existenz einer jacobitischen Verschwörung zu glauben.

Daß Fuller's Verschwörung weniger Ruf erlangt hat, als die papistische Verschwörung, ist eher den Geschichtsschreibern als Fuller anzurechnen, der Alles that, was in menschlichen Kräften steht, um sich einen ausgezeichneten Platz unter den Bösewichtern zu sichern. Jeder in der Geschichte wohlbelesene Mann muß die Erfahrung gemacht haben, daß die Verworfenheit zu verschiedenen Zeiten ihre verschiedenen Moden hat, welche gehen und kommen, wie die Kleider- und Möbelmoden. Man kann zweifeln, ob in unserem Lande Jemand vor dem Jahre 1678 auf seinen Eid eine umständliche, vollständig erdichtete Geschichte eines hochverrätherischen Complots vortrug, um durch die Vernichtung von Menschen, die ihn in keiner Weise beleidigt hatten, eine Wichtigkeit zu erlangen. Aber im Jahre 1678 ward dieses fluchwürdige Verbrechen Mode, und blieb es während der folgenden zwanzig Jahre. Kanzelredner erklärten es als eine besondere nationale Sünde und prophezeihten, daß wir seinetwegen durch ein schreckliches nationales Strafgericht heimgesucht werden würden; Gesetzgeber brachten neue Strafen von furchtbarer Härte für diese neue Abscheulichkeit in Vorschlag. *) Es war jedoch nicht nothwendig, zu solchen Strafen seine Zuflucht zu nehmen; die Mode wechselte, und während der letzten hundert und funfzig Jahre ist vielleicht nicht ein einziger Fall dieser besondern Art vorgekommen.

Die Erklärung ist einfach. Oates war der Gründer einer Schule,

*) Die Geschichte eines fehlgeborenen Versuches, über diesen Gegenstand Gesetze zu erlassen, kann in dem Journal der Gemeinen von 1692—93 studirt werden.

seine Erfolge bewiesen, daß kein Roman zu abenteuerlich ist, um nicht von denen gläubig aufgenommen zu werden, deren Verstand durch Furcht und Haß getrübt ist. Seine Verleumdungen waren ungeheuer, aber sie waren zeitgemäß; er sprach zu einem Volke, welches durch seine Leidenschaften leichtgläubig geworden war, und erhob sich so in einer Woche aus Armuth und Dunkelheit zu Ueberfluß, Ruhm und Macht. Er hatte einst die geringen Zehnten eines armseligen Vicariats dadurch erhöht, daß er seinen Beichtkindern Ferkel und Geflügel stahl;*) jetzt wohnte er in einem Palaste, ein Schwarm von Bewunderern folgte ihm, die Güter und das Leben der Howard und Herbert hingen von seiner Gnade ab. Sofort kam ein Haufe von Nachahmern zum Vorschein. Es schien, daß sich viel mehr gewinnen lasse und viel weniger gewagt werde, wenn man über eine erdichtete Verschwörung Zeugniß ablegte, als wenn man auf der Landstraße raubte und Münzen beschnitt. Die Bedloe, die Dangerfield, die Dugdale, die Turbervile beeilten sich daher, ihrem Erwerbseifer eine Richtung zu geben, welche gewinnbringender und gefahrloser war, als irgend eine andere, der sie sich bisher ergeben hatten. Bis zur Auflösung des Oxforder Parlaments waren papistische Verschwörungen das Haupterzeugniß ihres Gewerbfleißes; während der folgenden sieben Jahre machten sich nur whiggistische Verschwörungen bezahlt; nach der Revolution kamen die jacobitischen Verschwörungen an die Reihe; aber das Publikum war vorsichtig geworden, und obgleich die neuen falschen Zeugen in keiner Beziehung weniger geschickt waren, als ihre Vorgänger, so fanden sie doch viel weniger Ermuthigung. Die Geschichte der ersten Niederlage, welche die Künste dieser ruchlosen Menschenclasse erlitt, verdient ausführlich erzählt zu werden.

Im Jahre 1689 und zu Anfang des Jahrs 1690 hatte William Fuller der Regierung Dienste erwiesen, deren die beste Regierung zuweilen nicht entbehren kann, und welche nur die schlechtesten Men-

---

*) North's Prüfung.

schen verrichten. Seine nützliche Verrätherei war von seinen Auftraggebern, wie billig, mit Gold und Verachtung belohnt. Ihre Freigebigkeit setzte ihn in den Stand, einige Monate wie ein feiner Herr zu leben; er nannte sich Oberst, miethete sich Diener, kleidete dieselben in prächtige Livreen, kaufte schöne Pferde, wohnte in Pall-Mall, und zeigte seine eherne Stirn, überragt von einer Perrücke zum Werth von funfzig Guineen, in den Vorzimmern des Palastes und in der Bühnenloge des Theaters. Er gab sich selbst das Ansehen, ein Liebling des Königs zu sein, und als wenn er glaubte, daß Wilhelm nicht ohne ihn leben könnte, folgte er Se. Majestät zuerst nach Irland und dann nach dem Fürstencongreß im Haag. Fuller rühmte sich später, daß er dort mit einem Gefolge erschienen, welches eines Gesandten würdig gewesen, daß er für seine Wohnung zehn Guineen wöchentlich gezahlt, und daß die schlechteste Weste, welche zu tragen er sich herabgelassen, von Silberstoff gewesen sei, welcher vierzig Schilling die Elle gekostet habe. Eine solche Verschwendung machte ihn natürlich zum Bettler. Bald nach seiner Rückkehr nach England suchte er vor den Gerichtsdienern eine Zuflucht in Axe-Yard, einem Platze, welcher in der Nähe von Whitehall lag. Seine Vermögensverhältnisse waren von der verzweifeltsten Art; er war große Summen schuldig, an die Regierung hatte er keine Ansprüche zu erheben, seine früheren Dienste waren überreichlich bezahlt, künftige Dienste waren nicht von ihm zu erwarten; nachdem er in der Zeugenloge als Zeuge der Krone erschienen war, konnte er nicht länger als Spion gegen die Jacobiten gebraucht werden, und von allen Männern von Tugend und Ehre, welcher Partei sie auch angehören mochten, ward er verabscheut und gemieden.

Gerade um diese Zeit, als er sich in dem Seelenzustande befand, in welchem Menschen den ärgsten Versuchungen unterliegen, machte er die Bekanntschaft des ärgsten Versuchers, welcher in Wahrheit ein Teufel in menschlicher Gestalt war. Oates hatte seine Freiheit erlangt, seine Begnadigung und einen Jahrgehalt, welcher ihn reicher machte als neunzehn Zwanzigtheile der Mitglieder des Standes, dessen Schimpf

er war. Aber er war noch keineswegs zufrieden; er beklagte sich, daß er jetzt weniger als drei hundert Pfund jährlich habe; in den goldenen Tagen der Verschwörung wäre ihm dreimal so viel bewilligt, hätte er eine prächtige Wohnung in dem Palaste gehabt, von Silber gegessen und seidene Kleider getragen. Er verlangte laut eine Vermehrung seiner Einnahme, ja, er war sogar unverschämt genug, nach einer Anstellung in der Kirche zu trachten, und erklärte es für hart, daß er, während so viele Bischofshüte vertheilt würden, nicht einmal ein Decanat, eine Präbende, nicht einmal eine Pfründe erhalten könnte. Er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, seine Ansprüche geltend zu machen. Die öffentlichen Geschäftslocale, die Vorzimmer der Parlamentshäuser wurden von ihm belagert; täglich konnte man ihn sehen und hören, wie er so schnell, als seine krummen Beine es zuließen, zwischen Charing-Croß und der Westminster-Halle hin und herlief, sich mit Geschäftsdrang wichtig machte, über das, was er für die gute Sache gethan, schwatzte, in der Sprache eines Bootsmanns auf der Themse alle Staatsmänner und Geistlichen schmähte, welche er in Verdacht hatte, daß sie ihm bei Hofe schlechte Dienste leisteten und ihm ein Bisthum vorenthielten. Als er sich davon überzeugte, daß er keine Hoffnung habe, in der Staatskirche etwas zu erlangen, wandte er sich an die Baptisten. Diese nahmen ihn zuerst mit Kälte auf; aber er erzählte so rührende Geschichten von dem wunderbaren Gnadenwerke, welches in seinem Inneren vollbracht worden, und gelobte so feierlich vor Jehova und den heiligen Engeln, künftig ein brennendes und scheinendes Licht zu sein, daß es für einfache und ehrliche Leute schwierig war, ihn für ganz unaufrichtig zu halten. Er girrte, sagte er, wie eine Turteltaube. An einem Sonntage glaubte er vor Gram sterben zu müssen, weil er von der Gemeinschaft der Heiligen ausgeschlossen sei. Am Ende ward er in die Gesellschaft aufgenommen; aber ehe er sich ein Jahr unter seinen neuen Freunden befunden hatte, entdeckten sie seinen wahren Charakter, und stießen ihn feierlich als einen Heuchler aus. Von da an ward er der tödtliche Feind der Führer der Baptisten und verfolgte

sie mit derselben Verrätherei, derselben Lügenhaftigkeit, derselben Frechheit und derselben schwarzen Bosheit, welche viele Jahre früher über berühmtere Schlachtopfer Verderben gebracht hatten. Diejenigen, welche jüngst durch die Erzählung von seinen gesegneten Erfahrungen erbaut waren, standen erschrocken da, als sie ihn ausrufen hörten, daß er sich rächen wolle, daß Rache der schmackhafteste Bissen Gottes sei, daß die Elenden, welche ihn ausgeschlossen hätten, ins Verderben gestürzt werden sollten, daß er sie zwingen wolle, ihr Vaterland zu fliehen, daß sie ihres letzten Schillings beraubt werden sollten. Seine Pläne wurden endlich durch einen rechtzeitigen Befehl des Kanzlei-Gerichts vereitelt, welcher einen dunklen Flecken an dem Charakter eines gewöhnlichen Mannes zurückgelassen haben würde, welcher aber die Ehrlosigkeit des Titus Oates nicht wahrnehmbar steigerte*). Durch allen Wechsel hindurch war er jedoch von Agitatoren umgeben, deren Gehirn verbrannt war und deren Mund von schmutzigen Reden überfloß, welche, obgleich von allen achtbaren Whigs verabscheut und verachtet, sich dennoch Whigs nannten, und sich für zurückgesetzt hielten, weil sie nicht für ihre Gemeinheit und ihre Verleumdungen mit den besten Aemtern belohnt waren, welche die Krone zu vergeben hatte.

Im Jahre 1691 hatte Titus, um dem Brennpunkte der politischen Intrigue und der Parteikämpfe nahe zu sein, ein Haus in dem Weichbild von Whitehall gemiethet. Hier fand Fuller Zugang, welcher ganz in der Nähe wohnte. Das böse Werk, welches in ihm, als er noch ein Kind war, unter dem Einfluß der Denkwürdigkeiten Dangerfield's begonnen hatte, ward jetzt durch den Verkehr mit Oates vollendet. Der Doctor von Salamanca war als Zeuge nicht mehr furchtbar, aber er ward theils durch wüthende Bosheit, welche er gegen Alle empfand, die er als seine Feinde betrachtete, und theils durch affenmäßige Unruhe und Freude am Unheilstiften dazu ge-

---

*) North's Prüfung; Ward's Londoner Spion; Crosby's englische Baptisten, Bd. III, Cap. 2.

trieben, durch Andere auszuführen, was er selbst nicht länger zu thun vermochte. Bei Fuller hatte er die verderbte Seele, die lose Zunge und die von keiner Scham geröthete Stirn gefunden, welche die ersten Eigenschaften für den Dienst eines Denuncianten sind. Freundschaft, wenn man sich des Wortes bedienen darf, bildete sich zwischen den edlen Genossen. Oates öffnete Fuller sein Haus und selbst seine Börse; der alte Sünder schärfte sowohl selbst als mit Hülfe seiner Anhänger dem Neuling die Wahrheit ein, daß nichts einen Mann so wichtig mache, als die Entdeckung einer Verschwörung, und daß man in Zeiten lebe, in denen ein junger Mann, welcher vor nichts zurückschrecke und nichts fürchte, Wunder verrichten könne. Die Revolution — dies war die Sprache, welche Titus und seine Speichellecker stets im Munde führten — hätte wenig Gutes gebracht. Shaftesbury's lustige Bursche wären nicht belohnt, wie sie es verdienten; an dem neuen Hofe, so wäre die Undankbarkeit der Menschen, behandle man selbst den Doctor mit Kälte. Schurkische Tories säßen im Geheimen-Rath und würden in dem königlichen Cabinet zugelassen; es würde eine große That sein, ihre Nacken auf den Block zu legen; vor Allem würde es entzückend sein, Nottingham's feierliches Angesicht auf Tower-Hill zu erblicken. Denn der Haß, mit welchem diese üblen Menschen Nottingham betrachteten, hatte keine Grenzen, und ward wahrscheinlich weniger durch seine politischen Ansichten hervorgerufen, an welchen ohne Zweifel Vieles zu tadeln war, als durch seinen sittlichen Charakter, an welchem die genaueste Untersuchung wenig entdecken wird, welches nicht Billigung verdiente. Oates hielt mit der Autorität, auf welche Erfahrungen und Erfolge dem Lehrer einen Anspruch verleihen, seinem Schüler eine Vorlesung über die Kunst, falsches Zeugniß abzulegen. „Ihr müßtet", sagte er mit vielen Eiden und Flüchen, „mehr, viel mehr aus demjenigen gemacht haben, was Ihr zu Saint Germains gehört und gesehen habt. Niemals gab es einen schöneren Stoff zu einer Verschwörung. Doch Ihr seid ein Thor, Ihr seid ein Narr; ich möchte Euch schlagen, ich würde anders gehandelt haben.

Ich pflegte zu Carl zu gehen und derb mit ihm zu reden; ich sagte ihm ins Gesicht, daß Lauderdale ein Spitzbube sei; ich machte den König, die Minister, Lords und Gemeinen vor mir zittern. Aber Ihr jungen Leute habt keinen Muth." Fuller ward durch diese Ermahnungen sehr erbaut. Von einigen seiner Genossen ward ihm jedoch der Wink gegeben, daß, wenn er beabsichtigte, das Geschäft anzufangen, durch falsche Eide Leuten das Leben zu nehmen, er wohl thun werde, sich nicht oft in den Kaffeehäusern in der Gesellschaft von Titus zu zeigen. „Der Doctor", sagte einer von dieser Bande, „ist ein vortrefflicher Mann, und hat zu seiner Zeit große Dinge verrichtet; aber viele Leute sind gegen ihn eingenommen, und wenn Ihr wirklich damit umgeht, eine Verschwörung zu entdecken, so wird es gut sein, daß Ihr Euch wenig mit ihm sehen laßt." Fuller hörte daher auf, das Haus des Oates zu besuchen, fuhr aber fort, im Geheimen sich durch seinen großen Meister belehren zu lassen.

Um gegen Fuller gerecht zu sein, so scheint er das Geschäft eines falschen Zeugen nicht eher angefangen zu haben, als bis er sich nicht länger durch Betteln und Schwindeln forthelfen konnte. Eine Zeit lang lebte er von den Almosen der Königin; dann setzte er das Publikum durch die Behauptung in Contribution, daß er zu der edlen Familie Sidney gehöre. Tillotson schmeichelte er Geld ab und belohnte dann die Freundlichkeit des guten Erzbischofs dadurch, daß er sich für den Lieblingsneffen Sr. Gnaden ausgab. Aber im Herbst 1691 waren alle diese Künste erschöpft; nachdem er einige Zeit in Häusern von Gerichtsdienern gelegen hatte, erhielt er endlich eine Wohnung in dem Gefängniß des Kings-Bench, und jetzt glaubte er die Zeit gekommen, sich für den Entdecker einer Verschwörung auszugeben*).

Er wandte sich zuerst an Tillotson und Portland; aber beide überzeugten sich bald, daß er lüge. Seine Aussage ward jedoch dem

---

*) Die Geschichte dieses Theils von Fuller's Leben habe ich aus seiner eigenen Erzählung genommen.

Könige mitgetheilt, welcher, wie man erwarten konnte, den Ankläger und die Anklage mit kalter Verachtung behandelte. Es blieb daher nichts anderes als der Versuch übrig, das Parlament in Bewegung zu setzen.

Bald nach dem Zusammentreten der Häuser überreichte Fuller den Gemeinen eine Bittschrift; man möge hören, was er zu sagen habe; er versprach, merkwürdige Enthüllungen zu machen. Er ward aus seinem Gefängniß vor die Schranken des Hauses gebracht und trug dort einen langen Roman vor. Jacob, sagte er, hätte die königliche Autorität sechs Commissaren übertragen, unter denen Halifax den ersten Platz einnähme; mehr als fünfzig Lords und Gemeine hätten eine Adresse an den König von Frankreich unterzeichnet, worin sie ihn dringend aufforderten, eine große Anstrengung für die Wiederherstellung des Hauses Stuart zu machen. Fuller erklärte, diese Adresse gesehen zu haben, und nannte viele der derselben angehängte Namen. Einige Mitglieder machten scharfe Bemerkungen über die Unwahrscheinlichkeit der Geschichte und den Charakter des Zeugen. Er sei, sagten sie, einer der größten Schurken auf dem Erdenrund, und erzähle Dinge, denen man kaum Glauben schenken könnte, wenn er ein Engel vom Himmel wäre. Fuller hatte die Kühnheit, sein Wort zu geben, daß er Beweise bringen werde, welche die Ungläubigsten überzeugen würden. Er stehe, behauptete er, in Verbindung mit einigen Agenten Jacob's; diese Personen wären bereit, ihre Vergehen gegen ihr Vaterland zu büßen; ihr Zeugniß werde entscheidend sein, da sie sich im Besitz von Urkunden befänden, welche die Schuldigen niederschmettern würden. Sie hielten nur noch zurück, weil sie einige von den Verräthern in hohen Aemtern und in der Umgebung des Königs sähen, und sich fürchteten, sich die Feindschaft so mächtiger und gottloser Männer zuzuziehen. Fuller endigte damit, um eine Summe Geldes zu bitten und die Gemeinen zu versichern, daß er es zu guten Zwecken verwenden werde.*) Hätte

*) Journal der Gemeinen, 2. u. 9. December 1691; Grey's Debatten.

man seinem unverschämten Verlangen gewillfahrt, so würde er wahrscheinlich seine Schulden bezahlt, seine Freiheit erlangt und sich davongemacht haben; aber das Haus bestand sehr verständig darauf, vorher seine Zeugen zu sehen. Dann begann er Ausflüchte zu suchen. Die Herren wären auf dem Festlande und könnten nicht ohne Pässe nach England kommen. Es wurden ihm Pässe ausgeliefert; aber er beklagte sich, daß sie nicht genügten. Am Ende überreichten die Gemeinen, welche fest entschlossen waren, der Sache auf den Grund zu kommen, dem Könige eine Adresse, worin sie ihn ersuchten, Fuller einen Geleitsbrief in blanco in der weitesten Fassung zukommen zu lassen. *) Der Geleitsbrief ward ihm eingehändigt. Sechs Wochen verstrichen, aber von seinen Zeugen ward nichts gehört. Die Freunde der angeklagten Lords und Gentlemen drangen ernstlich darauf, daß das Haus nicht für den Sommer auseinander gehe, ohne über so schwere Beschuldigungen zu einer Entscheidung gelangt zu sein. Fuller ward vorgeladen. Er schützte Krankheit vor, und behauptete nicht zum ersten Mal, daß die Jacobiten ihn vergiftet hätten. Aber alle seine Pläne wurden durch die lobenswerthe Raschheit und Kraft, mit welcher die Gemeinen handelten, vereitelt. Eine Commission ward an sein Krankenbett geschickt, um in Gewißheit zu setzen, ob er wirklich Zeugen hätte und wo dieselben wohnten. Die für diesen Zweck deputirten Mitglieder begaben sich in das Gefängniß des King's-Bench und fanden ihn an einer Unpäßlichkeit leidend, welche er sich aller Wahrscheinlichkeit nach durch ein Brechmittel zugezogen, das er, um sie zu täuschen, verschluckt hatte. Auf ihre Fragen antwortete er, daß zwei von seinen Zeugen, Delaval und Hayes, in England wären, und in dem Hause eines römisch-katholischen Apothekers in Holborn wohnten. Sobald die Commission ihren Bericht erstattet hatte, schickten die Gemeinen einige Mitglieder in das von ihm bezeichnete Haus. Dieses und alle benachbarten Häuser wurden durchsucht. Delaval und Hayes waren

*) Journal der Gemeinen, 4. Jan. 1691—92; Grey's Debatten.

nicht zu finden, und kein Mensch in der Nachbarschaft hatte jemals etwas von diesen Männern gehört oder gesehen. Das Haus faßte deshalb an dem letzten Tage der Session, fast in demselben Augenblicke, in welchem der Schwarze Stab an die Thür klopfte, einstimmig die Resolution, daß Wilhelm Fuller ein Lügner und falscher Ankläger sei, daß er die Regierung und das Parlament beleidigt, daß er achtbare Männer verleumdet habe, und daß in einer am Throne zu überreichenden Adresse das Verlangen gestellt werden solle, ihn wegen seiner Büberei gerichtlich zu verfolgen.*) In Folge hiervon ward er processirt, schuldig erkannt und zu einer Geld- und Gefängnißstrafe, sowie zum Pranger verurtheilt. Die Ausstellung am Schandpfahl, welche für ein Gemüth, dem nicht alles Gefühl für Schande verloren gegangen, schrecklicher ist als der Tod, ertrug er mit einer Verwegenheit, welche seiner Lieblingsmuster, Dangerfield's und Oates' würdig war. Er hatte die Unverschämtheit, Jahr für Jahr bei der Behauptung zu verharren, daß er als ein Opfer der Machinationen des vorigen Königs gefallen sei, welcher sechs tausend Pfund zu seinem Verderben verwandt habe. Delaval und Hayes — so lautete seine Fabel — hätten von Jacob persönlich ihre Instructionen erhalten; in Ausführung seiner Befehle hätten sie Fuller veranlaßt, sein Wort zu verpfänden, daß sie erscheinen würden, hätten sich dann davongemacht und ihn der Entrüstung des Hauses der Gemeinen preisgegeben.**) Diese Geschichte fand die Aufnahme, welche sie verdiente, und Fuller sank in Vergessenheit, aus welcher er Ein- oder zweimal in langen Zwischenräumen für Augenblicke der Ehrlosigkeit wiederum auftauchte.

Am ein und zwanzigsten Februar 1691, ohngefähr eine Stunde nachdem die Gemeinen Fuller für einen Betrüger erklärt hatten, wurden sie vor die Schranken der Lords entboten. Der König dankte den Häusern für ihre Loyalität und Freigebigkeit, setzte sie davon in Kennt-

*) Journal der Gemeinen, 22., 23. und 24. Febr. 1691—92.

**) Fuller's Original-Briefe des vorigen Königs Jacob und Anderer an seine größten Freunde in England.

niß, daß er sich in kurzer Zeit nach dem Festlande werde begeben müssen, und empfahl ihnen, sich zu vertagen. Er gab an jenem Tage seine Zustimmung zu vielen öffentlichen und Privat-Bills; aber als der Titel einer Bill, welcher durch das Unterhaus ohne eine einzige Abstimmung, und durch das Oberhaus ohne eine einzige Verwahrung gegangen war, von dem Clerk der Krone gelesen worden, erklärte der Clerk des Parlaments der alten Form gemäß, daß der König und die Königin die Sache in Erwägung ziehen würden. Vor der Thronbesteigung Wilhelm's waren diese Worte sehr selten verkündigt worden, seit seinem Tode sind sie es nur ein einziges Mal. Das Recht, gegen Gesetze, welche von den Ständen des Reichs beschlossen worden, sein Veto einzulegen, ist aber von ihm bei verschiedenen wichtigen Gelegenheiten ausgeübt; seine Verkleinerer konnten mit Wahrheit behaupten, daß er eine größere Anzahl von wichtigen Bills verworfen habe, als alle Könige des Hauses Stuart zusammengenommen, zogen aber daraus die höchst ungereimte Folgerung, daß der Wille der Stände des Reichs viel weniger von ihm als von seinen Oheimen und seinem Großvater beachtet worden. Ein urtheilsfähiger Leser der Geschichte wird ohne Schwierigkeit entdecken, weshalb Wilhelm zu verschiedenen Malen eine Prärogative ausübte, von welcher seine Vorgänger sehr selten Gebrauch gemacht, und welche seine Nachfolger in Vergessenheit haben sinken lassen. Seine Vorgänger erließen ohne Bedenken Gesetze, weil sie sie ohne Bedenken brachen. Carl I. gab seine Zustimmung zu der Petition of Right, und verletzte unmittelbar darauf jede Clausel dieses großen Gesetzes; Carl II. gab seine Zustimmung zu einer Acte, welche verordnete, daß wenigstens Einmal in drei Jahren ein Parlament gehalten werden sollte, und bei seinem Tode war das Land fast vier Jahre lang ohne Parlament gewesen. Die Gesetze, welche die Hohe Commission abschafften und den Test-Eid einführten, wurden ohne die geringste Schwierigkeit erlassen, hielten aber Jacob II. nicht davon ab, die Hohe Commission wieder herzustellen und den Geheimen-Rath, die öffentlichen Aemter, die Gerichtshöfe und die Municipal-Corpora-

tionen mit Personen anzufüllen, welche niemals den Test-Eid geleistet hatten. Nichts konnte natürlicher sein, als daß ein König es nicht der Mühe werth hielt, seine Zustimmung zu einem Gesetze zu verweigern, von welchem er dispensiren konnte, sobald er es für angemessen hielt.

Die Lage Wilhelm's war eine ganz andere. Er konnte nicht gleich denjenigen, welche vor ihm regiert hatten, im Frühling ein Gesetz erlassen und im Sommer dasselbe verletzen. Durch seine Zustimmung zu der Bill of Right hatte er feierlich auf das Dispensations-Recht verzichtet, und durch Klugheit sowohl als durch Gewissen und Ehre ward er davon abgehalten, den Vertrag zu brechen, kraft dessen er die Krone trug. Ein Gesetz mochte ihn persönlich verletzen, es mochte ihm als verderblich für sein Volk erscheinen; sobald er es erlassen hatte, war es in seinen Augen eine unantastbare Sache. Für ihn gab es also einen Beweggrund, den frühere Könige nicht kannten, reiflich zu überlegen, ehe er einem Gesetz seine Zustimmung ertheilte. Sie gaben ihr Wort ohne Anstand, weil sie kein Bedenken trugen, es zu brechen; er gab es zögernd, weil er niemals es zu halten unterließ.

Aber seine Lage, obgleich sie von derjenigen sehr verschieden war, in welcher sich die Fürsten des Hauses Stuart befanden, war nicht genau die der Fürsten des Hauses Braunschweig. Ein Fürst dieses Hauses wird bei der Ausübung jeder königlichen Prärogative von einem verantwortlichen Ministerium geleitet, und dies Ministerium muß aus derjenigen Partei genommen werden, welches in den beiden Häusern, oder wenigstens im Unterhause die Oberhand hat. Man kann sich kaum einen Fall denken, in welchem ein Souverain in solcher Lage seine Zustimmung zu einer Bill verweigern könnte, die von beiden Zweigen der Legislatur genehmigt worden. Eine solche Weigerung würde nothwendig Eins von zwei Dingen voraussetzen, daß nämlich der Souverain entweder im Widerspruch mit dem Rath des Ministeriums handelte, oder daß das Ministerium über eine Frage von äußerster Wichtigkeit mit der Majorität der Gemeinen sowohl als der Lords sich in

Streit befände. Bei jeder Voraussetzung würde das Land in einer höchst kritischen Lage sein, welche, wenn sie lange dauerte, mit einer Revolution enden müßte. Aber während des ersten Theils der Regierung Wilhelm's gab es kein Ministerium; die Vorstände der Verwaltungs-Departements waren nicht ausschließlich aus Einer Partei genommen; einige waren eifrige Whigs, andere eifrige Tories. Die erleuchtetsten Staatsmänner hielten es nicht für verfassungswidrig, daß der König seine höchsten Prärogative bei den wichtigsten Gelegenheiten ohne andere Leitung als die seines eigenen Urtheils ausübte. Seine Weigerung, einer von beiden Häusern angenommenen Bill seine Zustimmung zu geben, enthielt daher nicht, wie es bei einer ähnlichen Weigerung jetzt der Fall sein würde, die Andeutung, daß die ganze Regierungsmaschine sich in einem gefährlichen Zustande der Unordnung befinde, sondern nur, daß zwischen ihm und den beiden anderen Zweigen der Legislatur über die Angemessenheit eines besonderen Gesetzes eine Meinungsverschiedenheit obwalte. Eine solche Meinungsverschiedenheit konnte vorhanden sein, und war, wie wir später sehen werden, wirklich zu einer Zeit vorhanden, als er mit den Ständen des Reichs nicht allein auf freundlichem sondern auf dem zärtlichsten Fuße stand.

Die Umstände, unter denen er sich zum ersten Mal seines Veto bediente, sind niemals genau festgestellt. Es war ein wohlgemeinter aber ungeschickter Versuch gemacht, die durch die Bill of Right unvollständig gelassene Reform zu vollenden. Jenes große Gesetz hatte die Krone des Rechts beraubt, willkürlich Richter abzusetzen, hatte diese aber nicht vollständig unabhängig gemacht. Ihre Dienst-Einnahmen bestanden theils in Gebühren, theils in Besoldungen; über die Gebühren hatte der König keine Gewalt, aber die Besoldungen konnte er nach Belieben vermindern oder ganz zurückhalten. Man behauptete nicht, daß Wilhelm jemals dieses Recht gemißbraucht habe, aber es war ohne Zweifel ein Recht, welches kein Fürst besitzen sollte, und dies war die Meinung beider Häuser. Es ward deshalb eine Bill einge-

bracht, durch welche jedem der zwölf Richter eine Besoldung von tausend Pfund jährlich zugesichert ward. Soweit war Alles in Ordnung. Aber zum Unglück sollten die Besoldungen von dem erblichen Einkommen der Krone getragen werden. Ein solcher Vorschlag würde jetzt von dem Hause der Gemeinen nicht gemacht werden, ohne daß die königliche Zustimmung im Vorwege von einem Geheimen-Rath verkündigt wäre. Diese heilsame Regel existirte damals noch nicht, und Wilhelm konnte die Eigenthumsrechte der Krone allein durch seinen Widerspruch gegen die Bill vertheidigen. So viel wir jetzt in Gewißheit setzen können, ward damals kein Unwille laut, selbst die jacobitischen Pamphletisten verhielten sich ruhig; erst als der Inhalt der Bill vergessen war, und als man sich nur noch seines Titels erinnerte, ward Wilhelm angeklagt, daß er sich von dem Wunsche habe leiten lassen, die Richter in Abhängigkeit zu halten. *)

---

*) Burnet, II, 86. Burnet hat offenbar den Inhalt der Bill vergessen. Ralph wußte nichts von derselben, als was er von Burnet gelernt hatte. In keiner der jacobitischen Schmähschriften jener Zeit habe ich eine Anspielung auf dieselbe gesehen; aber in einer Flugschrift, welche gegen das Ende der Regierung Wilhelm's erschien und den Titel führt: die Kunst, durch Parteien zu regieren, findet sich eine merkwürdige Stelle. Der Verfasser sagt: „Uns fehlt noch immer ein Gesetz, um einen Fonds für die Besoldung der Richter zu bilden; nach der Revolution war eine Bill zu diesem Behufe durch beide Häuser gegangen, aber ich erinnere mich nicht, ob Se. Majestät seine Zustimmung versagte, weil sie an irgend einem Mangel litt, oder aus irgend einem anderen Grunde. Doch weiß ich, daß der Grund mich zu jener Zeit befriedigte, und ich zweifle nicht, daß er einer guten Bill dieser Art, wenn sie ihm vorgelegt wird, zustimmen wird.“ Diese Worte überzeugten mich, daß die Bill ein ernstes Bedenken gegen sich hatte, welches nicht aus dem Titel zu ersehen war, und welches kein Geschichtsschreiber angeführt hat. In dem Archiv des Hauses der Gemeinen fand ich das Original-Pergament, auf dessen Rückseite die Worte stehen: „Der König und die Königin wollen sich bedenken.“ Es war auf den ersten Blick klar, welches das Bedenken war.

In dem Theil des Tagebuches von Narcissus Luttrell, welcher sich auf diesen Gegenstand bezieht, findet sich eine Lücke. „Der König,“ schrieb er, „ertheilte 10 öffentlichen und 34 Privatbills seine Zustimmung und verwarf die —.“

Die Häuser gingen dann auseinander und der König bereitete sich zur Abreise nach dem Festlande vor. Ehe er England verließ, machte er einige Veränderungen in seinem Hofstaat und in verschiedenen Regierungs-Departements, Veränderungen, welche jedoch keiner der beiden großen politischen Parteien einen sehr entschiedenen Vorzug einräumten. Rochester ward als Geheimer-Rath beeidigt; es ist wahrscheinlich, daß ihm dieses Zeichen der königlichen Gunst zu Theil ward, weil er in dem unglücklichen Streit zwischen der Königin und ihrer Schwester auf Seiten der ersteren gestanden hatte. Pembroke übernahm das Geheim-Siegel und erhielt in der Admiralität Charles, Lord Cornwallis, einen gemäßigten Tory, zum Nachfolger; Lowther nahm einen Sitz in demselben Collegium an, und ward im Schatzamt durch Sir Edward Seymour ersetzt. Viele toryistische Landedelleute, welche in dem Kampfe gegen Würdenträger und Holländer auf Seymour als ihren Führer geblickt hatten, geriethen in Entrüstung, als sie erfuhren, daß er Hofmann geworden sei. Sie erinnerten sich, daß er für eine Regentschaft gestimmt, daß er sehr ungern die Eide geleistet, daß er mit wenig Achtung von dem Souverain gesprochen hatte, dem zu dienen er jetzt bereit war, um Einnahmen zu genießen, welche für einen Mann von seinem Reichthum und parlamentarischem Einfluß kaum der Annahme werth waren. Es war befremdend, daß der hochmüthigste Mann so niedrig dachte, daß Jemand, welcher auf Erden nichts als sich selbst zu achten schien, mit Rücksicht auf Zahlungstage sich demüthigte. Um solche Betrachtungen kümmerte er sich sehr wenig; jedoch

---

Was die jetzige Praxis des Hauses der Gemeinen in solchen Fällen anlangt, siehe Hatsell's schätzbares Werk, II, 356. Ich citire die Ausgabe von 1818. Hatsell sagt, daß viele Bills, welche das Interesse der Krone berühren, eingebracht werden können, ohne daß die königliche Zustimmung zu erkennen gegeben ist, und daß es ausreicht, wenn dies bei der zweiten Lesung oder selbst später der Fall ist, daß aber bei einem Gesetzvorschlag, welcher das erbliche Einkommen der Krone berührt, die Zustimmung in dem ersten Stadium gegeben sein muß.

fand er, daß mit seinem neuen Amt ein sehr widerwärtiger Umstand verknüpft war. Im Schatzamt sollte er unter dem Kanzler der Schatzkammer sitzen. Der erste Lord, Godolphin, war Pair des Reichs, und nach heraldischen Grundsätzen konnte sein Vorrang nicht in Frage gestellt werden. Aber Jedermann wußte, wer der Erste unter den englischen Gemeinen war. Was war Richard Hampden, daß er seinen Platz vor einem Seymour, vor dem Haupt der Seymours einnehmen sollte? Mit vieler Schwierigkeit ward der Streit beigelegt. Dem peinlichen Stolze Sir Edward's wurden viele Zugeständnisse gemacht; er ward als Geheimer-Rath beeidigt und ins Cabinet aufgenommen; der König nahm seine Hand und stellte ihn der Königin mit den Worten vor: „Ich bringe Euch einen Gentleman, welcher in meiner Abwesenheit ein schätzbarer Freund sein wird.“ Auf diese Weise ward Sir Edward so sehr begütigt und fühlte sich so sehr geschmeichelt, daß er aufhörte, auf sein Recht zu bestehen, sich zwischen den Ersten Lord und den Kanzler der Schatzkammer einzuschieben. In derselben Commission des Schatzamts, in welcher der Name Seymour erschien, trat auch ein jüngerer Politiker auf, Charles Montague, der sich während der letzten Session zu hohem Ansehen emporgeschwungen hatte. Seine Ernennung war eine große Genugthuung für die Whigs, in deren Achtung Montague höher stand als ihre alten Chefs, Sacheverell und Littleton; er stand in der That nur Somers nach.

Sidney gab die Siegel, welche er länger als ein Jahr geführt hatte, ab und ward zum Lord-Lieutenant von Irland ernannt. Einige Monate verflossen, ehe das von ihm verlassene Amt wieder besetzt ward, und während dieses Zwischenraums wurden alle Geschäfte, welche ordnungsmäßig zwischen zwei Staats-Secretairen getheilt waren, von Nottingham allein besorgt. *)

---

*) Die Geschichte der ministeriellen Veränderungen habe ich hauptsächlich aus der Londoner Zeitung vom 3. und 7. März 1791—92 und aus Narcissus Luttrell's Tagebuch für jenen Monat geschöpft. Zwei oder drei kleine Züge sind aus gleichzeitigen Flugschriften genommen.

Während diese Veränderungen vorgenommen wurden, hatten sich in einem fernen Theile der Insel Begebenheiten zugetragen, welche erst nach Verlauf mehrer Monate in den bestunterrichteten Kreisen Londons bekannt wurden, aber allmählig eine furchtbare Offenkundigkeit erhielten, und nach Verlauf von mehr als hundert und sechszig Jahren niemals ohne Schaudern angeführt werden.

Bald nachdem die Stände von Schottland sich im Herbst 1690 getrennt hatten, ward in der Verwaltung des Königreichs eine Veränderung vorgenommen. Wilhelm war mit der Art und Weise nicht zufrieden, in welcher er in dem Parlaments-Hause vertreten war; er war der Ansicht, daß die gerabbelten Curaten hart behandelt wären; er hatte mit großem Widerstreben das Gesetz wegen Abschaffung des Patronats mit seinem Scepter berühren lassen; aber besonders mißfiel ihm, daß die Acten, welche eine neue Kirchenverfassung eingeführt hatten, nicht von einer Acte begleitet gewesen war, welche den Anhängern der alten Kirchenverfassung Gewissensfreiheit sicherte. Er hatte seinen Commissar Melville angewiesen, für die Episcopalen von Schottland eine Indulgenz durchzusetzen, welche derjenigen ähnlich wäre, welcher die Dissenters in England sich erfreueten.*) Aber die presbyterianischen Prediger sprachen laut und heftig gegen jede den Amalekitern zu gewährende Milde. Melville hatte brauchbare Talente und vielleicht gute Absichten, aber weder weite Gesichtspunkte noch unerschütterlichen Muth. Er scheute sich, ein Wort auszusprechen, welches den theologischen Demagogen seines Vaterlandes so verhaßt war als Duldung. Indem er ihren Vorurtheilen gehorsam willfahrte, dämpfte er das Geschrei, welches sich zu Edinburg erhob; aber die Folge dieser schüchternen Vorsicht war, daß sich im Süden der Insel bald ein viel furchtbareres Geschrei gegen die Frömmelei der Schismatiker erhob, welche im Norden herrschten, und gegen den Kleinmuth der Regierung, welche nicht gewagt hätte, jener Frömmelei Widerstand zu leisten. Ueber

*) Wilhelm an Melville, 22. Mai 1691.

diesen Gegenstand hatten die Hochkirchen- und Niederkirchen-Männer dieselbe Ansicht, oder vielmehr die letzteren waren unter beiden am meisten erbittert. Ein Mann wie South, welcher viele Jahre lang vorausgesagt hatte, daß, wenn jemals die Puritaner aufhören sollten, die Unterdrückten zu sein, sie Unterdrücker werden würden, war im Herzen ganz damit zufrieden, seine Weissagung erfüllt zu sehen; aber bei einem Manne wie Burnet, dessen große Lebensaufgabe darin bestanden hatte, die Feindseligkeit zu mildern, welche die Diener der anglicanischen Kirche gegen die Presbyterianer empfanden, konnte das unduldsame Benehmen der Letzteren nur das Gefühl der Entrüstung, der Scham und des Kummers erwecken. Es gab deshalb am englischen Hofe Keinen, welcher für Melville ein gutes Wort eingelegt hätte. Unter solchen Umständen war es unmöglich, daß er an der Spitze der schottischen Verwaltung blieb. Er ward jedoch freundlich von seinem hohen Posten heruntergeführt; länger als ein Jahr blieb er noch Staats-Secretair, aber ein anderer Secretair ward ernannt, um in der Umgebung des Königs zu sein und die Hauptleitung der Geschäfte zu übernehmen. Der neue Erste Minister für Schottland war der fähige, beredte und hochgebildete Sir John Dalrymple. Sein Vater, der Lord-Präsident des höchsten Gerichts, war jüngst zum Pair mit dem Titel Viscount Stair erhoben, und Sir John Dalrymple ward daher nach altem schottischen Brauch als Master von Stair bezeichnet. Nach einigen Monaten legte Melville das Secretariat nieder und nahm einen Posten an, welcher nicht ohne Ehren und Einnahmen, aber ohne politischen Einfluß war. *)

*) Siehe die Vorrede zu den Leven- und Melville-Schriften. Ich habe, wie ich glaube, die richtige Aufklärung über die Feindseligkeit Burnet's gegen Melville gegeben. Melville's Nachkomme, welcher sich durch den Fleiß und die Treue, womit er die Pflichten eines Herausgebers erfüllt, um alle Geschichtsforscher hoch verdient gemacht hat, ist der Meinung, daß Burnet's Urtheil durch seinen Eifer für das Prälatenthum und seinen Haß gegen den Presbyterianismus getrübt war. Diese Anklage wird englische Hochkirchen-Männer überraschen und ergötzen.

Die Niederlande von Schottland waren während des der Parlaments-Session von 1690 folgenden Jahres so ruhig, als sie es jemals seit Menschengedenken gewesen waren; aber der Zustand der Hochlande verursachte der Regierung viele Sorge. Der Bürgerkrieg in jener wilden Gegend hatte, nachdem er zu flammen aufgehört, einige Zeit unter der Asche zu glühen fortgefahren. Früh im Jahre 1691 unterrichteten am Ende die aufständischen Häuptlinge den Hof von Saint Germains, daß sie von allen Seiten bedrängt würden und sich deshalb ohne französische Hülfe nicht länger halten könnten. Jacob hatte ihnen eine kleine Quantität Mehl, Branntwein und Taback geschickt, dabei aber offen erklärt, daß er nicht mehr thun könne. Geld war unter ihnen so wenig vorhanden, daß sechs hundert Pfund Sterling eine höchst wünschenswerthe Vermehrung ihrer Fonds gebildet haben würden; aber selbst eine solche Summe war Jacob zu entbehren außer Stande. Unter diesen Umständen konnte er kaum von ihnen erwarten, daß sie seine Sache gegen eine Regierung vertheidigen würden, welche im Besitz einer regulairen Armee und großer jährlicher Einkünfte war. Er erklärte ihnen daher, daß er es ihnen nicht verargen werde, wenn sie mit der neuen Dynastie ihren Frieden machten, vorausgesetzt jedoch, daß sie bereit wären, den Aufstand zu erneuern, sobald er sie dazu auffordern sollte. *)

Mittlerweile hatte man sich zu Kensington trotz des Widerspruchs des Masters von Stair entschlossen, es mit dem vor zwei Jahren von Tarbet empfohlenen Plan zu versuchen, welcher, wenn er sofort zur Ausführung gekommen wäre, wahrscheinlich viel Blutvergießen und Unheil verhütet hätte. Man wollte zwölf bis funfzehn tausend Pfund auf die Beruhigung der Hochlande verwenden. Dies war ein Schatz, welcher einem Bewohner von Appin oder Lochaber fast fabelhaft erschien, und welcher in der That im Verhältniß zu dem Einkommen Keppoch's oder Glengarry's größer war als eine Summe von funfzehn hundert tausend

*) Leben Jacob's, II, 468, 469.

Pfund im Verhältniß zu dem Einkommen des Lords Bedford oder des Lords Devonshire. Die Summe war groß, aber der König war nicht glücklich in der Wahl eines Agenten. *)

John, Earl von Breadalbane, das Haupt einer jüngeren Linie des großen Hauses Campbell, nahm einen hohen Rang unter den kleinen Fürsten der Berge ein. Er konnte siebenzehn hundert Claymores ins Feld stellen, und war zehn Jahre vor der Revolution wirklich mit dieser großen Streitmacht in die Niederlande gerückt, um die prälatische Tyrannei zu unterstützen. **) In jenen Tagen hatte er Eifer für die Monarchie und das Episcopat zur Schau getragen, in Wahrheit aber kümmerte er sich um keine Regierung und um keine Religion. Er scheint in sich zwei Arten von Lastern vereinigt zu haben, welche in zwei verschiedenen Gegenden und an zwei verschiedenen Stadien des Fortschritts der bürgerlichen Gesellschaft gewachsen waren. In seinem Schlosse zwischen den Bergen hatte er den barbarischen Hochmuth und die Wildheit eines hochländischen Häuptlings gelernt; in dem Rathszimmer zu Edinburg waren Verrath und Bestechung der schmutzigsten Art ihm zur Gewohnheit geworden. Nach der Revolution hatte er sich, wie nur zu viele seiner adligen Genossen, in raschem Wechsel jeder Partei angeschlossen und dieselbe darauf verrathen, hatte Wilhelm und Marie Treue geschworen und dann gegen dieselben Complotte gestiftet. Es würde ermüdend sein, ihm durch das Labyrinth seiner Laufbahn während des Jahres 1689 und des ersten Theils des Jahres 1690 zu folgen. ***) Seine Wege wurden etwas weniger krumm, als die Schlacht am Boyne den Muth der Jacobiten gebeugt hatte; es schien jetzt wahrscheinlich, daß der Earl ein loyaler Unterthan Ihrer Majestäten werden würde, so lange nicht ein großes Unglück sie getroffen hätte. Keiner,

*) Burnet, II, 88; Der Master von Stair an Breadalbane, 2. Decbr. 1691.

**) Burnet, I, 418.

***) Crawford an Melville, 23. Juli 1689; Der Master von Stair an Melville, 16. August 1689; Cardroß an Melville, 9. Septbr. 1689; Balcarras' Memoiren; Annandale's Bekenntniß, 14. August 1690.

welcher ihn kannte, konnte ihm trauen; aber wenigen schottischen Staatsmännern konnte Vertrauen geschenkt werden, und doch bedurfte man ihrer für die öffentlichen Geschäfte. Seine Stellung und seine Verbindungen kennzeichneten ihn als einen Mann, welcher, wenn er wollte, viel zur Beruhigung der Hochlande beitragen konnte, und sein Interesse schien für seinen Eifer Bürgschaft zu leisten. Er mußte, wie er mit vielem Schein von Wahrheit versicherte, aus vielen starken persönlichen Gründen wünschen, die Ruhe wieder hergestellt zu sehen. Seine Besitzungen waren so gelegen, daß während des Bürgerkrieges seine Vasallen nicht in Ruhe ihre Heerden weiden oder ihren Hafer säen konnten; täglich wurden seine Ländereien verwüstet und sein Vieh weggetrieben; eins seiner Schlösser ward niedergebrannt. Es war daher wahrscheinlich, daß er, was in seinen Kräften stand, thun werde, um die Feindseligkeiten zu beendigen. *)

Diese Erwägungen führten dahin, ihm den Auftrag zu ertheilen, mit den jacobitischen Häuptlingen zu verhandeln, und ihm das zwischen denselben zu vertheilende Geld anzuvertrauen. Er lud sie zu einer in seiner Residenz in Glenorchy zu haltenden Conferenz ein. Sie erschienen, aber die Unterhandlungen rückten nur langsam vor. Jeder Stammeshäuptling forderte einen größeren Antheil von dem englischen Gelde, als er erlangen konnte. Man hatte Breadalbane in Verdacht, sowohl die Clans als den König zu betrügen. Der Streit zwischen den Rebellen und der Regierung verwickelte sich mit einem anderen noch schwierigeren Streite. Die Camerons und Macdonalds führten wirklich Krieg, nicht mit Wilhelm aber mit Mac-Callum More, und keine Auseinandersetzung, an welcher dieser nicht Theil nahm, konnte wirklich Ruhe und Frieden herbeiführen. Es entstand daher die erste Frage, ob das Breadalbane anvertraute Geld direct an die unzufriedenen Häuptlinge gezahlt oder dazu verwandt werden sollte, die von Argyle gegen sie erhobenen Ansprüche zu befriedigen. Die Verschlagen-

*) Breadalbane an Melville, 17. Septbr. 1690.

heit Lochiel's und die übermüthigen Ansprüche Glengarry's trugen dazu bei, die Erörterungen in die Länge zu ziehen. Aber kein celtischer Potentat war so unlenksam als Macdonald von Glencoe, welcher in den Bergen unter seinem erblichen Namen Mac Jan bekannt war. *)

Mac Jan wohnte in der Ausmündung einer Schlucht, welche nicht weit von dem südlichen Ufer des Lochleven gelegen war, eines Meeresarms, der einen tiefen Einschnitt in die Westküste von Schottland macht und Argyleshire von Inverneßshire trennt. Neben seinem Hause lagen zwei oder drei kleine Weiler, welche von seinem Stamme bewohnt wurden. Die ganze von ihm regierte Bevölkerung ward auf nicht mehr als zwei hundert Seelen geschätzt. In der Nähe dieser kleinen Dörfer befand sich etwas Niederwald und einiges Weideland, aber ein wenig weiter den Engpaß hinauf verschwanden alle Zeichen von Bevölkerung und Vegetation. In der gaelischen Mundart bedeutet Glencoe Thränen-Schlucht, und in Wahrheit, dieser Engpaß ist der traurigste und melancholischste unter allen schottischen Päßen, das wahre Thal des Todesschattens. Nebel und Stürme hausen über demselben während des größeren Theils der schönsten Sommermonate, und selbst an jenen seltenen Tagen, wenn keine Wolke am Himmel steht und die Sonne strahlt, macht die Landschaft einen traurigen und furchterregenden Eindruck. Der Pfad führt längs eines Baches, welcher aus dem finstersten und schauerlichsten Bergsee entspringt. Hohe Felsen von nacktem Gestein drohen an beiden Seiten; selbst im Juli sieht man häufig Streifen von Schnee in den Spalten der Bergspitzen. An den Seiten der Klippen, von der Kuppe bis zur Sohle, zeigen Haufen von Trümmern den sich überstürzenden Lauf der Gießbäche. Eine Meile nach der anderen sucht der Wanderer vergeblich nach dem Rauche einer Hütte, nach einer plaidbekleideten menschlichen Form, und hofft vergeblich, das Bellen eines Schäferhundes oder das Blöken eines

*) Der Master von Stair an Hamilton, 17.—27. August 1691; Hill an Melville, 26. Juni 1691; Der Master von Stair an Breadalbane, 24. August 1691.

Lammes zu hören; meilenweit ist der einzige lebenverkündende Ton der schwache Schrei eines Raubvogels von der sturmgepeitschten Felsenzinne. Der Fortschritt der Civilisation, welche so viele Einöden in goldene Saatfelder und blühende Obstgärten verwandelt, hat Glencoe nur noch öder gemacht. Alle Wissenschaft und aller Gewerbfleiß eines friedlichen Zeitalters wissen aus dieser Wildniß nichts Werthvolles zu gewinnen; aber in einem Zeitalter von Raub und Gewalt war die Wildniß selbst werthvoll als ein Obdach, welches sie dem Räuber und seiner Beute gewährte. Nichts konnte natürlicher sein, als daß der Clan, dem diese traurige Wüste gehörte, wegen seiner räuberischen Gewohnheiten bekannt war. Denn im Allgemeinen ward es unter den Hochländern für eine wenigstens ebenso ehrenvolle Beschäftigung gehalten, zu plündern, als den Boden zu bauen, und von allen Hochländern besaßen die Macdonalds von Glencoe den unfruchtbarsten Boden und die geeignetste und sicherste Zuflucht für Räuber. Verschiedene Regierungen hatten der Reihe nach versucht, diese wilde Race zu züchtigen; aber bedeutende Streitkräfte waren niemals für diesen Zweck verwandt, und geringe waren nutzlos, da Männer, welche mit jeder Höhle und mit jedem Ausgang der natürlichen Festung, in welcher sie geboren und erzogen, vertraut waren, denselben leicht Widerstand leisteten oder ihnen entschlüpften. Die Männer von Glencoe würden wahrscheinlich weniger unruhige Nachbaren gewesen sein, wenn sie mitten unter ihren Stammesvettern gelebt hätten; aber sie bildeten einen vorgeschobenen Posten des Clans Donald, welcher von jedem anderen Zweige seiner Familie getrennt und fast gänzlich von den Besitzungen der feindlichen Race Diarmid umgeben war. *) Sie waren sowohl

---

*) „Die Wahrheit ist, sie waren ein Zweig der Macdonalds, (die stets ein braves und tapferes Volk waren) unter den Campbells seßhaft, welche (ich meine die Glencoe-Männer) alle Papisten sind, wenn sie überhaupt eine Religion haben, stets dafür angesehen wurden, daß sie Raub und Plünderung sehr ergeben, oder, wie wir sagen, ungebetene Gäste waren, und viele Aehnlichkeit mit Euren englischen Straßenräubern haben. Ver-

durch erbliche Feindschaft als durch Mangel gezwungen, auf Kosten des Stammes Campbell zu leben. Breadalbane's Eigenthum hatte durch ihre Raubzüge viel gelitten, und es lag nicht in seinem Charakter, zugefügtes Unrecht zu vergeben. Als daher der Häuptling von Glencoe auf dem Congreß von Glenorchy erschien, ward er unfreundlich aufgenommen. Der Earl, welcher gewöhnlich mit der feierlichen Würde eines castilischen Granden auftrat, vergaß in seinem Zorn seinen gewöhnlichen Ernst, vergaß seinen öffentlichen Charakter, vergaß die Gesetze der Gastfreundschaft und verlangte unter heftigen Vorwürfen und Drohungen Ersatz für die Heerden, welche von den Vasallen Mac Jan's weggetrieben wären. Mac Jan fürchtete ernstlich eine Gewaltthat gegen seine Person, und war froh, unversehrt seine Schlucht wieder zu erreichen.*) Sein Stolz war verwundet, und die Eingebungen seines Interesses waren dieselben wie die seines Stolzes. Als das Haupt von Männern, welche vom Raube lebten, war sein Wunsch sehr begreiflich, daß das Land im Zustande der Verwirrung bleiben möge. Er hatte wenig Aussicht, von dem Gelde, welches unter die Unzufriedenen vertheilt werden sollte, eine Guinee zu erhalten, da sein Antheil an diesem Gelde kaum hinreichte, Breadalbane's Entschädigungsforderungen zu befriedigen, und da kaum daran zu zweifeln war, daß, wer auch immer unbezahlt bliebe, Breadalbane Sorge tragen werde, sich selbst gerecht zu werden. Mac Jan that daher, was in seinen Kräften stand, um seine Bundesgenossen von der Annahme von Bedingungen abzurathen, welche ihm selbst keinen Vortheil in Aussicht stellten, und sein Einfluß war nicht gering. Die Zahl seiner eigenen Vasallen war freilich klein, aber in seinen Adern floß das beste Blut

---

schiedene Regierungen wünschten, sie in Ordnung zu bringen; aber ihr Land war für kleine Streif-Corps unzugänglich." Siehe Eine unparteiische Nachricht über einige Begebenheiten in Schottland, welche sich auf den Earl Breadalbane, den Viscount und Master von Stair, Glencoe-Männer u. s. w. bezieht, London 1695.

*) Bericht der Commissare, unterzeichnet zu Holyrood, 20. Juni 1695.

der Hochlande, er hatte eine enge Verbindung mit seinen mächtigeren Vettern erhalten, und sie liebten ihn deshalb nicht weniger, weil er ein Räuber war. Denn niemals beraubte er sie, und daß Raub nur als Raub eine gottlose und schimpfliche Handlung sei, war einem celtischen Häuptling niemals in den Sinn gekommen. Mac Jan ward deshalb von seinen Bundesgenossen hochgeachtet. Sein Alter war ehrwürdig, sein Aussehen majestätisch; er besaß in hohem Maße die geistigen Eigenschaften, welche in rohen Gemeinwesen Männern ein Uebergewicht über ihre Umgebung verschaffen. Breadalbane fand sich bei den Verhandlungen auf jedem Schritte durch die Kunstgriffe seines alten Feindes durchkreuzt, und verabscheute den Namen Glencoe von Tag zu Tag mehr und mehr. *)

Die Regierung vertraute jedoch nicht allein der diplomatischen Geschicklichkeit Breadalbane's. Die Autoritäten von Edinburg erließen eine Proclamation, worin sie die Clans aufforderten, sich König Wilhelm und Königin Marie zu unterwerfen, und jedem Rebellen Begnadigung anboten, der am ein und dreißigsten December 1691 oder vor diesem Tage eidlich geloben sollte, unter der Regierung Ihrer Majestäten friedlich zu leben; es ward verkündet, daß diejenigen, welche nach diesem Tage in ihrem Widerstande verharren würden, als Feinde und Verräther behandelt werden sollten. **) Kriegerische Vorbereitungen wurden getroffen, welche zeigten, daß die Drohung ernstlich gemeint sei. Die Hochländer geriethen in Unruhe, und obgleich die finanziellen Verhandlungen nicht in zufriedenstellender Weise erledigt waren, so hielten sie es doch für klug, das von ihnen verlangte Versprechen zu geben. Kein Häuptling war aber geneigt, mit dem Beispiel der Unterwerfung voranzugehen; Glengarry prahlte und wollte sein Haus befestigen. ***) „Ich will nicht," sagte Lochiel, „das Eis brechen. Das

*) Gallienus Redivivus; Burnet, II, 88; Bericht der Commission von 1695.

**) Bericht der Glencoe-Commission, 1695.

***) Hill an Melville, 15. Mai 1691.

ist für mich ein Ehrenpunkt. Aber meine Pächter und Leute sollen Freiheit haben, zu handeln, wie sie wollen." *) Seine Pächter und Leute verstanden ihn und begaben sich zu Hunderten zum Sheriff, um den Eid zu leisten. Die Macdonalds von Sleat, Clanronald, Keppoch und selbst Glengarry folgten dem Beispiele der Camerons, und die Häuptlinge, nachdem jeder von ihnen, so lange es gewagt werden konnte, versucht hatte, die anderen in der Nachgiebigkeit vorangehen zu lassen, folgten dem Beispiele ihrer Vasallen.

Der ein und dreißigste December kam und noch immer hatten die Macdonalds von Glencoe sich nicht eingestellt. Der peinliche Stolz Mac Jan's fühlte sich ohne Zweifel durch den Gedanken geschmeichelt, daß er noch der Regierung Trotz geboten habe, während schon der prahlerische Glengarry, der wilde Keppoch und der hochherzige Lochiel nachgegeben hätten; aber diese Befriedigung kam ihm theuer zu stehen.

Am ein und dreißigsten December endlich begab er sich in Begleitung seiner angesehensten Vasallen nach Fort William, und erbot sich, den Eid zu leisten. Zu seinem Schrecken fand er, daß es in dem Fort Keinen gab, welcher zur Abnahme des Eides berechtigt war. Der Commandant, Oberst Hill, war keine obrigkeitliche Person, eine solche war erst in Inverary zu finden. Mac Jan begriff vollständig die Thorheit, deren er sich schuldig gemacht hatte, bis auf den letzten Augenblick eine Handlung zu verschieben, von welcher Leben und Vermögen abhing, und machte sich in großer Besorgniß auf den Weg. Er führte bei sich einen Brief von Hill an den Sheriff von Argyleshire, Sir Colin Campbell von Ardkinglaß, einen achtbaren Gentleman, welcher unter der letzten Regierung wegen seiner Whig-Grundsätze Schweres ertragen hatte. In diesem Briefe drückte der Oberst gutmüthig die Hoffnung aus, daß selbst außer der Zeit ein verlorenes Schaaf, und ein so schönes verlorenes Schaaf, mit Freuden werde aufgenommen werden. Mac Jan eilte was er konnte, und machte nicht einmal bei

*) Hill an Melville, 3. Juni 1691.

seinem Hause Halt, obgleich der Weg nahe daran vorbeiführte. Aber um jene Zeit konnte eine Reise durch Argyleshire mitten im Winter nur langsam gemacht werden. Die Reise des alten Mannes über steile Berge und durch sumpfige Thäler ward durch Schneestürme aufgehalten, und erst am sechsten Januar erschien er vor dem Sheriff von Inverary. Dieser zögerte. Seine Macht, sagte er, sei durch die Ausdrücke der Proclamation begrenzt, und er sähe nicht ein, wie er einen Rebellen schwören lassen könnte, welcher sich nicht innerhalb der vorgeschriebenen Zeit unterworfen hätte. Mac Jan bat dringend und mit Thränen in den Augen, zum Eide zugelassen zu werden; seine Leute, sagte er, würden seinem Beispiele folgen; wenn einer von ihnen sich widerspenstig zeigen sollte, so wolle er ihn ins Gefängniß werfen, oder ihn nach Flandern schicken. Seine Bitten und Hill's Brief überwanden die Bedenklichkeiten Sir Colin's. Der Eid ward geleistet und ein Zeugniß an den Geheimen-Rath zu Edinburg geschickt, worin die besonderen Umstände auseinandergesetzt waren, welche den Sheriff veranlaßt hätten, eine Handlung vorzunehmen, von der er wüßte, daß sie nicht vollständig in der Ordnung sei. *)

Die Nachricht, daß Mac Jan sich innerhalb der vorgeschriebenen Zeit nicht unterworfen habe, ward von drei einflußreichen Schotten, welche damals am englischen Hofe lebten, mit grausamer Freude aufgenommen. Breadalbane war um Weihnachten nach London gegangen, um von der Verwendung des Geldes Rechenschaft abzulegen. Dort traf er seinen Vetter Argyle. Dieser war, was seine persönlichen Eigenschaften anlangt, einer der Unbedeutendsten in einer langen Reihe von Edlen, welche diesen großen Namen getragen haben. Er war der Sprosse ausgezeichneter Männer und der Ahnherr ausgezeichneter Männer; er war der Enkel eines der fähigsten schottischen Staatsmänner, der Sohn eines der tapfersten und zuverlässigsten schottischen

*) Burnet, II, 8, 9; Bericht der Glencoe-Commission. Die in diesem Theil des Berichts angeführten Autoritäten waren die Aussagen von Hill, von Campbell, von Ardkinglaß und der beiden Söhne Mac Jan's.

Patrioten; der Vater eines Mac Callum More, welcher als Krieger und Redner, als Muster feiner Hofsitte, und als einsichtsvoller Beschützer der Künste und Wissenschaften sich einen glänzenden Namen erwarb, und eines anderen Mac Callum More, welcher sich durch seine Talente für Geschäfte und Commandos, sowie durch seine Kunde in den exacten Wissenschaften auszeichnete. Argyle war sowohl solcher Vorfahren als solcher Nachkommen unwürdig; er hatte sich sogar des Verbrechens schuldig gemacht, welches damals gewöhnlich genug unter den schottischen Politikern, aber für ihn ganz besonders schimpflich war, mit den Agenten Jacob's heimlich zu unterhandeln, während er laut seine Treue für Wilhelm bekannte. Doch besaß Argyle immer die Bedeutung, welche von hohem Range, ausgedehnten Besitzungen, umfangreichen Feudalrechten und fast schrankenloser patriarchalischer Gewalt unzertrennlich ist. Für ihn, sowie für seinen Vetter Breadalbane war die Nachricht, daß der Stamm von Glencoe sich außerhalb des Schutzes der Gesetze befinde, im höchsten Grade befriedigend, und der Master von Stair ward durch dieselbe noch mehr erfreut als Beide.

Das Gefühl Argyle's und Breadalbane's ist vollkommen verständlich. Jeder von ihnen war das Haupt eines großen Clans, und beide hatten eine Gelegenheit zur Vernichtung eines benachbarten Clans, mit dem sie in tödtlicher Fehde lebten. Breadalbane war besonders gereizt; sein Besitzthum war zu verschiedenen Malen verwüstet, und er war soeben bei einer Verhandlung von großer Wichtigkeit durchkreuzt worden. Unglücklicherweise gab es fast keine Ausschweifung der Wildheit, für welche nicht in der celtischen Ueberlieferung ein Präcedenzfall gefunden werden konnte. Unter allen kriegerischen Barbaren wird Rache für die heiligste Pflicht und für die ausgesuchteste Wonne gehalten, und so war sie seit lange unter den Hochländern angesehen. Die Geschichte der Clans bietet ein Uebermaß an furchtbaren Erzählungen von Metzelei und Meuchelmord, welche die Rache eingegeben, von denen vielleicht einige der Fabel angehören oder übertrieben sind, andere aber auf geschichtlichen Thatsachen beruhen. Als zum Beispiel die Macdonalds

von Glengarry von den Männern von Culloden beleidigt waren, umringten sie an einem Sonntage die Kirche von Culloden, schlossen die Thüren zu und verbrannten die ganze Gemeinde. Während die Flammen wütheten, ahmte der erbliche Musiker der Mordbrenner das Geschrei der mit dem Tode ringenden Menschen durch die Töne der Sackpfeife nach.*) Ein Haufe von Macgregors hieb einem Feinde den Kopf ab, füllte den Mund mit Brod und Käse, legte das Haupt auf den Tisch der Schwester und genoß die Befriedigung, diese bei dem Anblick vor Schrecken wahnsinnig werden zu sehen. Dann trugen sie das scheußliche Siegeszeichen im Triumphe zu ihrem Häuptling. Der ganze Clan versammelte sich unter dem Dache einer alten Kirche; jeder legte der Reihe nach die Hand auf die Hirnschale des getödteten Mannes und gelobte, die Mörder zu vertheidigen.**) Die Bewohner von Eigg bemächtigten sich einiger Macleods, banden ihnen Hände und Füße, warfen sie in ein Boot, um als Treibgut von den Wellen verschlungen zu werden, oder vor Hunger zu sterben; die Macleods rächten sich dadurch, daß sie die Bevölkerung von Eigg in eine Höhle trieben, in deren Eingang ein Feuer anzündeten, und die ganze Race, Männer, Weiber und Kinder, erstickten.***) Es ist viel weniger befremdend, daß zwei mächtige Earls des Hauses Campbell, angefeuert durch die Leidenschaften hochländischer Häuptlinge, einen hochländischen Racheplan ersannen, als daß sie einen Mitschuldigen und noch mehr als einen Mitschuldigen fanden in dem Master von Stair.

Der Master von Stair war einer der ersten Männer seiner Zeit, als Jurist, Staatsmann, ausgezeichneter Gelehrter und großer Redner. Seine feinen Manieren und seine lebendige Unterhaltung waren das Entzücken aristocratischer Kreise, und keiner, welcher ihm in solchen

---

*) Johnson's Reise nach den Hebriden.

**) Proclamation des Geheimen-Raths von Schottland, vom 4. Februar 1589. Ich gebe diese Hinweisung auf die Autorität von Sir Walter Scott. Siehe die Vorrede zu der Legende von Montrose.

***) Johnson's Reise nach den Hebriden.

begegnete, würde es für möglich gehalten haben, daß er die Hauptschuld an einem grausamen Verbrechen tragen könnte. Seine politischen Grundsätze waren lax, doch nicht laxer als diejenigen der meisten schottischen Staatsmänner jenes Zeitalters; Grausamkeit war ihm niemals zum Vorwurf gemacht; seine heftigsten Gegner waren gerecht genug, es einzuräumen, daß, wo seine staatsmännischen Pläne nicht in Betracht kämen, er ein höchst gutmüthiger Mann sei.*) Es liegt nicht der geringste Grund zu der Annahme vor, daß er ein einziges Pfund Schottisch durch die Handlung gewann, welche seinen Namen mit Ehrlosigkeit bedeckte; er hatte keine persönliche Veranlassung, den Glencoe-Männern Böses zu wünschen; zwischen ihnen und seiner Familie hatte keine Fehde bestanden; seine Güter lagen in einer Gegend, wo nie ihr Tartan gesehen war: Dennoch haßte er sie mit einem so wilden und unversöhnlichen Hasse, als wenn sie seine Felder verwüstet, seinen Herrnsitz verbrannt, sein Kind in der Wiege ermordet hätten.

Welcher Ursache müssen wir denn einen so seltsamen Haß zumessen? Diese Frage setzte die Zeitgenossen des Masters in Verwirrung, und jede Antwort, welche jetzt gegeben werden mag, ist mit Mißtrauen zu geben. **) Am wahrscheinlichsten ist die Vermuthung, daß er durch einen ungeordneten, gewissen- und erbarmungslosen Eifer für dasjenige getrieben ward, was er für Staatsinteresse hielt. Diese Erklärung mag diejenigen in Erstaunen setzen, welche nicht erwogen haben, ein wie großer Antheil an den schwärzesten Verbrechen, deren die Geschichte gedenkt, den Abwegen beizumessen ist, auf die der öffent-

---

*) Lockhart's Memoiren.

*) „Was in aller Welt trieb den Master in dieser Angelegenheit? Ich weiß keinen Grund aufzufinden." — Unparteiische Nachricht, 1695. „Auch kann kein ehrlicher und scharfsinniger Mann sich vorstellen, daß den Earl von Stair, der in jenem Lande weder Güter noch Freundschaft oder Feindschaft hatte, ja nicht einmal diese Personen kannte, und niemals wegen eines grausamen Charakters bekannt war, nach dem Blute jener Unglücklichen gedürstet haben sollte." — Vollständige Geschichte Europas, 1707.

liche Geist geräth. Wir sehen täglich, daß Männer für ihre Partei, für ihre Secte, für ihr Vaterland, für ihre Lieblingspläne politischer und gesellschaftlicher Reform thun, was sie nicht thun würden, um sich zu bereichern oder sich zu rächen. Bei einer Versuchung, welche sich unmittelbar an unsere Privatbegierde oder unsere Privatfeindschaft wendet, erhebt jede Tugend, welche wir besitzen, ihre warnende Stimme; aber die Tugend selbst kann zum Falle desjenigen beitragen, welcher sich einbildet, daß es in seiner Macht steht, durch Verletzung eines allgemeinen Gesetzes der Sittlichkeit einer Kirche, einem Gemeinwesen, der Menschheit einen wichtigen Dienst zu leisten. Er beschwichtigt die Mahnungen des Gewissens und stählt sein Herz gegen die ergreifendsten Schauspiele des Elends, indem er sich wiederholt, daß seine Absichten rein, seine Ziele edel sind, so daß er wenig Böses thut um des vielen Guten willen. Allmählig gelangt er dahin, die Verworfenheit der Mittel über der Vortrefflichkeit des Zweckes zu vergessen, und am Ende vollbringt er ohne inneren Schmerz Handlungen, welche einen Seeräuber erschrecken würden. Es liegt kein Grund zu dem Glauben vor, daß Dominic wegen des reichsten Erzbisthums in der Christenheit grimmige Räuber eingeladen haben würde, eine friedliche und fleißige Bevölkerung zu plündern und niederzumachen; daß Everard Digby für ein Herzogthum eine große Versammlung von Menschen in die Luft gesprengt, oder Robespierre um Lohn Einen von den Tausenden gemordet haben würde, welche er aus Liebe zur Menschheit opferte.

Der Master von Stair scheint sich ein wirklich großes und gutes Ziel, die Beruhigung und Civilisirung der Hochlande, vorgesteckt zu haben. Er war nach dem Anerkenntniß derjenigen, welche ihn am mehrsten haßten, ein Mann von großen Gesichtspunkten; er hielt es mit Recht für etwas Ungeheures, daß der dritte Theil Schottlands sich in einem Zustande befand, welcher kaum weniger wild war, als der von Neu-Guinea, daß Proclamationen, welche Feuer und Schwert drohten, Jahrhundert nach Jahrhundert in Schottland eine besondere Art von

Gerechtigkeit übten, und daß kein Versuch gemacht werden sollte, ein radicales Heilmittel gegen solche Uebel anzuwenden. Die von einem Haufen winziger Souverains in Anspruch genommene Unabhängigkeit, der halsstarrige Widerstand, welchen sie der Autorität der Krone und des höchsten Gerichts zu leisten pflegten, ihre Kriege, ihre Raubzüge, ihre Brandstiftungen, ihre Gewohnheit, von Leuten, welche friedlicher und nützlicher waren als sie selbst, Schutzgeld zu erpressen, erregten ganz natürlich Unwillen und Entrüstung bei einem erleuchteten und staatsklugen Civilbeamten, welcher sowohl nach seiner Gemüthsverfassung als nach den Gewohnheiten seines Berufs Gesetz und Ordnung liebte. Sein Plan war auf nichts weniger als auf eine vollständige Auflösung und auf einen demnächstigen Neubau der gesellschaftlichen Verhältnisse der Hochlande gerichtet, wie beides zwei Generationen später nach der Schlacht von Culloden ausgeführt ward. Nach seiner Ansicht waren die Clans in ihrer dermaligen Verfassung die Plage des Königreichs, und unter allen Clans war derjenige, welcher Glencoe bewohnte, der ärgste. Man erzählt, daß er durch ein furchtbares Beispiel der Gesetzlosigkeit und Wildheit dieser Räuber ganz besonders ergriffen ward. Einer von ihnen, welcher bei einer Handlung von Gewalt oder Raub betheiligt gewesen, hatte Zeugniß gegen seine Genossen abgelegt. Man hatte ihn an einen Baum gebunden und ermordet; der alte Häuptling hatte ihm den ersten Stoß gegeben, worauf Dutzende von Dolchen in das Blut des Armen getaucht waren.*) Von den Bergbewohnern wurde wahrscheinlich eine solche Handlung als eine berechtigte Ausübung patriarchalischer Gerichtsbarkeit betrachtet; auf den

*) Dalrymple erzählt diese Geschichte in seinen Memoiren, ohne eine Autorität anzuführen, welche wahrscheinlich in einer Familien-Ueberlieferung bestand. Daß im Jahre 1692 Gerüchte über furchtbare von den Macdonalds von Glencoe begangene Gräuel in Umlauf waren, ist nach dem Burnet-Manuscr. Harl. 6584 gewiß. „Sie haben sich in der That vieler schwarzer Mordthaten schuldig gemacht," waren Burnet's im Jahre 1693 niedergeschriebenen Worte. Später gebrauchte er mildere Ausdrücke.

Master von Stair machte sie den Eindruck, daß Menschen, unter welchen solche Dinge vollbracht und gebilligt würden, wie ein Rudel Wölfe behandelt werden müßten, welche durch List zu fangen und ohne Erbarmen todtzuschlagen wären. Er war in der Geschichte wohl belesen, und wußte ohne Zweifel, wie große Regenten in seinem Vaterlande und in anderen Ländern mit solchen Banditen verfahren waren. Er wußte ohne Zweifel, mit welcher Thatkraft und Härte Jacob V. die Wegelagerer an der Grenze niedergeworfen hatte; wie der Häuptling von Henderland über dem Thore seines Schlosses, in welchem er für den König ein Banquet bereitet hatte, aufgehängt war; wie man John Armstrong und seinen sechs und dreißig Reitern, als sie herangekommen, um ihren Landesherrn zu bewillkommnen, kaum Zeit gelassen hatte, ihr letztes Gebet zu sprechen, ehe sie alle aufgeknüpft und von der Leiter gestoßen wurden. Wahrscheinlich war der Secretair auch nicht unbekannt mit den Mitteln, durch welche Sixtus V. den Kirchenstaat von Geächteten gesäubert hatte. Die Lobredner dieses großen Papstes erzählen uns, daß es dort eine furchtbare Bande gab, welche nicht aus ihrer Veste in den Apenninen vertrieben werden konnte. Lastthiere wurden deshalb mit vergiftetem Mundvorrath und Wein beladen, und auf eine Straße getrieben, welche hart an der Veste vorüberlief. Die Räuber machten einen Ausfall, bemächtigten sich der Beute, genossen davon und starben, und der fromme alte Papst war hoch erfreut, als er hörte, daß die Leichen von dreißig Bösewichtern, welche der Schrecken vieler friedlichen Dörfer gewesen, zwischen den Maulthieren und Packen liegend gefunden wären. Die Pläne des Masters von Stair waren im Geiste Jacob's und Sixtus' ersonnen, und der Aufruhr der Bergbewohner gewährte ihm, wie es schien, eine vortreffliche Gelegenheit, diese Pläne zur Ausführung zu bringen. Aufruhr als solchen würde er leicht verziehen haben. Er hatte niemals eine Neigung gezeigt, gegen Jacobiten als solche hart zu verfahren; die Hochländer haßte er nicht als Feinde dieser oder jener Dynastie, sondern als Feinde des Gesetzes, des Gewerbfleißes und

des Handels. In seinen Privatbriefen wandte er auf sie die furchtbaren Worte an, in welchen der unversöhnliche Römer das Schicksal Carthagos ausgesprochen hatte; sein Plan war kein geringerer, als daß das ganze Bergland von Meer zu Meer und die benachbarten Inseln mit Feuer und Schwert verwüstet, daß die Camerons, die Macleans und alle Zweige des Stammes Macdonald ausgerottet werden sollten. Er blickte daher mit keinem freundlichen Auge auf die Versöhnungspläne, und während andere hofften, daß eine geringe Summe Geldes Alles in Ordnung bringen werde, deutete er sehr verständlich seine Meinung an, daß, was an Geld auf die Clans verwandt werden sollte, in der Form von Kugeln und Bayonetten die besten Dienste leisten würde. Und bis zum letzten Augenblicke schmeichelte er sich mit der Hoffnung, daß die Rebellen in ihrem Trotze verharren und ihn so mit einem Vorwande ausrüsten würden, die große sociale Umwälzung, woran sein Herz hing, zur Ausführung zu bringen. *) Der Brief ist noch vorhanden, in welchem er den Befehlshaber der Streitkräfte in Schottland anweist, wie er zu verfahren habe, wenn die jacobitischen Chefs sich nicht vor dem Ende des Decembers einstellen sollten; es ist etwas eigenthümlich Schreckliches in der Ruhe und Kürze, mit welcher seine Verhaltungsmaßregeln abgefaßt sind. „Eure Truppen werden das Land von Lochaber, Lochiel's, Keppoch's, Glengarry's und Glencoe's Ländereien vollständig verwüsten. Eure Macht soll

---

*) Daß der ursprünglich von dem Master von Stair entworfene Plan von der Art war, wie ich ihn dargestellt habe, wird aus Stellen seiner Briefe klar, welche in dem Bericht von 1695 angeführt sind, sowie aus Briefen an Breadalbane vom 27. Octbr., 2. und 3. Decbr. 1691. Die beiden letzten Briefe an Breadalbane finden sich in Dalrymple's Anhang, der erste in dem Anhang zu dem ersten Bande von Herrn Burton's schätzenswerther Geschichte von Schottland. „Es scheint," sagt Burnet, II, 157, „daß ein finsterer Plan gelegt war, nicht allein die Männer von Glencoe, sondern noch viele andere Clans zu vernichten, deren Stärke im Ganzen auf mehr als 6000 Personen geschätzt ward.

groß genug sein. Ich hoffe, daß Eure Soldaten die Regierung nicht durch viele Gefangene in Verlegenheit setzen werden." *)

Diese Depesche war kaum abgesandt, als die Nachricht in London anlangte, daß die aufständischen Häuptlinge, nachdem sie lange ausgehalten, am Ende vor den Sheriffs erschienen wären und die Eide geleistet hätten. Lochiel, der ausgezeichnetste Mann unter ihnen, hatte nicht allein erklärt, daß er als ein treuer Unterthan König Wilhelm's leben und sterben werde, sondern auch seine Absicht zu erkennen gegeben, England zu besuchen, in der Hoffnung, daß es ihm gestattet sein werde, die Hand Sr. Majestät zu küssen. In London ward es mit Jubel verkündet, daß alle Clans ohne Ausnahme sich zeitig unterworfen hätten, und diese Nachricht ward allgemein für höchst befriedigend gehalten. **) Aber die Hoffnung des Masters von Stair war bitter getäuscht. So würden denn die Hochländer fortfahren, zu sein, was sie gewesen, der Schimpf und der Fluch Schottlands; man hätte eine goldene Gelegenheit, sie dem Gesetze zu unterwerfen, unbenutzt vorüber gehen lassen, und eine solche werde niemals wiederkehren. Wenn nur die Macdonalds in ihrem Widerstande verharrt hätten, ja wenn nur an den beiden ärgsten Macdonalds, an Keppoch und Glencoe, ein Beispiel statuirt wäre, so würde doch etwas geschehen sein; aber es scheine, daß selbst Keppoch und Glencoe, Räuber, welche in jedem gut regierten Lande schon vor dreißig Jahren gehenkt wären, sich gesichert hätten. ***) Während der Master von Stair über solchen Gedanken brütete, brachte Argyle ihm einigen Trost; die Nachricht, daß Mac Jan den Eid binnen der vorgeschriebenen Zeit geleistet hätte, beruhte auf einem Irrthum. Der Secretair war getröstet. Ein Clan hing

---

*) Dieser Brief findet sich in dem Bericht von 1695.

**) Londoner Zeitung, 14. und 18. Januar 1691—92.

***) „Ich hätte gewünscht, daß die Macdonalds sich nicht getrennt hätten, und es betrübt mich, daß Keppoch und Mac Jan von Glencoe sich in Sicherheit befinden" — Brief des Masters von Stair an Levingstone, 9. Januar 1691—92, angeführt in dem Bericht von 1695.

denn doch von der Gnade der Regierung ab, und dieser Clan war der gesetzloseste von allen; Ein großer Act der Gerechtigkeit, ja der christlichen Liebe konnte ausgeführt, Ein schreckliches und denkwürdiges Beispiel gegeben werden. *)

Doch gab es eine Schwierigkeit; Mac Jan hatte den Eid geleistet. Er hatte denselben freilich zu spät geleistet, um sich auf den Buchstaben des königlichen Versprechens berufen zu können; aber die Thatsache, daß er geschworen, hätte offenbar denjenigen nicht verhehlt werden sollen, welche über sein Schicksal zu entscheiden hatten. Durch eine dunkle Intrigue, deren Geschichte nur unvollkommen bekannt ist, deren Leitung aber aller Wahrscheinlichkeit nach der Master von Stair übernommen hatte, ward der Beweis über die späte Unterwerfung Mac Jan's unterdrückt. Das Zeugniß, welches der Sheriff von Argyleshire an den Geheimen-Rath zu Edinburg geschickt hatte, ward dem Collegium niemals vorgelegt, sondern nur im Geheimen einigen Personen in hohen Aemtern unterbreitet, insbesondere dem Lord-Präsidenten Stair, dem Vater des Secretairs. Diese Personen erklärten das Zeugniß für regelwidrig und sogar für durchaus nichtig; es ward beseitigt.

Mittlerweile machte der Master von Stair in Uebereinstimmung mit Breadalbane und Argyle einen Plan zur Vernichtung der Bewohner von Glencoe. Es war nothwendig, die Genehmigung des Königs zu erlangen, freilich nicht für die Einzelnheiten der zu ergreifenden Maßregeln, aber in Betreff der Frage, ob Mac Jan und seine Leute als Rebellen außerhalb des Bereichs des gemeinen Rechts behandelt werden sollten oder nicht. Der Master von Stair fand in dem königlichen Cabinet keine Schwierigkeiten. Wilhelm hatte aller Wahrscheinlichkeit nach von den Glencoe-Männern immer nur als von Banditen sprechen hören; er wußte, daß sie sich nicht an dem vorgeschriebenen

*) Brief des Masters von Stair an Levingstone, 11. Jan. 1691—92, angeführt in dem Bericht von 1695.

Tage eingestellt hatten; daß sie es später gethan, war ihm unbekannt. Wenn er der Angelegenheit irgend eine Aufmerksamkeit schenkte, so muß er geglaubt haben, daß man eine so vortreffliche Gelegenheit, den Verwüstungen und Raubzügen, unter welchen eine ruhige und fleißige Bevölkerung gelitten, ein Ende zu machen, nicht verloren gehen lassen dürfte.

Es ward ihm ein Befehl zur Unterzeichnung vorgelegt. Wenn man Burnet Glauben schenken darf, so unterzeichnete er denselben, ohne ihn gelesen zu haben. Wer auch nur einige Erfahrung in öffentlichen Geschäften hat, weiß es, daß Fürsten und Minister täglich Schriften unterzeichnen und in der That unterzeichnen müssen, welche nicht von ihnen gelesen sind, und von allen Schriften hatte ein Befehl, welcher sich auf einen kleinen Stamm von Bergbewohnern bezog, der in einer auf keiner Karte zu findenden Wildniß lebte, die wenigste Aussicht, einen Souverain zu interessiren, dessen Kopf voll war von Plänen, von welchen das Schicksal Europas abhängen konnte.*) Aber selbst unter der Voraussetzung, daß er den Befehl las, unter den er seinen Namen setzte, scheint doch kein Grund vorhanden gewesen zu sein, ihn zu tadeln. Die an den Befehlshaber der Streitkräfte in Schottland gerichtete Ordre lautet: „Was Mac Jan von Glencoe anlangt, so wird es für die Aufrechthaltung der öffentlichen Gerechtigkeit angemessen sein, diese Diebsbande auszurotten, wenn man sie von den übrigen Hochländern genau ausscheiden kann.“ Diese Worte haben nach einer ungekünstelten Auslegung einen ganz unschuldigen Sinn, und

---

*) Burnet schrieb im Jahre 1693 folgendergestalt über Wilhelm: „Er läßt die Sachen liegen, bis sich ein großer Berg von Papieren angehäuft hat, und dann unterzeichnet er sie, ebenso übermäßig rasch, wie er vorher übermäßig langsam bei der Erledigung war.“ Burnet-Manuscr. Harl. 6584. In Wilhelm's Briefwechsel mit Heinsius findet sich kein Zeichen von Aufschub oder unzulässiger Eile. Die Wahrheit ist, daß der König die festländische Politik vollkommen verstand, und ihr seine ganze Geisteskraft zuwandte. Mit englischen Geschäften befaßte er sich wenig, mit schottischen am allerwenigsten.

würden allgemein in diesem Sinne verstanden sein, wenn nicht das spätere furchtbare Ereigniß eingetreten wäre. Es ist ohne Zweifel eine der ersten Pflichten der Regierung, Diebsbanden auszurotten. Dies hat nicht die Bedeutung, daß jeder Dieb verrätherisch in seinem Bette gemeuchelt, oder auch nur, daß jeder Dieb nach einem unparteiischen Proceß öffentlich hingerichtet werden, sondern daß jede Bande als Bande vollständig unschädlich gemacht und alle zu diesem Zweck unvermeidliche Härte zur Ausführung gebracht werden soll. Wenn Wilhelm die ihm von seinem Secretair vorgelegten Worte gelesen und erwogen hätte, so würde er wahrscheinlich darin den Sinn gefunden haben, daß Glencoe von Truppen besetzt, daß Widerstand, wenn solcher versucht würde, mit bewaffneter Hand niedergeschlagen, daß strenge Strafen gegen diejenigen Führer des Clans verhängt werden sollten, denen nachgewiesen werden konnte, daß sie sich großer Verbrechen schuldig gemacht; daß einige rüstige junge Freibeuter, welche mehr daran gewöhnt waren, das breite Schwert als den Pflug zu handhaben, und von denen man nicht annehmen konnte, daß sie fleißige Arbeiter werden würden, zu der Armee in den Niederlanden geschickt, daß andere in die amerikanischen Plantagen transportirt und daß diejenigen Macdonalds, denen man in ihrem heimathlichen Thale zu bleiben gestattete, entwaffnet werden und für ihr gutes Betragen Geißeln stellen sollten. Wir wissen, daß ein diesem sehr ähnlicher Plan wirklich der Gegenstand vieler Erörterungen in den politischen Kreisen von Edinburg gewesen war.*) Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Wilhelm sich um sein Volk wohl verdient gemacht haben würde, wenn er in dieser Weise nicht allein den Stamm von Mac Jan, sondern jeden Stamm in den Hochlanden, dessen Beschäftigung darin bestand, Vieh zu stehlen und Häuser niederzubrennen, ausgerottet hätte.

Die von dem Master von Stair beabsichtigte Ausrottung war von anderer Art; sein Plan ging dahin, die ganze Race von Dieben,

*) Unparteiische Nachricht, 1695.

die ganze fluchwürdige Race niederzumetzeln. So war die Sprache, in welcher sein Haß sich Luft machte. Er studirte die Geographie des wilden Landes, welches Glencoe umgab, und traf seine Anordnungen mit teuflischer Geschicklichkeit. Der Schlag mußte, wenn möglich, schnell, niederschmetternd und völlig unerwartet kommen; aber wenn Mac Jan Gefahr ahnen und in dem Gebiet seiner Nachbarn eine Zuflucht suchen sollte, so mußte er jede Straße abgesperrt finden. Der Paß von Rannoch mußte besetzt werden; dem Laird von Weems, welcher mächtig war in Strath Tay, mußte bedeutet werden, daß, wenn er die Geächteten beherberge, er dies auf seine Gefahr thue. Breadalbane versprach, den Rückzug der Fliehenden auf der einen Seite abzuschneiden, Mac Callum More auf der anderen. Es sei ein glücklicher Umstand, schrieb der Secretair, daß man sich im Winter befinde; dies sei die rechte Zeit, die Elenden zu zermalmen. Die Nächte wären so lang, die Bergspitzen so kalt und stürmisch, daß selbst die abgehärtetsten Männer es nicht lange würden aushalten können, ohne Obdach oder Feuer unter freiem Himmel zu leben. Daß Frauen und Kinder sich in der Wüste würden verbergen können, sei ganz unmöglich. Während er so schrieb, dachte er nicht im Entferntesten daran, eine große Gottlosigkeit zu begehen; die Billigung seines Gewissens machte ihn völlig ruhig; Pflicht, Gerechtigkeit, ja Menschenliebe und Erbarmen waren die Worte, in welche er seine Grausamkeit hüllte, und es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß die Hülle ihn selber täuschte. *)

Hill, welcher die im Fort William gesammelten Streitkräfte befehligte, ward nicht mit der Ausführung des Plans beauftragt. Er scheint ein menschenfreundlicher Mann gewesen zu sein, welcher durch die Nachricht, daß die Regierung sich zur Strenge entschlossen hätte, betrübt ward, und wahrscheinlich glaubte man, daß er im kritischen Augenblicke den Muth verlieren würde. Er ward angewiesen, eine

---

*) Siehe den in dem Bericht von 1695 angeführten Brief und die Memoiren über die Metzelei von Glencoe.

starke Abtheilung unter die Befehle des Zweiten im Commando, Oberstlieutenants Hamilton, zu stellen. Diesem ward ein bedeutsamer Wink gegeben, daß er jetzt eine vortreffliche Gelegenheit habe, sich die Achtung derjenigen zu erwerben, welche an der Spitze der Geschäfte stünden. Von den ihm anvertrauten Truppen bestand ein großer Theil aus Campbells und gehörte zu einem Regiment, welches jüngst von Argyle errichtet war und dessen Namen trug. Wahrscheinlich war man der Meinung, daß bei einer solchen Gelegenheit der militairische Gehorsam allein gegen die Menschlichkeit nicht Stand halten werde, und daß man sich nicht vollständig auf Herzen verlassen könnte, welche nicht durch eine Fehde erbittert wären, wie sie lange zwischen den Hintersassen von Mac Jan und Mac Callum More gewüthet hatte.

Wäre Hamilton offen gegen die Glencoe-Männer marschirt und hätte er sie dann über die Klinge springen lassen, so würde es dieser Handlung wahrscheinlich nicht an Schutzrednern und gewiß nicht an Präcedenzfällen gemangelt haben; aber der Master von Stair hatte ein anderes Verfahren dringend empfohlen. Wenn man im Geringsten Lärm machte, so würde das Nest von Räubern leer gefunden werden, und sie in einer so wilden Gegend zu Tode zu hetzen, würde selbst mit der ganzen Hülfe Breadalbane's und Argyle's eine lange und schwierige Arbeit sein. „Besser," schrieb er, „sich überhaupt nicht mit ihnen zu befassen, als ohne Erfolg. Wenn die Sache festgesetzt ist, laßt sie geheim bleiben und plötzlich ausgeführt werden." *) Man leistete ihm Gehorsam und es ward beschlossen, daß die Glencoe-Männer nicht durch militairische Execution, sondern durch die feigste und ehrloseste Form des Meuchelmords umkommen sollten.

Am ersten Februar marschirten hundert und zwanzig Mann von Argyle's Regiment unter dem Befehle eines Capitains Campbell und eines Lieutenants Lindsay nach Glencoe. Capitain Campbell ward in Schottland nach der Schlucht, in welcher sein Besitzthum lag, ge-

*) Bericht von 1695.

wöhnlich Glenlyon genannt; er hatte alle Eigenschaften für den ihm aufgetragenen Dienst, eine eherne Stirn, eine glatte Lügnerzunge und ein Herz von Kieselstein. Er war ferner Einer von den wenigen Campbells, von dem man annehmen konnte, daß die Macdonalds ihm trauen und ihn willkommen heißen würden, da seine Nichte die Gattin Alexander's, des zweiten Sohnes Mac Jan's, war.

Der Anblick der heranziehenden Rothröcke erregte einige Besorgniß unter der Bevölkerung des Thales. John, der älteste Sohn des Häuptlings, ging in Begleitung von zwanzig Clans-Männern den Fremden entgegen und fragte sie, was ihr Besuch zu bedeuten habe. Lieutenant Lindsay antwortete, daß die Soldaten als Freunde kämen und nichts wünschten als Quartiere. Sie wurden freundlich aufgenommen und erhielten unter den Strohdächern des kleinen Gemeinwesens Obdach. Glenlyon und mehre von seinen Leuten fanden Unterkommen bei einem Pächter, welcher von den Hütten, über welche er Autorität ausübte, den Namen Inverriggen führte. Lindsay ward in größerer Nähe des alten Häuptlings untergebracht. Auchintriater, einer der angesehensten Männer des Clans, welcher dem kleinen Dorfe Auchnaion vorstand, machte Platz für eine von dem Sergeanten Barbour befehligte Abtheilung. Für Lebensmittel ward reichlich gesorgt. Es fehlte nicht an Ochsenfleisch, welches wahrscheinlich auf fernen Weiden fett geworden war; auch ward keine Bezahlung verlangt, da die gaelischen Räuber an Gastfreundschaft und Diebssinn mit den Beduinen wetteiferten. Zwölf Tage hindurch lebten die Soldaten in vertraulichem Verkehr mit den Bewohnern der Schlucht. Der alte Mac Jan, welcher über sein Verhältniß zu der Regierung früher viele Besorgnisse gehegt hatte, scheint mit dem Besuche wohl zufrieden gewesen zu sein. Die Officiere verlebten ihre Zeit meistens mit ihm und seiner Familie. Die langen Abende wurden mit Hülfe einiger Spiele Karten, welche ihren Weg in diesen fernen Winkel der Erde gefunden hatten, und mit einigem französischen Branntwein, welcher wahrscheinlich ein Theil der Abschiedsgabe Jacob's an seinen hochlän=

dischen Anhänger war, vergnügt beim Torffeuer zugebracht. Glenlyon schien seiner Nichte und ihrem Ehemann Alexander mit Wärme zugethan zu sein; täglich besuchte er ihr Haus, um seinen Morgentrunk zu nehmen. Mittlerweile merkte er sich mit größter Aufmerksamkeit alle Zugänge, durch welche, wenn das Zeichen zum Blutbade gegeben sein würde, die Macdonalds in die Berge zu entfliehen versuchen könnten, und meldete das Resultat seiner Beobachtungen an Hamilton. Dieser befahl, daß die That am dreizehnten Februar um fünf Uhr Morgens vollbracht werden sollte. Er hoffte, daß er vor dieser Zeit mit vier hundert Mann Glencoe erreichen und alle Baue, in welchen der alte Fuchs und seine beiden Jungen — so wurden Mac Jan und seine Söhne von den Mördern genannt — Zuflucht suchen könnten, besetzt haben würde. Aber genau um fünf Uhr, mochte Hamilton angelangt sein oder nicht, sollte Glenlyon über die Macdonalds herfallen und die ganze männliche Bevölkerung unter siebzig Jahren tödten.

Die Nacht war rauh. Hamilton und seine Truppen konnten nur langsam vordringen und verspäteten sich erheblich. Während sie mit dem Wind und Schnee kämpften, nahm Glenlyon das Nachtessen ein und spielte Karten mit denen, welche er vor Anbruch des Tages zu schlachten beabsichtigte. Er und Lieutenant Lindsay hatten von dem alten Häuptling für den kommenden Tag eine Einladung zum Mittagessen angenommen.

Spät am Abend schöpfte der älteste Sohn des Häuptlings einen unbestimmten Verdacht, daß etwas Böses beabsichtigt werde. Die Soldaten waren offenbar unruhig, und einige von ihnen äußerten befremdende Dinge. Man hörte, so ward erzählt, wie zwei Leute leise mit einander flüsterten: „Ich liebe diese Arbeit nicht," äußerte Einer; „ich würde froh sein, mit den Macdonalds zu kämpfen; aber Männer in ihren Betten zu tödten —" „Wir müssen thun, was uns befohlen wird," antwortete eine andere Stimme; „wenn etwas an der Sache faul ist, so haben unsere Officiere es zu verantworten." John Macdonald war so unruhig, daß er bald nach Mitternacht in Glenlyon's

Quartier ging. Dieser und seine Leute waren alle auf den Beinen und schienen ihre Waffen gefechtsbereit zu machen. John ward sehr bestürzt und fragte, was diese Vorkehrungen zu bedeuten hätten. Glenlyon ergoß sich in freundschaftlichen Versicherungen. „Einige von Glengarry's Leuten haben das Land geplündert. Wir machen uns bereit, gegen sie zu marschiren. Ihr seid ganz sicher. Glaubt Ihr, daß, wenn irgend eine Gefahr vorhanden wäre, ich nicht Eurem Bruder Sandy und seiner Gattin einen Wink gegeben hätte?" John's Verdacht ward beruhigt; er ging in sein Haus zurück und legte sich zur Ruhe.

Es war fünf Uhr Morgens. Hamilton und seine Lente waren noch einige Meilen entfernt, und die Zugänge, welche er hätte besetzen sollen, offen gelassen. Aber die Befehle, welche Glenlyon erhalten atte, lauteten bestimmt, und er begann sie in dem kleinen Dorfe zur Ausführung zu bringen, wo er selbst einquartirt war. Sein Wirth Inverrigen und neun andere Macdonalds wurden aus ihren Betten geschleppt, an Händen und Füßen gebunden und ermordet. Ein Knabe von zwölf Jahren umschlang die Knie des Capitains und flehte um sein Leben. Er wollte Alles thun; er wollte gehen, wohin man wollte; er wollte Glenlyon rund um die Welt begleiten. Selbst Glenlyon ward erzählt, äußerte Zeichen von Schwäche; aber ein Bösewicht Namens Drummond erschoß das Kind.

Zu Auchnaion war der Pächter Auchintriater früh Morgens aufgestanden und saß mit acht Mitgliedern seiner Familie um das Feuer, als eine Musketensalve ihn und sieben seiner Genossen todt oder sterbend auf die Flur legte. Sein Bruder, welcher allein unversehrt davon gekommen war, rief dem Sergeanten Barbour, welcher die Mörder befehligte, zu, daß er es sich als eine Gunst erbitte, unter freiem Himmel zu sterben. „Gut," sagte der Sergeant, „ich will Euch diese Gunst wegen des freien Quartiers bei Euch erweisen." Der Bergbewohner, kühn, athletisch und durch die Finsterniß begünstigt, trat aus der Hütte, stürzte sich auf die Soldaten, welche im Begriff waren,

ihre Gewehre auf ihn zu richten, warf seinen Plaid über ihre Gesichter, und war in einem Augenblick verschwunden.

Mittlerweile hatte Lyndsay an die Thür des alten Häuptlings geklopft und mit freundlichen Worten um Einlaß gebeten. Mac Jan ward, während er sich ankleidete und seinen Dienern befahl, einige Erfrischungen für die Gäste zu bringen, durch den Kopf geschossen. Zwei seiner Hausgenossen wurden neben ihm getödtet. Seine Gattin war schon aufgestanden und hatte den Staat angelegt, welchen die Prinzessinnen der rauhen Hochlands-Schluchten zu tragen pflegten. Die Meuchelmörder beraubten sie ihrer Kleider und Schmucksachen. Es war nicht leicht, ihr die Ringe von den Fingern zu ziehen, aber ein Soldat that es mit den Zähnen. Sie starb am folgenden Tage.

Die Staatsmänner, denen hauptsächlich dieses große Verbrechen zuzuschreiben ist, hatten den Plan dazu mit vollendeter Geschicklichkeit gelegt; aber der Ausführung desselben fehlte vieles, nur nicht die Schuld und Schande. Eine Reihe von Fehlern rettete drei Viertheile der Glencoe-Männer vor dem Schicksal ihres Häuptlings. Alle sittlichen Eigenschaften, welche Männer befähigen, an einem Gemetzel Theil zu nehmen, besaßen Hamilton und Glenlyon bis zur Vollkommenheit; aber keiner von ihnen scheint große Geschicklichkeit in seinem Soldatenberuf gehabt zu haben. Hamilton hatte seinen Plan ohne Rücksicht auf mögliches schlechtes Wetter gemacht, und das in einem Lande und in einer Jahreszeit, in welchen man auf schlechtes Wetter durchaus gefaßt sein mußte. Die Folge davon war, daß die Fuchsbaue, wie man sie nannte, nicht zur rechten Zeit besetzt waren. Glenlyon und seine Leute begingen das Versehen, ihre Wirthe mit Feuerwaffen aus der Welt zu befördern, anstatt sich des kalten Eisens zu bedienen. Der Knall und Blitz von einem Gewehr nach dem anderen, gaben von drei verschiedenen Seiten des Thales auf Einmal das Zeichen, daß gemordet werde. Aus fünfzig Hütten flohen die Bewohner unter dem Schutze der Nacht in die Schlupfwinkel ihrer pfadlosen Schlucht. Selbst den Söhnen Mac Jan's, welche ganz besonders als

Gegenstände der Vernichtung bezeichnet waren, gelang es, zu entkommen. Sie wurden durch treue Diener aus dem Schlafe geweckt; John, welcher durch den Tod seines Vaters der Patriarch des Stammes geworden war, verließ seine Wohnung gerade, als zwanzig Soldaten mit aufgepflanzten Bayonetten gegen dieselbe anrückten. Es war heller Tag, lange ehe Hamilton anlangte; er fand das Werk nicht einmal zur Hälfte vollbracht. Ohngefähr dreißig Leichen lagen auf den Düngerhaufen vor den Thüren in ihrem Blute. Man sah eine oder zwei Frauen unter der Zahl und, ein noch schrecklicheres und traurigeres Schauspiel, eine kleine Hand, welche in dem Getümmel des Blutbades einem Kinde abgehauen war. Ein bejahrter Macdonald ward lebend gefunden. Wahrscheinlich war er zu schwach, um zu fliehen, und da er über siebzig Jahre zählte, litten die Glenlyon ertheilten Befehle auf ihn keine Anwendung. Hamilton ermordete den alten Mann mit kaltem Blute. Die verlassenen Dörfer wurden dann in Brand gesteckt; die Truppen zogen ab und trieben viele Schaafe und Ziegen, neun hundert Kühe und zwei hundert von den kleinen zottigen Ponies der Hochlande vor sich her.

Es ward erzählt, und ist nur zu glaublich, daß die Leiden der Fliehenden furchtbar waren. Wie viele Greise, wie viele Frauen, mit Kindern auf den Armen, niedersanken und in dem Schnee ihre letzte Ruhe fanden, wie viele, nachdem sie, vor Anstrengung und Hunger erschöpft, in Höhlen unter den Felsen gekrochen, in diesen finsteren Wohnungen starben, wie vielen die Bergraben das Fleisch von den Knochen pickten, wird niemals bekannt werden; aber es ist wahrscheinlich, daß diejenigen, welche vor Kälte, Ermüdung und Mangel umkamen, nicht weniger zahlreich waren als diejenigen, welche von den Blutmenschen getödtet wurden. Als die Truppen sich zurückgezogen hatten, krochen die Macdonalds aus den Höhlen von Glencoe hervor, wagten sich zurück nach dem Orte, wo ihre Hütten gestanden hatten, sammelten die gerösteten Leichen aus den rauchenden Trümmern und bestatteten sie mit einigen rohen Gebräuchen. Die Ueberlieferung erzählt,

daß der erbliche Barde des Stammes seinen Sitz auf einem Felsen nahm, welcher über der Schlachtbank hing, und eine lange Wehklage über seine gemordeten Brüder und seine verödete Heimath anstimmte. Achtzig Jahre später lebte dieser Grabgesang noch unter den Bewohnern des Thales. *)

Die Ueberlebenden hatten allerdings Grund zu der Befürchtung, daß sie den Musketen und Schwertern nur entgangen wären, um vor Hunger umzukommen. Das ganze Land war eine Wüste. Häuser, Scheuern, Möbeln, Hausgeräth, Schaaf- und Rinderheerden, Pferde, Alles war verschwunden. Viele Monate mußten verfließen, ehe der Clan im Stande war, auf seinem eigenen Grund und Boden die Mittel zur Fristung auch nur des elendesten Daseins zu gewinnen. **)

Es kann befremdend erscheinen, daß diesen Begebenheiten nicht sofort ein Aufschrei der Verwünschung aus allen Theilen der civilisirten Welt folgte. Die Sache ist die, daß Jahre verflossen, ehe die öffent-

---

*) Aussage Ronald Macdonald's in dem Bericht von 1695; Briefe aus den Bergen, 17. Mai 1773. Ich führe die Autorität der Mrs. Grant nur insoweit an, als sie Ohren- und Augenzeuge war. Ihre Nachricht über das Blutbad ward offenbar ohne Hülfe von Büchern geschrieben und enthält grobe Irrthümer. Rücksichtlich der Zeit irrt sie um zwei Jahre.

**) Die Erzählung des Blutbads von Glencoe habe ich hauptsächlich aus dem Bericht von 1695 und aus dem Gallienus redivivus (wieder aufgelebten Gallienus) geschöpft. Ein ungelehrter, und in der That auch ein gelehrter Leser, würde vielleicht nicht errathen, weshalb die Jacobiten einen so fremdartigen Titel für eine Flugschrift über das Blutbad von Glencoe gewählt haben. Die Erklärung findet sich in einem Briefe des Kaisers Gallienus, welcher von Trebellius Pollio in dem Leben des Ingenuus aufbewahrt ist. Ingenuus hatte einen Aufruhr in Mösien angestiftet; er ward geschlagen und getödtet. Gallienus befahl, die ganze Provinz zu verwüsten und schrieb an einen seiner Hauptleute in Worten, welche mit denen des Masters von Stair nur zu viel Aehnlichkeit haben. „Du wirst nicht meine Zufriedenheit erwerben, wenn Du nur die Bewaffneten getödtet haben wirst, welche auch das Schicksal des Krieges hätte tödten können. Das ganze männliche Geschlecht ist zu vernichten. Jeder, welcher Uebles geredet hat, ist zu tödten. Jeder, welcher Uebles gewollt hat, ist zu tödten. Zerfleische. Tödte. Vernichte.“

liche Entrüstung völlig wach gerufen war, und daß Monate verflossen, ehe der schwärzeste Theil der Geschichte selbst bei den Feinden der Regierung Glauben fand. Daß des Gemetzels in der Londoner Gazette, in dem monatlichen Mercur, welcher kaum weniger höfisch war als die Gazette, oder in Flugschriften, welche von amtlichen Censoren zugelassen waren, keine Erwähnung geschah, ist vollkommen begreiflich; daß sich aber keine Anspielung auf dasselbe in Privat-Journalen und Briefen findet, welche von Personen geschrieben waren, die keine Rücksichten zu nehmen hatten, mag befremdend erscheinen. In Evelyn's Tagebuche findet sich kein Wort über den Gegenstand. In Narcissus Luttrell's Tagebuch ist fünf Wochen nach der Schlächterei ein merkwürdiger Eingang gemacht; die Briefe aus Schottland, sagt er, beschreiben das Königreich als vollkommen ruhig, ausgenommen, daß man hie und da über kirchliche Fragen murre. Die holländischen Gesandten berichteten regelmäßig alle schottischen Neuigkeiten an die Regierung; sie hielten es um diese Zeit nicht unter ihrer Aufgabe, zu erwähnen, daß in der Nähe von Berwick ein Kohlenschiff von einem Kaper genommen, daß der Postsack von Edinburg geplündert, daß bei Aberdeen ein Wallfisch mit einer Zunge von siebzehn Fuß Länge und sieben Fuß Breite gestrandet sei; aber in keiner von ihren Depeschen findet sich eine Andeutung, daß über außerordentliche Begebenheiten in den Hochlanden irgend ein Gerücht verbreitet sei. Nachrichten, daß einige Macdonalds erschlagen worden, fanden allerdings nach drei Wochen ihren Weg über Edinburg nach London; aber diese Nachrichten waren unbestimmt und widersprechend, und selbst das Aergste an denselben erreichte nicht im Entferntesten die furchtbare Wahrheit. Wie die Whigs die Sache auffaßten, hatte der alte Räuber Mac Jan den Soldaten einen Hinterhalt gelegt, sich aber in seiner eigenen Schlinge gefangen, und war nebst einigen seiner Clans-Männer mit den Waffen in der Hand gefallen. Die zu Edinburg am drei und zwanzigsten März geschriebene jacobitische Erzählung erschien am siebenten April in der Pariser Gazette. Glenlyon, hieß es, sei mit einer Abtheilung

von Argyle's Regiment in dunkler Nacht abgesandt, um die Bewohner von Glencoe zu überfallen, und habe sechs und dreißig Männer und Knaben und vier Weiber getödtet. *) Hierin war nichts sehr Auffallendes oder Erschreckendes. Ein nächtlicher Ueberfall auf eine Bande von Freibeutern, welche im Besitz einer natürlichen Festung war, kann als eine durchaus zulässige militairische Unternehmung betrachtet werden, und in der Finsterniß so wie in der Verwirrung eines solchen Angriffs kann der menschenfreundlichste Mann so unglücklich sein, ein Weib oder Kind zu erschießen. Die Umstände, welche dem Blutbade von Glencoe seinen besonderen Charakter geben, der Treubruch, die Verletzung der Gastfreundschaft, zwölf Tage von erheuchelter zärtlicher Genossenschaft, von Morgenbesuchen, von fröhlichen Mählern, von Gesundheittrinken und Kartenspiel wurden von dem Edinburger Correspondenten der pariser Gazette nicht angeführt, und wir können daher getrost den Schluß ziehen, daß diese Thatsachen selbst den emsig forschenden und geschäftigen Unzufriedenen, welche in der schottischen Hauptstadt nicht hundert Meilen von dem Orte der That entfernt wohnten, noch unbekannt waren. In dem Süden der Insel erregte die Sache, so weit wir jetzt beurtheilen können, kaum einiges Aufsehen; für den Londoner dieser Tage war Appin, was Caffraria und Borneo für uns ist. Wenn er hörte, daß einige Diebe in den Hochlanden überrumpelt und getödtet wären, so machte dies auf ihn keinen größeren Eindruck, als wenn wir hören, daß eine Bande von Viehdieben zu Amakusa aufgeknüpft, oder daß ein Schiff mit malaischen Seeräubern in den Grund gebohrt ist. Er nahm es für gewiß an, daß nichts in Glencoe geschehen sei, was sich nicht in vielen anderen Schluchten zugetragen; ein nächtlicher Kampf, wie sie zu Hunderten vorkämen, hätte zwischen den Macdonalds und Campbells stattgefunden, und die Campbells hätten die Macdonalds aufs Haupt geschlagen.

---

*) Was ich die Whig-Auffassung genannt habe, findet sich sowohl als die jacobitische in der Pariser Gazette vom 7. April 1692.

Allmählig kam die ganze Wahrheit zum Vorschein. Aus einem Briefe, welcher ohngefähr zwei Monate nach Begehung des Verbrechens in Edinburg geschrieben ward, geht hervor, daß die furchtbare Geschichte schon unter den Jacobiten jener Stadt die Runde machte. Im Sommer ward Argyle's Regiment in dem Süden von England einquartirt, und einige von den Leuten machten beim Bier eigenthümliche Geständnisse über dasjenige, zu dessen Vollbringung sie im verwichenen Winter gezwungen worden. Die Nichtschwörer nahmen den Faden auf und verfolgten ihn mit Entschlossenheit; ihre geheimen Pressen wurden in Bewegung gesetzt, und am Ende wurde das Verbrechen fast ein Jahr nach Begehung desselben der Welt bekannt. *) Aber die Welt war lange ungläubig. Die zur Gewohnheit gewordene Lügenhaftigkeit der jacobitischen Pamphletisten hatte ihnen eine verdiente Strafe zugezogen. Jetzt, als sie zum ersten Male die Wahrheit sagten, nahm man an, daß sie die Geschichte erfunden hätten. Sie beklagten sich bitter, daß dieselbe, obgleich sie völlig authentisch sei, von dem Publikum als eine factiöse Lüge betrachtet werde. **) Erst im Jahre 1695 bemerkte Hickes in einer Abhandlung, in welcher er seine Lieblingserzählung von der thebanischen Legion gegen das unwiderlegliche Argument zu vertheidigen suchte, welches aus dem Stillschweigen der Geschichtsschreiber hergenommen war, daß es mit gutem Grunde bezweifelt werden könnte, daß irgend ein Geschichtsschreiber des Blutbades von Glencoe erwähnen werde. Es gäbe in England, sagte er, viele Tausende von wohlunter-

*) Ich glaube, daß die Umstände, welche dem Blutbad von Glencoe einen so besonderen Charakter der Grausamkeit verleihen, zuerst von Charles Leslie in dem Anhang zu seiner Antwort an King durch den Druck veröffentlicht wurden. Leslie's Antwort trägt die Jahreszahl 1692. Wir müssen uns aber erinnern, daß das Datum von 1692 nach damaligem Gebrauch bis zum 25. März 1693, wie wir sagen würden, reichte. Leslie's Buch enthält einige Bemerkungen über eine Predigt Tillotson's, welche nicht vor dem November 1692 gedruckt ward. Der Gallienus redivivus folgte bald.

**) Gallienus redivivus.

richteten Männern, welche niemals von diesem Blutbade gehört hätten, oder es als eine bloße Fabel betrachteten. *)

Nichtsdestoweniger ereilte die Strafe schon frühzeitig einige von den Schuldigen. Hill, welcher in der That kaum schuldig genannt werden kann, war sehr bekümmert. Breadalbane, so verhärtet er auch war, fühlte die Bisse des Gewissens, oder Furcht vor Vergeltung. Wenige Tage nachdem die Macdonalds nach ihrem alten Wohnplatze zurückgekehrt waren, besuchte sein Haushofmeister die Trümmer des Hauses von Glencoe und suchte die Söhne des ermordeten Häuptlings zu überreden, eine Schrift zu unterzeichnen, worin sie erklärten, daß sie den Earl für unschuldig an dem vergossenen Blute hielten; er versicherte sie, daß, wenn sie dies thäten, Se. Lordschaft ihren ganzen großen Einfluß verwenden würde, für sie von der Krone vollständige Begnadigung und Rückgabe aller verwirkten Güter zu erlangen. **) Glenlyon that sein Bestes, um eine unbefangene Miene anzunehmen. Er erschien in den ersten Kaffeehäusern von Edinburg und sprach laut und selbstgefällig von dem wichtigen Dienste, den er in den Bergen habe ausführen helfen. Einige von seinen Soldaten jedoch, welche ihn genau beobachteten, verhehlten es nicht, daß es mit all seiner Kühnheit zu Ende sei. Er war nicht mehr derselbe Mann wie vor jener Nacht; sein Gesicht war verändert; an allen Orten und zu allen Stunden, mochte er wachen oder schlafen, verfolgte ihn Glencoe für immer.***)

Aber welche Befürchtungen die Ruhe Breadalbane's stören, welche Gespenster Glenlyon verfolgen mochten, der Master von Stair kannte keine Furcht und keine Gewissensbisse. Er war allerdings verstimmt, aber allein über die Fehler Hamilton's und über das Entwischen so vieler von der verfluchten Brut. „Thue recht und scheue Niemand," so war die Sprache seiner Briefe. „Kann es eine heiligere Pflicht

---

*) Hickes an Burnet und Tillotson, 1695.

**) Bericht von 1695.

***) Gallienus redivivus.

geben, als das Land von Diebsbanden zu befreien? Was ich allein bedaure, ist, daß auch noch Einer entkommen.“ *)

Am sechsten März war Wilhelm, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach mit den Einzelnheiten des Verbrechens, das einen dunklen Schatten auf seinen Ruhm geworfen, völlig unbekannt war, nach dem Festlande abgereist, und hatte die Königin als Regentin in England zurückgelassen. **)

Er würde vielleicht seine Abreise verschoben haben, wenn er geahnt hätte, daß die französische Regierung seit einiger Zeit große Vorbereitungen zu einer Landung auf unserer Insel gemacht. ***) Ein Ereigniß hatte Platz gegriffen, welches die Politik des Hofes von Versailles verändert hatte. Louvois war nicht mehr. Während eines Vierteljahrhunderts hatte er an der Spitze der militairischen Verwaltung seines Vaterlandes gestanden, hatte einen Hauptantheil an der Leitung zweier Kriege genommen, welche das französische Gebiet vergrößert und die Welt mit dem Ruhm der französischen Waffen erfüllt hatte, und lange genug gelebt, um noch den Beginn eines dritten Krieges zu sehen, welcher seine großen Kräfte auf das Aeußerste in Anspruch nahm. Zwischen ihm und den berühmten Heerführern, welche seine Pläne zur Ausführung brachten, hatte nur geringe Harmonie bestanden. Sein herrschsüchtiger Charakter und sein Selbstvertrauen hatten ihn verleitet, sich zu sehr mit der Führung der Truppen im Felde zu befassen, selbst

*) Bericht von 1695.

**) Londoner Zeitung, 7. März 1691—92.

***) Burnet, II, 93, sagt, daß der König um diese Zeit nicht von den Absichten der französischen Regierung unterrichtet wor. Ralph widerspricht Burnet mit großer Bitterkeit. Daß aber Burnet Recht hatte, wird durch den Briefwechsel Wilhelm's mit Heinsius außer Frage gestellt. Noch am 24. April — 4. Mai schrieb Wilhelm folgendergestalt: „Ich kann Euch nicht verhehlen, daß ich anfange, eine Landung in England zu fürchten, obgleich ich es bisher nicht habe glauben können; aber die Nachrichten mehren sich von allen Seiten und sind von so vielen Einzelnheiten begleitet, daß es kaum möglich ist, daran zu zweifeln.“ Ich citire nach der französischen Uebersetzung unter den Mackintosh-Manuscr.

wenn diese von Condé, Turenne oder Luxemburg befehligt wurden. Aber Europa hat keinen größeren General-Adjutanten, keinen größeren General-Quartiermeister und keinen größeren General-Intendanten gekannt; man kann in der That sagen, daß von ihm eine Revolution in der Kunst ausging, Armeen zu discipliniren und zu dislociren, sie auszurüsten und mit Mundvorräthen zu versehen. Trotz seiner Fähigkeiten und Dienste war er jedoch Ludwig und denjenigen, welche Ludwig beherrschten, verhaßt geworden. Als der König und der Minister zum letzten Male mit einander arbeiteten, kam die üble Stimmung auf beiden Seiten zum heftigen Ausbruche. Der Diener warf in seinem Verdrusse sein Portefeuille an die Erde; der Herr, welcher vergaß, was selten der Fall war, daß der König ein Gentleman sein soll, erhob seinen Stock. Zum Glück war seine Gemahlin gegenwärtig. Mit ihrer gewöhnlichen Klugheit ergriff sie seinen Arm, führte dann Louvois aus dem Zimmer und forderte ihn auf, am nächsten Morgen wieder zu kommen, als wenn nichts vorgefallen wäre. Er kam, aber mit dem Tod auf den Lippen. Der König, obgleich noch voller Zorn, ward von Mitleid ergriffen und rieth Louvois, nach Hause zu gehen und für sich selbst zu sorgen. Am Abend starb der große Minister.*)

Louvois hatte sich beharrlich allen Plänen widersetzt, eine Landung in England zu machen; sein Tod ward deshalb zu Saint Germains als ein glückliches Ereigniß betrachtet.**) Es war jedoch nothwendig, traurig zu erscheinen, und einen Herrn mit einigen Worten des Beileids nach Versailles zu senden. Der Bote fand den strahlenden Kreis von Hofleuten auf der Terrasse über der Orangerie versammelt. „Mein Herr," sagte Ludwig in einem so ruhigen und heitern Tone, daß alle Anwesenden von Erstaunen ergriffen wurden, „bringt dem Könige und der Königin von England meine Empfehlungen und meinen Dank, und sagt ihnen, daß weder meine Angelegenheiten noch die ihrigen

*) Burnet, II, 95, und Onslow's Note; Memoiren von Saint Simon; Memoiren von Dangeau.

**) Leben Jacob's, II, 411, 412.

wegen des eingetretenen Ereignisses schlechter gehen werden.“ Diese Worte sollten ohne Zweifel andeuten, daß Louvois seinen Einfluß nicht zu Gunsten des Hauses Stuart verwandt habe. *) Ludwig hielt es jedoch für Recht, Eine Anerkennung dem Andenken seines fähigsten Dieners zu Theil werden zu lassen, welche Frankreich freilich theuer zu stehen kam. Der Marquis Barbesieux, Louvois' Sohn, ward im fünf und zwanzigsten Lebensjahre an die Spitze des Kriegs-Ministeriums gestellt. Dem jungen Manne fehlte es keineswegs an Fähigkeiten, und einige Jahre war er in wichtigen Geschäften verwandt; aber seine Leidenschaften waren heiß, sein Urtheil noch nicht reif und seine plötzliche Erhebung verdrehte ihm den Kopf. Seine Gewohnheiten erregten allgemeine Verstimmung; alte Officiere beklagten sich, daß er sie lange im Vorzimmer warten lasse, während er sich mit seinen Wachtelhunden und seinen Schmeichlern unterhalte, und diejenigen, welche vorgelassen wurden, waren, wenn sie sich entfernten, wegen seiner Rauhheit und Anmaßung verdrossen. Wie es in seinem Alter natürlich war, schätzte er die Macht hauptsächlich als ein Mittel, sich Vergnügen zu verschaffen. Millionen von Kronen wurden auf die prachtvolle Villa verwandt, wo er die Sorgen des Amtes in lustiger Unterhaltung, bei ausgesuchten Speisen und schäumendem Champagner zu vergessen liebte. Er schützte oft einen Fieberanfall vor, um sich zu entschuldigen, daß er nicht zur rechten Zeit im königlichen Cabinette erschienen sei, während er in der That unter seinen lustigen Gefährten und Maitressen sich dem Müßiggang ergeben hatte. „Der König von Frankreich,“ sagte Wilhelm, „hat einen eigenthümlichen Geschmack. Zur Herrin wählt er eine alte Frau, und zum Minister einen jungen Mann.“ **)

---

*) Memoiren von Dangeau; Memoiren von Saint Simon. Saint Simon befand sich auf der Terrasse, und so jung er auch war, so beobachtete er doch diese eigenthümliche Scene mit einem Auge, dem nichts entging.

**) Memoiren von Saint Simon; Burnet, II, 95; Wächter, Nr. 48. Siehe den vortrefflichen Brief Ludwig's an den Erzbischof von Rheims, welcher von Voltaire in dem Zeitalter Ludwig's XIV. angezogen wird.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß Louvois, indem er die Richtung innehielt, welche ihn bei den Bewohnern von Saint Germains verhaßt machte, sich um sein Vaterland ein großes Verdienst erwarb. Er ließ sich nicht durch den Enthusiasmus Jacob's bethören, wußte sehr wohl, daß Verbannte von Allen die schlechtesten Rathgeber sind, schöpfte seine Nachrichten aus den besten Quellen, hatte selbst ein vortreffliches Urtheil, berechnete die Möglichkeiten, und sah, daß eine Landung aller Wahrscheinlichkeit nach unglücklich und schimpflich ausfallen würde. Es war begreiflich, daß Jacob begierig war, das Experiment zu machen, wenn auch eine Uebermacht wie von Zehn gegen Eins ihm entgegengestanden hätte; es war möglich, daß er gewann, und verlieren konnte er nicht. Seine Thorheit und sein Starrsinn hatten ihm nichts zu wagen übrig gelassen; Nahrung, Wohnung, Kleidung, Alles verdankte er der Mildthätigkeit. Nichts war natürlicher, als daß er für die geringste Möglichkeit, drei Königreiche wieder zu gewinnen, welche er von sich gestoßen hatte, bereitwillig aufs Spiel setzte, was nicht sein eigen war, die Ehre der französischen Waffen, die Größe und Sicherheit der französischen Monarchie. Einem französischen Staatsmanne mußte ein solches Wagniß in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Aber Louvois war nicht mehr, sein Herr gab den ungestümen Bitten Jacob's nach und beschloß, eine Expedition gegen England zu senden. *)

Der Plan war in einigen Beziehungen gut angelegt. Es war beschlossen, daß an der Küste der Normandie ein Lager gebildet, und daß in demselben alle irischen Regimenter im französischen Dienst unter dem Befehle ihres Landsmanns Sarsfield gesammelt werden sollten. Ihnen sollten sich ohngefähr zehn tausend Mann Franzosen anschließen; die ganze Armee sollte von dem Marschall Bellefonds commandirt werden.

---

*) In den Nairne-Schriften, gedruckt von Macpherson, finden sich zwei Denkschriften von Jacob, worin er Ludwig drängt, England anzugreifen. Beide wurden im Januar 1692 geschrieben.

Eine stolze Flotte von ohngefähr achtzig Linienschiffen sollte diese Streitmacht an die Küsten Englands bringen. In den Arsenälen der Bretagne sowohl als der Provence wurden ungeheure Vorkehrungen gemacht. Vier und vierzig Kriegsschiffe, von denen einige zu den schönsten gehörten, welche jemals gebaut werden, versammelten sich unter Tourville in dem Hafen von Brest; der Graf D'Estrees sollte mit fünf und dreißig anderen von Toulon auslaufen; Ushant ward zum Sammelplatz bestimmt. Schon war der Tag festgesetzt. Damit kein Mangel an Seeleuten oder Schiffen für die beabsichtigte Expedition einträte, ward durch ein königliches Mandat aller Seehandel, jede Ausrüstung von Capern für eine Zeit lang untersagt. *) Drei hundert Transportschiffe wurden in der Nähe des Ortes gesammelt, wo die Truppen sich einschiffen sollten. Man hoffte, daß beim Beginne des Frühjahrs Alles fertig sein werde, bevor die englischen Schiffe halb getakelt und bemannt wären, und bevor ein einziges holländisches Kriegsschiff im Canale erschiene. **)

Jacob hatte sich in der That überredet, daß, wenn auch die englische Flotte in Schlachtordnung ihm gegenüber stünde, sie nicht gegen ihn kämpfen würde. Er bildete sich ein, daß er persönlich der Liebling der Seeleute von allen Rangclassen sei. Seine Emissäre waren unter den Marine-Officieren geschäftig gewesen, hatten einige gefunden, welche sich seiner mit Liebe erinnerten, und andere, welche sich gegen die Männer, die jetzt im Besitz der Gewalt waren, in schlechter Stimmung befanden. Alle unüberlegten Reden einer Classe von Menschen, welche sich nicht durch Schweigsamkeit und Vorsicht auszeichnet, wurden ihm mit Zusätzen berichtet, bis er am Ende sich der Täuschung hingab, daß er an Bord der Schiffe, welche unsere Küsten bewachten, mehr Freunde als Feinde habe. Er hätte aber bedenken sollen, daß ein roher Seemann, welcher sich von der Admiralität schlecht behandelt glaubte, nach der

*) Londoner Zeitung, 15. Februar 1691—92.

**) Memoiren von Berwick; Burnet, II, 92; Leben Jacob's, II, 478, 491.

dritten Flasche auf die Verlockung schlauer Trinkgenossen seine Sehnsucht nach der guten alten Zeit aussprachen, die neue Regierung verfluchen konnte, und sich selbst, daß er ein solcher Narr sei, für diese Regierung zu fechten, und doch keineswegs geneigt war, am Tage der Schlacht zu den Franzosen überzugehen. Von den unzufriedenen Officieren, welche, wie Jacob glaubte, mit Ungeduld die Gelegenheit zum Desertiren erwarteten, hatte die große Mehrzahl wahrscheinlich ihm keine andere Versicherung ihrer Anhänglichkeit gegeben, als ein in der Trunkenheit ausgestoßenes müßiges Wort, welches vergessen war, sobald sie nüchtern geworden. Einer von denen, von welchem er Unterstützung erwartete, der Contre-Admiral Carter, hatte allerdings die Reden der jacobitischen Agenten gehört und genau verstanden, hatte ihnen schöne Worte gemacht und dann das Ganze der Königin und ihren Ministern mitgetheilt.*)

Aber am mehrsten baute Jacob auf Russell. Dieser falsche, anmaßende und mürrische Politiker sollte die Canal-Flotte commandiren. Er hatte niemals aufgehört, die jacobitischen Emissäre zu versichern, daß er geneigt sei, eine Restauration zu bewerkstelligen; diese rechneten mit Sicherheit, wenn auch nicht auf seine vollständige Mitwirkung, so doch wenigstens auf sein Geschehenlassen, und es konnte nicht zweifelhaft sein, daß mit seinem Einverständniß eine französische Flotte leicht eine Armee nach unseren Küsten führen konnte. Jacob schmeichelte sich, daß er sofort nach seiner Landung Herr der Insel sein würde; in der That aber würden nach Beendigung der Ueberfahrt die Schwierigkeiten seines Unternehmens erst begonnen haben. Vor zwei Jahren hatte er eine Lehre erhalten, von welcher er hätte Vortheil ziehen sollen. Damals hatte er sich und Andere in die Täuschung geführt, daß die Engländer ihn zurückwünschten, daß sie sich nach ihm sehnten, und nur auf den Augenblick warteten, um sich zu Zehntausenden zu seiner Bewillkommnung in Waffen zu erheben. Wilhelm war damals wie

*) Geschichte der letzten Verschwörung, 1693.

jetzt abwesend; damals wie jetzt war die Regierung einer Frau anvertraut; damals wie jetzt befanden sich wenig reguläre Truppen in England. Torrington hatte damals so viel gethan, um der Regierung, welcher er diente, zu schaden, als Russell jetzt thun konnte; die französische Flotte hatte damals, nachdem sie mehre Wochen siegreich und herrschend den Canal durchfurcht, einige Truppen an der Südküste gelandet. Der unmittelbare Erfolg davon war gewesen, daß ganze Grafschaften, ohne Unterschied von Tory und Whig, Episcopale und Dissenter, sich wie Ein Mann erhoben hatten, um die Fremden zu vertreiben, und daß die jacobitische Partei, welche vor wenigen Tagen die Hälfte der Nation auszumachen geschienen, sich in stummem Schrecken gebeugt und so klein gemacht hatte, daß sie für einige Zeit unsichtbar geworden war. Welchen Grund hatte man denn zu der Annahme, daß das Volk, welches im Jahre 1690 bei dem ersten Schein der Leuchtfeuer Gewehre, Piken und Sensen ergriffen hatte, um den vaterländischen Boden gegen die Franzosen zu vertheidigen, diese jetzt als Bundesgenossen willkommen heißen würde? Und von der Armee, welche Jacob jetzt begleiten sollte, bildeten die Franzosen den am wenigsten verhaßten Theil. Mehr als die Hälfte dieser Armee sollte aus irischen Papisten bestehen, und das aus Haß und Verachtung gemischte Gefühl, womit diese seit lange von den englischen Protestanten betrachtet worden, war durch Begebenheiten der jüngsten Zeit bis zu einer früher ungekannten Heftigkeit aufgestachelt. Die erblichen Sclaven, hieß es, wären für einen Augenblick frei gewesen, und dieser Augenblick hätte hingereicht, um den Beweis zu liefern, daß sie ihre Freiheit weder zu gebrauchen noch zu vertheidigen wüßten. Während der kurzen Zeit ihres Uebergewichts hätten sie nichts gethan, als gemordet, gebrannt, geraubt, zerstört, proscribirt und confiscirt; in den drei Jahren hätten sie ihr Vaterland so gründlich verwüstet, daß dreißig Jahre englischer Einsicht und englischen Gewerbfleißes kaum ausreichen würden, um das Zerstörte wieder herzustellen. Wenn sie ebenso bereit zum Fechten als zum Stehlen gewesen wären, so würden sie ihre Unabhängigkeit gegen eine Welt in Waffen ver-

theidigt haben; aber sie hätten sich schimpflich von den Mauern Londonderrys zurückgezogen, sie wären wie Rothwild vor den Freisassen von Enniskillen geflohen, und der Fürst, den sie jetzt durch Waffengewalt auf den englischen Thron setzen zu können sich einbildeten, hätte selbst am Morgen nach der Niederlage am Boyne ihnen ihre Feigheit vorgeworfen, und ihnen erklärt, daß er ihnen als Soldaten niemals wieder trauen würde. Ueber diesen Gegenstand dachten alle Engländer gleich; Tories, Nichtschwörer, selbst Katholiken schimpften auf das unglückliche Volk ebenso laut als die Whigs. Es ist deshalb nicht schwer, sich darüber eine Ansicht zu bilden, welchen Eindruck das Erscheinen von Feinden auf unserem Grund und Boden gemacht haben würde, welche wir in ihrem eigenen Lande besiegt und mit Füßen getreten hatten.

Jacob jedoch glaubte trotz der jüngsten und herben Lehre der Erfahrung Alles, was seine Correspondenten in England ihm berichteten, und sie berichteten ihm, daß die ganze Nation ihn mit Ungeduld erwarte, daß sowohl der Westen als Norden zum Aufstande bereit, daß er von seinem Landungsplatze bis nach Whitehall ebenso wenig auf Widerstand stoßen würde, als wenn er in alten Zeiten von einer Reise zurückgekehrt sei. Ferguson zeichnete sich durch die Sicherheit aus, mit welcher er einen vollständigen und unblutigen Sieg voraussagte; er und sein Drucker, hatte er zu schreiben die Abgeschmacktheit, würden die beiden ersten Männer im Reiche sein, welche sich für Seine Majestät zu Pferde setzten. Viele andere Agenten durchreisten während des Winters und des Anfangs des Frühjahrs geschäftig das Land. Es scheint nicht, daß sie in den Grafschaften südlich des Trent vielen Erfolg hatten, aber im Norden, besonders in Lancashire, wo die Katholiken zahlreicher und mächtiger waren, als in einem anderen Theile des Königreichs, und wo selbst unter der protestantischen Gentry eine verhältnißmäßig außerordentlich große Anzahl von frömmelnden Jacobiten sich befunden zu haben scheint, wurden einige Vorkehrungen für einen Aufstand getroffen. Es wurden im Geheimen Waffen gekauft, Offi-

ciere ernannt, Freisassen, kleine Pächter, Reitknechte, Jäger bewogen, sich enroliren zu lassen; diejenigen, welche ihren Namen aufschreiben ließen, wurden acht Regimentern Reiterei und Dragoner zugetheilt und angewiesen, sich bereit zu halten, bei dem ersten Signal zu Pferde zu steigen. *)

Einer von den Umständen, welche um diese Zeit Jacob mit eitlen Hoffnungen erfüllten, bestand darin, daß seine Gemahlin guter Hoffnung war, und ihrer Entbindung entgegensah. Er schmeichelte sich, daß selbst die Bosheit sich schämen würde, die Geschichte von der Wärmflasche wiederum aufzufrischen, und daß viele, welche sich durch diese Geschichte hätten täuschen lassen, zu ihrer Unterthanenpflicht zurückkehren würden. Er ergriff bei dieser Gelegenheit alle Vorsichtsmaßregeln, welche er vor vier Jahren in seiner Thorheit und seinem Starrsinne zu ergreifen unterlassen hatte. Er wußte Briefe nach England zu schicken, worin er viele protestantische Frauen von Rang aufforderte, bei der erwarteten Entbindung gegenwärtig zu sein, und versprach Namens seines theuren Bruders, des Allerchristlichsten Königs, daß sie volle Freiheit haben sollten, unangefochten zu kommen und zu gehen. Wären einige von diesen Zeugen am Morgen des zehnten Juni 1688 nach Saint James eingeladen, das Haus Stuart regierte vielleicht noch auf unserer Insel; aber es ist leichter, eine Krone zu behaupten, als sie wieder zu gewinnen. Es mag wahr sein, daß eine von der Verleumdung erdachte Fabel viel dazu beigetragen hatte, die Revolution in Gang zu bringen; aber daraus folgte keineswegs, daß die vollständigste Widerlegung dieser Fabel eine Restauration herbeiführen würde. Nicht eine einzige Dame ging auf den Ruf Jacob's nach Frankreich; seine Gemahlin ward glücklich von einer Tochter entbunden, aber dieses Ereigniß machte keinen wahrnehmbaren Eindruck auf die öffentliche Stimmung in England. **)

---

*) Leben Jacob's, II, 479, 524; Denkwürdigkeiten, von Ferguson für Holmes gesammelt, in den Nairne-Schriften.

**) Leben Jacob's, II, 474.

Mittlerweile wurden die Vorkehrungen für seine Expedition mit Eifer gefördert. Er war im Begriffe, sich nach dem Einschiffungsorte zu begeben, ehe die englische Regierung auch nur die drohende Gefahr ahnte. Es war freilich lange bekannt gewesen, daß viele Tausende von Iren sich in der Normandie sammelten, aber es ward angenommen, daß dies nur zu dem Zwecke geschehe, um sie in Reihe und Glied zu stellen und einzuschulen, bevor sie nach Flandern, Piemont und Catalonien gingen.*) Jetzt jedoch langten von allen Seiten Nachrichten an, welche keinen Zweifel ließen, daß unverzüglich eine Landung versucht werden würde. Man traf kräftige Vorkehrungen zur Abwehr. Die Ausrüstung und Bemannung der Schiffe ward mit Eifer betrieben; die regulairen Truppen wurden zwischen London und dem Meere zusammengezogen; auf der Düne oberhalb Portsmouth ward ein Lager errichtet; im ganzen Königreiche ward die Miliz zu den Waffen gerufen; zwei Westminster-Regimenter und sechs City-Regimenter, welche eine Streitmacht von dreizehn tausend Mann bildeten, wurden im Hyde-Park aufgestellt und passirten vor der Königin Revue; die Miliz-Compagnien von Kent, Sussex und Surrey marschirten nach der Küste; bei den Leuchtfeuern wurden Wachen aufgestellt. Einige Nichtschwörer wurden ins Gefängniß geworfen, einige entwaffnet, einige gezwungen, Bürgschaft zu stellen. Das Haus des Earls von Huntingdon, eines bekannten Jacobiten, ward durchsucht. Er hatte Zeit gehabt, seine Papiere zu verbrennen und seine Waffen zu verbergen; aber seine Ställe boten einen verdächtigen Anblick dar. Bei den Krippen befanden sich Pferde genug, um eine ganze Abtheilung Cavallerie beritten zu machen, und dieser Beweis, obgleich er nicht zur Erhebung einer Anklage wegen Hochverrath ausreichte, ward unter solchen Umständen für genügend erachtet, um den Geheimen-Rath zu berechtigen, ihn in den Tower zu schicken.**)

*) Siehe den monatlichen Mercur vom Frühjahr 1692.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch für April und Mai 1692; Londoner Zeitung, 9. und 12. Mai.

Mittlerweile hatte Jacob sich zu seiner Armee begeben, welche um das Becken von La Hogue an der Nordküste der Halbinsel, die unter dem Namen des Cotentin bekannt ist, im Lager stand. Ehe er Saint Germains verließ, hielt er ein Capitel des Hosenbandes, um seinen Sohn in diesen Orden aufzunehmen. Zwei Edelleute wurden durch dieselbe Auszeichnung geehrt, Powis, welcher unter den Verbannten jetzt Herzog genannt wurde, und Melfort, welcher aus Rom zurückgekehrt und jetzt wieder Jacob's erster Minister war. *) Selbst in diesem Augenblicke, als es von der größten Wichtigkeit war, die Mitglieder der englischen Kirche zu versöhnen, wurden nur Mitglieder der römischen Kirche eines Zeichens königlicher Gnade würdig gehalten. Powis war allerdings ein ausgezeichnetes Mitglied der englischen Aristocratie, und seinen Landsleuten mißfiel er nicht mehr, als ihnen irgend ein hervorragender Papist mißfiel; aber Melfort war nicht einmal ein Engländer, er hatte niemals ein englisches Amt bekleidet, hatte niemals im englischen Parlament gesessen, und deshalb keine Ansprüche auf eine ganz besonders englische Würde. Er ward überdies von allen streitenden Factionen aller drei Königreiche gehaßt. Von ihm unterzeichnete königliche Briefe waren sowohl an die Convention zu Westminster als an die Convention zu Edinburg gesandt; aber an beiden Orten hatte der Anblick seines verhaßten Namens und seiner verhaßten Handschrift die eifrigsten Freunde des Erbrechts gezwungen, vor Scham das Haupt zu senken. Es scheint befremdend, daß selbst Jacobiten kein Bedenken trugen, bei einer solchen Gelegenheit öffentlich zu erklären, daß Jacob es am mehrsten liebe, diejenigen Männer zu ehren, vor denen sein Volk den größten Abscheu empfände.

Noch viel nachtheiliger für sein Interesse war das Manifest, in welchem er seinen Unterthanen seine Absichten zu erkennen gab. Selbst unter den Staatsschriften, welche von ihm ausgegangen waren, gab es keine, in welchen der Unverstand in einer so ausgesuchten und prahle-

*) Sheridan-Manuscr.; Leben Jacob's, II, 492.

rischen Weise sich breit machte. Als sie alle guten Engländer von allen Parteien mit Ekel und Erbitterung erfüllt hatte, behaupteten die Papisten von Saint Germains, daß sie von einem hartnäckigen Protestanten, Edward Herbert, welcher vor der Revolution Oberrichter der Common Pleas gewesen war, und jetzt den leeren Titel Canzler führte, verfaßt sei; *) aber es ist gewiß, daß Herbert niemals wegen einer wichtigen Angelegenheit zu Rathe gezogen ward, und daß Melfort allein der Schöpfer dieses Werkes ist. **) In der That, diejenigen Eigenschaften des Kopfes und Herzens, welche Melfort zum Liebling seines Herrn gemacht hatten, sind in jedem Satze zu erkennen. Nicht ein Wort war zu finden, welches eine Andeutung enthielte, daß eine Verbannung von drei Jahren den König klüger gemacht, daß er einen einzigen Irrthum bereut hätte, daß er sich selbst auch nur den geringsten Theil der Schuld jener Revolution zuschrieb, welche ihn entthront hatte, daß er eine Richtung zu verfolgen beabsichtigte, welche sich in irgend einer Rücksicht von derjenigen unterschiede, die schon Einmal für ihn verhängnißvoll geworden. Alle gegen ihn erhobenen Anklagen erklärte er für völlig unbegründet. Gottlose Menschen hatten Verleumdung ausgestreut, und gottlose Menschen hatten diese geglaubt; er allein war schuldlos gewesen. Er erweckte nicht die geringste Hoffnung, daß er in irgend eine Beschränkung jenes weitumfassenden Dispensationsrechts willigen werde, welches er früher in Anspruch genommen hatte; daß er nicht von Neuem in Widerspruch mit den klarsten Gesetzen den Geheimen-Rath, die Richterbank, die öffentlichen Aemter, die Armee, die Flotte mit Papisten anfüllen, daß er nicht die Hohe Commission wieder herstellen und nicht eine neue Reihe von Regulatoren ernennen wolle, um die Wahlkörper des Königreichs umzugestalten. Er ließ sich freilich zu der Erklärung herab, daß er die gesetzlichen Rechte der Kirche von England aufrecht erhalten wolle; aber er hatte schon früher erklärt,

*) Leben Jacob's, II, 488.

**) Jacob erzählte Sheridan, daß Melfort das Manifest verfaßt habe. Sheridan-Manuscr.

und alle Welt wußte, was diese Worte in seinem Munde zu bedeuten hatten. Anstatt seinem Volke Verzeihung zuzusichern, drohte er demselben mit einer Aechtung, welche schrecklicher war als irgend eine, die unsere Insel jemals erlebt hatte. Er veröffentlichte eine Liste von Personen, die auf kein Erbarmen zu rechnen hätten; zu diesen gehörten Ormond, Caermarthen, Nottingham, Tillotson und Burnet. Nach dem namentlichen Verzeichniß derjenigen, welche dem Tode geweiht waren, folgte eine Reihe von Categorien. Zuerst kam der Haufe von Landleuten, welche sich gegen Se. Majestät roh benommen hatten, als er auf seiner Flucht zu Sheerneß aufgehalten ward; diese armen unwissenden Menschen, einige Hunderte an der Zahl, wurden für eine zweite Auflage der Blutigen Assisen aufgespart. Dann folgten alle Personen, welche auf irgend eine Weise bei der Bestrafung irgend eines jacobitischen Verschwörers betheiligt gewesen waren, Richter, Advocaten, Zeugen, Mitglieder von großen und kleinen Juries, Sheriffs und Unter-Sheriffs, Constabler, Gefangenwärter, kurz alle Diener der Gerechtigkeit von Holt bis Ketch herab. Rache ward verkündet gegen alle Spione und Angeber, welche die Pläne des Hofes von Saint Germains den Usurpatoren mitgetheilt hätten. Alle Friedensrichter, welche sich nicht in dem Augenblick, in dem sie von der Landung ihres rechtmäßigen Souverains Kunde erhielten, für denselben erklären, alle Kerkermeister, welche nicht sofort alle politischen Gefangenen in Freiheit setzen würden, sollten der äußersten Strenge des Gesetzes überantwortet werden. Keine Ausnahme ward zu Gunsten eines Richters oder eines Gefangenwärters gemacht, welcher sich nur hundert Yards von einem von Wilhelm's Regimentern, und hundert Meilen von dem Orte aufhalten mochte, wo der erste bewaffnete Jacobit zu finden war.

Man hätte erwarten sollen, daß Jacob, nachdem er solchergestalt gegen große Classen seiner Unterthanen Rache verkündet, wenigstens den Uebrigen eine allgemeine Amnestie angeboten hätte. Aber von einer solchen war mit keinem Worte die Rede. Er versprach freilich, daß jeder Verbrecher, welcher nicht zu irgend einer Categorie von Geächteten

gehörte, und welcher durch einen ausgezeichneten Dienst Anspruch auf Nachsicht erworben hätte, eine besondere Begnadigung erhalten sollte; aber mit dieser Ausnahme wurden alle Verbrecher, Hunderttausende, einfach davon in Kenntniß gesetzt, daß ihr Schicksal im Parlamente entschieden werden sollte.

Die Agenten Jacob's verbreiteten die Declaration schnell in allen Theilen des Königreichs, und erwiesen Wilhelm dadurch einen großen Dienst. Allgemein hörte man sagen, daß der verbannte Tyrann wenigstens ehrlich genug gewesen wäre, die Engländer zu warnen, und daß, wenn sie nach einer solchen Warnung ihn auf der Insel willkommen hießen, sie kein Recht haben würden, sich zu beklagen, gesetzt auch, daß jede Grafschafts-Stadt durch eine Assise gleich derjenigen besudelt werden sollte, welche Jeffreys zu Taunton gehalten hätte. Daß einige hundert Menschen — die Jacobiten gaben die Zahl auf fünf hundert an — ohne Erbarmen gehenkt werden sollten, war gewiß, und keiner, welcher einen Antheil an der Revolution gehabt, keiner, welcher zur See oder zu Lande für die neue Regierung gefochten, kein Soldat, welcher Irland hatte erobern helfen, kein Ackersmann aus Devonshire und kein Bergmann aus Cornish, welcher zur Vertheidigung seines Weibes und seiner Kinder gegen Tourville zu den Waffen gegriffen, konnte sicher sein, daß ihn nicht dasselbe Schicksal treffen werde. Wie verworfen, wie gehässig mußte ferner die Natur eines Menschen sein, welcher, während er im Begriff war, das bedeutungsvollste Unternehmen auszuführen und während er nach dem stolzesten Lohne trachtete, sich nicht enthalten konnte, öffentlich zu erklären, daß ihn nach dem Blute einer großen Zahl von armen Fischern dürste, weil sie ihn vor mehr als drei Jahren hin- und hergezerrt und eine Fratze genannt hatten. Wenn er selbst in dem Augenblick, in welchem er die stärksten Beweggründe hatte, den Versuch zu machen, durch einen Schein von Milde sein Volk zu versöhnen, es nicht über sich gewinnen konnte, dasselbe in einer anderen Sprache als der des unversöhnlichen Feindens anzureden, was war zu erwarten, wenn er erst wieder ihr Herr war?

So grausam war seine Natur, daß er in einer Lage, in welcher jeder andere Tyrann zu Schmeichelworten und schönen Versprechungen seine Zuflucht genommen haben würde, nur Worte des Vorwurfs und der Drohung fand. Die einzigen Worte in seiner Erklärung, welche einen Schein von Wohlwollen zeigten, waren diejenigen, in welchen er versprach, die fremden Truppen zu entfernen, sobald seine Autorität wieder hergestellt sein werde; aber Viele sagten, daß diese Ausdrücke bei genauer Prüfung voll von finsterer Bedeutung wären. Er ließ der Hoffnung keinen Raum, daß er papistische Truppen entfernen würde, welche seine eigenen Unterthanen wären. Seine Absicht war offenbar. Die Franzosen konnten gehen, aber die Iren sollten bleiben. Das englische Volk sollte durch diese dreimal unterjochten Barbaren im Zaume gehalten werden. Kein Zweifel, ein Rapparee, welcher bei Newton Butler und am Boyne davongelaufen war, konnte Muth genug finden, um die Schaffotte zu bewachen, auf denen seine Besieger sterben sollten, und unser Land zu verwüsten, wie er das seinige verwüstet hatte.

Die Königin und ihre Minister waren, anstatt den Versuch zu machen, das Manifest Jacob's zu unterdrücken, weise genug, es durch die Presse vervielfältigen zu lassen, und es mit der Druck-Erlaubniß des Staats-Secretairs versehen und mit den Bemerkungen eines klugen und strengen Auslegers begleitet, in die Welt zu schicken. Es ward in vielen Flugschriften widerlegt, in Knittelverse übertragen, und selbst die kühnsten und bittersten Pamphletisten unter den Nichtschwörern wagten nicht, es zu vertheidigen. *)

Einige von den Nichtschwörern waren in der That durch den von

*) Ein Brief an einen Freund über die französische Invasion, um den vorigen König Jacob wieder auf seinen Thron zu setzen, und was von ihm zu erwarten wäre, wenn das Unternehmen glückte, 1692; Ein zweiter Brief an einen Freund über die französische Invasion, in welchem die jüngst vertheilte Erklärung unter dem Titel: „Höchstgnädige Erklärung Sr. Majestät an alle seine geliebten Unterthanen, die ihren Beistand gegen den P. von O. und seine Anhänger verlangt," nach den vertheilten Abdrücken vollständig und genau veröffentlicht wird, mit einigen kurzen Bemerkungen über dieselbe, 1692;

ihnen beobachteten Erfolg dieses Manifestes so beunruhigt, daß sie die Miene annahmen, es als untergeschoben zu betrachten, und als die ungefälschte Erklärung ihres Herrn eine Schrift veröffentlichten, welche voll war von gnädigen Versicherungen und Zusagen. Sie ließen ihn eine Amnestie für sein ganzes Volk mit Ausnahme von vier großen Verbrechern verkünden; sie ließen ihn Hoffnung auf große Steuererlasse erwecken; sie ließen ihn sein Wort verpfänden, daß er das ganze Kirchenregiment den nichtschwörenden Bischöfen anvertrauen werde. Aber diese Erdichtung machte auf Niemand einen Eindruck und war nur insofern wichtig, als sie zeigte, daß selbst die Jacobiten sich des Fürsten schämten, dessen Restauration sie betrieben. *)

Keiner las die Erklärung mit größerem Erstaunen und Aerger als Russell. So schlecht er auch war, so stand er doch unter der Herrschaft zweier Gefühle, welche, wenn sie gleich nicht tugendhaft genannt werden können, immerhin einige Verwandtschaft mit der Tugend haben und im Vergleich mit selbstsüchtiger Habgier achtbar sind. Berufsgeist und Parteigeist waren stark in ihm. Er konnte sein Vaterland verrathen, aber nicht seine Flagge, und selbst als er Jacobit ward, hörte er nicht auf, Whig zu sein. In Wahrheit, er ward allein deshalb Jacobit, weil er der unduldsamste und verbissenste Whig war. Er war der Meinung, daß er und seine Faction von Wilhelm mit Undankbar-

---

Prüfung der Vorwände der französischen Invasion; Betrachtungen über die Erklärung des vormaligen Königs Jacob, 1692. Die beiden Briefe sind, wie ich glaube, von Lloyd, Bischof von Saint Asaph geschrieben. Sheridan sagt: „Des Königs Erklärung gefiel Keinem, und ward in England in lächerlich-komische Verse übertragen.“ Ich glaube nicht, daß sich in irgend einer jacobitischen Schrift eine Vertheidigung dieses unglücklichen Manifestes findet. Ein giftiger jacobitischer Schriftsteller sagt in einer Antwort an Dr. Welwood, gedruckt im Jahre 1693: „Was die im verwichenen Jahre gedruckte Erklärung anlangt .... so versichere ich Euch, daß sie vielen, fast allen Freunden des Königs so sehr mißfiel, wie sie nur von seinen Feinden heruntergemacht werden kann.“

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, April 1692.

keit behandelt und vernachlässigt wären, und war eine Zeit lang zu sehr durch Groll geblendet, um es zu begreifen, daß es für die alten Rundköpfe, für die alten Ausschließer reiner Wahnsinn sein würde, Wilhelm dadurch zu strafen, daß sie Jacob zurückriefen. Die nahe Aussicht auf eine Invasion und das Manifest, in welchem den Engländern offen erklärt ward, was sie zu erwarten hätten, falls diese Invasion einen glücklichen Erfolg haben sollte, erzeugten, wie man annehmen darf, eine plötzliche und vollständige Veränderung in Russell's Gefühlen, und diese Veränderung sprach er ganz entschieden aus. „Ich wünsche," sagte er zu Lloyd, „König Jacob zu dienen. Das ließe sich machen, wenn er es nicht selbst verhinderte. Aber sein Benehmen gegen uns ist verkehrt. Laßt ihn alles Vergangene vergessen, laßt ihn eine allgemeine Amnestie ertheilen, dann will ich sehen, was ich für ihn thun kann." Lloyd ließ ein Wort von den Ehren und Belohnungen fallen, welche für Russell selbst bestimmt wären. Aber der Admiral wollte in einem Geiste, welcher eines besseren Mannes würdig war, nichts davon wissen. „Ich wünsche nicht, über den Gegenstand etwas zu hören. Mir liegt das Oeffentliche am Herzen. Glaubt nicht, daß ich die Franzosen in unserem eigenen Meere über uns triumphiren lassen werde. Versteht mich recht, wenn ich ihnen begegne, so schlage ich mich mit ihnen, wenn auch Se. Majestät selbst an Bord sein sollte."

Diese Unterredung ward Jacob treulich berichtet; aber es scheint nicht, daß sie ihn beunruhigte. Er war in der That von dem Wahn besessen, daß Russell, selbst wenn er den Willen dazu hätte, nicht im Stande sein würde, die Officiere und Matrosen der englischen Flotte zum Kampfe gegen ihren alten König zu bestimmen, welcher zugleich ihr alter Admiral war.

Es gelang Jacob und seinem Liebling Melfort, die Hoffnungen, welche sie selbst hegten, Ludwig und seinen Ministern einzuflößen. *)

---

*) Sheridan-Manuscr.; Memoiren von Dangeau.

Wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, so würde man wahrscheinlich jeden Gedanken, im Laufe jenes Jahres in England eine Landung zu machen, aufgegeben haben. Denn der umfangreiche Plan, welchen man im Winter gelegt hatte, war im Laufe des Frühjahrs durch eine Folge von Ereignissen durchkreuzt worden, welche keine menschliche Weisheit hätte abwenden können. Die Zeit, welche für die Sammlung aller Seestreitkräfte Frankreichs bei Ushant festgesetzt worden, war verlaufen und nicht ein einziges Segel an dem Rendezvous-Platze erschienen. Das atlantische Geschwader ward noch immer durch schlechtes Wetter in dem Hafen von Brest zurückgehalten; das Mittelmeer-Geschwader hatte mit starkem Westwinde zu kämpfen und bemühte sich vergeblich, die Säulen des Herkules zu passiren. Zwei schöne Schiffe waren an den Felsen von Ceuta zerschellt. *) Mittlerweile waren die Admiralitäten der verbündeten Mächte thätig gewesen. Vor dem Ende des April war die englische Flotte segelfertig. Drei stolze Schiffe, welche gerade vom Stapel gelassen waren, erschienen zum ersten Mal auf dem Wasser. **) Wilhelm hatte die Seerüstungen der Vereinigten Provinzen eifrig betrieben, und seine Anstrengungen waren erfolgreich gewesen. Am neun und zwanzigsten April erschien ein schönes Geschwader aus dem Texel in den Dünen; bald langten auch die Geschwader von Nord-Holland, der Maas und Seeland an.***) In der zweiten Woche des Mai-Monats war die ganze Streitmacht der verbündeten Mächte bei Saint Helens versammelt, mehr als neunzig Linienschiffe, bemannt mit dreißig bis vierzig tausend der besten Matrosen der beiden großen Seemächte. Russell führte den Oberbefehl; ihm standen zur Seite Sir Ralph Delaval, Sir John Ashley, Sir Cloudesley Shovel, Contre-Admiral Carter und Contre-Admiral Rooke.

*) Londoner Zeitung, 12., 16. Mai 1692; Pariser Gazette, 21.—31. Mai 1692.

**) Londoner Zeitung, 28. April 1692.

***) Londoner Zeitung, 2., 5., 12., 16. Mai.

Unter den holländischen Officieren hatte Van Almonde den höchsten Rang.

Eine mächtigere Flotte war niemals im brittischen Canale erschienen. Es war kein Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß eine solche Streitmacht im offenen Kampfe geschlagen werden könnte; dennoch war man in London im hohen Grade besorgt. Es war bekannt, daß es eine jacobitische Partei in der Flotte gäbe, und beunruhigende Gerüchte hatten sich von Frankreich her verbreitet. Man erzählte sich, daß der Feind auf die Mitwirkung einiger Officiere rechnete, von deren Treue im entscheidenden Augenblicke die Sicherheit des Staates abhängen konnte. So viel wir jetzt ermitteln können, hatte man damals keinen Verdacht gegen Russell; aber andere, wahrscheinlich weniger Schuldige waren unvorsichtiger gewesen. In allen Kaffeehäusern wurden Admiräle und Capitaine bei Namen als Verräther bezeichnet, die sofort cassirt, wenn nicht erschossen werden müßten. Man behauptete sogar zuversichtlich, daß einige von den Schuldigen in Arrest gesetzt und andere aus dem Dienst entlassen wären. Die Königin und ihre Rathgeber befanden sich in einer sehr schwierigen Lage; es war nicht leicht, zu entscheiden, ob die Gefahr größer sei, den verdächtigen Personen Vertrauen zu schenken, oder die Gefahr, sie zu beseitigen. Marie faßte nach Ueberwindung vieler peinlicher Zweifel den Entschluß, und der Erfolg bewies die Weisheit desselben, die bösen Gerüchte als Verleumdungen zu behandeln, feierlich an die Ehre der beschuldigten Gentlemen zu appelliren, und dann die Sicherheit des Königreichs ihrem Nationalgeist und Berufsstolz anzuvertrauen.

Am fünfzehnten Mai ward zu St. Helens an Bord der Brittannia, eines schönen Dreideckers, von welchem Russell's Flagge wehte, eine große Versammlung von Officieren gehalten. Der Admiral theilte ihnen mit, daß er eine Depesche empfangen habe, die er ihnen vorzulesen beauftragt sei. Sie war von Nottingham. Die Königin, schrieb der Secretair, habe in Erfahrung gebracht, daß Gerüchte im Umlauf wären, welche von der Stimmung der Flotte das Aergste behaupteten; es sei sogar

gesagt worden, daß sie sich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen hätte, viele Officiere zu entlassen. Aber Ihre Majestät sei entschlossen, nichts von dem zu glauben, was zum Nachtheil dieser tapferen Diener des Staats behauptet worden. Die Herren, welche so schändlich verleumdet wären, möchten sich versichert halten, daß sie vollkommenes Vertrauen in sie setze. Dieser Brief war vortrefflich berechnet, um auf diejenigen einen großen Eindruck zu machen, an welche er gerichtet war. Sehr Wenige hatten sich wahrscheinlich eines schwereren Verbrechens schuldig gemacht, als sich beim Wein unüberlegter und zorniger Worte zu bedienen. Bis jetzt hatten sie nur gemurrt; wenn sie sich eingebildet hätten, daß sie gebrandmarkt wären, so hätten sie zur Selbstvertheidigung Verräther werden können; sie wurden mit Begeisterung loyal, sobald man sie versichert hatte, daß die Königin vollständiges Vertrauen in ihre Treue setze. Eifrig unterzeichneten sie eine Adresse, in welcher sie die Königin zu glauben inständig baten, daß sie mit der äußersten Entschlossenheit und Freudigkeit ihr Leben für ihre Rechte, für die englische Freiheit und die protestantische Religion opfern würden, gegen alle Fremden und Papisten, welche es wagen sollten, in England eine Landung zu versuchen. „Gott," fügten sie hinzu, „schütze Eure Person, leite Eure Rathschlüsse und verleihe Euren Waffen Glück; Euer ganzes Volk aber sage dazu Amen." *)

Die Aufrichtigkeit dieser Versicherungen ward bald auf die Probe gestellt. Wenige Stunden nach der Versammlung an Bord der Britannia erblickte man auf den Klippen von Portland die Masten von Tourville's Geschwader. Ein Bote eilte mit dieser Nachricht von Weymouth nach London und alarmirte Whitehall um drei Uhr Morgens; ein anderer nahm den Weg längs der Küste und brachte die Zeitung an Russell. Alles war bereit, und am Morgen des siebzehnten Mai stach die verbündete Flotte in See. **)

*) Londoner Zeitung, 16. Mai 1692; Burchett.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch; Londoner Zeitung, 19. Mai 1692.

Tourville befand sich nur an der Spitze seines eigenen Geschwaders, welches aus vier und vierzig Linienschiffen bestand, hatte aber den bestimmten Befehl erhalten, die Landung in England zu decken und einer Schlacht nicht auszuweichen. Obgleich dieser Befehl zu einer Zeit gegeben war, als man in Versailles noch nicht wußte, daß sich die holländische und englische Flotte vereinigt hätten, so war er doch nicht geneigt, die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, demselben nicht zu gehorchen. Er erinnerte sich noch mit Schmerz des Verweises, den er sich wegen seiner großen Vorsicht nach dem Gefechte von Beachy Head zugezogen hatte; man sollte nicht zum zweiten Mal von ihm sagen, daß es ihm als Befehlshaber an Kühnheit und Unternehmungsgeist fehle, daß er nur gewöhnlichen Matrosen-Muth besitze. Er war ferner überzeugt, daß die Uebermacht des Feindes mehr scheinbar als wirklich sei; er glaubte auf die Autorität von Jacob und Melfort, daß die englischen Seeleute von den Flaggenofficieren bis zu den Cajütenjungen herab Jacobiten wären. Diejenigen, welche fechten würden, würden es mit halbem Herzen thun, und in dem entscheidenden Augenblick würden wahrscheinlich viele Desertionen vorkommen. Von solchen Hoffnungen belebt, verließ er den Hafen von Brest, steuerte zuerst gegen Nordost, kam in Sicht der Küste von Dorsetshire, und kreuzte dann den Canal in der Richtung auf La Hogue, wo die Armee, welche er nach England zu geleiten hatte, sich auf den Transportfahrzeugen einzuschiffen begann. Er befand sich einige Seemeilen von Barfleur, als er am Morgen des neunzehnten Mai vor Tagesanbruch die große Flotte der Verbündeten erblickte, welche sich am östlichen Horizont ausdehnte. Er beschloß, ihr entgegen zu gehen. Um acht Uhr waren beide Schlachtlinien gebildet; um elf Uhr begann das Feuer. Es ward bald klar, daß die Engländer, vom Admiral abwärts, entschlossen waren, ihre Pflicht zu thun. Russell hatte alle Schiffe besucht und auf allen das Volk ermahnt. „Wenn Eure Commandeure falsches Spiel spielen,“ sagte er, „über Bord mit ihnen, und mit mir zuerst.“ Es kam kein Abfall vor. Es gab keine Schlaffheit. Carter war der Erste, welcher

die französische Linie durchbrach. Er ward von einem Raa-Splitter seines Schiffes getroffen und sank sterbend aufs Deck. Er wollte sich nicht hinuntertragen, sich sein Schwert nicht nehmen lassen. „Haltet das Schiff," waren seine letzten Worte, „haltet das Schiff, so lange es schwimmen kann." Die Schlacht dauerte bis vier Uhr Nachmittags. Der Donner der Geschütze ward in der Entfernung von mehr als zwanzig Meilen deutlich von der Armee gehört, welche an der Küste der Normandie im Lager stand. Während des ersten Theils des Tages war der Wind den Franzosen günstig; ihnen stand nur die Hälfte der verbündeten Flotte gegenüber, und gegen diese Hälfte unterhielten sie den Kampf mit ihrem gewöhnlichen Muth und mit mehr als ihrer gewöhnlichen Seemannstüchtigkeit. Nach einem heißen und zweifelhaften Gefecht von fünf Stunden glaubte Tourville, daß er genug gethan habe, um die Ehre der weißen Flagge aufrecht zu halten, und begann sich zurückzuziehen. Aber um diese Zeit sprang der Wind um und ward den Verbündeten günstig. Sie waren jetzt im Stande, von ihrer großen Uebermacht Gebrauch zu machen, und ließen nicht auf sich warten. Der Rückzug der Franzosen ward zur Flucht. Tourville kämpfte auf seinem Flaggenschiff wie ein Verzweifelter. Dieses führte in Anspielung auf das Lieblings-Sinnbild Ludwig's den Namen die Königliche Sonne, und war weit und breit als das schönste Schiff der Welt bekannt. Man erzählte sich unter den englischen Matrosen, daß es geschmückt war mit dem Bilde des Großen Königs, und daß er da stand wie auf dem Siegesplatz, mit besiegten Nationen in Ketten unter seinen Füßen. Das stolze Schiff, von Feinden umringt, lag auf dem Meere wie eine große Festung, aus hundert und vier Stückpforten nach allen Seiten den Tod schleudernd. Es war so furchtbar bemannt, daß alle Versuche, es zu entern, fehl schlugen. Lange nach Sonnenuntergang befreite es sich von seinen Drängern und segelte, aus allen seinen Speigaten Blut speiend, nach der Küste der Normandie. Es hatte so viel gelitten, daß Tourville schleunig seine Flagge auf einem Schiffe von neunzig Kanonen aufzog, welches der Ehrgeizige

hieß. Um diese Zeit war die Flotte weithin über die See zerstreut. Ohngefähr zwanzig kleinere Fahrzeuge entkamen auf einer Straße, welche für jeden Muth zu gefahrvoll war, nur nicht für den Muth der Verzweiflung. In der doppelten Finsterniß der Nacht und des dicken Seenebels liefen sie unter allen Segeln durch die kochenden Wellen und die verrätherischen Felsen der Enge von Alderney, und gelangten, von einem wunderbaren Glücke begünstigt, ohne einen einzigen Unfall nach Saint Malo. Die Verfolger wagten nicht, den Fliehenden in dieses furchtbare Fahrwasser, den Schauplatz zahlloser Schiffbrüche, zu folgen. *)

Diejenigen französischen Schiffe, welche zu groß waren, um in die Straße von Alderney sich zu wagen, flüchteten sich in die Häfen des Cotentin. Die Königliche Sonne und zwei andere Dreidecker erreichten glücklich Cherbourg. Der Ehrgeizige zog sich mit zwölf anderen Schiffen, welche alle vom ersten oder zweiten Rang waren, in die Bai von La Hogue zurück, in die Nähe des Hauptquartiers von Jacob's Armee.

Die drei nach Cherbourg entkommenen Schiffe waren von einem englischen Geschwader unter dem Befehle Delaval's gejagt. Er fand sie in seichtes Wasser geholt, wo kein großes Kriegsschiff an sie herankommen konnte, und entschloß sich daher, sie mit seinen Brandern und Böten anzugreifen. Das Unternehmen ward mit Kühnheit und Glück ausgeführt. Binnen kurzer Zeit waren die Königliche Sonne und ihre beiden Gefährten niedergebrannt. Ein Theil der Bemannung entkam ans Ufer, der andere fiel den Engländern in die Hände. **)

*) Russell's Brief an Nottingham vom 20. Mai 1692, in der Londoner Zeitung vom 23. Mai; Einzelnheiten aus einem anderen Briefe von der Flotte, auf Befehl veröffentlicht; Burchett; Burnet, II, 93; Leben Jacob's, II, 493, 494; Narcissus Luttrell's Tagebuch; Memoiren von Berwick. Siehe ferner eine gleichzeitige Ballade, eine der besten Proben englischer Straßenpoesie, und den Rath an einen Maler, 1692.

**) Siehe Delaval's Brief an Nottingham aus Cherbourg, vom 22. Mai, in der Londoner Zeitung vom 26. Mai.

Mittlerweile hatte Russell mit dem größeren Theil seiner siegreichen Flotte die Bai von La Hogue blockirt. Hier wie zu Cherbourg waren die französischen Kriegsschiffe in seichtes Wasser geholt. Sie befanden sich in der Nähe des Lagers der Armee, welche für den Angriff auf England bestimmt war. Sechs lagen unter einem Fort Namens Lisset vor Anker, die übrigen unter den Kanonen eines anderen Forts Namens Saint Vaast, wo Jacob sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, und wo die Unions-Flagge, geschmückt mit den Kreuzen des Heiligen Georg und des Heiligen Andreas, neben der weißen Flagge Frankreichs wehte. Marschall Bellefonds hatte mehre Batterien aufgeworfen, von denen man annahm, daß sie den kühnsten Feind abschrecken würden, sich dem Fort Lisset oder dem Fort Saint Vaast zu nähern. Jacob jedoch, welcher die englischen Seeleute kannte, war nicht völlig ruhig, und machte den Vorschlag, starke Abtheilungen von Soldaten an Bord der Schiffe zu senden; aber Tourville wollte nicht seine Einwilligung dazu ertheilen, seinem Beruf einen solchen Schimpf anzuhängen.

Mittlerweile traf Russell die Vorkehrungen zum Angriff; am Nachmittage des drei und zwanzigsten Mai war Alles bereit. Eine aus Schaluppen, Brandern und zwei hundert Böten bestehende Flottille ward dem Befehle Rooke's anvertraut. Alles war in der besten Stimmung; die Ruderer, trunken von den errungenen Erfolgen und angefeuert durch den Gedanken, daß sie unter den Augen der französischen und irischen Truppen fechten würden, welche sich versammelt hätten, um England zu unterjochen, drangen muthig und mit lauten Hurrahs gegen die sechs gewaltigen hölzernen Schlösser vor, welche unter Fort Lisset lagen. Die Franzosen, obgleich ein hervorragend tapferes Volk, sind stets plötzlichen panischen Schrecken mehr unterworfen gewesen, als ihre phlegmatischen Nachbarn, die Engländer und Deutschen. An diesem Tage bemächtigte sich ein solcher Schrecken sowohl der Flotte als der Armee. Tourville befahl den Matrosen, ihre Böte zu bemannen, und würde sie in der Bai gegen den Feind ge-

führt haben. Aber sein Beispiel und seine Ermahnungen waren vergeblich. Seine Böte kehrten um und flohen in Verwirrung. Die Schiffe wurden verlassen. Das Feuer des Forts Lisset war so schwach und schlecht gerichtet, daß es keine Wirkung that. Die Regimenter am Strande machten sich davon, nachdem sie einige Musketenschüsse verschwendet hatten. Die Engländer gingen an Bord der Kriegsschiffe, zündeten sie an, und zogen sich in später Stunde mit der Ebbe zurück, nachdem sie jenes wichtige Unternehmen ohne Verlust eines einzigen Menschenlebens ausgeführt hatten. Während der Nacht war die Bai ein Feuermeer, und ab und an verkündigte eine weithin hörbare Explosion, daß die Flammen eine Pulverkammer oder eine Reihe von geladenen Kanonen erreicht hatten. Am folgenden Morgen um acht Uhr stellte sich die Fluth ein, und mit der Fluth erschien wieder Rooke mit seinen zwei hundert Böten. Der Feind machte einen schwachen Versuch, die Schiffe unter dem Fort Saint Vaast zu vertheidigen. Wenige Minuten lang fügten die Batterien der Bemannung der Böte einigen Schaden zu; aber der Kampf war von kurzer Dauer. Während die Franzosen auf der einen Seite schnell die Schiffe verließen, erstiegen die Engländer sie ebenso schnell auf der anderen und richteten unter lautem Freudengeschrei die genommenen Kanonen gegen das Ufer. Die Batterien waren bald zum Schweigen gebracht. Jacob und Melfort, Bellefonds und Tourville blickten in hülfloser Verzweiflung auf die beginnende zweite Feuersbrunst. Die Sieger verließen die brennenden Schiffe und drangen in ein inneres Hafenbassin, wo viele Transportfahrzeuge lagen. Acht von diesen wurden verbrannt, mehre ins Schlepptau genommen; der Rest würde entweder zerstört oder weggeführt sein, wenn es nicht wieder zu ebben begonnen hätte. Es war unmöglich, mehr zu thun, und die siegreiche Flottille zog sich langsam zurück, indem sie dem feindlichen Lager mit dem donnernden Gesang von „God save the King“ Trotz bot.

So endigte um Mittag des vier und zwanzigsten Mai der große Kampf, welcher fünf Tage lang auf einer weiten Strecke von See und

Strand gewüthet hatte. Ein englischer Brander war in seinem Beruf untergegangen. Sechszehn französische Kriegsmänner, alle stolze Schiffe, und unter diesen acht Dreidecker, waren in den Grund gebohrt oder verbrannt. Die Schlacht wird nach dem Orte, wo sie endigte, die Schlacht von La Hogue genannt. *)

Die Nachricht ward in London mit endlosem Jubel aufgenommen. In dem Kampfe auf offener See war freilich das numerische Uebergewicht der Verbündeten so groß gewesen, daß sie wenig Grund hatten, sich ihres Erfolges zu rühmen; aber der Muth und die Geschicklichkeit, womit die Mannschaften der englischen Böte in einem französischen Hafen, im Angesicht einer französischen Armee und unter dem Feuer französischer Batterien eine schöne französische Flotte zerstört hatten, rechtfertigte in vollem Maße den Stolz, mit welchem unsere Väter den Namen La Hogue aussprachen. Wenn wir ihre Gefühle im ganzen Umfange würdigen wollen, so müssen wir uns erinnern, daß dies der erste große Stoß war, welchen die Waffen Ludwig's XIV. erlitten, und der erste große Sieg, den die Engländer seit dem Tage von Azincourt über die Franzosen erfochten hatten. Der Flecken, welcher seit der schimpflichen Niederlage von Beachy Head an unserm Namen haftete, war abgewaschen. Dieses Mal gehörte uns allein der Ruhm. Die Holländer hatten allerdings ihre Pflicht gethan, wie in jedem Seekriege, mochten sie auf unserer Seite oder gegen uns kämpfen, mochten sie die Sieger oder die Besiegten sein; aber die Engländer hatten die Schlacht entschieden. Delaval, welcher den Angriff gegen Cherbourg

*) Londoner Zeitung, 26. Mai 1692; Burchett's Memoiren über Begebenheiten auf der See; Baden an die General-Staaten, 24. Mai — 3. Juni; Leben Jacob's, II, 494; Russell's Brief in dem Journal der Gemeinen vom 28. November 1692; Eine Nachricht über den Großen Sieg, 1692; Monatlicher Mercur für Juni und Juli 1692; Pariser Gazette, 28. Mai — 7. Juni; Van Almonde's Depesche an die General-Staaten, 24. Mai — 3. Juni 1692. Die französische amtliche Mittheilung findet sich in dem monatlichen Mercur für Juli. Ein von Foucault, Intendanten der Normandie, abgefaßter Bericht findet sich in Herrn Capefigue's Ludwig XIV.

leitete, war ein Engländer; Rooke, welcher die Flottille in die Bai von La Hogue führte, war ein Engländer; die beiden einzigen höheren Officiere, welche gefallen, Admiral Carter und Capitain Hastings vom Sandwich, waren Engländer. Doch darf man die Freude, mit welcher die gute Nachricht aufgenommen ward, nicht allein oder hauptsächlich dem Nationalstolz zuschreiben. Die Insel war jetzt sicher. Die schönen Weiden, Kornfelder und Anger von Hampshire und Surrey sollten nicht der Schauplatz des Krieges werden; die Häuser und Gärten, die Küchen und Melkereien, die Keller und Silberschränke, die Frauen und Töchter unserer Gentry und Geistlichkeit sollten nicht von der Gnade irischer Rapparees abhängen, welche die Häuser der Engländer von Leinster geplündert und ihr Vieh getödtet hatten, oder französischer Dragoner, welche daran gewöhnt waren, bei den Protestanten der Auvergne frei Quartier zu haben. Whigs und Tories dankten Gott in gemeinschaftlichen Gebeten für die große Befreiung, und die achtbarsten Nichtschwörer konnten nur herzliche Freude empfinden, daß der rechtmäßige König nicht durch eine Armee von Fremden zurückgeführt sei.

Die öffentliche Freude war deshalb fast allgemein. Mehre Tage läuteten die Glocken von London ohne Aufhören; Fahnen wehten auf allen Thürmen; Reihen von Kerzen standen in allen Fenstern; Freudenfeuer brannten auf allen Straßen. *) Die Bedeutung, welche die Regierung den Diensten der Flotte beilegte, ward rasch, einsichts- und würdevoll verkündet. Sidney und Portland wurden zur Bewillkommnung der Flotte nach Portsmouth gesandt; in ihrer Gesellschaft befand sich Rochester als Vertreter der Tories. Die drei Lords nahmen sieben und dreißig tausend Pfund Sterling in Münze mit sich, welche sie als Geschenk unter die Matrosen vertheilen soll-

---

*) Eine Nachricht über den letzten Großen Sieg, 1692; Monatlicher Mercur für Juni; Baden an die General-Staaten, 24. Mai — 3. Juni; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

ten.*) Die Officiere erhielten goldene Medaillen.**) Die sterblichen Ueberreste Hastings' und Carter's wurden mit allen Ehrenbezeugungen ans Land gebracht. Carter ward mit großem militairischem Pomp in Portsmouth beerdigt.***) Die Leiche Hastings' ward nach London gebracht und mit ungewöhnlicher Feierlichkeit unter der Flur der Saint James-Kirche bestattet; die Fußgarden mit gesenkten Waffen folgten dem Sarge; vier königliche Staatswagen, jeder mit Sechsen bespannt, befanden sich in dem Zuge; viele Männer von Rang in Trauermänteln füllten die Kirchenstühle; der Bischof von Lincoln hielt die Leichenrede.†) Während man den Gefallenen solche Achtung erwies, vernachlässigte man nicht die Verwundeten. Fünfzig Wundärzte, reichlich ausgerüstet mit Bandagen und Arzeneien, wurden in aller Eile von London nach Portsmouth geschickt.††) Es ist nicht leicht, uns einen Begriff von der Schwierigkeit zu machen, welche es damals hatte, binnen kurzer Zeit für Hunderte von verstümmelten und zerrissenen Menschen bequemes Obdach und geschickte Wartung zu veranstalten. Gegenwärtig kann jede Grafschaft, jede große Stadt sich eines geräumigen Palastes rühmen, in welchem der ärmste Arbeiter, der ein Glied gebrochen hat, ein vortreffliches Bett, geschickte ärztliche Hülfe, sorgfältige Pflege, Arzeneien von der besten Qualität und Nahrung findet, wie sie der Zustand eines Kranken verlangt. Aber damals gab es im ganzen Königreich nicht ein einziges durch freiwillige Beiträge unterhaltenes Krankenhaus. Selbst in der Hauptstadt waren die einzigen Gebäude, welche für die Aufnahme der Verwundeten geeignet waren,

---

*) Londoner Zeitung, 2. Juni 1692; Monatlicher Mercur; Baden an die General-Staaten, 14.—24. Juni; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch; Monatlicher Mercur.

***) Londoner Zeitung, 9. Juni; Baden an die General-Staaten, 7.—17. Juni.

†) Baden an die General-Staaten, 3.—13. Juni.

††) Ebendaselbst, 24. Mai — 3. Juni; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

die beiden alten Hospitäler von St. Thomas und St. Bartholomäus. Die Königin erließ den Befehl, daß in beiden auf öffentliche Kosten für die Aufnahme von Verwundeten der Flotte Vorkehrungen getroffen werden sollten. *) Gleichzeitig ward bekannt gemacht, daß sich ein edles und bleibendes Denkmal der Dankbarkeit, welche England für den Muth und die Vaterlandsliebe seiner Seeleute empfinde, binnen Kurzem an einer vortrefflich geigneten Stelle erheben werde. Unter den Residenzen unserer Könige in der Nähe der Stadt hatte die zu Greenwich lange einen ausgezeichneten Platz eingenommen. Carl II. liebte die Lage und beschloß, das Haus umzubauen und die Gärten zu erweitern. Bald nach der Restauration begann er, an einer Stelle, welche bei hoher Fluth fast von den Wellen der Themse bespült wird, ein Schloß von bedeutendem Umfange und mit großen Kosten zu bauen. Hinter demselben wurden lange Alleen von Bäumen gepflanzt, welche unter der Regierung Wilhelm's kaum mehr als Schößlinge waren, welche aber jetzt schon Generationen auf ihren Sommerausflügen unter ihre breiten Schatten aufgenommen haben. Auf dem Abhange, welcher lange der Schauplatz der Sonntagsvergnügungen der Londoner gewesen, wurden Reihen von Terrassen aufgeführt, deren Spuren man noch immer entdecken kann. Die Königin erklärte jetzt im Namen ihres Gemahls, daß das von Carl begonnene Gebäude vollendet und eine Zufluchtsstätte für Seeleute werden sollte, welche im Dienst des Vaterlandes invalid geworden. *)

Eine der segensreichsten unter den durch die gute Nachricht hervorgebrachten Wirkungen war die Beruhigung der öffentlichen Stimmung. Ohngefähr einen Monat lang hatte die Nation stündlich eine Invasion und einen Aufstand erwartet, und sich deshalb in einer reizbaren und argwöhnischen Verfassung befunden. In vielen Gegenden Englands konnte ein Nichtschwörer sich nicht blicken

*) Eine Nachricht von dem letzten Großen Siege, 1692; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

**) Baden an die General-Staaten, 7.—17. Juni 1692.

lassen, ohne große Gefahr zu laufen, insultirt zu werden; ein Gerücht, daß Waffen in einem Hause verborgen wären, genügte, um einen wüthenden Pöbel vor die Thür zu bringen. Das Schloß eines jacobitischen Gentlemans in Kent war angegriffen und nach einem Gefecht, in welchem mehre Schüsse gefallen waren, erstürmt und dem Erdboden gleich gemacht. *) Solche tumultuarische Scenen waren jedoch keineswegs die schlimmsten Zeichen des Fiebers, welches die ganze Gesellschaft ergriffen hatte. Die Ausstellung Fuller's während des Februars hatte, wie es schien, den Bubenstücken jenes niederträchtigen Gesindels ein Ende gemacht, dessen Patriarch Oates war. Während einiger Wochen war die Welt allerdings bis zum Unverstand abgeneigt gewesen, an Verschwörungen zu glauben; aber im April trat eine Reaction ein. Die Franzosen und Iren waren im Anmarsch; es war nur zu viel Grund zu dem Glauben vorhanden, daß es Verräther auf der Insel gäbe. Wer immer behauptete, diese Verräther namhaft machen zu können, war sicher, mit Aufmerksamkeit gehört zu werden, und es fehlte nicht an einem falschen Zeugen, welcher sich die goldene Gelegenheit zu Nutze machte.

Dieser falsche Zeuge hieß Robert Young. Seine Geschichte ward während seiner Lebzeit so vollständig erforscht und von seinem Briefwechsel ist uns so viel erhalten worden, daß der ganze Mensch vor uns steht. Das Studium seines Charakters ist in der That nicht ohne Interesse. Sein Geburtsort war der Gegenstand eines Streites zwischen drei Nationen. Die Engländer erklärten ihn für einen Iren; die Iren, welche nicht nach der Ehre geizten, daß er ihr Landsmann sei, behaupteten, er sei in Schottland geboren. Wo er aber auch geboren sein mag, es ist unmöglich, daran zu zweifeln, wo er erzogen war; denn seine Redeweise war genau die der Teagues (Iren), welche um jene Zeit Lieblingscharaktere unserer Bühne waren. Er nannte sich einen Priester der Staatskirche, war aber in Wahrheit nur Diaconus,

---

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch.

und seine Diaconen-Weihe hatte er durch falsche Zeugnisse über sein Wissen und seinen sittlichen Charakter erlangt. Lange vor der Revolution war er in verschiedenen Theilen Irlands Curat, blieb aber nirgends lange. Von einer Stelle vertrieb ihn das Aergerniß, welches er durch seine gesetzlosen Liebschaften gab; von einer anderen Stelle ritt er mit einem geborgten Pferde davon, welches er niemals zurückgab; als er sich in einem dritten Kirchspiele niederließ, ward er wegen Bigamie verhaftet. Einige Briefe, welche er bei dieser Gelegenheit aus Cavan schrieb, sind erhalten worden. Er versicherte jede seiner beiden Frauen unter den furchtbarsten Verwünschungen, daß sie allein der Gegenstand seiner Liebe sei, und es gelang ihm auf diese Weise, die eine von ihnen zu verleiten, ihn im Gefängnisse zu unterhalten, und die andere, ihm dadurch das Leben zu retten, daß sie vor den Assisen einen falschen Eid leistete. Die einzigen Proben von seiner Art, religiösen Unterricht zu ertheilen, haben wir in diesen Briefen zu suchen. Er vergleicht sich mit David, dem Manne nach dem Herzen Gottes, welcher sich sowohl des Ehebruchs als des Mordes schuldig gemacht. Er erklärt sich für einen reuigen Sünder, bittet den Allmächtigen um Vergebung, und beschwört dann sein süßes Täubchen, um Christi willen einen falschen Eid zu leisten. Nachdem er mit genauer Noth dem Galgen entschlüpft war, wanderte er mehre Jahre durch England und Irland, bettelnd, stehlend, betrügend, falsche Namen annehmend, fälschend, und saß unter vielen verschiedenen Namen in vielen Gefängnissen. Im Jahre 1684 ward er zu Bury überführt, in betrügerischer Absicht die Handschrift Sancroft's nachgeahmt zu haben, und zur Ausstellung am Pranger so wie zur Freiheitsberaubung verurtheilt. Aus dem Kerker schrieb er an den Primas und flehte ihn um Vergebung an; den Brief kann man noch lesen mit allen eigenthümlichen grammatischen und orthographischen Fehlern.*) Der Ver-

*) Ich gebe einen kurzen Satz als eine Probe: „O fie that ever it should be said that a clergyman have committed such durty actions."

fasser bekannte seine Schuld, wünschte, daß seine Augen Wasserbäche wären, erklärte, daß er niemals Frieden finden werde, bis er die bischöfliche Absolution empfangen, und betheuerte seinen tödtlichen Haß gegen die Dissenters. Als alle diese Zerknirschung und Rechtgläubigkeit ohne Erfolg blieben, verfiel der Büßer, nachdem er hoch und heilig geschworen hatte, sich an Sancroft rächen zu wollen, auf einen anderen Plan. Der Aufstand im Westen war gerade ausgebrochen, im ganzen Lande war die Obrigkeit nur zu bereit, allen Anklagen ihr Ohr zu leihen, welche gegen Whigs und Nonconformisten erhoben wurden. Young erklärte eidlich, daß, wie er gewiß wüßte, in Suffolk eine Verschwörung gegen das Leben König Jacob's gebildet sei, und nannte als Theilnehmer an derselben einen Pair, verschiedene Gentlemen und zehn presbyterianische Geistliche. Einige von den Angeschuldigten wurden vor Gericht gestellt und Young erschien in der Zeugenloge; aber die von ihm vorgetragene Geschichte erwies sich durch einen vollständig geführten Beweis als falsch. Bald nach der Revolution ward er aufs Neue der Fälschung überführt, zum vierten oder fünften Male an den Pranger gestellt und nach Newgate geschickt. Während seines dortigen Aufenthalts beschloß er, den Versuch zu machen, ob er als Ankläger von Jacobiten glücklicher sein werde, wie er es als Ankläger von Puritanern gewesen. Er wandte sich zuerst an Tillotson. Es sei ein furchtbares Complot gegen Ihre Majestäten gebildet, ein Complot so tief wie die Hölle, und einige von den ersten Männern Englands wären daran betheiligt. Obgleich Tillotson einer Anschuldigung, welche aus solcher Quelle floß, wenig Glauben schenkte, so war er doch der Meinung, daß der von ihm als Mitglied des Geheimen-Raths geleistete Eid es ihm zur Pflicht mache, des Gegenstandes gegen Wilhelm zu erwähnen. Dieser nahm nach seiner Art die Sache sehr leicht. „Ich bin überzeugt," sagte er, „daß dies ein Bubenstück ist, und ich will nicht, daß Jemand auf Grund desselben beunruhigt werde." Nach dieser Zurückweisung verhielt Young sich eine Zeit lang ruhig. Aber als Wilhelm auf dem Festlande war und die Nation sich in ihrer Furcht

vor einer französischen Invasion und einem jacobitischen Aufstand in großer Aufregung befand, konnte sich ein falscher Ankläger auf ein geneigtes Gehör Hoffnung machen. Es war nicht wahrscheinlich, daß der Eid eines Mannes, welcher den Schließern von zwanzig Gefängnissen wohl bekannt war, irgend Jemandem Schaden zufügen würde; aber Young verstand es meisterhaft, eine Waffe zu handhaben, welche unter allen für die Unschuld am gefährlichsten ist. Mehre Jahre hatte er sich dadurch seinen Lebensunterhalt erworben, daß er Handschriften nachbildete, und am Ende eine so vollendete Geschicklichkeit in dieser teuflischen Kunst erworben, daß selbst erfahrene und mit Manuscripten vertraute Schreiber nach der sorgfältigsten Vergleichung kaum einen Unterschied zwischen den Originalen und deren Nachbildungen entdecken konnten. Es war ihm geglückt, sich eine Sammlung von Schriften zu verschaffen, welche von angesehenen Männern, die im Verdacht der Unzufriedenheit standen, geschrieben waren. Einige Autographe hatte er gestohlen und andere dadurch erlangt, daß er unter falschen Namen sich brieflich nach dem Charakter von Dienern und Curaten erkundigt hatte. Jetzt verfaßte er eine Schrift, welche eine Verschwörung zur Wiederherstellung des verbannten Königs enthalten sollte. In dieser Urkunde war zu lesen, daß die Unterzeichner sich in Gegenwart Gottes verpflichteten, für Se. Majestät zu den Waffen zu greifen, und sich des Prinzen von Oranien todt oder lebendig zu bemächtigen. Young setzte unter diese Acte die Namen von Marlborough, Cornbury, Salisbury, Sancroft und Sprat, Bischof von Rochester und Decan von Westminster.

Jetzt kam es zunächst darauf an, die Schrift in dem Hause einer der Personen, deren Unterschriften nachgeahmt waren, auf einen versteckten Platz zu legen. Da Young Newgate nicht verlassen konnte, so war er gezwungen, einen untergeordneten Agenten für diesen Zweck zu verwenden. Er wählte einen Elenden Namens Blackhead, welcher früher des Meineids schuldig erkannt und dazu verurtheilt war, daß ihm die Ohren abgeschnitten werden sollten. Die Wahl war nicht glück-

lich, da Blackhead außer der erforderlichen Ruchlosigkeit keine von den Eigenschaften besaß, welche für das Geschäft eines falschen Zeugen nothwendig sind. Er hatte durchaus nichts, was Vertrauen einflößte. Seine Stimme war rauh; in allen Linien seines gelben Gesichtes las man Verrath; er hatte keine Erfindungsgabe, keine Geistesgegenwart und konnte wenig mehr, als die Lügen, welche man ihn gelehrt hatte, nachbeten.

Dieser Mensch begab sich, nachdem er von seinem Mitschuldigen instruirt worden, in Sprat's Palast nach Bromley, führte sich als den vertrauten Diener eines angeblichen Doctors der Theologie ein, überlieferte auf den Knien dem Bischofe einen Brief, welcher von Young sinnreich verfaßt war, und empfing mit dem Scheine tiefer Ehrfurcht den bischöflichen Segen. Die Diener bewillkommneten den Fremden; er ward mit in den Keller genommen, trank auf die Gesundheit ihres Herrn und bat sie dringend, ihm das Haus zu zeigen. Sie wagten nicht, ihn in eins der Privatgemächer zu führen. Nachdem Blackhead zudringlich, aber vergeblich gebeten hatte, es ihm zu gestatten, Einen Blick in das Studirzimmer zu werfen, war er demnach genöthigt, sich damit zu begnügen, die Urkunde in einen Blumentopf, welcher in dem Eintrittszimmer neben der Küche stand, zu legen.

Nachdem Alles so vorbereitet war, setzte Young die Minister davon in Kenntniß, daß er ihnen etwas von der größten Bedeutung für die Wohlfahrt des Staats mitzutheilen habe, und bat dringend, gehört zu werden. Sein Wunsch erreichte sie an dem Tage, welcher vielleicht der sorgenvollste eines sorgenvollen Monats war. Tourville war gerade in See gegangen; die Armee Jacob's schiffte sich ein; London war durch Gerüchte über die Unzuverlässigkeit der Seeofficiere aufgeregt; die Königin erwog, ob sie diejenigen, gegen welche Verdacht erhoben war, cassiren oder den Versuch machen sollte, was durch eine Appellation an ihre Ehre und Vaterlandsliebe zu erreichen sei. In einem solchen Augenblicke konnten die Minister es nicht ablehnen, einen Menschen, wer er auch sein mochte, anzuhören, wenn er im Stande zu sein be-

hauptete, ihnen werthvolle Mittheilungen zu machen. Young und sein Mitschuldiger wurden vor den Geheimen-Rath geführt; sie beschuldigten dort Marlborough, Cornbury, Salisbury, Sancroft und Sprat des Hochverraths. Diese angesehenen Männer, sagte Young, hätten Jacob eingeladen, in England zu landen, und versprochen, sich ihm anzuschließen; der beredte und geistreiche Bischof von Rochester habe es unternommen, ein Manifest zu entwerfen, welches die Nation gegen die Regierung König Wilhelm's entflammen werde; die Verschwörer hätten sich durch eine Urkunde miteinander verbunden, welche sich mit ihren eigenhändigen Unterschriften zu Bromley finden werde, wenn man eine genaue Nachforschung anstellte. Young verlangte insbesondere, daß die mit diesem Geschäfte Beauftragten angewiesen werden möchten, des Bischofs Blumentöpfe zu untersuchen.

Die Minister wurden ernstlich beunruhigt. Die Geschichte war umständlich und zum Theil wahrscheinlich. Marlborough's Verkehr mit Saint Germains war Caermarthen, Nottingham und Sidney wohl bekannt. Cornbury war ein Werkzeug Marlborough's, der Sohn eines Eidesverweigerers und offenkundigen Verschwörers; Salisbury war Papist; Sancroft hatte vor nicht vielen Monaten mit nur zu viel Wahrscheinlichkeit den Verdacht auf sich geladen, die Franzosen zu einer Landung in England aufgefordert zu haben. Sprat war unter den beschuldigten Personen derjenige, von welchem es am wenigsten anzunehmen war, daß er sich auf ein gefährliches Unternehmen eingelassen hätte. Er besaß weder Begeisterung noch Standhaftigkeit; sowohl sein Ehrgeiz als sein Parteigeist hatten stets vollständig unter der Herrschaft seiner Bequemlichkeitsliebe und seiner ängstlichen Sorge um seine eigene Sicherheit gestanden; er hatte sich mehrfach verbrecherischer Nachgiebigkeit in der Hoffnung schuldig gemacht, die Gunst Jacob's zu gewinnen, hatte in der Hohen Commission gesessen, an einigen ungerechten Decreten dieser Behörde Theil gehabt, und mit zitternden Händen und stockender Stimme in dem Chor der Abtei die Indulgenz-Erklärung gelesen. Aber hier hatte er innegehalten. Sobald man sich ins

Ohr raunte, daß die bürgerliche und kirchliche Verfassung Englands binnen Kurzem durch außerordentliche Mittel gerettet werden würde, hatte er die Macht niederlegt, welche er zwei Jahre hindurch im Widerspruch mit dem Gesetze ausgeübt, und sich beeilt, mit seinen Amtsbrüdern seinen Frieden zu machen. In der Convention hatte er für eine Regentschaft gestimmt, aber ohne Zögern die Eide geleistet, an der Krönung der neuen Souverains einen hervortretenden Antheil genommen, und mit geschickter Hand der am fünften November gebräuchlichen Form des Gebets diejenigen Sätze hinzugefügt, in welcher die Kirche ihre Dankbarkeit für die zweite große, an jenem Tage vollbrachte Befreiung ausdrückt. *) Von einem solchen Manne, welcher außerdem ein reichliches Einkommen besaß, einen Sitz im Hause der Lords, eine angenehme Dienstwohnung unter den Ulmen von Bromley und eine andere zwischen den Bogengängen von Westminster, war es durchaus nicht anzunehmen, daß er die Gefahr des Märtyrerthums nicht scheue. Allerdings stand er nicht in gutem Vernehmen mit der Regierung; denn das Gefühl, welches nächst der Sorge für seine eigene Behaglichkeit und Ruhe den größten Einfluß auf sein öffentliches Verhalten gehabt zu haben scheint, war sein Widerwille gegen die Puritaner, welcher nicht aus Frömmelei, sondern aus Epicuräismus entsprang. Ihre Sittenstrenge war ein Vorwurf für sein träges und üppiges Leben, ihre Redeweise beleidigte seinen wählerischen Geschmack, und wo sie in Betracht kamen, verließ ihn seine gewöhnliche Gutmüthigkeit. Bei seinem Haß gegen die Nonconformisten war es nicht wahrscheinlich, daß er ein sehr warmer Anhänger eines Fürsten sei, welchen jene als ihren Beschützer ansahen; aber Sprat's schwache Seiten gewährten vollständige Sicherheit, daß er aus Verdruß gegen Wilhelm niemals an einer Verschwörung Theil nehmen werde, um Jacob zurückzuführen. Es ist schwer zu sagen, weshalb Young den gefährlichsten Theil eines gefährlichen Unternehmens einem Manne zugewiesen hatte,

*) Gutch, Collectanea Curiosa.

welcher ganz besonders biegsam, vorsichtig und von Selbstliebe erfüllt war.

Die erste Maßregel, welche die Minister ergriffen, war die, daß sie Marlborough in den Tower schickten. Unter allen angeklagten Personen war er bei weitem der gefährlichste, und mochte Young ein falscher Angeber sein oder nicht, die Königin und ihre ersten Rathgeber wußten es, daß er eine verrätherische Verbindung mit Saint Germains unterhalten habe. Einer der Schreiber des Geheimen-Raths und einige Gerichtsdiener wurden mit einem von Nottingham unterzeichneten Verhaftsbefehl nach Bromley gesandt. Sprat ward verhaftet; alle Gemächer, von denen man verständiger Weise es für möglich halten konnte, daß er in denselben eine wichtige Urkunde versteckt habe, das Bibliothek-Zimmer, der Speisesaal, das Empfangszimmer, das Schlafzimmer nebst den daranstoßenden Cabinetten wurden durchforscht. Seine Papiere wurden genau untersucht; es fand sich viele gute Prosa, und wahrscheinlich einige schlechte Poesie, aber kein Verrath. Die Gerichtsdiener guckten in jeden Blumentopf, aber ohne Erfolg. Es fiel ihnen nicht ein, das Zimmer zu beachten, in welchem Blackhead die Urkunde versteckt hatte, da dieses sich in der Nähe der Bedienten-Kammern befand und von dem Bischofe und seiner Familie wenig benutzt ward. Die Abgesandten kehrten mit ihrem Gefangenen nach London zurück, aber ohne das Document, welches, wenn es gefunden wäre, verhängnißvoll für ihn hätte werden können.

Spät am Abend ward er nach Westminster gebracht, wo man ihn in seiner Decanei schlafen ließ. Alle seine Bücherschränke und Schubladen wurden untersucht und Schildwachen vor die Thür seines Schlafzimmers gestellt, doch mit dem strengen Befehle, ihn höflich zu behandeln und seine Familie nicht zu belästigen.

Am folgenden Tage ward er vor den Geheimen-Rath geführt; Nottingham leitete das Verhör mit großer Güte und Freundlichkeit. Der Bischof, welcher sich seiner völligen Unschuld bewußt war, benahm sich mit Ruhe und Festigkeit. Er beklagte sich nicht; „ich unterwerfe

mich," sagte er, „den Nothwendigkeiten, welche in einer solchen Zeit des Argwohns und der Gefahr der Staat nicht von sich fernhalten kann." Er ward gefragt, ob er ein Manifest für König Jacob entworfen, ob er irgend eine Verbindung mit Frankreich unterhalten, ob er eine hochverrätherische Vereinigungsacte unterzeichnet habe, und ob er von einer solchen Verschwörung etwas wisse. Auf alle diese Fragen antwortete er mit vollkommener Wahrheit bei dem Worte eines Christen und Bischofs mit Nein. Er ward in die Decanei zurückgeführt; hier blieb er zehn Tage in leichter Haft; dann ließ man ihn, da nichts entdeckt war, welches ihm zum Verbrechen angerechnet werden konnte, nach Bromley zurückkehren.

Mittlerweile hatten die falschen Ankläger einen neuen Plan ersonnen. Blackhead machte einen zweiten Besuch zu Bromley und es gelang ihm, die untergeschobene Urkunde von dem Orte, wo er sie verborgen hatte, wegzunehmen und sie an Young zurückzubringen. Eine von Young's beiden Frauen brachte sie dann in das Büreau des Staatssecretariats und erzählte eine von ihrem Ehemanne erfundene Lüge, um es aufzuklären, wie eine Schrift von solcher Wichtigkeit in ihre Hände gekommen sei. Aber es war jetzt nicht mehr so leicht, die Minister in Schrecken zu setzen, als vor einigen Tagen. Die Schlacht von La Hogue hatte allen Invasions-Besorgnissen ein Ende gemacht. Anstatt daher einen Verhaftsbefehl nach Bromley zu schicken, ersuchte Nottingham Sprat brieflich, ihn in Whitehall zu besuchen. Dieser Aufforderung leistete der angeklagte Prälat willig Folge und ward zugleich mit Blackhead vor den Geheimen-Rath gestellt. Die Wahrheit kam jetzt schnell zum Vorschein. Der Bischof erinnerte sich des spitzbübischen Aussehens und der rauhen Stimme des Mannes, welcher vor ihn gekniet war, um den bischöflichen Segen zu erbitten. Der Secretair des Bischofs bestätigte die Versicherungen seines Herrn. Der falsche Zeuge verlor bald seine Geistesgegenwart, seine stets fahlen Backen wurden zum Erschrecken bleich, seine gewöhnlich laute und harte Stimme verwandelte sich in ein Lispeln. Die Geheimen-Räthe sahen

seine Verwirrung und stellten ein scharfes Kreuz=Verhör mit ihm an. Eine Zeit lang antwortete er mit stotternder Stimme auf ihre Fragen durch stetes Wiederholen seiner ursprünglichen Lüge in den ursprünglichen Worten. Am Ende überzeugte er sich, daß er nur durch ein Bekenntniß seiner Schuld sich aus der Verlegenheit ziehen könne; er räumte es ein, daß er eine wahrheitswidrige Erzählung von seinem Besuche zu Bromley vorgetragen habe, und theilte nach vielen Ausflüchten mit, wie er die Urkunde verborgen, wie er sie aus ihrem Verstecke wieder entfernt habe, und bekannte, daß er von Young angestiftet sei.

Die beiden Mitschuldigen wurden dann einander gegenüber gestellt. Young leugnete mit frecher Stirne Alles; er wußte nichts von den Blumentöpfen. „Wenn die Sache sich so verhält," riefen Nottingham und Sidney beide aus, „weshalb gabt Ihr die besondere Anweisung, daß die Blumentöpfe untersucht werden sollten?" „Ich habe niemals eine Anweisung rücksichtlich der Blumentöpfe gegeben," sagte Young. Jetzt brach das ganze Collegium in die Worte aus: „Wie dürft Ihr das sagen? Wir erinnern uns dessen Alle." Noch immer stand der Schurke aufrecht und rief mit einer Unverschämtheit, um die Oates ihn hätte beneiden mögen: „Das Verstecken der Urkunde ist ein Gaunerstreich, den der Bischof und Blackhead miteinander verabredet haben. Der Bischof hat Blackhead gewonnen und beide suchen die Verschwörung zu ersticken." Das war zu viel. Alles um den Tisch lachte und hob die Hände empor. „Mensch," sagte Caermarthen, „willst Du uns glauben machen, daß der Bischof diese Schrift an einen Platz habe legen lassen, wo unsere Boten mit einer Wahrscheinlichkeit von Zehn gegen Eins sie würden gefunden haben, wovon die Folge gewesen sein könnte, daß sie ihn an den Galgen gebracht hätte?"

Die falschen Angeber wurden ins Gefängniß abgeführt; der Bischof beabschiedete sich bei den Ministern, nachdem er ihnen seinen warmen Dank für ihr unparteiisches und würdevolles Benehmen ausgesprochen hatte. In dem Vorzimmer fand er einen Haufen Volks,

welches Young anstarrte, während Young da saß und den Blicken mit der heiteren Festigkeit trotzte, welche von der Hälfte der Pranger Englands auf viel größere Menschenmassen hinabgeblickt hatte. „Young," sagte Sprat, „Euer Gewissen muß Euch sagen, daß Ihr mir grausames Unrecht gethan habt. Euretwegen bin ich besorgt, daß Ihr fortfahren werdet, das zu leugnen, was Euer Genosse bekannt hat." „Bekannt!" schrie Young; „nein, es ist noch nicht Alles bekannt, und das sollt Ihr zu Eurem Schrecken erfahren. Es giebt so etwas, was man öffentliche Anklage nennt, Mylord. Wenn das Parlament sitzt, sollt Ihr mehr von mir hören." „Gott lasse Euch Reue empfinden," sagte der Bischof. „Denn verlaßt Euch darauf, Ihr seid in viel größerer Gefahr, verdammt, als ich es bin, öffentlich angeklagt zu werden." *)

Acht und vierzig Stunden nach der Entdeckung dieser scheußlichen Lügen ward es Marlborough gestattet, Bürgschaft zu bestellen. Young und Blackhead hatten ihm einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Es ist jetzt außer Zweifel gestellt, daß er an einer Verschwörung Theil hatte, welche nicht weniger verbrecherisch war, als diejenige, deren sie ihn fälschlich angeklagt, und daß die Regierung moralisch von seiner Schuld überzeugt war; aber seine Zeitgenossen hatten nicht, wie wir, den Beweis seiner Treulosigkeit vor Augen. Sie wußten, daß er eines Verbrechens beschuldigt war, welches er nicht begangen hatte, daß man sich Meineids und Betrugs bedient hatte, um ihn zu verderben, und daß er in Folge dieser Ränke mehre Wochen im Tower zugebracht. Es war sehr natürlich, daß die öffentliche Meinung seine Ungnade und seine Haft durcheinander warfen. Ohne hinreichende Veranlassung war er eingekerkert worden; konnte man nicht bei dem Mangel aller Aufklärung über die Sache mit gutem Grund annehmen, daß er ohne hinreichende Veranlassung in Ungnade gefallen sei? Es war gewiß, daß

*) Meine Erzählung dieser Verschwörung ist hauptsächlich geschöpft aus Sprat's Mittheilung über den letzten ruchlosen Plan von Stephen Blackhead und Robert Young, 1692. Es giebt wenig bessere Erzählungen in unserer Sprache.

eine niederträchtige, jeder Begründung entbehrende Verleumdung es veranlaßt hatte, daß er im Mai wie ein Verbrecher behandelt war; war es denn nicht glaublich, daß Verleumdung ihn im Januar der Gunst seines Herrn beraubt hatte?

Young's Quellen waren noch immer nicht versiegt. Sobald er von Whitehall nach Newgate zurückgeführt war, machte er sich daran, eine neue Verschwörung zu erdenken, und einen neuen Mitschuldigen aufzufinden. Er wandte sich an einen Mann Namens Holland, welcher sich in der bittersten Armuth befand. Niemals, sagte Young, habe es eine so goldene Gelegenheit gegeben; ein kühner, verschlagener Bursche könne mit Leichtigkeit fünf hundert Pfund gewinnen. Holland schienen fünf hundert Pfund ein fabelhafter Reichthum zu sein. Er fragte, was er dafür zu thun habe. Nichts, war die Antwort, als die Wahrheit zu sagen, das heißt, die Wahrheit der Sache nach, ein wenig verhüllt und gefärbt. Es gäbe wirklich eine Verschwörung, und dies würde bewiesen sein, wenn Blackhead sich nicht hätte kaufen lassen; sein Abfall habe es nothwendig gemacht, sich hülfsweise einer Erdichtung zu bedienen. „Ihr müßt schwören, daß wir beide uns in dem Hummer in Southwark oben im Hause in einem geheimen Zimmer befanden. Einige trafen dort mit uns zusammen. Sie sagten eine Parole her, ehe sie zugelassen wurden. Sie waren Alle in Camelot-Mäntel gehüllt. Sie unterzeichneten eine Verschwörungsurkunde in unserer Gegenwart. Dann bezahlte jeder seinen Schilling und entfernte sich. Ihr müßt Euch bereit halten, Mylord Marlborough und den Bischof von Rochester als zwei dieser Männer wieder zu erkennen." „Wie kann ich das?" sagte Holland, „ich habe sie niemals gesehen." „Ihr müßt es möglich machen, sie zu sehen," antwortete der Versucher, „sobald Ihr könnt. Der Bischof wird in der Abtei sein. Irgend Jemand am Hofe wird Euch Lord Marlborough zeigen." Holland ging sofort nach Whitehall und theilte Nottingham diese Unterredung mit. Der unglückliche Nachahmer Oates' ward auf Befehl der Regierung wegen falschen Eides, Verführung zum Eide und wegen Betrugs

vor Gericht gestellt; er ward schuldig erkannt und zur Gefängnißstrafe verurtheilt, ward wiederum an den Pranger gestellt und erlitt als Zugabe zu der Ausstellung, worum er sich wenig kümmerte, einen solchen Steinregen, wie man ihn selten gesehen hatte. *) Nachdem er seine Strafe abgehalten, verschwand er einige Jahre unter der Menge von Dieben, Schwindlern und Gaunern. Endlich im Jahre 1700 tauchte er aus seiner Dunkelheit auf und erregte ein augenblickliches Interesse. Die öffentlichen Blätter erzählten, daß der einst so berühmte Clerk Robert Young wegen Falschmünzerei inhaftirt sei, dann, daß er schuldig gefunden, dann, daß der Befehl zur Vollziehung der Todesstrafe angelangt, und schließlich, daß der würdige Gentleman zu Tyburn gehenkt sei und eine große Versammlung von Zuschauern durch seine Reue erbaut habe. **)

---

*) Baden an die General-Staaten, 14.—24. Febr. 1693.

**) Der Briefträger, 13. und 20. April 1700; Der Postillon, 18. April; Die fliegende Post, 20. April.

des Gerichts gestellt; er ward schuldig erkannt und zur Gefängnißstrafe verurtheilt, ward außerdem an den Pranger gestellt und erhielt als Zugabe zu der Ausstellung, weswegen er sich wenig kümmerte, etwas solchen Verhöhnungen, wie man ihn selten geschenkt hatte.*) Nachdem er seine Strafe abgehalten, verschwand er einige Jahre unter der Menge von Büchern und Schmähschriften und Gewissen. Endlich im Jahre 1700 tauchte er aus seinem Dunkelheit auf und erregte ein ungewöhnliches Interesse. Die öffentlichen Blätter erzählten, daß der einst so berühmte Herr Defoe [illegible] wegen Falschmünzerei inhaftirt sei, dann, daß er schuldig befunden, dann, daß der Befehl zur Vollziehung der Todesstrafe angelangt, und schließlich, daß der berühmte Gentleman zu Tyburn gehängt ist und eine große Versammlung von Zuschauern durch seine Reue erbaut habe.**)

---

*) [illegible] Gerichts-Sitzungen, 14.—23. Febr. 1699.

**) Der Postmann, 13. und 20. April 1700. Der Postjunge, 18. April. Die fliegende Post, 20. April.

## Neunzehntes Kapitel.

# Wilhelm und Marie.

Während England zuerst durch die Furcht vor einer Invasion und dann durch die Freude über die durch den Muth seiner Seeleute erkämpfte Befreiung in Aufregung erhalten ward, begaben sich auf dem Festlande wichtige Dinge. Am sechsten März war der König im Haag angelangt und hatte begonnen, seine Vorkehrungen für den nächsten Feldzug zu treffen. *)

Die Zukunft lag finster vor ihm. Die Coalition, deren Stifter und Haupt er war, hatte sich während mehrer Monate in steter Gefahr der Auflösung befunden. Durch welche unermüdliche Anstrengungen, durch welche sinnreichen Mittel, durch welche Schmeichelworte und Bestechungen es ihm gelungen war, seine Bundesgenossen davon abzuhalten, sich einer nach dem andern Frankreich zu Füßen zu werfen, darüber haben wir nur eine mangelhafte Kunde. Der vollständigste und zuverlässigste Bericht von den Mühen und Opfern, durch welche er acht Jahre hindurch einen Haufen von kleinmüthigen und verrätherischen Fürsten zusammenhielt, die das gemeinschaftliche Interesse vernachlässigten und sich gegenseitig mit Eifersucht betrachteten, findet sich in dem Briefwechsel mit Heinsius. In diesem Briefwechsel ist Wilhelm ganz er selbst. Er hatte in dem Laufe seines ereignißvollen Lebens einige Aufgaben zu übernehmen, deren Lösung er nicht in hervorragender Weise gewachsen war, und hier waren seine Erfolge nur

*) Londoner Zeitung, 14. März 1692.

unvollkommen. Als Souverain von England zeigte er Fähigkeiten und Tugenden, welche ihm einen Anspruch auf einen ehrenvollen Namen in der Geschichte geben; aber seine Mängel waren groß. Bis zum letzten Augenblicke blieb er ein Fremder unter uns, kalt, zurückhaltend, niemals in guter Laune, niemals seines Lebens froh. Sein Königreich war ein Verbannungsort, seine schönsten Paläste waren Gefängnisse. Stets zählte er die Tage, welche noch verlaufen mußten, ehe er das Land seiner Geburt wiedersah, die beschnittenen Bäume, die Flügel unzähliger Windmühlen, die Storchnester auf den schmalen Giebeln, die langen Linien von bunten Villas, welche sich in den stillen Canälen spiegelten. Er gab sich keine Mühe, den Vorzug zu verbergen, welchen er für seinen heimathlichen Boden und die Freunde seiner Jugend empfand, und so geschah es, daß er nicht in unseren Herzen regierte, wenn er gleich unserm Lande große Dienste erwies. Als Feldherr zeigte er ferner in der Schlacht Muth und Fähigkeit der seltensten Art; aber, was auch die Ursache davon gewesen sein mag, als Taktiker stand er einigen Zeitgenossen nach, welche im Allgemeinen ihm an Mächtigkeit des Geistes weit untergeordnet waren. Der Geschäftskreis, für welchen er die hervorragendsten Fähigkeiten besaß, war die Diplomatie in der höchsten Bedeutung des Wortes. Es kann bezweifelt werden, ob es jemals einen Mann gegeben hat, welcher ihm in der Kunst überlegen war, große Unterhandlungen zu führen, von welchen die Wohlfahrt des Gemeinwesens der Völker abhängt. Seine Geschicklichkeit in diesem Zweige der Staatskunst ward niemals auf eine härtere Probe gestellt und zeigte sich niemals glänzender als während des letzten Theils des Jahres 1691 und des ersten Theils des Jahres 1692.

Eine seiner Hauptschwierigkeiten ward durch das unfreundliche und drohende Benehmen der nordischen Mächte veranlaßt. Dänemark und Schweden hatten sich früher einmal geneigt gezeigt, sich der Coalition anzuschließen, waren aber bald kalt geworden und jetzt auf dem besten Wege, eine feindliche Haltung anzunehmen. Sie schmeichelten sich, daß sie von Frankreich wenig zu fürchten hätten. Es war nicht

sehr wahrscheinlich, daß seine Armee die Elbe überschreiten, oder seine Flotten den Durchgang durch den Sund erzwingen würden; aber die vereinigten Flotten Englands und Hollands konnten wohl Besorgnisse zu Stockholm und Kopenhagen erregen. Bald erhoben sich schwierige Fragen über das Seerecht, Fragen, wie sie in fast allen Kriegen der neueren Zeit zwischen den Kriegführenden und Neutralen sich erhoben haben. Die scandinavischen Fürsten beklagten sich, daß der rechtmäßige Handel zwischen der Ostsee und Frankreich durch tyrannische Maßregeln gestört werde. Obgleich sie im Allgemeinen nicht auf einem sehr freundlichen Fuße mit einander gestanden hatten, so begannen sie doch, sich eng an einander zu schließen, intriguirten mit jedem winzigen deutschen Hof und versuchten, das zu bilden, was Wilhelm eine Dritte Partei in Europa nannte. Der König von Schweden, welcher als Herzog von Pommern verpflichtet war, drei tausend Mann für die Vertheidigung des Reichs zu schicken, sandte statt ihrer den Rath, daß die Verbündeten auf die besten Bedingungen, welche sie erhalten könnten, Frieden schließen möchten.*) Der König von Dänemark bemächtigte sich einer großen Anzahl holländischer Kauffahrer und sammelte in Holstein eine Armee, welche seinen Nachbarn keine geringe Sorge machte. „Ich fürchte," schrieb Wilhelm in einem Augenblicke tiefer Verstimmung an Heinsius, „ich fürchte, daß die Dritte Partei einen Frieden herbeiführen will, welcher in seinem Gefolge die Knechtschaft Europas bringen wird. Der Tag wird kommen, an welchem Schweden und seine Bundesgenossen es zu spät erkennen werden, einen wie großen Fehler sie begangen haben. Sie sind allerdings weiter von der Gefahr entfernt als wir, und daraus ist es zu erklären, daß sie so geneigt sind, unseren und ihren eigenen Ruin zu fördern. Daß Frankreich jetzt billige Bedingungen bewilligen wird, ist nicht zu erwarten, und es wäre

*) Die Schweden kamen allerdigs, aber erst als der Feldzug vorüber war. Londoner Zeitung, 10. Septbr. 1691.

besser, mit dem Schwert in der Hand zu fallen, als sich seinen Machtsprüchen zu unterwerfen." *)

Während der König also durch das Benehmen der nordischen Mächte beunruhigt ward, zeigten sich an einem ganz anderen Orte unheilvolle Erscheinungen. Es war von Anfang an keine leichte Aufgabe gewesen, Souveraine, welche den protestantischen Glauben haßten und denselben in ihren eigenen Besitzungen verfolgten, dahin zu bringen, die Revolution zu unterstützen, welche jenen Glauben von einer großen Gefahr befreit hatte. Aber zum Glück hatten das Beispiel und der Einfluß des Vaticans ihre Bedenklichkeiten überwunden. Innocenz XI. und Alexander VIII. hatten Wilhelm mit schlecht verhehlter Vorliebe betrachtet. Er war freilich nicht ihr Freund, aber der Feind ihres Feindes, und Jacob war der Vasall ihres Feindes gewesen, und mußte im Falle seiner Restauration es von Neuem werden. Sie unterstützten deshalb wirksam den ketzerischen Neffen, und ließen es bei dem rechtgläubigen Oheim mit Höflichkeiten und Segenswünschen bewenden. Aber Alexander VIII. hatte wenig mehr als fünfzehn Monate auf dem päpstlichen Throne gesessen; sein Nachfolger Antonio Pignatelli, welcher den Namen Innocenz XII. annahm, wünschte sehnlich, sich mit Ludwig zu versöhnen. Dieser begriff jetzt, einen großen Fehler begangen zu haben, als er zugleich den Geist des Protestantismus und den Geist des Papstthums gegen sich erweckt hatte. Er gestattete den französischen Bischöfen, sich dem heiligen Stuhle zu unterwerfen; der Streit, welcher einst mit einem großen gallicanischen Schisma endigen zu wollen schien, ward beigelegt, und es war aller Grund zu der Ansicht vorhanden, daß das Haupt der Kirche seinen Einfluß verwenden werde, um die Bande zu zerreißen, die so viele katholische Fürsten mit dem Calvinisten verknüpften, welcher den britischen Thron usurpirt hatte.

Mittlerweile war die Coalition, welche die Dritte Partei auf der

---

*) Wilhelm an Heinsius, 14. — 24. März 1692.

einen und der Papst auf der anderen Seite aufzulösen sich bemühten, in nicht geringer Gefahr, vor Fäulniß auseinander zu fallen. Zwei von den alliirten Mächten, und nur diese beiden, meinten es ehrlich mit der gemeinschaftlichen Sache; England, welches die anderen brittischen Königreiche nach sich zog, und Holland, dem die anderen batavischen Republiken folgten. England und Holland waren freilich durch innere Factionen zerrissen und durch gegenseitige Eifersucht und Abneigung von einander getrennt; aber beide waren fest entschlossen, sich nicht der französischen Herrschaft zu unterwerfen, und beide waren bereit, ihren Antheil, und mehr als diesen, an den Lasten des Kampfes zu tragen. Die mehrsten Mitglieder des Bündnisses waren nicht Nationen, sondern Individuen, ein Kaiser, ein König, Churfürsten, Herzöge, und unter diesen Menschen gab es kaum einen einzigen, dessen Seele bei dem Kampfe war, kaum Einen, welcher sich nicht sträubte, welcher nicht Ausflüchte fand, um seine Verpflichtungen unerfüllt zu lassen, welcher nicht erwartete, für die Vertheidigung seiner eigenen Rechte und Interessen gegen den gemeinschaftlichen Feind in Sold genommen zu werden. Aber der Krieg war der Krieg des Volkes von England und des Volkes von Holland; wäre dem anders gewesen, die unvermeidlichen Lasten desselben würden weder von England noch von Holland auch nur ein einziges Jahr getragen sein. Als Wilhelm erklärte, daß er lieber mit dem Schwert in der Hand sterben als sich vor Frankreich demüthigen wolle, sprach er aus, was nicht allein von ihm, sondern von zwei großen Gemeinwesen empfunden ward, deren erste Obrigkeit er war. Für diese beiden Gemeinwesen fühlten andere Staaten zum Unglück wenig Sympathie. In der That, sie wurden beide von anderen Staaten betrachtet, wie reiche, ehrliche und edelmüthige Narren von bettelarmen Gaunern angesehen werden. England und Holland waren reich, und jene bewiesen sich eifrig; ihr Reichthum erweckte die Habgier aller Verbündeten, und ihr Eifer war der Schlüssel zu diesem Reichthum. Sie wurden von allen Bundesgenossen mit schmutziger Zudringlichkeit verfolgt, von Cäsar an, welcher in dem Stolze seiner

vereinsamten Würde König Wilhelm nicht durch den Titel Majestät ehren wollte, bis zu dem kleinsten Markgrafen herab, welcher durch die zerbrochenen Fensterscheiben seines armseligen und verfallenen Hauses, das er seinen Palast nannte, sein ganzes Fürstenthum übersehen konnte. Es war nicht genug, daß England und Holland zu dem Landkriege mehr als ihre Contingente stellten und ohne Hülfe die ganze Last des Seekrieges trugen; sie wurden von einem Haufen erlauchter Bettler belagert, von denen einige grob, andere unterthänig, die aber Alle unermüdlich und unerschütterlich waren. Ein Fürst kam jährlich zu ihnen mit demüthiger Miene und einer kläglichen Geschichte seiner Verlegenheiten; ein derberer Bettler drohte, sich mit der Dritten Partei zu verbinden und einen Separatfrieden mit Frankreich zu schließen, wenn seine Forderungen nicht bewilligt würden. Jeder Souverain hatte außerdem seine Minister und Günstlinge, und diese ertheilten unaufhörlich Winke, daß Frankreich geneigt sei, sie dafür zu bezahlen, daß sie ihre Herren von der Coalition trennten, und daß die Klugheit es England und Holland geböte, Frankreich zu überbieten.

Doch waren die durch die Habgier der alliirten Höfe verursachten Verlegenheiten kaum größer als die durch ihren Hochmuth hervorgerufenen Widerwärtigkeiten. Dieser Fürst hatte seinen Kopf auf eine kindische Auszeichnung gesetzt, auf einen Titel oder ein Kreuz, und wollte nichts für die gemeinschaftliche Sache thun, so lange nicht seine Wünsche berücksichtigt wären; jenem Fürsten beliebte es, sich einzubilden, daß er zurückgesetzt sei, und wollte sich nicht rühren, bis ihm Genugthuung geworden. Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg wollte für die Vertheidigung Deutschlands kein Bataillon ins Feld stellen, wenn er nicht zum Kurfürsten erhoben würde; *) der Kurfürst von Brandenburg erklärte, daß er so feindselig wie jemals gegen Frankreich gestimmt sei, daß aber die spanische Regierung ihn schlecht behandelt habe, und daß er deshalb seine Soldaten nicht zur Vertheidigung der

---

*) Wilhelm an Heinsius, 2.—12. Febr. 1692.

spanischen Niederlande verwenden lassen wolle. Er sei bereit, seinen Antheil an dem Kriege zu tragen, aber er wolle sein eigener Herr bleiben; er müsse das Commando über eine besondere Armee führen und zwar zwischen dem Rhein und der Maas. *) Der Kurfürst von Sachsen beklagte sich, daß seinen Truppen schlechte Winterquartiere angewiesen wären, und rief sie deshalb in dem Augenblicke zurück, als sie hätten Vorkehrungen treffen sollen, ins Feld zu rücken; doch machte er sehr kalt das Anerbieten, sie wieder auf dem Kriegsschauplatze erscheinen zu lassen, wenn England und Holland ihm vier hundert tausend Reichsthaler geben wollten. **)

Man hätte erwarten sollen, daß wenigstens die beiden Chefs des Hauses Oesterreich bei dieser Gelegenheit alle ihre Kräfte gegen das nebenbuhlerische Haus Bourbon angestrengt hätten. Unglücklicherweise konnten sie nicht einmal dazu vermocht werden, für ihre Selbsterhaltung mit Kraft in die Schranken zu treten. Sie waren im hohen Grade dabei interessirt, die Franzosen nicht festen Fuß in Italien fassen zu lassen; dennoch konnte man es nur mit Mühe von ihnen erreichen, dem Herzog von Savoyen den geringsten Beistand zu gewähren, da sie es für die Aufgabe Englands und Hollands zu halten schienen, die Alpenpässe zu vertheidigen und die Armee Ludwig's daran zu hindern, die Lombardei zu überfluthen. In den Augen des Kaisers war in der That der Krieg gegen Frankreich nur ein Gegenstand von untergeordneter Bedeutung; als seine erste Aufgabe betrachtete er den Krieg gegen die Türkei. Er war ein einfältiger Frömmler; sein Gewissen sagte ihm, daß der Krieg gegen Frankreich in einem gewissen Sinne ein Krieg gegen den Katholicismus sei, während der Krieg gegen die Türkei ihm als ein Kreuzzug erschien. Sein letzter Feldzug an der Donau war glücklich gewesen, er hätte leicht einen ehrenvollen Frieden mit der Pforte schließen und seine Waffen nach Westen wenden können; aber er

*) Wilhelm an Heinsius, 12.—22. Jan. 1692.
**) Wilhelm an Heinsius, 19.—29. Jan. 1692.

hegte die Hoffnung, seine Erbstaaten auf Kosten der Ungläubigen ausdehnen zu können. Visionen von einem triumphirenden Einzug in Constantinopel und von einem Te Deum in der Heiligen Sophia gaukelten vor seiner Seele; er verwandte nicht allein im Osten eine Streitmacht, welche mehr als hinreichend gewesen wäre, Piemont zu vertheidigen und Lothringen wieder zu erobern, sondern scheint auch geglaubt zu haben, daß England und Holland verpflichtet wären, ihn dafür reichlich zu belohnen, daß er ihre Interessen vernachlässigte und seine eigenen verfolgte. *)

Spanien war schon, was es bis auf unsere Zeit geblieben ist. Von dem Spanien, welches über Land und Meer geboten hatte, über die alte und über die neue Welt; von dem Spanien, welches in dem kurzen Zeitraume von zwölf Jahren einen Papst und einen König von Frankreich gefangen genommen, einen Beherrscher von Mexico und einen Beherrscher von Peru; von dem Spanien, welches eine Armee unter die Mauern von Paris gesandt und eine mächtige Flotte ausgerüstet hatte, um einen Einfall in England zu machen: von diesem Spanien war nichts mehr vorhanden als die Anmaßung, welche einst Haß und Schrecken erregt hatte, jetzt aber nur noch zum Spotte reizen konnte. An Ausdehnung freilich übertrafen die Besitzungen des Katholischen Königs diejenigen Roms, als dieses sich im Zenith seiner Macht befand; aber die ungeheure Masse lag erstarrt und hülflos, und konnte ungerächt beleidigt und beraubt werden. Die ganze Verwaltung des Landheers und der Flotte, der Finanzen und Colonien war vollständig aus den Fugen gegangen; Carl war ein geeigneter Repräsentant seines Königreichs, von körperlicher, geistiger und sittlicher Impotenz, versunken in Unwissenheit, Regungslosigkeit und Aberglauben, aber aufgebläht von dem Gefühle seiner eigenen Würde und stets geneigt, sich für beleidigt zu halten und schwer daran zu tragen. So erbärmlich

*) Burnet, II, 82 und 83; Briefwechsel zwischen Wilhelm und Heinsius an verschiedeneu Stellen.

war seine Erziehung gewesen, daß man von ihm erzählte, er habe bei dem Falle von Mons, der wichtigsten Festung seines großen Reichs, gefragt, ob Mons in England läge. *) Unter den Ministern, welche seine krankhafte Laune erhob und stürzte, war keiner fähig, das Siechthum des Staats zu heilen; in der That, die Nerven dieses gelähmten Körpers aufs Neue zu stählen, würde selbst für Ximenes eine schwierige Aufgabe gewesen sein. Kein Diener der spanischen Krone nahm einen wichtigeren Posten ein, und keiner war unfähiger, einem solchen vorzustehen, als der Marquis von Gastanaga. Er war Gouverneur der Niederlande und es schien wahrscheinlich, daß sich dort das Schicksal der Christenheit entscheiden werde. Dem in ihn gesetzten Vertrauen hatte er entsprochen, wie es damals rücksichtlich aller öffentlichen Aemter jener großen Monarchie der Fall war, von welcher man ruhmredig sagte, daß in ihr die Sonne nicht untergehe. So fruchtbar und reich auch das Land war, welches er regierte, so bürdete er doch England und Holland die ganze Last der Vertheidigung desselben auf; er erwartete, daß Waffen, Munition, Wagen, Mundvorräthe, mit einem Worte Alles von den Ketzern geliefert werde. Es war ihm niemals in den Sinn gekommen, daß es seine Aufgabe und nicht die ihrige sei, Mons in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen. Die öffentliche Stimme klagte ihn laut an, daß er jene berühmte Festung an Frankreich verkauft habe; aber es ist wahrscheinlich, daß er sich nur der hochmüthigen Apathie und Trägheit schuldig machte, welche seine Nation charakterisirten.

So war der Zustand der Coalition, dessen Haupt Wilhelm war. Es gab Augenblicke, in welchen er sich überwältigt fühlte, in welchen seine Lebensgeister sanken, in welchen seine Geduld ermüdete und seine natürliche Reizbarkeit zum Ausbruche kam. „Ich kann," schrieb er, „keinen Vorschlag machen, ohne daß man mir mit einer Subsidien-Forderung antwortet." **) „Ich habe es rundweg abgelehnt," schrieb er

*) Memoiren von Torcy.

**) Wilhelm an Heinsius, 28. Octbr. — 8. Novbr. 1691.

bei einer anderen Gelegenheit, als man ihn um Geld gequält hatte; „es ist unmöglich, daß die General-Staaten und England die Last einer Armee am Rhein, einer Armee in Piemont und der ganzen Vertheidigung Flanderns tragen, nicht zu gedenken der unermeßlichen Kosten des Seekriegs. Wenn unsere Alliirten nichts für sich thun können, so ist es besser, daß die Allianz je eher je lieber auseinander falle.“ *) Aber nach jeder kurzen Heimsuchung von Hoffnungslosigkeit und übler Stimmung raffte er alle Kraft seines Geistes zusammen und bewältigte seine Gefühlsregungen. So schwach, gemein, falsch und selbstsüchtig auch zu viele seiner Bundesgenossen waren, so konnte er doch nur durch ihre Hülfe vollbringen, was er von seiner Jugend an als seine Sendung betrachtet hatte. Wenn sie ihn verließen, so würde Frankreich ohne Nebenbuhler in Europa geherrscht haben; so sehr sie auch verdienten, bestraft zu werden, er wollte ihrer Bestrafung willen sich nicht fügen in die Unterjochung der ganzen civilisirten Welt.

Er nahm sich daher vor, einige Schwierigkeiten zu überwinden und anderen aus dem Wege zu gehen. Die scandinavischen Mächte versöhnte er dadurch, daß er, freilich mit Widerstreben und nicht ohne harten inneren Kampf, einige von seinen maritimen Rechten aufgab. **) In Rom hielt sein mittelbar ausgeübter Einfluß dem Papste die Waage; Ludwig und Jacob fanden, daß sie im Vatican keinen Freund außer Innocenz hatten, und dieser, von milder und unentschlossener Natur, scheute sich, eine Richtung einzuschlagen, welche den Ansichten seiner ganzen Umgebung widersprach. In geheimen Unterredungen mit jacobitischen Agenten erklärte er seine Ergebenheit für die Interessen des Hauses Stuart, aber in seinen öffentlichen Handlungen beobachtete er strenge Neutralität. Er sandte zwanzig tausend Kronen nach Saint Germains, entschuldigte sich aber bei den Feinden Frankreichs durch die Versicherung, daß dies keine Subsidien für politische

*) Wilhelm an Heinsius, 19.—29. Jan. 1692.

**) Seine Briefe an Heinsius sind voll von diesem Gegenstand.

Zwecke, sondern nur ein Almosen sei, welches unter die armen brittischen Katholiken vertheilt werden sollte. Er gestattete es, daß in dem englischen Collegium zu Rom Gebete für die gute Sache gelesen würden, bestand aber darauf, daß diese Gebete in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt wären, und daß kein Name genannt werde. Vergeblich baten ihn die Minister der Häuser Stuart und Bourbon dringend, entschiedenere Maßregeln zu ergreifen. „Gott weiß es," rief er bei einer Gelegenheit aus, „daß ich mit Freuden mein Blut vergießen würde, um den König von England zu restauriren. Aber was kann ich thun? Sobald ich mich rühre, sagt man mir, daß ich die Franzosen begünstige und ihnen behülflich bin, eine Universal-Monarchie zu errichten. Ich bin nicht wie die alten Päpste. Die Könige wollen nicht auf mich hören, wie sie auf meine Vorgänger gehört haben. Es giebt keine Religion mehr, nichts als gottlose, weltliche Staatsklugheit. Der Prinz von Oranien ist der Meister. Er regiert uns Alle. Erh at den Kaiser und den König von Spanien so gefesselt, daß keiner von beiden ihm zu mißfallen wagt. Gott helfe uns! Er allein kann es." Und als der alte Mann so sprach, schlug er, überwältigt von ohnmächtiger Sorge und Entrüstung, mit der Hand auf den Tisch. *)

Die deutschen Fürsten bei dem Bündniß zu halten, war keine leichte Aufgabe, aber sie ward erfüllt. Es ward Geld unter sie vertheilt, viel weniger freilich, als sie verlangten, viel mehr aber, als sie zu fordern einen anständigen Vorwand hatten. Mit dem Kurfürsten von Sachsen ward ein Vergleich geschlossen. Mit einem starken Appetit nach Subsidien verband er den sehnlichen Wunsch, Mitglied der auserwähltesten und vornehmsten Ritterorden zu werden. Es scheint, daß er sich wegen der vier hundert tausend Reichsthaler, welche er verlangt

*) Siehe die Briefe aus Rom unter den Nairne-Schriften. Die aus dem Jahre 1692 sind von Lytcott; die aus dem Jahre 1693 von dem Cardinal Howard; die aus dem Jahre 1694 von dem Bischof Ellis; die aus dem Jahre 1695 von Lord Perth. Sie erzählen alle dieselbe Geschichte.

hatte, mit hundert tausend und dem Hosenband abfinden ließ. *) Sein erster Minister Schöning, der habgierigste und treuloseste unter den Sterblichen, ward durch einen Jahrgehalt gewonnen. **) Für den Herzog von Braunschweig-Lüneburg erwirkte Wilhelm den langersehnten Titel eines Kurfürsten von Hannover. Durch solche Mittel wurden die Risse, welche sich in der Coalition gezeigt hatten, so geschickt ausgebessert, daß diese dem Feinde gegenüber noch immer eine feste Haltung zeigte.

Wilhelm hatte sich bei der spanischen Regierung über die Unfähigkeit und Trägheit Gastanaga's bitter beklagt. So hülflos und schläfrig auch diese Regierung war, so konnte sie doch nicht gänzlich die Gefahren übersehen, welche Flandern und Brabant bedrohten. Gastanaga ward zurückgerufen und Wilhelm aufgefordert, die Regierung der Niederlande mit nicht geringeren als königlichen Rechten zu übernehmen. Philipp II. würde es nicht leicht geglaubt haben, daß sein Urenkel ein Jahrhundert nach seinem Tode den Urenkel Wilhelm's des Schweigsamen dringend bitten würde, die Macht eines Souverains in Brüssel auszuüben. ***)

Das Anerbieten war in einem gewissen Sinne verlockend; aber Wilhelm war zu weise, um es anzunehmen. Er wußte, daß die Bevölkerung der spanischen Niederlande der römischen Kirche mit Festigkeit anhing; es war gewiß, daß jede Handlung eines protestantischen Regenten von der Geistlichkeit und dem Volke dieser Lande mit Mißtrauen werde betrachtet werden. Schon hatte Gastanaga, durch seine

---

*) Wilhelm's Briefwechsel mit Heinsius; Londoner Zeitung, 4. Febr. 1691. In einem 1693 gedruckten Pasquill mit dem Titel: „Die Augsburger Messe, allegorisches Ballet," wird der Kurfürst von Sachsen mit den Worten eingeführt: „Ich werde es gerade heraus sagen, daß ein englisches Hosenband meine wahre Lust sein würde; ich kenne nichts auf Erden, was ich liebenswürdiger fände."

**) Wilhelm's Briefwechsel mit Heinsius. Es findet sich eine interressante Nachricht über Schöning in den Memoiren des Grafen Dohna.

***) Burnet, II, 84.

Ungnade erbittert, an den römischen Hof geschrieben, daß sich Veränderungen vorbereiteten, welche Gent und Antwerpen ebenso ketzerisch machen würden als London und Amsterdam. *) Es würde sich ohne Zweifel ferner für Wilhelm ereignet haben, daß, wenn er durch ein mildes und gerechtes Regiment und durch geziemende Achtung vor den Gebräuchen und den Dienern der katholischen Religion sich das Zutrauen der Belgier erworben, er unvermeidlich einen Sturm des Tadels auf unserer Insel gegen sie erregt hätte. Er wußte aus Erfahrung, wie schwierig es sei, über zwei Nationen zu herrschen, welche zwei verschiedenen Kirchen mit Festigkeit ergeben waren. Eine große Partei unter den Episcopalen von England konnte es ihm nicht verzeihen, daß er zur Errichtung der Presbyterial-Verfassung in Schottland seine Einwilligung gegeben; eine große Partei unter den Presbyterianern von Schottland tadelte ihn, daß er die Episcopal-Verfassung in England aufrecht hielt. Wenn er jetzt Messen, Processionen, Heiligen-Bilder, Mönchsklöster, Nonnenklöster, und das Aergste von Allen, jesuitische Kanzeln, jesuitische Beichtstühle und Jesuiten-Collegien unter seinen Schutz nahm, was anders konnte er erwarten, als daß England und Schottland sich zu Einem Schrei des Unwillens vereinigen würden? Er lehnte es deshalb ab, die Regierung der Niederlande zu übernehmen, und machte den Vorschlag, sie dem Kurfürsten von Baiern anzuvertrauen. Dieser war nach dem Kaiser unter den katholischen Fürsten Deutschlands der mächtigste. Er war jung, tapfer und brannte vor Ehrgeiz, sich im Kriege auszuzeichnen. Der spanische Hof war bereit, ihn zu ernennen, und er war begierig, ernannt zu werden; aber eine lächerliche Schwierigkeit verursachte einen langen Aufschub. Der Kurfürst hielt es unter seiner Würde, um das zu bitten, was er wünschte; die Formenkrämer des Cabinets von Madrid hielten es unter der Würde des Katholischen Königs, zu geben, was nicht erbeten war. Es mußte eine Vermittelung dazwischen treten, welche am Ende erfolgreich war;

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch.

aber viele Zeit war verloren gegangen, und der Frühling war weit vorgerückt, ehe der neue Gouverneur der Niederlande seine Functionen antrat. *)

Wilhelm hatte die Coalition vor der Gefahr gerettet, durch Uneinigkeit zu Grunde zu gehen. Aber durch keine Vorstellung, durch keine Bitten, durch keine Geldgeschenke konnte er seine Alliirten bewegen, zeitig im Felde zu erscheinen. Sie hätten von der bitteren Lehre Nutzen ziehen sollen, welche ihnen im verwichenen Jahre gegeben war; aber wiederum zögerte jeder von ihnen und fragte verwundert, warum die Uebrigen zögerten, und wiederum ward derjenige, welcher allein über die ganze Macht Frankreichs gebot, wie sein hochmüthiges Motto sich lange gerühmt hatte, als der ebenbürtige Gegner einer Menge von Feinden erfunden. **) Diese erfuhren, während sie selbst noch nicht bereit waren, zu ihrem Schrecken, daß er in Person an der Spitze seines Adels ins Feld gerückt sei. Bei keiner Gelegenheit war diese tapfere Aristocratie mit mehr Glanz in seinem Gefolge erschienen. Ein einziger Zug mag hinreichen, um einen Begriff von dem Pomp und der Ueppigkeit seines Lagers zu geben. Unter den Musketieren seines Hofstaats ritt zum ersten Male ein Jüngling von siebzehn Jahren, welcher bald nachher den Titel eines Herzogs von Saint Simon erbte, und dem wir die unschätzbaren Memoiren verdanken, welche zur Freude und Belohnung vieler Länder und vieler Generationen ein lebendiges Bild des Frankreichs hinterlassen haben, welches jetzt lange der Vergangenheit angehört. Obgleich die Familie des Knaben sich damals in großer Geldverlegenheit befand, so zog er doch

---

*) Monatlicher Mercur für Januar und April 1693; Burnet, II. 84. In dem Burnet-Manuscr. Harl. 6584, findet sich eine warme Lobrede auf den Kurfürsten von Baiern. Als das Manuscr. geschrieben ward, war er mit England gegen Frankreich verbündet. In der Geschichte, welche zum Druck vorbereitet ward, als er mit Frankreich gegen England verbündet war, fehlt die Lobrede.

**) „Nec pluribus impar.“

mit fünf und dreißig Pferden und Packeseln ins Feld. Die Prinzessinnen von Geblüt, von denen jede von einer Gruppe hochgeborner und liebenswürdiger Damen umgeben war, begleiteten den König, und das Lächeln so vieler holdseliger Frauen erfüllte die eitlen und üppigen aber hochherzigen Ritter in ihrer Nähe mit mehr als gewöhnlichem Muthe. In dem glänzenden Kreise, welcher sich um den französischen Augustus drängte, erschien der französische Virgil, der anmuthige, zarte und gesangreiche Racine. Nach der herrschenden Sitte war er fromm geworden, hatte es aufgegeben, für das Theater zu schreiben, und nachdem er den Entschluß gefaßt, sich mit Eifer der Erfüllung der Pflichten hinzugeben, welche ihm als Historiographen von Frankreich oblagen, war er jetzt gekommen, die großen Begebenheiten mit eigenen Augen zu sehen, welche der Nachwelt zu überliefern seine Aufgabe war. *) In der Nähe von Mons unterhielt Ludwig die Damen durch die großartigste Revue, welche man jemals in dem modernen Europa gesehen hatte. Hundert und zwanzig tausend Mann der schönsten Truppen der Welt waren in einer acht Meilen langen Linie aufgestellt; man kann zweifeln, ob unter den römischen Adlern jemals ein solches Heer versammelt gewesen ist. Der Vorbeimarsch begann früh am Morgen und endigte erst lange nach dem Schlusse des Sommertages. Racine verließ den Platz erstaunt, betäubt, geblendet und bis zum Tode ermüdet. In einem Privatbriefe wagte er es, einen liebenswürdigen Wunsch auszusprechen, den er in dem Hofzirkel laut werden zu lassen sich wahrscheinlich hütete: „Wollte der Himmel, daß alle diese armen Bursche wieder bei ihren Weibern und Kindern in ihren Hütten wären." **)

Nach diesem prächtigen Schauspiel verkündete Ludwig seine Absicht, Namur anzugreifen. In fünf Tagen war er unter den Mauern dieser Stadt an der Spitze von mehr als dreißig tausend Mann; zwanzig

*) Memoiren von Saint Simon; Dangeau, Racine's Briefe und Erzählung, welche den Titel führt: Nachricht über das, was sich bei der Belagerung von Namur zugetragen hat; Monatlicher Mercur, Mai 1692.

**) Memoiren von Saint Simon; Racine an Boileau, 21. Mai 1692.

tausend Landleute, welche in den von den Franzosen besetzten Theilen der Niederlande zusammengetrieben waren, mußten die Dienste von Pionieren verrichten. Luxemburg nahm mit achtzig tausend Mann eine starke Stellung auf dem Wege zwischen Namur und Brüssel ein, und war bereit, sich mit jeder Armee zu schlagen, welche den Versuch machen sollte, die Belagerung aufzuheben.*) Diese Vertheilung der Obliegenheiten überraschte nicht. Es war lange bekannt gewesen, daß der große Monarch Belagerungen liebte, nicht aber Schlachten; er sprach es als seine Ueberzeugung aus, daß eine Belagerung die wirkliche Probe militairischer Geschicklichkeit sei. Der Erfolg eines Zusammentreffens von zwei Armeen im offenen Felde ward seiner Meinung nach oft durch den Zufall entschieden; gegen Ravelins und Bastionen, welche die Wissenschaft gebaut hätte, könnte nur die Wissenschaft Vortheile gewinnen. Seine Verkleinerer spotteten, daß zum Glück der Theil der Kriegskunst, welchen Se. Majestät als den vornehmsten betrachte, selten für ihn die Nothwendigkeit herbeiführe, ein für sein Volk so werthvolles Leben ernsten Gefahren auszusetzen.

Namur, am Zusammenflusse der Sambre und Maas gelegen, war eine der größten Festungen Europas. Die Stadt lag in der Ebene und ihre Stärke bestand ausschließlich in künstlichen Werken; aber Kunst und Natur hatten sich vereinigt, um jene berühmte Citadelle zu befestigen, welche von der Spitze eines kühnen Felsens auf eine durch zwei schöne Flüsse bewässerte Fläche von Kornfeldern, Wäldern und Wiesen blickt. Die Bewohner der Stadt und der umliegenden Gegend waren stolz auf ihre uneinnehmbare Veste, sie rühmten sich, daß in allen Kriegen, welche die Niederlande verwüstet hätten, Geschicklichkeit und Muth niemals im Stande gewesen wären, ihre Mauern zu durchbrechen. Die benachbarten, wegen ihrer Stärke in der ganzen Welt berühmten Festungen, Antwerpen und Ostende, Ypern, Lille und Tournay, Mons

*) Monatlicher Mercur für Juni; Wilhelm an Heinsius, 26. Mai — 5. Juni 1692.

und Valenciennes, Cambray und Charleroi, Limburg und Luxemburg hätten ihre Thore Siegern geöffnet, aber niemals wäre die Fahne von den Zinnen von Namur heruntergerissen. Damit nichts der Belagerung an Interesse fehle, standen die beiden größten Meister der Befestigungskunst einander gegenüber. Vauban war viele Jahre als der erste Ingenieur betrachtet; aber kürzlich war ein furchtbarer Nebenbuhler aufgestanden, Menno, Baron von Coehorn, der fähigste Officier im Dienste der General-Staaten. Die Vertheidigungswerke von Namur waren jüngst unter der Aufsicht Coehorn's verstärkt und ausgebessert, und jetzt befand er sich innerhalb der Mauern, während Vauban im Lager Ludwig's war. Es konnte daher erwartet werden, daß sowohl der Angriff als die Vertheidigung mit vollendeter Geschicklichkeit geführt werden würden.

Um diese Zeit hatte sich die verbündete Armee gesammelt, aber zu spät. *) Wilhelm rückte in Eilmärschen gegen Namur. Er bedrohte die französischen Werke zuerst von Westen, dann von Norden, dann von Osten; aber zwischen ihm und den Circumvallationslinien lag die Armee Luxemburg's, welche ihm nach allen Seiten hin die Spitze bot und sich stets in einer so starken Position befand, daß ein Angriff auf dieselbe die Höhe der Unvorsichtigkeit gewesen wäre. Mittlerweile machten die Belagerer unter der geschickten Leitung Vauban's und durch die Gegenwart Ludwig's belebt, reißende Fortschritte. Es gab in der That viele Schwierigkeiten zu überwinden und viele Beschwerden zu ertragen. Das Wetter war stürmisch, und am achten Juni, dem Feste des Heiligen Medardus, welcher in dem französichen Kalender denselben unheilverkündenden Platz einnimmt, wie in dem unsrigen der Heilige Swithin, fiel der Regen in Strömen. Die Sambre schwoll an und bedeckte viele Quadratmeilen und auf diesen die Saaten; der Mehaigne trieb seine Brücken in die Maas hinab, die Straßen wurden Sümpfe, und die Laufgräben waren dergestalt mit Wasser und Koth

*) Wilhelm an Heinsius, 26. Mai — 5. Juni 1692.

angefüllt, daß drei Tage dazu gehörten, um ein Geschütz aus einer Batterie in die andere zu führen. Die sechs tausend Wagen, welche der französischen Armee gefolgt, waren nutzlos; Pulver, Kugeln, Korn, Fourage mußten auf den Pferden der Artillerie und Cavallerie von Ort zu Ort gebracht werden. Unter solchen Umständen konnte nur die Autorität Ludwig's die Ordnung aufrecht erhalten und Munterkeit einflößen; seine Soldaten zeigten in Wahrheit mehr Achtung vor ihm als vor dem, was die Religion geheiligt hatte. Sie fluchten wacker auf den Heiligen Medardus und zerschlugen oder verbrannten jedes Bild von ihm, welches sie finden konnten; aber es gab nichts, welches sie nicht für ihren König zu thun oder zu ertragen bereit waren. Trotz aller Hindernisse gewannen sie unablässig Terrain. Coehorn ward schwer verwundet, während er mit verzweifelter Entschlossenheit ein von ihm selbst erbautes Fort, welches sein Stolz war, vertheidigte; er konnte nicht ersetzt werden. Der Commandant war ein schwacher Mann, den Gastanaga angestellt und dessen Entfernung Wilhelm kürzlich dem Churfürsten von Baiern angerathen hatte. Der Muth der Besatzung gab nach; die Stadt ward am achten Tage der Belagerung übergeben, die Citadelle ohngefähr drei Wochen später. *)

Die Geschichte des Falls von Namur im Jahre 1692 hat die größte Aehnlichkeit mit der Geschichte des Falls von Mons im Jahre 1691. In dem einen wie in dem anderen Jahre war Ludwig, der alleinige und unbeschränkte Herr der Hülfsquellen seines Königreichs, im Stande, den Feldzug zu eröffnen, bevor Wilhelm, der Heerführer einer Coalition, seine zerstreuten Kräfte gesammelt hatte. In beiden Jahren entschied der Vortheil des ersten Zuges den Ausgang des Spiels. Bei Namur sowohl als Mons führte Ludwig unter dem Bei-

---

*) Monatlicher Mercur für Juni und Juli 1692; Londoner Zeitung für Juni; Pariser Gazette; Memoiren von Saint Simon; Journal von Dangeau; Wilhelm an Heinsius, 30. Mai — 9. Juni, 2.—12., 11. — 21. Juni; Vernon's Briefe an Colt, abgedruckt in Tindal's Geschichte; Racine's Erzählung und Briefe an Boileau vom 15. und 24. Juni.

stande von Vauban die Belagerung, während sie Luxemburg deckte; Wilhelm suchte vergeblich, sie aufzuheben, und wohnte zu seiner tiefen Kränkung dem Siege des Feindes als Zuschauer bei.

In Einer Beziehung jedoch war das Schicksal der beiden Festungen ein sehr verschiedenes: Mons ward von seinen eignen Bewohnern übergeben, während Namur vielleicht gerettet wäre, wenn seine Besatzung eben so eifrig und entschlossen gewesen, als seine Bürger. Wunderbar genug, in diesem Platze, welcher so lange unter fremder Herrschaft gestanden, fand sich eine Vaterlandsliebe, die jener der kleinern griechischen Republiken glich. Man hat keinen Grund zu der Annahme, daß die Bürger sich um das Gleichgewicht der Gewalt kümmerten, oder Jacob oder Wilhelm den Vorzug gaben, dem Allerchristlichsten König oder dem Katholischen König; aber jeder Stadtbewohner betrachtete seine Ehre als mit der Ehre der jungfräulichen Festung eng verknüpft. Es ist wahr, daß die Franzosen ihren Sieg nicht mißbrauchten, keine Gewaltthat begingen, die Rechte der Municipalität achteten, keine neue Behörden einsetzten: dennoch konnte das Volk nicht ohne Thränen der Wuth und Scham einen Sieger in ihre bisher unbesiegte Burg einziehen sehen. Selbst die barfüßigen Karmeliter, welche auf alle Freuden, alles Eigenthum, alle Geselligkeit, alle Familienliebe verzichtet hatten, deren Tage alle Fasttage waren, die ihr Leben Jahr ein Jahr aus hinschleppten, ohne daß ein Wort über ihre Lippen kam, waren aufs Tiefste ergriffen. Vergebens suchte Ludwig sie durch Zeichen von Achtung und hochherziger Güte zu besänftigen; sobald sie einer französischen Uniform begegneten, wandten sie den Kopf mit einem Blicke, welcher zeigte, daß ein Leben voll Gebet, Enthaltsamkeit und Schweigen Ein irdisches Gefühl noch nicht erstickt hatte. *)

Dies war vielleicht der Augenblick, in welchem die Anmaßung Ludwig's den höchsten Grad erreichte. Er hatte die letzte und glänzendste militairische That seines Lebens vollbracht; seine verbünde-

*) Memoiren von Saint Simon.

ten Feinde, Engländer, Holländer und Deutsche hatten zu ihrem herben Verdruß seinen Triumph erhöht und waren Zeugen seines Ruhmes gewesen, welcher ihre Herzen mit Trauer erfüllte. Sein Entzücken kannte keine Grenzen. Die Inschriften auf den Medaillen, welche er zum Andenken an seine Erfolge schlagen ließ, die Briefe, durch welche er den Prälaten seines Königreichs das Te Deum zu singen befahl, waren angefüllt mit Ruhmredigkeit und Hohn. Sein Volk, zu dessen vielen schönen Eigenschaften Mäßigung im Glücke nicht gerechnet werden kann, schien für eine Zeit lang trunken von Hochmuth zu sein. Selbst Boileau ward durch die herrschende Begeisterung mit fortgerissen und verlor den klaren Verstand und den guten Geschmack, denen er seinen Ruhm verdankte; er bildete sich ein, ein lyrischer Dichter zu sein und strömte seine Gefühle aus in hundert und sechszig Versen kalten Bombastes über den Alciden, über Mars, Ceres, die Leier des Orpheus, die thracischen Eichen und die permessischen Nymphen. Er wünschte zu wissen, ob Namur wie Troja von Apollo und Neptun gebaut sei; er fragte, welche Macht eine Stadt habe gewinnen können, welche stärker sei, als diejenige, vor welcher die Griechen zehn Jahre gelegen; und gab sich die Antwort, daß solch ein Wunder nur durch Jupiter oder Ludwig hätte vollbracht werden können. Die Feder an dem Hute Ludwig's war der Leitstern des Sieges; Ludwig mußte Alles gehorchen, Fürsten, Völker, Winde, Fluthen. Am Schlusse wandte der Dichter sich an die verbundenen Feinde Frankreichs und hieß sie die Zeitung nach Hause bringen, daß Namur vor ihren Augen genommen sei. Ehe viele Monate verflossen waren, erhielten der ruhmredige König und der ruhmredige Dichter die Lehre, daß es sowohl klug als würdevoll ist, in der Stunde des Sieges bescheiden zu sein.

Eine Kränkung hatte Ludwig selbst inmitten seines Glückes erfahren. Während er vor Namur lag, hörte er aus dem fernen Lager der Verbündeten die lauten Töne des Jubels. Dreimal donnerten hundert und vierzig Kanonen, und dreimal antworteten Salven aus sechszig tausend Musketen. Bald war es bekannt, daß die Freuden-

schüsse auf die Nachricht von der Schlacht bei La Hogue abgefeuert waren. Der König von Frankreich bemühte sich, heiter zu erscheinen. „Sie machen einen sonderbaren Lärm," sagte er, „wegen des Verbrennens von ein paar Schiffen." In der That war er sehr beunruhigt, um so mehr, als sich in den Niederlanden das Gerücht verbreitet hatte, daß eine Seeschlacht stattgefunden und seine Flotte siegreich gewesen. Seine gute Laune fand sich jedoch bei dem glänzenden Erfolge derjenigen Unternehmungen, welche unter seiner eigenen unmittelbaren Leitung standen, bald wieder ein. Nach Beendigung der Belagerung übertrug er Luxemburg den Befehl über die Armee und kehrte nach Versailles zurück. Hier stellte sich ihm der unglückliche Tourville vor und ward gnädig empfangen. Sobald er in dem Hofkreise erschien, bewillkommnete ihn der König mit lauter Stimme. „Ich bin vollkommen mit Euch und meinen Seeleuten zufrieden. Wir sind geschlagen, das ist wahr; aber Eure Ehre und die der Nation sind unbefleckt." *)

Obgleich Ludwig die Niederlande verlassen hatte, so blieben doch die Augen Europas auf diesen Punkt geheftet. Die Armeen hatten von vielen Seiten Verstärkungen erhalten. An allen anderen Orten wurden die militairischen Operationen dieses Jahres schläfrig geführt und gewährten keine Interesse; der Großvezier und Ludwig von Baden thaten wenig mehr, als daß sie sich an der Donau gegenseitig beobachteten; Marschall Noailles und der Herzog von Medina Sidonia thaten dasselbe am Fuße der Pyrenäen; am Oberrhein und längs der Grenze zwischen Frankreich und Piemont ward ein nichts entscheidender Raubkrieg geführt, durch welchen die Soldaten wenig, desto mehr aber die Landleute verloren. Alle Welt aber blickte in ängstlicher Erwartung eines großen Ereignisses nach der Grenze von Brabant, wo Wilhelm Luxemburg gegenüberstand.

---

*) Londoner Zeitung, 30. Mai 1692; Memoiren von Saint Simon; Dangeau's Journal; Boyer's Geschichte Wilhelm's III.

Luxemburg, jetzt in seinem sechs und sechszigsten Lebensjahre, hatte sich langsam und durch den Tod verschiedener großer Männer auf den ersten Platz unter den Feldherren seiner Zeit erhoben. Er gehörte zu dem edlen Hause Montmorency, welches seinen Ruhm auf viele mythische und viele geschichtliche Ansprüche gründete, welches sich rühmte, von dem ersten Franken zu stammen, der im fünften Jahrhundert im Namen Christi getauft worden, und welches seit dem elften Jahrhundert Frankreich eine lange und glänzende Reihe von Connetables und Marschällen gegeben hatte. An Muth und Fähigkeit stand Luxemburg keinem Sprößling seines erlauchten Stammes nach; aber so hoch auch seine Geburt und so groß auch seine Gaben waren, er hatte mit Mühe die Hindernisse überwunden, welche sich ihm auf dem Wege zum Ruhme entgegenstellten. Wenn er der Güte der Natur und des Glückes viel verdankte, so hatte er noch mehr von ihrer Tücke zu leiden. Seine Gesichtszüge waren zum Erschrecken hart; er war von kleinem Wuchse, ein großer und spitzer Höcker erhob sich auf seinem Rücken. Seine Körperbeschaffenheit war schwach und kränklich. Gegen seine Sittlichkeit wurden furchtbare Anschuldigungen erhoben; man hatte ihn angeklagt, mit Hexenmeistern und Giftverkäufern zu verkehren; lange hatte er im Kerker geschmachtet, und am Ende seine Freiheit erlangt, ohne vollständig seine Ehre wieder zu gewinnen. *) Sowohl Louvois als Ludwig hatte er stets mißfallen; doch hatte der Krieg gegen die europäische Coalition erst eine sehr kurze Zeit gedauert, als sowohl der

*) Memoiren von Saint Simon; Voltaire, Zeitalter Ludwig's XIV. Voltaire spricht mit einer wahrscheinlich gerechten Verachtung von der Erzählung dieser Geschichte in den Causes Célèbres. Siehe ebenfalls die Briefe der Frau von Sévigné während der Monate Januar und Februar 1680. In verschiedenen englischen Spottgedichten wird Luxemburg wegen seiner Mißgestalt Aesop, und in Anspielung auf seinen Verkehr mit La Voisin ein Hexenmeister genannt. In einer jacobitischen Allegorie ist er der Schwarzkünstler Grandorsio. In Narcissus Luttrell's Tagebuch für Juni 1692 wird er ein Beschwörer genannt. Ich habe zwei oder drei englische Karrikaturen auf Luxemburg's Gestalt gesehen.

Minister als der König begriffen, daß der ihnen persönlich unangenehme General nothwendig für den Staat sei. Condé und Turenne waren nicht mehr und Luxemburg war ohne Widerrede der erste Soldat, den Frankreich noch besaß. An Wachsamkeit, Sorgfalt und Ausdauer ließ er Manches zu wünschen übrig, er schien seine großen Eigenschaften für große Ereignisse aufzusparen. In der Feldschlacht war er ganz er selbst. Sein Blick war schnell und irrte nie. Sein Urtheil war am klarsten und sichersten, wenn die Verantwortlichkeit am schwersten lastete und die Schwierigkeiten sich am dichtesten um ihn häuften. Seiner Kriegskunst, Spannkraft und Geistesgegenwart verdankte sein Vaterland einige ruhmvolle Tage; aber so glücklich er auch im Gewinnen von Schlachten war, Feldzüge führte er nicht mit demselben Glück. Er gewann großen Ruhm auf Kosten Wilhelm's, und doch, wenn man die Zwecke des Krieges vor Augen hatte, ward die Wahl zwischen den beiden Führern nicht schwer. Luxemburg blieb mehrmals Sieger, aber er verstand nicht die Kunst, einen Sieg zu benutzen; Wilhelm ward mehrmals geschlagen, aber unter allen Generälen war er der größte Meister, eine erlittene Niederlage wieder gut zu machen.

In dem Monat Juli befand sich Wilhelm's Hauptquartier zu Lambeque; ohngefähr sechs Meilen davon, bei Steenkerken, hatte Luxemburg mit dem größten Theile seines Heeres ein Lager bezogen, und ohngefähr sechs Meilen weiter entfernt befand sich eine erhebliche Streitmacht unter dem Befehl des Marquis Boufflers, eines der besten Officiere im Dienste Ludwig's.

Die Gegend zwischen Lambeque und Steenkerken war durch zahllose Hecken und Gräben durchschnitten, und keine der beiden Armeen konnte sich der anderen nähern, ohne mehre lange und enge Defileen zu passiren. Luxemburg hatte deshalb wenig Grund zu der Besorgniß, in seinen Verschanzungen angegriffen zu werden, und hielt sich sicher, von jedem etwa bevorstehenden Angriff zeitige und genaue Kunde zu erhalten, da es ihm gelungen war, einen Abenteurer Namens Millevoix, ersten Musiker und Privat-Secretair des Kurfürsten

von Baiern, zu bestechen. Dieser Mann schickte regelmäßig zuverlässige Nachrichten über die Absichten der Verbündeten in das französische Hauptquartier.

Der Marschall lebte im Vertrauen auf die Stärke seiner Stellung und auf die Genauigkeit der Mittheilungen Millevoix' in seinem Zelte, wie er in seinem pariser Hôtel zu leben gewohnt war. Er war körperlich schwach und zugleich üppig, und liebte in beiden Eigenschaften seine Bequemlichkeit. Selten stieg er zu Pferde; leichte Unterhaltung und Karten beschäftigten ihn in den meisten Stunden; seine Tafel war ausgesucht, und wenn er sich zum Nachtessen niedergesetzt hatte, war es ein gefährlicher Dienst, ihn zu stören. Einige Spötter bemerkten, daß er sich bei seinen militairischen Dispositionen nicht ausschließlich durch militairische Gründe bestimmen ließ, daß er sich in der Regel an einem Orte zu verschanzen suchte, wo das Kalbfleisch und Geflügel von besonderer Güte waren, und daß er stets Sorge trug, Verbindungen mit der See offen zu halten, welche ihm von September bis April eine regelmäßige Zufuhr von Sandwich-Austern sicherten. Wenn es liebenswürdige Frauen in der Nähe seines Lagers gab, so waren sie in der Regel bei seinen Gastmählern zu finden. Man kann sich leicht vorstellen, daß unter einem solchen Befehlshaber die jungen Prinzen und Edelleute Frankreichs an Glanz und Galanterie mit einander wetteiferten. *)

Als er sich in seiner gewohnten Weise die Zeit vertrieb, machten die verbündeten Fürsten die Entdeckung, daß ihre Pläne verrathen würden. Ein Bauer hob einen Brief auf, den man hatte fallen lassen, und brachte denselben dem Kurfürsten von Baiern; er enthielt einen vollständigen Beweis über die Schuld Millevoix'. Wilhelm faßte die Hoffnung, daß er im Stande sein werde, seine Feinde in der ihm gelegten Schlinge zu fangen. Der verrätherische Secretair ward vor

---

*) Memoiren von Saint Simon; Memoiren von Villars; Racine an Boileau, 21. Mai 1691.

den König geführt und ihm sein Verbrechen vorgeworfen. Man gab ihm eine Feder in die Hand, setzte ihm ein Pistol auf die Brust und befahl ihm bei Strafe augenblicklichen Todes, zu schreiben. Sein von Wilhelm dictirter Brief ward in das französische Lager gebracht. Derselbe benachrichtigte Luxemburg, daß die Verbündeten die Absicht hätten, am nächsten Tage eine starke Abtheilung zum Fouragiren ausrücken zu lassen; um diese Abtheilung vor Belästigungen zu schützen, würden einige Bataillone Infanterie in Begleitung von Artillerie während der Nacht marschiren, um die zwischen den Armeen liegenden Defileen zu besetzen. Der Marschall las ohne Mißtrauen und begab sich zur Ruhe, während Wilhelm die Vorkehrungen zu einem allgemeinen Angriff auf die französischen Linien traf.

Während es noch finster war, befand sich schon die ganze Armee der Verbündeten unter den Waffen. Beim Morgengrauen ward Luxemburg durch Kundschafter aufgeweckt, welche Nachrichten brachten, daß der Feind in großer Stärke im Anzuge sei. Zuerst behandelte er diese Nachrichten sehr leicht; es schien, daß sein Correspondent, wie gewöhnlich, aufmerksam und pünktlich war; der Prinz von Oranien hatte ein Detachement abgeschickt, um seine Fouragirer zu decken, und dieses war durch die Furcht in ein großes Heer verwandelt. Aber ein allarmirender Bericht folgte schnell dem anderen; alle Pässe, hieß es, wären von zahlreicher Infanterie, Cavallerie und Artillerie unter den Fahnen von England und Spanien, der Vereinigten Provinzen und des Reichs vollgepfropft, und jede Colonne bewege sich gegen Steenkerken. Am Ende erhob sich der Marschall, stieg zu Pferde, und setzte sich in Bewegung, um zu sehen, was es gäbe.

Um diese Zeit befand sich die Vorhut der Verbündeten schon in der Nähe seiner Vorposten. Eine Brigade, welche nach der Provinz Bourbonnais genannt wurde, war ohngefähr eine halbe Meile vorgeschoben und stand dort im Lager. Diese Truppen hatten den ersten Stoß abzuhalten. Ueberrascht und von panischem Schrecken ergriffen,

wurden sie in einem Augenblicke weggefegt, und ließen Zelte und sieben Kanonen in Stich.

Bis so weit waren Wilhelm's Pläne vollständig geglückt, aber jetzt wandte sich das Glück gegen ihn. Er war schlecht unterrichtet über die Beschaffenheit des Terrains, welches zwischen der Stellung der Brigade von Bourbonnais und dem Hauptlager des Feindes sich befand; er hatte erwartet, daß er im Stande sein werde, ohne einen Augenblick zu verlieren, rasch vorzudringen, daß er die französische Armee in einem Zustande wilder Unordnung finden und daß sein Sieg leicht und vollständig sein werde. Aber verschiedene Zäune und Gräben hielten seinen Marsch auf, und schon ein kurzer Aufenthalt genügte, um seinen Plan zu vereiteln. Luxemburg war ganz der Mann für eine solche Lage. Er hatte große Fehler begangen, sorglos Wache gehalten, unbedingtes Vertrauen Nachrichten geschenkt, welche sich als falsch erwiesen hatten, und Nachrichten unberücksichtigt gelassen, welche als richtig erfunden waren; eine seiner Divisionen floh in Verwirrung, die anderen waren nicht gefechtsbereit. Diese Crisis würde die Fähigkeiten eines gewöhnlichen Heerführers gelähmt haben; die Fähigkeiten Luxemburg's wurden durch sie nur gestählt und angefeuert. Sein Geist, ja sein kranker und mißgestalteter Körper schienen Gesundheit und Kraft aus Unglück und Schrecken zu schöpfen. In einem Augenblicke hatte er alle Anordnungen getroffen; die französische Armee stand in Schlachtordnung. Hervorragend in dieser großen Linie waren die Haustruppen Ludwig's, der berühmteste Schlachthaufe Europas, und vor ihnen erschien, schimmernd in Spitzen und Stickereien, welche in der Eile umgeworfen und nur halb befestigt waren, eine Anzahl von jungen Prinzen und Edelleuten, die soeben durch die Trompete von ihren Lagern oder aus ihren Gelagen erweckt waren und sich beeilt hatten, mit jener lustigen und festlichen Unerschrockenheit, welche die französischen Heere auszeichnet, dem Tode ins Angesicht zu sehen. Den höchsten Rang unter diesen hochgeborenen Kriegern hatte ein Knabe von sechszehn Jahren, Philipp Herzog von Chartres, Sohn des

Herzogs von Orleans und Neffe des Königs von Frankreich. Nur mit Mühe und durch ungestümes Bitten hatte der tapfere Jüngling Luxemburg die Erlaubniß abgerungen, im heißesten Feuer zu stehen. Zwei andere Jünglinge von königlichem Blut, Ludwig, Herzog von Bourbon, und Armand, Prinz von Conti, bewiesen einen ihrer Abstammung würdigen Muth. Neben ihnen befand sich ein Sprößling einer der Bastarde Heinrich's IV., Ludwig, Herzog von Vendôme, ein Mann, welcher in Trägheit und schmutzige Laster versunken, aber dennoch fähig war, bei einer großen Gelegenheit die Eigenschaften eines großen Soldaten zu entwickeln. Auch Berwick war da, welcher sich einen achtbaren Namen im Felde zu erwerben begann, und an seiner Seite ritt Sarsfield, dessen Muth und Fähigkeit an jenem Tage die Achtung der ganzen französischen Armee gewannen. Mittlerweile hatte Luxemburg einen Boten mit den dringendsten Mahnungen an Boufflers geschickt; aber diese Botschaft war unnöthig, denn Boufflers hatte das Feuern gehört, und eilte schon als tapferer und einsichtiger Heerführer nach dem Orte, woher der Donner sich vernehmen ließ.

Obgleich die Alliirten alle mit einer Ueberraschung verbundenen Vortheile verloren hatten, drangen sie doch muthig vor. Im Vordertreffen befanden sich die Britten unter dem Befehle des Grafen Solms, an der Spitze die Division Mackay's. Diese sollte nach dem Plane Wilhelm's von einer starken Abtheilung Fußvolk und Reiterei unterstützt werden. Obgleich viele von Mackay's Leuten niemals früher im Feuer gewesen waren, so versprach doch ihre Haltung die Siege von Blenheim und Ramillies. Zuerst stießen sie auf die Schweizer, welche einen ausgezeichneten Platz in der französischen Armee einnahmen. Das Handgemenge war so verzweifelt, daß die Mündungen der Musketen sich kreuzten. Die Schweizer wurden nach einem furchtbaren Blutbade zurückgetrieben; aus den französischen Berichten geht hervor, daß mehr als achtzehn hundert von ihnen getödtet oder verwundet wurden. Luxemburg sagte später, daß er niemals in seinem Leben einen so wüthenden Kampf gesehen habe. Er berieth sich in der Eile

mit den ihn umgebenden Generälen; alle waren der Meinung, daß die Lage so außerordentlich sei, daß man zu außerordentlichen Mitteln greifen müsse; des Königs Haustruppen müßten gegen die Engländer geführt werden. Der Marschall gab den Befehl, und die Haustruppen, an der Spitze die Prinzen von Geblüt, rückten vor, und warfen die Musketen über die Schulter. „Mit dem Schwert!“ war der Ruf durch alle Reihen dieser furchtbaren Brigade; „mit dem Schwert! Kein Schuß! Mit dem kalten Stahl drauf!“ Nach einem langen und verzweifelten Widerstande wurden die Engländer geworfen. Sie wiederholten stets, daß, wenn Solms seine Pflicht gegen sie gethan hätte, sie auch die Haustruppen geschlagen haben würden. Aber Solms schickte ihnen keine wirksame Unterstützung. Er schob einige Cavallerie vor, welche nach der Natur des Terrains wenig oder gar nichts nützen konnte. Er litt nicht, daß seine Infanterie sich vom Flecke rührte; sie könne nichts ausrichten, sagte er, und er wolle sie nicht auf die Schlachtbank schicken. Ormond verlangte ungestüm, seinen Landsleuten zu Hülfe zu eilen; es ward ihm aber nicht gestattet. Mackay stellte dringend vor, daß er und seine Leute dem sicheren Untergange geweiht wären, aber vergeblich. „Gottes Wille geschehe,“ sagte der tapfere Veteran. Er starb, wie er gelebt, als guter Christ und guter Soldat. Neben ihm fielen Douglas und Lanier, zwei Generäle, welche sich unter den Besiegern Irlands ausgezeichnet hatten. Mountjoy befand sich ebenfalls unter den Gefallenen. Nachdem er drei Jahre in der Bastille geschmachtet, war er gerade gegen Richard Hamilton ausgewechselt, und hatte sich, nachdem er durch ihm widerfahrene Unbilden, welche sich viel mächtiger erwiesen als die Gründe Locke's und Sidney's, zum Whiggismus bekehrt war, als Freiwilliger eilig in Wilhelm's Lager begeben.*) Fünf Regimenter waren aufgerieben; auch nicht Einer von dieser geweihten Schaar würde entkommen sein, wenn nicht Ouverquerque mit Muth und Entschlossenheit in dem Augenblicke der

*) Narcissus Luttrell, 28. April 1692.

höchsten Gefahr mit zwei frischen Bataillonen zu Hülfe gekommen wäre. Der ritterlichen Weise, in welcher er die Ueberbleibsel der Division Mackay gerettet hatte, ward lange mit dankbarer Bewunderung bei den brittischen Lagerfeuern gedacht. Wo der Kampf gewüthet hatte, lagen die Leichen zu Bergen aufgehäuft, und diejenigen, welche die Gefallenen bestatteten, machten die Bemerkung, daß fast alle Wunden im Handgemenge durch das Schwert oder Bayonnet zugefügt waren.

Man erzählte sich, Wilhelm habe so weit seinen gewöhnlichen Stoicismus vergessen, daß er sich zu einem leidenschaftlichen Ausruf über die Art und Weise habe hinreißen lassen, in welcher die englischen Regimenter geopfert wären. Bald jedoch gewann er seinen Gleichmuth wieder und befahl den Rückzug. Es war hohe Zeit; denn die französische Armee ward in jedem Augenblicke stärker, da die Regimenter unter Boufflers' Commando in rascher Folge anlangten. Die verbündete Armee kehrte unverfolgt und in ungebrochener Ordnung nach Lambeque zurück. *)

---

*) Londoner Zeitung, 4., 8., 11. August 1692; Pariser Gazette, 9., 16. August; Voltaire, Zeitalter Ludwig's XIV.; Burnet, II, 97; Berwick's Memoiren; Dykvelt's Brief an die General=Staaten, 4. August 1692. Siehe ferner die sehr interressante Debatte, welche am 21. November 1692 im Hause der Gemeinen stattfand. Eine englische Uebersetzung von Luxemburg's vortrefflich ausgearbeiteter und geschickter Depesche findet sich im monatlichen Mercur für September 1692. Das Original ist jüngst in der neuen Ausgabe Dangeau's abgedruckt. Ludwig erklärte sie für die beste Depesche, welche er jemals gesehen habe. Der Herausgeber des monatlichen Mercurs behauptet, daß sie in Paris verfertigt worden. „Die Sache anders aufzufassen," sagt er, „ist eine Thorheit; als wenn Luxemburg die Muße gehabt hätte, einen so langen Brief zu schreiben, welcher einem Pedanten ähnlicher sieht, als einem General, oder vielmehr dem Aufseher in einer Schule, welcher seinem Meister Nachricht giebt, wie die übrigen Knaben sich betragen haben." In dem monatlichen Mercur findet sich ebenfalls die französische amtliche Liste über die Getödteten und Verwundeten. Unter allen Schlachtberichten scheint mir der in den Memoiren Feuquières' der Beste zu sein; derselbe ist durch eine Zeichnung erläutert. Feuquières vertheilt sehr unparteiisch Lob und Tadel zwischen den Generälen. Die Ueberlieferung der englischen Meß=Tische sind

Die Franzosen gaben ihren Verlust auf ohngefähr sieben tausend Todte und Verwundete an; der Verlust der Alliirten war wenig, wenn überall größer. Die verhältnißmäßige Stärke beider Armeen war die vom vorhergehenden Tage, und beide behaupteten ihre alten Stellungen. Aber der moralische Erfolg dieser Schlacht war groß; der Glanz von Wilhelm's Ruhm erblich. Selbst seine Bewunderer mußten einräumen, daß er in der Schlacht Luxemburg nicht gewachsen sei. In Frankreich wurde die Nachricht mit dem größten Jubel und Stolz aufgenommen. Der Hof, die Hauptstadt, selbst das Landvolk in den entferntesten Provinzen rühmten sich der ungestümen Tapferkeit, welche so viele Jünglinge, Erben erlauchter Namen, entfaltet hätten. Mit Freude und Entzücken ward es im ganzen Königreich erzählt, daß der junge Herzog von Chartres durch keine Vorstellungen bewogen werden konnte, sich zu schonen, daß eine Kugel durch seinen Mantel gegangen, daß er an der Schulter verwundet worden. Das Volk füllte die Straßen, um die Prinzen und Edelleute von Steenkerken zurückkehren zu sehen; die Juweliere erfanden Steenkerken-Schnallen, die Parfümerie-Händler Steenkerken-Pulver. Aber der Name des Schlachtfeldes ward insbesondere einer neuen Art von Halsbinden gegeben. Spitzen-Halstücher wurden damals von modischen Männern getragen, und es war gebräuchlich gewesen, sie mit großer Sorgfalt umzubinden. Doch in dem schrecklichen Augenblicke, als die Brigade von Bourbonnais vor dem Angriff der Verbündeten floh, war keine Zeit für Flitterstaat gewesen.

---

von Sterne aufbewahrt, der auf den Knieen alter Soldaten Wilhelm's aufwuchs. „Da war Cutts'," fuhr der Corporal fort, indem er den Vorderfinger seiner rechten Hand auf den Daumen der Linken legte und zu zählen fortfuhr, „da war Cutts', Mackay's, Angus', Graham's und Leven's; alle diese Regimenter wurden in die Pfanne gehauen, und so würde es auch der englischen Leibgarde ergangen sein, wenn nicht einige Regimenter vom rechten Flügel muthig zu ihrer Hülfe vorgerückt wären, und das Feuer des Feindes empfangen hätten, ehe noch eins von ihren Pelotons eine Muskete hatte abschießen können. Sie werden dafür in den Himmel kommen," fügte Trim hinzu."

und die feinsten Herrn vom Hofe jagten vor die Fronte der Schlachtlinie, obgleich sich ihre reichen Halstücher in großer Unordnung befanden. Es ward daher Mode unter den Stutzern von Paris, um den Hals Tücher von den feinsten Spitzen zu tragen, welche sorgfältig derangirt waren, und diese Tücher hießen Steenkerkens.*)

In dem Lager der Alliirten herrschten Uneinigkeit und Unzufriedenheit. Nationale Eifersüchteleien und Feindseligkeiten wütheten ohne Rückhalt und Verhüllung. Der Zorn der Engländer kam zum lauten Ausbruch. Solms, obgleich diejenigen, welche ihn genauer kannten, ihm einige schätzbare Eigenschaften nicht absprachen, war nicht der Mann, von dem man erwarten konnte, daß er Soldaten versöhnen werde, welche gegen ihn als Ausländer eingenommen waren. Sein Benehmen war anmaßend, seine Gemüthsart störrig; selbst vor dem unglücklichen Tage von Steenkerken verkehrten die englischen Officiere ungern mit ihm, und die Gemeinen murrten über seine Härte. Aber nach der Schlacht stiegerte sich das Geschrei gegen ihn bis zur Wuth. Er ward angeklagt, vielleicht mit Unrecht, daß er, während die englischen Regimenter einen verzweifelten Kampf gegen große Uebermacht bestanden hätten, mit gefühlloser Leichtfertigkeit gesagt habe, er sei doch neugierig, zu sehen, wie die Bulldoggen sich aus der Affaire ziehen würden. Könnte jetzt noch Jemand behaupten, fragte man, daß er wegen seiner größeren Geschicklichkeit und Erfahrung über so viele englische Officiere gesetzt sei? Es gehöre zum guten Ton, davon zu reden, daß diese Officiere niemals den Krieg im großen Maßstabe gesehen hätten; aber, gewiß, der größte Neuling sei fähig, alles zu thun, was Solms gethan hätte, Befehle mißzuverstehen, Cavallerie zu verwenden, wo nur Infanterie brauchbar sei, und aus sicherer Ferne den Zuschauer zu machen, während tapfere Männer in Stücke gehauen würden. Das sei zu viel, zugleich beschimpft und geopfert, von den Ehren des Krieges ausgeschlossen und doch zugleich allen äußersten Gefahren desselben preisgegeben

*) Voltaire, Zeitalter Ludwig's XIV.

zu werden, sich als rohe Rekruten verhöhnt zu sehen und dann im Kampfe mit der schönsten Veteranen-Truppe der Welt ohne Beistand gelassen zu werden. So waren die Klagen der englischen Armee und sie fanden ihr Echo im englischen Volke.

Glücklicherweise ward um diese Zeit eine Entdeckung gemacht, welche sowohl das Lager von Lambeque als die Caffeehäuser von London mit einem Gegenstande der Unterhaltung versorgte, der für die Jacobiten viel weniger angenehm war als der Unfall von Steenkerken.

Eine Verschwörung gegen das Leben Wilhelm's war im Laufe einiger Monate in dem französischen Kriegs-Ministerium zur Reife gediehen. Es hat den Anschein, daß Louvois ursprünglich den Anschlag entworfen und denselben noch roh seinem Sohn und Nachfolger Barbesieux hinterlassen hatte; von diesem ward der Plan zur Vollendung gebracht. Die Ausführung ward einem Officier Namens Grandval anvertraut. Grandval war ohne Zweifel tapfer und voll Eifer für sein Vaterland und seine Religion; er war freilich phantastisch und von geringem Verstande, aber um deswegen nicht weniger gefährlich. In der That, ein solcher Mann ist gerade das Werkzeug, welches im Allgemeinen verschlagene Politiker vorziehen, wenn es sich um ein gewagtes Unternehmen handelt. Kein kluger Rechenmeister würde sich für ein Geldgeschenk, wie groß es auch gewesen wäre, dem Schicksale Chatel's, Ravaillac's oder Gerarts' ausgesetzt haben. *)

Grandval sicherte sich, wie er glaubte, den Beistand zweier Abenteurer, Dumont's, eines Wallonen, und Leefdale's, eines Holländers. Im April, bald nach der Ankunft Wilhelm's in den Niederlanden, erhielten die Mörder die Weisung, sich auf ihren Posten zu begeben. Dumont war damals in Westphalen, Grandval und Leefdale waren in Paris; sie sollten sich zu Uden in Nord-Brabant treffen und sich von dort aus in das Hauptquartier der Verbün-

*) Langhorne, unter den Laien der Hauptagent der Jesuiten in England, wählte, wie er Tillotson bekannte, seine Werkzeuge nach diesem Grundsatz. Burnet, I, 230.

deten begeben. Bevor Grandval Paris verließ, stattete er einen Besuch in Saint Germains ab und ward Jacob und Marie von Modena vorgestellt. „Ich bin von Eurem Vorhaben unterrichtet," sagte Jacob. „Wenn Ihr und Eure Gefährten mir diesen Dienst erweist, so sollt Ihr niemals Mangel leiden."

Nach dieser Audienz trat Grandval seine Reise an. Er hatte nicht den leisesten Verdacht, daß er sowohl von dem Mitschuldigen, welcher ihn begleitete, als von dem Mitschuldigen, den er aufsuchte, verrathen sei. Dumont und Leefdale waren keine Enthusiasten; sie kümmerten sich wenig um die Restauration Jacob's, um die Größe Ludwig's, um das Uebergewicht der römischen Kirche. Für jeden Mann von gemeinem Menschenverstande war es klar, daß, mochte der Plan gelingen oder fehlgeschlagen, die Belohnung der Meuchelmörder wahrscheinlich darin bestehen würde, von den Höfen von Versailles und Saint Germains verleugnet, mit glühenden Zangen gezwickt, mit flüssigem Blei gesalbt und von vier Pferden auseinander gerissen zu werden. Für gemeine Naturen war die Aussicht auf ein solches Märtyrerthum nicht verlockend. Dumont und Leefdale hatten deshalb fast zu gleicher Zeit, wenngleich, wie es scheint, ohne Verabredung, auf verschiedenen Wegen Wilhelm die Warnung zugehen lassen, daß sein Leben in Gefahr sei. Dumont hatte Alles dem Herzog von Celle, einem der verbündeten Fürsten, bekannt; Leefdale hatte durch seine in Holland wohnenden Verwandten umfassende Mittheilungen gemacht. Zu gleicher Zeit schrieb Morel, ein protestantischer Schweizer von großer Gelehrsamkeit, welcher sich damals in Frankreich aufhielt, an Burnet, daß man den schwachen und heißblütigen Grandval ruhmredig von dem Ereigniß habe schwatzen hören, welches bald die Welt in Erstaunen setzen werde, und daß er zuversichtlich vorausgesagt habe, der Prinz von Oranien werde nicht bis zu Ende des nächsten Monats leben.

Diese Warnungen wurden nicht unberücksichtigt gelassen. Von dem Augenblick an, in welchem Grandval die Niederlande betrat, war

er von Fallstricken umgeben. Seine Bewegungen wurden überwacht, seine Worte genau beachtet; er ward verhaftet, verhört, mit seinen Mitschuldigen confrontirt und in das Lager der Verbündeten gesandt. Ohngefähr eine Woche nach der Schlacht von Steenkerken ward er vor ein Kriegsgericht gestellt. Ginkell, welcher wegen seiner großen in Irland geleisteten Dienste zum Earl von Athlone erhoben war, führte den Vorsitz, und Talmash befand sich unter den Richtern. Mackay und Lanier waren zu Mitgliedern des Gerichts ernannt; aber sie lebten nicht mehr, und ihre Plätze wurden durch jüngere Officiere eingenommen.

Das Geschäft des Kriegsgerichts war sehr einfach, da der Angeschuldigte keine Vertheidigung versuchte. Sein Gewissen war, wie es schien, plötzlich erwacht. Er gab unter reumüthigen Versicherungen die Wahrheit aller Beschuldigungen zu, legte ein ausführliches und offenbar wahrheitsgetreues Geständniß ab, und bekannte, den Tod verdient zu haben. Sein Urtheil lautete, gehenkt, geschleift und geviertheilt zu werden; seine Strafe erduldete er mit großer Furchtlosigkeit und anscheinender Frömmigkeit. Er hinterließ einige Zeilen, in welchen er erklärte, daß er im Begriff sei, sein Leben zu verlieren, weil er den Befehlen Barbesieux' zu ehrlich Gehorsam geleistet.

Sein Geständniß ward sofort in mehren Sprachen veröffentlicht und mit sehr verschiedenen und sehr starken Gemüthsbewegungen gelesen. Daß es unverfälscht sei, konnte nicht bezweifelt werden, da es durch die Unterschriften einiger der Ausgezeichnetsten unter den damals lebenden Militairs verbürgt war; daß es der Hoffnung auf Begnadigung seine Entstehung verdankte, konnte kaum angenommen werden, da Wilhelm Sorge getragen hatte, diese Hoffnung zu entmuthigen. Noch viel weniger konnte man voraussetzen, daß der Verbrecher die Unwahrheit gesagt habe, um der Tortur zu entgehen; denn, obgleich es allgemeiner Gebrauch in den Niederlanden war, überführte Meuchelmörder auf die Folter zu spannen, um ihnen die Namen der Urheber und Gehülfen abzupressen, so hatte doch Wilhelm Befehl gegeben, daß bei dieser Gelegenheit die Folter nicht angewandt, daß ihrer nicht einma

gedacht werden sollte. Es ist hinzuzufügen, daß der Gerichtshof kein strenges Verhör mit dem Angeklagten vornahm, sondern es ihm gestattete, seine Geschichte in seiner Weise zu erzählen. Man muß daher vernünftiger Weise annehmen, daß sein Geständniß in den Hauptpunkten wahrheitsgetreu ist, und kein Theil desselben trägt ein stärkeres Gepräge der Wahrheit als die Erzählung von der Audienz, durch welche Jacob ihn in Saint Germains ehrte.

Auf unserer Insel war der durch diese Begebenheit hervorgebrachte Eindruck groß. Die Whigs nannten mit lauter Stimme sowohl Jacob als Ludwig Meuchelmörder. Wie, fragten sie, wäre es ohne Beleidigung des gesunden Verstandes möglich, den Worten, welche Grandval aus dem Munde des verbannten Königs von England gehört zu haben behauptete, einen unschuldigen Sinn unterzulegen? Und wie könnte Jemand, welcher den Hof von Versailles kennte, glauben, daß Barbesieux, ein Jüngling, ein reiner Neuling in der Politik und eher ein Schreiber als ein Minister, es gewagt haben würde, sein Werk auszuführen, ohne sich der Zustimmung seines Herrn versichert zu haben? Sehr christliche und sehr unwissende Personen möchten sich vielleicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß Ludwig vor der That der Sache fern gestanden; aber kein Mensch könnte es bezweifeln, daß er sich später bei derselben betheiligt habe. Er müßte die Behandlung vor dem Kriegsgericht, die Zeugenaussagen, das Geständniß gesehen haben; wenn er wirklich, wie ehrliche Leute es thäten, Meuchelmord verabscheute, würde er dann nicht Barbesieux mit Schimpf und Schande aus seiner Nähe entfernt und in die Bastille geworfen haben? Aber Barbesieux sei noch immer Kriegs-Minister, und es wäre nicht einmal behauptet, daß er auch nur durch ein Wort oder eine Miene bestraft worden sei. Es sei mithin klar, daß beide Könige Theilnehmer wären an der Schuld Grandval's. Und wenn die Frage aufgeworfen ward, wie es zu erklären sei, daß zwei Fürsten, welche für so religiös gelten wollten, einer solchen Gottlosigkeit verfallen wären, so war die Antwort, daß sie ihre Religion von Jesuiten gelernt hätten. Die englischen Ja-

cobiten erwiderten auf die Vorwürfe sehr wenig, und die französische Regierung sagte gar nichts. *)

Der Feldzug in den Niederlanden endigte ohne eine anderes Ereigniß, welches erzählt zu werden verdiente. Am achtzehnten October langte Wilhelm in England an; spät am Abend des zwanzigsten erreichte er Kensington, nachdem er seinen Weg durch die ganze Hauptstadt genommen. Er ward freundlich empfangen; die Menschenmasse war groß, der Zuruf laut, auf seinem Wege von Aldgate bis Piccadilly fand er alle Fenster erleuchtet. **)

Aber trotz dieser günstigen Zeichen fühlte sich die Nation in ihren Hoffnungen getäuscht und war unzufrieden. Der Krieg war zu Lande unglücklich geführt, und zur See war ein großer Vortheil errungen, aber nicht ausgebeutet. Allgemein hatte man erwartet, daß dem Siege vom Mai eine Landung an der französischen Küste folgen, daß Saint Malo beschossen, die Ueberreste von Tourville's Geschwader zerstört, die Arsenäle von Brest und Rochefort in Trümmer gelegt werden würden. Diese Erwartung war ohne Zweifel unverständig. Aus dem Umstande, daß Rooke und seine Seeleute die in der Eile von Bellefonds aufgeworfenen Batterien zum Schweigen gebracht, folgte nicht, daß man es wagen könne, Schiffe dem Feuer regelrechter Festungen auszusetzen. Die Regierung war jedoch nicht weniger hoffnungsvoll als die Nation.

---

*) Ich habe die Geschichte von Grandval's Verschwörung hauptsächlich aus seinem eigenen Geständniß genommen. Ich habe der Frau von Maintenon nicht gedacht, weil Grandval es in seinem eigenen Geständniß nicht thut. Die gegen sie vorgebrachte Beschuldigung beruht allein auf der Autorität Dumont's. Siehe ferner die treue Nachricht von der furchtbaren Verschwörung gegen die geheiligte Majestät Wilhelm's III., 1692; Betrachtungen über die letzte furchtbare Verschwörung, angestiftet von Einigen am französischen Hofe, um Se. Majestät in Flandern zu ermorden, 1692; Burnet, II, 92; Vernon's Briefe aus dem Lager von Colt, veröffentlicht von Tindal Londoner Zeitung, 11. August. Die Pariser Gazette enthält nicht ein Wort über diesen Gegenstand, — ein sehr beredtes Schweigen. —

**) Londoner Zeitung, 20.—24. Octobr. 1692.

Es waren große Vorkehrungen gemacht. Nachdem die verbündete Flotte zu Portsmouth in aller Eile ausgebessert war, ging sie wieder in See. Rooke erhielt den Auftrag, die Tiefen und Strömungen an der Küste der Bretagne zu untersuchen; *) Transportschiffe wurden zu St. Helens gesammelt; vierzehn tausend Mann befanden sich zu Portsdown unter dem Befehle von Meinhard Schomburg, der für seines Vaters und seine eigenen Dienste mit dem höchsten Rang in der irischen Pairie belohnt und jetzt Herzog von Leinster war. Unter ihm standen Ruvigny, welcher für sein gutes Benehmen bei Aghrim zum Earl von Galway erhoben war, La Mellonière und Cambon mit ihren tapferen Refugiés, und Argyle mit dem Regiment, welches seinen Namen trug, und wie schon das Gerücht sich verbreitete, etwas Unerhörtes und Schreckliches in dem wilden Lande von Felsen und Schnee vollbracht hatte, welches noch niemals von einem Engländer erforscht war.

Am sechs und zwanzigsten Juli waren alle Truppen an Bord. Die Transportschiffe gingen unter Segel und stießen in wenigen Stunden zu der Flotte in der Nähe von Portland. Am acht und zwanzigsten ward ein allgemeiner Kriegsrath gehalten. Alle Commandeure der Flotte mit Russell an der Spitze, erklärten, daß es Wahnsinn sein würde, ihre Schiffe in den Bereich der Kanonen von Saint Malo zu führen, und daß die Stadt von der Landseite hart bedrängt sein müßte, bevor die Kriegsschiffe im Hafen mit einiger Aussicht auf Erfolg angegriffen werden könnten. Die Land-Officiere erklärten mit gleicher Einstimmigkeit, daß die Armee ohne die Mitwirkung der Flotte nichts gegen die Stadt ausrichten könne. Es ward dann in Erwägung gezogen, ob es rathsam sei, einen Versuch gegen Brest oder Rochefort zu machen. Russell und die anderen Flaggen-Officiere, unter denen sich Rooke, Shovel, Almonde und Ewertsen befanden, erklärten, daß der Sommer für eine solche Unternehmung zu weit vorgerückt sei. **) Wir müssen annehmen, daß

*) Siehe seinen Bericht in Burchett.

**) Londoner Zeitung, 28. Juli 1692. Siehe die Beschlüsse des Kriegs-

die Meinung so vieler ausgezeichneter Admiräle, sowohl englischer als holländischer, wie befremdend sie uns auch erscheinen mag, mit den damals angenommenen Grundsätzen der Seekriegskunst übereinstimmte; aber weshalb alle diese Fragen nicht ebenso gut eine Woche früher erörtert werden konnten, weshalb vierzehn tausend Mann eingeschifft wurden und in See gingen, bevor es in Erwägung gezogen war, was sie auszuführen hätten, oder ob es für sie möglich sein würde, irgend etwas auszuführen, darüber müssen wir mit Recht uns wundern. Zum Erstaunen und Verdruß der ganzen Nation kehrte die Flotte nach St. Helens zurück. *) Die Minister tadelten die Commandeure, die Commandeure tadelten die Minister; die zwischen Nottingham und Russell gewechselten Klagen und Gegenklagen waren laut und zornig. Nottingham, achtbar, fleißig, bewandert in bürgerlichen Geschäften und beredt in der parlamentarischen Debatte, hatte keine der Eigenschaften eines Kriegs-Ministers und keine Ahnung von seinen Schwächen. Zwischen ihm und allen Seeleuten von Fach bestand eine Fehde schon von lange her. Einige Zeit vor der Revolution war er einer der Lords der Admiralität gewesen, und nach seiner eigenen Meinung hatte er sich damals eine tiefe Kunde der maritimen Geschäfte erworben. Mit dieser Ansicht stand er jedoch allein. Männer, welche ihr Leben auf dem Wasser zugebracht hatten und mit Schlachten, Stürmen und Schiffbrüchen vertraut waren, ertrugen mit Unwillen seine etwas pomphaften Vorlesungen und Rügen, und erklärten ihn für einen reinen Pedanten, welcher mit aller seiner Büchergelehrsamkeit nicht wüßte, was jedem Cajütenjungen geläufig sei. Russell war immer mürrisch, anmaßend und barsch gewesen, und jetzt brachten Glück und Ruhm seine Fehler zur vollsten Blüthe. Gegen die Regierung, welche er gerettet hatte, nahm er sich alle Freiheiten eines unverschämten Dieners

---

raths in Burchett. In einem Briefe an Nottingham vom 10. Juli, sagt Russell: „In sechs Wochen wird der Sommer, was wir so nennen, fast zu Ende sein.“ Journal der Lords, 19. December 1692.

*) Monatlicher Mercur, August und Septbr. 1692.

heraus, welcher sich für unentbehrlich hält, behandelte die Befehle seiner Vorgesetzten mit verächtlicher Leichtfertigkeit, nahm Tadel, wie sanft er auch sein mochte, als Beleidigung auf, gab selbst keinen Plan an, und zeigte eine finstere Entschlossenheit, keinen Plan zur Ausführung zu bringen, welcher von irgend einem Anderen ausgegangen war. Gegen Nottingham empfand er eine starke und sehr natürliche Abneigung; sie hatten in der That nichts mit einander gemein. Nottingham war Tory; Russell war Whig. Nottingham war ein speculativer Seemann, welcher auf seine Theorien baute; Russell war ein praktischer Seemann, welcher auf seine Thaten stolz war. Die Stärke Nottingham's lag im Reden, die Stärke Russell's im Handeln. Nottingham's Benehmen war anständig bis zur Förmlichkeit; Russell war leidenschaftlich und roh. Schließlich war Nottingham ein ehrlicher Mann und Russell ein Schuft. Sie wurden jetzt tödtliche Feinde. Der Admiral spottete über die Unwissenheit des Secretairs im Seewesen; der Secretair klagte den Admiral an, daß er die öffentlichen Interessen mürrischen Launen opfere, und Beide hatten recht.*)

Während sie mit einander haderten, erhoben die Kaufleute in allen Häfen des Königreichs ein lautes Geschrei gegen die Verwaltung des Seewesens. In der City erklärte man, daß der Sieg, auf welchen die Nation so stolz sei, in Wirklichkeit ein Unfall gewesen. Während einiger Monate vor der Schlacht wäre die ganze maritime Kraft des Feindes in zwei große Massen vereinigt gewesen, von denen die eine sich im Mittelmeer und die andere im atlantischen Ocean befunden hätte. Die Folge davon wäre gewesen, daß wenig gekapert sei, und man hätte ebenso sicher als in Friedenszeiten nach Neu-England oder Jamaica segeln können. Seit der Schlacht wären die Ueberreste der jüngst unter Tourville versammelt gewesenen Flotte über den Ocean

*) Evelyn's Tagebuch, 25. Juli 1692; Burnet, II, 94, 95, und Lord Dartmouth's Note. Die Geschichte des Streits zwischen Russell und Nottingham lernt man am Besten aus den Parlaments-Journalen und Debatten der Session von 1692—93.

zerstreut; selbst die Fahrt von England nach Irland sei unsicher; jede Woche höre man von zwanzig, dreißig, fünfzig nach London oder Bristol gehörigen Schiffen, welche von den Franzosen genommen worden; mehr als hundert Prisen wären im Laufe des Herbstes allein nach Saint Malo aufgebracht. Nach der Meinung der Rheder und Assecuradeurs wäre es viel besser gewesen, wenn die Königliche Sonne mit ihrer Besatzung von tausend Mann noch auf dem Wasser schwimme, als daß sie auf dem Strande von Cherbourg als ein Aschenhaufen liege, während ihr Volk, zwischen zwanzig Brigantinen vertheilt, auf der See zwischen dem Cap Finisterre und dem Cap Clear auf Prisen Jagd mache.*)

Die Caper von Dünkirchen waren lange berühmt gewesen, und unter denselben hatte Jean Bart, von niedriger Geburt und kaum fähig, seinen Namen zu schreiben, aber ausgezeichnet tapfer und thätig, unbestritten den ersten Rang erworben. In dem Lande Anson's und Hawke's, Howe's und Rodney's, Duncan's, Saint Vincent's und Nelson's hat der Name des kühnsten und geschicktesten Corsaren wenig Aussicht, daß seiner gedacht wird; aber Frankreich, unter dessen vielen unbestrittenen Ruhmestiteln sehr wenige aus den Seekriegen hergeleitet werden können, zählt Bart noch immer zu seinen großen Männern. Im Herbste 1692 war dieser unternehmende Freibeuter der Schrecken aller englischen und holländischen Kaufleute, welche nach der Ostsee handelten. Er nahm und zerstörte Schiffe im Angesicht der Ostküste unserer Insel; er wagte sogar, in Northumberland zu landen, und verbrannte viele Häuser, bevor die Miliz-Compagnien gegen ihn aufgeboten werden konnten; der Werth der von ihm nach Hause gebrachten Prisen wurde auf ohngefähr hundert tausend Pfund Sterling geschätzt.**) Um dieselbe Zeit wurde einem jüngeren Abenteurer, welcher bestimmt

*) Journal der Gemeinen, 19. Novbr. 1692; Burnet II, 95; Grey's Debatten, 21. Nvbr. 1692; Pariser Gazette von August und Septbr.; Narcissus Luttrell's Tagebuch, Septbr.

**) Siehe Bart's Adelspatent und die Pariser Gazette vom Herbst 1692.

war, Bart gleich zu kommen oder zu übertreffen, Du Guay Trouin, das Commando eines kleinen bewaffneten Fahrzeugs anvertraut. Der unerschrockene Knabe — denn er war noch nicht zwanzig Jahre alt — lief in die Mündung des Shannon, plünderte ein Schloß in der Grafschaft Clare und schiffte sich erst wieder ein, als eine Abtheilung der Besatzung von Limerick gegen ihn marschirte. *)

Während durch diese Seeräuber unser Handel unterbrochen und unsere Küsten bedroht wurden, vermehrten einige Unglücksfälle, welche keine menschliche Weisheit hätte abwenden können, die üble Stimmung des Publikums. Ein Erdbeben von furchtbarer Gewalt verwüstete in weniger als drei Minuten die blühende Colonie Jamaica. Ganze Plantagen wurden von der Stelle gerückt, ganze Dörfer verschlungen. Port Royal, die schönste und reichste Stadt, welche die Engländer noch in der neuen Welt erbaut hatten, berühmt wegen ihrer Quais, ihrer Speicher und ihrer stattlichen Straßen, von denen man sagte, daß sie mit Cheapside wetteiferten, ward in einen Trümmerhaufen verwandelt. Fünfzehn hundert Einwohner wurden unter ihren Häusern begraben. Die Folgen dieses Unglücks wurden von vielen großen Kaufhäusern Londons und Bristols schwer empfunden. **)

Ein viel größeres Unglück war das Mißrathen der Ernte. Der ganze Westen Europas hatte einen nassen Sommer gehabt; die schweren Regengüsse, welche die Anstrengungen der französischen Pioniere in den Laufgräben von Namur aufgehalten hatten, waren für die Saaten verhängnißvoll geworden. Alte Leute erinnerten sich keines solchen Jahrs seit 1648; keine Frucht wurde reif, der Preis des Weizens stieg auf das Doppelte. Das Uebel ward verschlimmert durch den Zustand der Silbermünze, welche in einem solchen Grade beschnitten war, daß die Worte Pfund und Schilling aufgehört hatten, eine be-

---

*) Memoiren von Du Guay Trouin.

**) Londoner Zeitung, 11. August 1692; Evelyn's Tagebuch, 10. August; Monatlicher Mercur für September; Vollständige Nachricht über das schreckliche Erdbeben zu Port Royal auf Jamaica, zugelassen den 9. Septbr. 1692.

stimmte Bedeutung zu haben. In Vergleich mit Frankreich jedoch konnte England sich glücklich schätzen. Hier waren die öffentlichen Lasten schwer, dort erdrückend; hier waren die Arbeiter genöthigt, mit grobem Gerstenbrodt Haus zu halten, dort ereignete es sich nicht selten, daß der arme Landmann todt auf der Erde gefunden ward, mit halb gekautem Gras im Munde. Unsere Vorfahren fanden einigen Trost in der Betrachtung, daß sie allmählig die Kraft ihres furchtbaren Feindes ermüdeten, und daß seine Hülfsquellen wahrscheinlich früher versiegen würden als die unsrigen. Immerhin gab es viel zu dulden und viel zu verschmerzen. In einigen Grafschaften griffen Pöbelhaufen die Kornböden an; die Nothwendigkeit, sich einzuschränken, ward von Familien jedes Standes gefühlt. Ein müßiger Witzbold und Lebemann, dem es nicht einfiel, daß seine Possen jemals angeführt werden würden, um die Geschichte seiner Zeit zu erläutern, beklagte sich, daß man in diesem Jahr in vielen gastfreien Häusern, wo er Wein zu sehen gewohnt sei, aufgehört habe, denselben vorzusetzen, und daß Punsch an dessen Stelle getreten. *)

Ein Zeichen der öffentlichen Noth, welches viel beunruhigender war, als die Ersetzung des Clarets durch gebrannte Wasser und Citronen, war die Vermehrung der Verbrechen. Während des Herbstes 1692 und des folgenden Winters wurde die Hauptstadt durch Diebe, welche in die Häuser brachen, in beständigem Schrecken erhalten. Eine aus dreizehn Personen bestehende Bande drang in das Schloß des Herzogs von Ormond in Saint James-Square und hätte fast sein Silbergeschirr und seine Juwelen von großem Werthe entwandt. Eine andere Bande machte einen Versuch gegen den Lambeth-Palast. **) Wenn herrschaftliche, von einer zahlreichen Dienerschaft bewachte Gebäude sich in solcher Gefahr befanden, so begreift man leicht, daß die

*) Evelyn's Tagebuch, 25. Juni, 1. October 1690; Narcissus Luttrell's Tagebuch, Juni 1692, Mai 1693; Monatlicher Mercur, April, Mai und Juni 1693; Tom Brown's Beschreibung eines Landlebens, 1692.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch, Novbr. 1692.

Schieblade und das Waarenlager keines Kaufmanns sicher waren. Von Bow bis nach Hyde-Park, von der Themse-Straße bis Bloomsbury gab es kein Kirchspiel, in welchem nicht irgend eine friedliche Wohnung von Dieben heimgesucht wäre. *) Mittlerweile waren die Heerstraßen durch Freibeuter, welche sich in größere Trupps formirten, als man jemals früher gesehen hatte, fast unpassirbar geworden; es gab eine durch Eid verbundene Brüderschaft von zwanzig Räubern, welche sich in einem Bierhaus in Southwark versammelten. **) Aber die furchtbarste Bande von Wegelagerern bestand aus zwei und zwanzig Reitern. ***) Es schien, daß um diese Zeit eine Reise von fünfzig Meilen durch die reichsten und bevölkertsten Grafschaften Englands ebenso gefährlich sei, als eine Wanderung durch die Wüsten von Arabien. Die Oxford-Kutsche ward am hellen Tage nach einem blutigen Gefecht geplündert. †) Ein mit fünfzehn tausend Pfund öffentlicher Gelder beladener Wagen ward angehalten und beraubt. Da diese Unternehmung einige Zeit erforderte, so wurden die Reisenden, welche zufällig auf dem Schauplatz anlangten, ergriffen und bewacht, während die Räuber thätig waren. Als die Beute in Sicherheit gebracht, gestattete man den Gefangenen, sich zu Fuß zu entfernen; aber ihre Pferde, sechszehn bis achtzehn an der Zahl, wurden erschossen oder durch Zerschneiden der Flechsen unbrauchbar gemacht, um sich vor Verfolgung zu schützen. ††) Die Portsmouth-Post ward zwei Mal in Einer Woche von wohlbewaffneten und berittenen Männern beraubt. †††) Einige lebenslustige Squires in Essex wurden, während sie zu Pferde

---

*) Siehe z. B. die Londoner Zeitung vom 12. Januar 1692.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch, December 1692.

***) Ebendaselbst, Januar 1693.

†) Ebendaselbst, Juli 1692.

††) Evelyn's Tagebuch, 20. November 1692; Narcissus Luttrell's Tagebuch; Londoner Zeitung, 24. November; Hop an den Schreiber der General-Staaten, 18.—28. November.

†††) Londoner Zeitung, 19. December 1692.

einen Hasen verfolgten, selbst von neun Jägern einer ganz anderen Art gehetzt und eingeholt, und waren herzlich froh, als sie sich wieder zu Hause befanden, wenn gleich mit leeren Taschen. *)

Die Freunde der Regierung versicherten, daß die Räuber alle Jacobiten wären, und es fehlte nicht an einigen Erscheinungen zur Unterstützung dieser Behauptung. So zum Beispiel wurden fünfzehn Schlächter, welche an einem Markttage nach Thame gingen, um Vieh zu kaufen, von einer großen Bande angehalten und gezwungen, zuerst ihre Geldbeutel auszuliefern, und dann in Branntwein die Gesundheit König Jacob's zu trinken. **) Um den Dieben jedoch Gerechtigkeit zu erweisen, sie zeigten bei Ausübung ihres Berufs keine entschiedene Vorliebe für eine bestimmte politische Partei; einige von ihnen trafen Marlborough in der Nähe von Saint Albans und zwangen ihn, trotz seiner Feindseligkeit gegen den Hof und seiner neulich erlittenen Haft, fünf hundert Guineen zu zahlen, welche er wahrscheinlich bis zum letzten Augenblicke seiner Laufbahn von Glück und Ruhm niemals verschmerzt hat. ***)

Als Wilhelm bei seiner Rückkehr vom Festlande erfuhr, in welchem Grade die Gewaltthaten zugenommen hätten, äußerte er sich mit großer Entrüstung, und verkündete seinen Entschluß, die Bösewichter mit starkem Arme niederzuwerfen. Ein alter Räuber ward dazu vermocht, den Angeber zu machen und dem König eine Liste der hauptsächlichsten Straßenräuber, sowie eine ausführliche Nachricht über ihre Sitten und ihre gewöhnlichen Aufenthaltsorte vorzulegen. Man sagte, daß diese Liste nicht weniger als achtzig Namen enthielt. †) Starke Abtheilungen Cavallerie wurden zum Schutze der Straßen verwandt, und diese

---

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, December 1692.

**) Ebendaselbst, November 1692.

***) Ebendaselbst, August 1692.

†) Hop an den Schreiber der General=Staaten, 23. December — 2. Januar 1692—93. Die holländischen Depeschen dieses Jahres sind mit Räubergeschichten angefüllt.

Vorsichtsmaßregel, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen viel Murren erregt haben würde, scheint mit allgemeinem Beifall aufgenommen zu sein. Ein schönes Regiment, jetzt das zweite Garde-Dragoner-Regiment, welches sich in Irland durch Thätigkeit und Glück in dem kleinen Kriege gegen die Rapparees ausgezeichnet hatte, ward zum Schutze mehrer der großen Zugänge der Hauptstadt ausgewählt. Blackheath, Barnet, Hounslow wurden Waffenplätze.*) In wenigen Wochen wurden die Landstraßen sicher wie gewöhnlich; es fanden viele Hinrichtungen statt, da der König sich bestimmt weigerte, Begnadigungsgesuche zu bewilligen, so lange nicht das Uebel unterdrückt sei.**) Zu denjenigen, welche den Tod erlitten, gehörte James Whitney, der berühmteste Banditen-Hauptmann im Königreiche. Viele Monate lang war er der Schrecken Aller gewesen, welche nach Norden oder Westen reisten, und am Ende hatte man sich seiner nicht ohne Schwierigkeit nach einem verzweifelten Kampfe bemächtigt, in welchem Ein Soldat getödtet und mehre verwundet waren.***) Die Londoner Gazette zeigte an, daß der berüchtigtste Straßenräuber gefangen sei und lud alle von ihm beraubten Personen ein, sich nach Newgate zu begeben, um seine Identität herzustellen. Ihn wieder zu erkennen, konnte nicht schwer sein, da er im Gesichte durch eine Narbe gezeichnet war und einen Daumen verloren hatte.†) Er verwandte aber, in der Hoffnung, die Zeugen der Krone in Verwirrung zu bringen, beim Herannahen des Tages, an welchem sein Prozeß verhandelt werden sollte, hundert Pfund auf die Anschaffung eines prächtigen gestickten Kleides. Dieser sinnreiche Anschlag ward durch seine hartherzigen Gefangenwärter ver-

---

*) Hop an den Schreiber der General-Staaten, 23. Decbr. — 2. Jan. 1692—93; Historischer Bericht über der Königin Braune, auf Befehl veröffentlicht; Narcissus Luttrell's Tagebuch, 15. November.

**) Narcissus Luttrell's Tagebuch, 22. December.

***) Ebendaselbst, Decbr. 1692; Hop, 3.—13. Januar. Hop nennt Whitney den berühmtesten Räuber in England.

†) Londoner Zeitung, 2. Januar 1692—93.

eitelt; er ward in seinem gewöhnlichen Anzuge vor die Schranken gestellt, schuldig erkannt und zum Tode verurtheilt.*) Vorher hatte er sich durch das Anerbieten zu befreien gesucht, eine schöne Abtheilung Reiterei, alle Straßenräuber, für den Dienst in Flandern zu errichten, aber sein Anerbieten war abgelehnt.**) Ein Rettungsmittel war noch übrig geblieben; er erklärte, um eine hochverrätherische Verschwörung zu wissen. Einige jacobitische Lords hätten ihm unermeßliche Summen versprochen, wenn er an der Spitze seiner Bande den König auf einer Hirschjagd in dem Windsor-Walde überfallen wollte. In der Geschichte Whitney's lag an sich nichts Unwahrscheinliches. In der That ward ein Anschlag, welcher demjenigen sehr ähnlich war, welchen er den Unzufriedenen zur Last legte, nur drei Jahre später wirklich von einigen derselben gemacht, und wäre fast zur Ausführung gekommen; aber es war viel besser, daß einige schlechte Menschen unbestraft davonkamen, als daß alle achtbaren Leute in der Furcht lebten, von Spitzbuben, welche zum Galgen verurtheilt waren, fälschlich angeklagt zu werden. Der Oberrichter Holt rieth dem Könige, dem Gesetze seinen Lauf zu lassen; und Wilhelm, welcher niemals sehr geneigt war, Verschwörungsgeschichten Glauben zu schenken, war damit einverstanden. Der Capitain, wie man ihn nannte, ward zu Smithfield gehenkt und starb als bußfertiger Sünder.***)

Mittlerweile hatte mitten unter Unzufriedenheit, Unglück und Unordnung eine ganz besonders ereignißvolle Session des Parlaments begonnen, eine Session, von welcher eine neue Zeitrechnung in der Geschichte der englischen Finanzen datirt, in welcher einige wichtige Verfassungsfragen, die noch nicht vollständig erledigt waren, zum ersten Mal debattirt wurden.

---

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, Januar 1692—93.

**) Ebendaselbst, December 1692.

***) Ebendaselbst, Januar und Februar; Hop, 31. Januar—10. Febr. und 3.—13. Febr. 1693; Brief an Secretair Trenchard, 1694; Neue Hof-Erfindungen, oder noch immer mehr erdichtete Verschwörungen, 1693.

Es ist im hohen Grade zu beklagen, daß ein Bericht über diese Session, wie er sich aus den dürftigen und zerstreuten, jetzt noch vorhandenen Materialien bilden läßt, viele Dinge im Dunklen lassen muß. Die Verhältnisse der parlamentarischen Factionen befanden sich während dieses Jahres in einer eigenthümlich verwickelten Lage. Jedes der beiden Häuser zerfiel durch verschiedene Linien in Abtheilungen und Unterabtheilungen. Um geringerer Unterschiede nicht zu gedenken, es war da die große Linie, welche die Whigpartei von der Torypartei trennte; ferner die große Linie, welche die in Aemtern und Würden befindlichen Männer sowie ihre Freunde und Angehörigen, die zuweilen die Hofpartei genannt wurden, von denjenigen schied, welche man zuweilen mit dem Spottnamen der Grombletonianer (Murrköpfe) bezeichnete und zuweilen mit der Benennung der Vaterlands-Partei beehrte. Und diese beiden großen Linien kreuzten sich. Denn von den Dienern der Krone bestand die eine Hälfte aus Whigs und die andere aus Tories. Man muß sich ferner erinnern, daß es ganz unabhängig von der Fehde zwischen Whigs und Tories, ganz unabhängig ferner von der Fehde zwischen denjenigen, welche im Amte waren, und denjenigen, welche draußen standen, eine Fehde zwischen den Lords als Lords und den Gemeinen als Gemeinen gab. Der Geist sowohl der erblichen als der Wahl-Kammer hatte sich während der letzten Session bei dem Streit über das Gericht des Lord-Oberhofmeisters mächtig gehoben, und sie versammelten sich jetzt in der streitbarsten Gemüthsverfassung.

Die Rede, mit welcher der König die Session eröffnete, war geschickt auf die Versöhnung der Häuser berechnet. Er käme, sagte er ihnen, um sich ihren Rath und ihren Beistand zu erbitten. Er wünschte ihnen Glück zu dem Siege von La Hogue. Er erkannte es mit vielem Bedauern an, daß die Unternehmungen der Verbündeten zu Lande nicht denselben Erfolg gehabt hätten wie zur See, erklärte aber mit Wärme, daß sowohl zu Lande als zur See die Tapferkeit seiner englischen Unterthanen sich unvergänglichen Ruhm erworben. Die Leiden seines Volkes, sagte er, wären seine eigenen, seine Interessen untrennbar von

denen seiner Unterthanen; es sei schmerzlich für ihn, sie aufzufordern, neue Opfer zu bringen, aber vor Opfern, welche für die Sicherheit der englischen Nation und des protestantischen Glaubens erforderlich wären, würde kein guter Engländer und kein guter Protestant zurückschrecken. *)

Die Gemeinen dankten dem König in herzlichen Worten für seine gnädige Rede; **) aber die Lords waren in schlechter Stimmung. Während der Ferien, als eine Invasion und ein Aufstand täglich erwartet wurden, waren zwei Mitglieder ihrer Corporation, Marlborough und Huntingdon, in den Tower geschickt und befanden sich nur gegen Bürgschaft auf freiem Fuß. Wäre ein Gentleman vom Lande oder ein Kaufmann in einer so schweren Crisis verhaftet und auf noch leichtere Verdachtsgründe zur Bürgschaftsstellung verpflichtet worden, die Lords würden sich sicherlich nicht zu einer Einmischung veranlaßt gefunden haben; aber Alles, was sich als eine Geringschätzung gegen ihren Stand ausnehmen konnte, erregte sehr leicht ihren Zorn. Sie nahmen nicht allein mit großer Strenge ein Kreuzverhör mit Aaron Smith vor, dem Anwalt des Schatzamts, dessen Charakter, um die Wahrheit zu sagen, ihm geringe Ansprüche auf Nachsicht gab, sondern faßten auch mit fünf und dreißig Stimmen gegen zwanzig eine Resolution, welche einen Tadel gegen die Richter des Kings Bench enthielt, gegen Männer, welche gewiß keinem Pair des Reichs an Rechtschaffenheit nachstanden, und an juristischer Gelehrsamkeit jedem weit überlegen waren. Der König hielt es für klug, auf den verwundeten Stolz des Adels durch den Befehl Balsam zu träufeln, daß die Bürgschaften hinfällig werden sollten, und mit diesem Zugeständniß war das Haus zufrieden, zum großen Aerger der Jacobiten, welche gehofft hatten, daß der Streit zu einem verhängnißvollen Ausgange geführt werden würde, und jetzt, da sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht sahen, ihrem Verdruß durch

*) Journal der Lords und Gemeinen, 4. Novbr. 1692.

**) Journal der Gemeinen, 10. Novbr., Januar 1692.

Hohn über die Zahmheit der entarteten Barone von England Luft machten. *)

Beide Häuser hielten lange und ernste Berathungen über die Lage der Nation. Als der König ihren Rath verlangte, hatte er vielleicht nicht vorausgesehen, daß seine Worte als eine Einladung ausgelegt werden würden, jeden Theil der Verwaltung einer Untersuchung zu unterziehen, und Vorschläge über Dinge zu machen, von denen Parlamente gewöhnlich geglaubt haben, daß man sie am besten vollständig der Krone überlasse. Einige von den unzufriedenen Pairs schlugen vor, daß ein theils von den Lords, theils von den Gemeinen erwähltes Comité ermächtigt werden möchte, die ganze Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu untersuchen. Aber man hegte im Allgemeinen die Furcht, daß ein solches Comité ein zweiter und mächtigerer, von der Krone unabhängiger und der Verfassung unbekannter Geheimer-Rath werden möchte. Der Vorschlag ward deshalb mit acht und vierzig Stimmen gegen sechs und dreißig verworfen. Bei dieser Gelegenheit votirten die Minister fast ohne Ausnahme mit der Majorität. Von achtzehn Mitgliedern der Minorität, unter welchen sich die heftigsten Whigs und die heftigsten Tories der ganzen Pairie befanden, ward ein Protest unterzeichnet. **)

Jedes der Häuser beschäftigte sich mit den Ursachen der öffentlichen Noth. Die Gemeinen constituirten sich zu einem großen Comité, um den dem König zu ertheilenden Rath in Erwägung zu ziehen. Nach den kurzen Auszügen und Bruchstücken, welche auf uns gelangt sind, scheint es, daß sich in diesem Comité, welches viele Tage Sitzungen hielt, die Debatten über einen schrankenlosen Raum ergingen. Ein

*) Siehe das Journal der Lords vom 7. bis zum 18. Novbr. 1692; Burnet, II, 102. Tindal's Nachricht über diese Vorgänge wurden aus Briefen genommen, welche von Warre, dem Unterstaatssecretair, an Colt, Gesandten in Hannover, geschrieben wurden. Brief an Herrn Secretair Trenchard, 1694.

**) Journal der Lords, 7. Decbr.; Tindal, aus den Colt-Schriften; Burnet, II, 105.

Mitglied sprach über das Umsichgreifen des Straußenraubes; ein anderes beklagte den Streit zwischen der Königin und der Prinzessin und machte den Vorschlag, daß zwei oder drei Herren deputirt werden möchten, Ihrer Majestät aufzuwarten und, wenn möglich, die Sache auszugleichen; ein dritter beschrieb die Ränke der Jacobiten während des letzten Frühlings. Es sei offenkundig, sagte er, daß Vorbereitungen zu einem Aufstande gemacht, daß Waffen und Pferde gesammelt wären, und doch sei nicht ein einziger Verräther vor Gericht gestellt. *)

Die Ereignisse des Land- und Seekriegs bildeten den Gegenstand mehrer ernster Debatten. Viele Mitglieder beklagten sich über den Vorzug, welcher Fremden vor Engländern gegeben werde; die ganze Schlacht von Steenkerken ward zum zweiten Mal durchgefochten, und dabei wurden scharfe Bemerkungen über Solms gemacht. „Englische Soldaten sollen nur von englischen Generälen commandirt werden," war der fast allgemeine Ruf. Seymour, welcher sich einst durch seinen Haß gegen die Fremden hervorgethan, aber, seitdem er im Schatzamt saß, seine Ansichten einer strengen Prüfung unterworfen hatte, fragte, wo die englischen Generäle zu finden wären. „Ich habe keine Liebe für Ausländer als solche, aber wir haben keine Wahl. Generäle werden nicht geboren; ein Mann kann ein ganz vortrefflicher Capitain oder Major und doch nicht geschickt zur Führung einer Armee sein. Nur die Erfahrung bildet große Heerführer; sehr wenige von unseren Landsleuten besitzen diese Erfahrung, und deshalb müssen wir für den Augenblick Fremde anstellen." Lowther ließ sich in demselben Sinne vernehmen. „Wir haben lange Frieden gehabt und die Folge davon ist, daß wir keine hinreichende Anzahl von Officieren für hohe Commandos besitzen. Die Parks und das Lager von Hounslow waren sehr klägliche militairische Schulen, wenn wir sie mit den Schlachtfeldern und den Umwallungen vergleichen, welche die großen Feldherren

*) Greys Debatten, 21. und 23. November 1692.

der festländischen Nationen gebildet haben.“ In Erwiderung auf diese Gründe war ein Redner auf der anderen Seite so abgeschmackt, zu erklären, daß er zehn Engländer namhaft machen könnte, welche, wenn sie in französischem Dienste ständen, Marschälle sein würden. Vier oder fünf Obersten, welche bei Steenkerken gefochten hatten, nahmen an der Debatte Theil. Es hieß von ihnen, daß sie ebenso viel Bescheidenheit im Reden als Muth im Handeln gezeigt hätten, und nach dem sehr unvollkommenen auf uns gelangten Bericht scheint es, daß sie dieses Compliment wohl verdienten. Sie stimmten nicht in das allgemeine Geschrei gegen die Holländer ein, sprachen im Ganzen Gutes von den fremden Officieren und ließen dem Muth und der Führung volle Gerechtigkeit widerfahren, womit Ouverquerque die zerschmetterten Reste der Division Mackay vor offenbar sicherem Untergange gerettet hätte. Zur Vertheidigung von Solms ward nicht ein Wort gesagt. Seine Härte, seine hochfahrenden Manieren und vor Allem die Gleichgültigkeit, mit welcher er ruhig zugesehen hatte, als die Engländer, durch große Uebermacht geworfen, sich im Handgemenge mit den französischen Haustruppen befunden hatten, machten ihn so verhaßt, daß viele Mitglieder für eine Adresse zu stimmen bereit waren, worin das Verlangen ausgesprochen werden sollte, ihn zu entfernen und an seine Stelle Talmash zu setzen, von dem es nach der Ungnade Marlborough's allgemein anerkannt ward, daß er der beste Officier in der Armee sei. Aber Talmash's Freunde waren verständig genug, sich gegen eine solche Adresse zu erklären. „Ich hege,“ sagte einer von ihnen, „die größte Achtung vor diesem Gentleman, und ich beschwöre Euch, ihm nicht in der Meinung, ihm eine Freundlichkeit zu erweisen, eine große Unannehmlichkeit zu bereiten. Erwägt, daß Ihr Euch anmaßt, was ganz besonders eine Prärogative des Königs ist; Ihr setzt Officiere ab und stellt Officiere an.“ Die Debatte endigte ohne ein Tadelsvotum gegen Solms; aber in nicht sehr parlamentarischer Sprache ward die Hoffnung ausgedrückt, daß dem Könige berichtet werden möge, was in dem

Comité gesagt worden, und daß Se. Majestät nicht den allgemeinen Wunsch der Vertreter seines Volkes unberücksichtigt lassen werde. *)

Die Gemeinen gingen dann zur Untersuchung der Verwaltung des Seewesens über und geriethen sehr bald über diesen Gegenstand in einen Streit mit den Lords. Daß irgendwo etwas in der Verwaltung faul sei, war nur zu augenfällig; es war kaum möglich, sowohl Russell als Nottingham freizusprechen, und jedes Haus vertheidigte sein Mitglied. Die Gemeinen hatten bei Eröffnung der Session einstimmig Russell ihren Dank für sein Benehmen bei La Hogue votirt; jetzt zogen sie in dem großen Rath-Comité die Unfähigkeit der Leitung in Betracht, welche der Schlacht gefolgt war. Es ward ein Antrag gestellt, welcher in so allgemeinen Worten abgefaßt war, daß man in demselben kaum irgend einen Sinn finden konnte; doch ward derselbe so aufgefaßt, als wenn er einen Tadel gegen Nottingham enthalte und stieß deshalb auf heftigen Widerspruch bei dessen Freunden. Bei der Abstimmung ergaben sich hundert fünf und sechszig Ja und hundert vier und sechszig Nein. **)

Schon am nächsten Tage appellirte Nottingham an die Lords. Er trug seine Sache mit aller Geschicklichkeit eines erfahrenen Redners vor, und mit der Autorität, welche unbefleckter Rechtschaffenheit gehört. Dann legte er eine große Menge von Schriftstücken auf den Tisch, welche er das Haus zu lesen und zu erwägen bat. Die Pairs scheinen dieselben ernstlich und fleißig geprüft zu haben. Das Resultat der Prüfung fiel keineswegs günstig für Russell aus. Doch hielt man es nicht für gerecht, ihn ungehört zu verurtheilen; aber es war schwierig, ein Mittel ausfindig zu machen, welches ihren Lordschaften die Möglichkeit eröffnete, ihn zu hören. Am Ende ward der Beschluß gefaßt, die Schriften an die Gemeinen mit einer Botschaft zu senden, daß nach der Ansicht des Oberhauses gegen den Admiral ein Fall vorläge, in

*) Grey's Debatten, 21. Novbr. 1692; Colt-Schriften, von Tindal.

**) Tindal, Colt-Schriften; Journal der Gemeinen, 11. Januar 1692—93.

welchem er zur Verantwortung aufgefordert werden müßte. Den Schriften war ein Verzeichniß des Inhalts derselben beigelegt. *)

Die Botschaft ward nicht sehr ehrerbietig aufgenommen. Russell genoß in jenem Augenblicke eine Popularität, die er wenig verdiente, welche uns aber nicht überraschen kann, wenn wir uns erinnern, daß das Publikum nichts von seinen Verräthereien, aber sehr wohl wußte, daß er der einzige unter den jetzt lebenden Engländern sei, welcher eine große Schlacht gewonnen habe. Der Auszug aus den Schriften ward von dem Clerk vorgelesen. Dann sprach Russell mit großem Beifall und seine Freunde drängten auf eine sofortige Entscheidung. Sir Christopher Musgrave bemerkte sehr richtig, daß es unmöglich sei, nach Anleitung eines solchen Bergs von Depeschen ein Urtheil zu fällen, ohne sie durchgelesen zu haben; aber dieser Einwand ward verworfen. Die Whigs betrachteten das angeklagte Mitglied als zu ihnen gehörig; viele Tories waren durch den Glanz des jüngsten Siegs geblendet, und weder Whigs noch Tories waren geneigt, irgend eine Achtung vor der Autorität der Pairs zu zeigen. Das Haus faßte, ohne die Schriftstücke gelesen zu haben, einstimmig eine Resolution, welche in warmen Ausdrücken das ganze Benehmen Russell's billigte. Die Stimmung der Versammlung war jetzt von der Art, daß einige feurige Whigs es wagen zu können glaubten, ein gegen Nottingham namentlich gerichtetes Tadels=Votum vorzuschlagen. Aber der Versuch mißlang. „Ich bin bereit,“ sagte Lowther — und ohne Zweifel drückte er die Ansichten Vieler aus — „ich bin bereit, jeden Vorschlag zu unterstützen, welcher den Admiral ehren soll; aber ich kann mich einem Angriffe gegen den Staats=Secretair nicht anschließen, da Se. Majestät meines Wissens keinen eifrigeren, fleißigeren und treueren Diener hat, als Mylord Nottingham.“ Finch bot seine ganze honigsüße Beredtsamkeit zur Vertheidigung seines Collegen auf, und es gelang ihm, ohne daß er sich in Widerspruch mit

*) Colt's Schriften bei Tindal; Journal der Lords vom 6. bis zum 19. Decbr. 1692.

der herrschenden Stimmung setzte, einfließen zu lassen, daß Russell's Benehmen nicht ohne Fehler gewesen sei. Das Tadels-Votum gegen Nottingham ward nicht eifrig betrieben; das Votum, welches Russell's Benehmen für höchst preiswürdig erklärte, ward den Lords mitgetheilt und die Schriften, welche sie an das Unterhaus gesandt hatten, wurden in sehr wenig höflicher Weise zurückgegeben.*) Die Lords fühlten sich im hohen Grade beleidigt und verlangten eine freie Conferenz. Diese ward zugestanden und die Wortführer der beiden Häuser traten in der Gemalten Kammer zusammen. Rochester sprach im Namen seiner Collegen den Wunsch aus, über die Gründe unterrichtet zu werden, aus welchen der Admiral für schuldlos erklärt werden sollte. Hierauf antworteten die Herren, welche an der anderen Seite des Tisches standen, nur, daß sie nicht ermächtigt wären, irgend einen Aufschluß zu geben, daß sie aber das ihnen Mitgetheilte ihren Auftraggebern berichten wollten.**)

Um diese Zeit waren die Gemeinen es vollständig satt und müde, sich mit einer Untersuchung der Leitung des Krieges zu befassen. Die Mitglieder hatten sich eines großen Theils der üblen Laune, welche sie von ihren Landsitzen mitgebracht, einfach dadurch entledigt, daß sie sie weggesprochen. Burnet deutet an, daß diejenigen Künste, in denen Caermarthen und Trevor große Meister waren, in Bewegung gesetzt wären, um Stimmen zu gewinnen, welche der Regierung ernste Verlegenheiten bereitet haben würden. Aber, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist daß einige wenige Mitglieder, welche bei der Schaustellung ihrer Vaterlandsliebe besonders laut waren, durch Beutel mit Guineen zum Schweigen gebracht wurden, so würde es doch abgeschmackt sein, dem Gedanken Raum zu geben, daß auf das Haus im Allgemeinen in dieser Weise Einfluß ausgeübt sei; wer sich in solchen Versammlungen be-

*) Was die Vorgänge dieses Tages im Hause der Gemeinen anlangt, siehe das Journal vom 20. December und den Brief von Robert Wilmot, Mitglied für Derby, an seinen Collegen Anchitel Grey, in Grey's Debatten.

**) Journal der Gemeinen vom 4. Januar 1692—93.

wegt hat, weiß es, daß der Geist, mit welchem die Mitglieder an lange Untersuchungen gehen, bald erlahmt, und daß ihr Groll, wenn er nicht durch unverständige Opposition lebendig erhalten wird, sich schnell abkühlt. Binnen kurzer Zeit war jeder des großen Rath-Comités überdrüssig. Die Debatten waren langweilig und oberflächlich, die gefaßten Beschlüsse zum größten Theile rein kindisch gewesen. Dem Könige sollte der unterthänige Rath ertheilt werden, fähige und rechtschaffene Männer anzustellen, Männer, welche ihm gegen Jacob beistehen würden. Die Geduld des Hauses war durch lange Discussionen ermüdet, welche mit der pomphaften Verkündigung solcher Gemeinplätze endigten. Am Ende ward die Sache zu arg. Einer von den Unzufriedenen lenkte die Aufmerksamkeit des großen Comités auf die beunruhigende Thatsache, daß zwei Holländer in dem Feldzeugmeister-Amt angestellt wären, und machte den Antrag, daß dem Könige der unterthänige Rath ertheilt werde, dieselben zu entlassen. Diese Motion ward mit verächtlichem Spott aufgenommen, und es ward bemerkt, daß die Militairs besonders laut in dem Ausdruck der Verachtung waren. „Wollen wir im Ernste zu dem Könige gehn und ihm erzählen, daß, da er geruht hätte, uns in dieser verhängnißvollen Crisis um unseren Rath zu bitten, wir unterthänig riethen, einen holländischen Magazin-Aufseher aus dem Tower zu entfernen? In der That, wenn wir dem Throne keine wichtigeren Vorschläge zu machen haben, so ist es besser, nach Hause zu gehen.“ Die Mitglieder waren im Ganzen derselben Ansicht. Der Vorsitzende ward aus dem Stuhle votirt und nicht aufgefordert, um die Erlaubniß zu bitten, denselben wieder einzunehmen. Das große Comité hörte zu existiren auf; die von demselben gefaßten Resolutionen wurden der Form wegen an das Haus berichtet. Eine ward verworfen, die anderen ließ man fallen, und die Gemeinen, nachdem sie mehre Wochen erwogen hatten, welchen Rath sie dem Könige ertheilen sollten, ertheilten ihm am Ende gar keinen Rath.*)

*) Colt's Schriften in Tindal; Journal der Gemeinen, 16. Decbr. 1692, 11. Januar 1692—93; Burnet, II, 104.

Die Lords waren in einer anderen Stimmung. Aus vielen Umständen geht hervor, daß die Holländer um diese Zeit nirgends so verhaßt waren als im Oberhause. Die Abneigung, mit welcher ein Engländer aus den mittleren Ständen die ausländischen Freunde des Königs betrachtete, war eine rein nationale, aber die Abneigung des englischen Edelmanns gegen dieselben war eine persönliche. Sie standen zwischen ihm und der Majestät; sie fingen die Strahlen der königlichen Gnade auf, welche sonst auf ihn gefallen wären; der denselben gegebene Vorzug verwundete eben sowohl seine Interessen als seinen Stolz. Seine Aussicht auf das Hosenband war viel geringer, seitdem sie seine Mitbewerber geworden waren; er hätte Stallmeister sein können, wenn nicht Ouverquerque wäre, Kämmerer, wenn nicht Zulestein wäre, Oberkammerherr, wenn nicht Bentinck wäre.*) Die schlechte Stimmung der Aristocratie ward durch Marlborough wach gehalten, welcher um diese Zeit den Charakter eines Patrioten annahm, der wegen seiner Vertheidigung der Interessen seines Vaterlandes gegen die Holländer verfolgt werde; er sah nicht voraus, daß der Tag kommen werde, an welchem er angeklagt werden würde, die Interessen seines Vaterlandes zu opfern, um sich den Holländern angenehm zu machen. Die Pairs beschlossen, Wilhelm in einer Adresse zu bitten, seine englischen Truppen nicht unter den Befehl eines fremden Generals zu stellen. Sie nahmen ganz ernsthaft die Frage auf, welche das Haus der Gemeinen zum Lachen gebracht hatte, und ertheilten feierlich ihrem Landesherrn den Rath, keinen Fremden in den Magazinen anzustellen. Auf Marlborough's Vorschlag drangen sie in den König, darauf zu bestehen, daß der jüngste englische General den Vorrang habe vor dem ältesten General im Dienste der General-Staaten; es sei, sagten sie, eine Beeinträchtigung der Würde der Krone, daß ein von Sr. Majestät

*) Der besonderen Abneigung der englischen Edelleute gegen die holländischen Lieblinge wird in einer höchst interessanten Note gedacht, welche im Jahre 1698 von Renaudot geschrieben ward und sich in dem Archiv des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten befindet.

patentirter Officier jemals unter dem Befehl eines Officiers stehe, welcher ein gleiches Patent von einer Republik erhalten habe. Auf diesen Rath, welcher offenbar durch eine unedle Bosheit gegen Holland eingegeben war, ertheilte Wilhelm, der sich wenig um die Beschlüsse des Oberhauses kümmerte, wenn das Unterhaus nicht hinter demselben stand, wie zu erwarten war, eine kurze und trockne Antwort. *)

Während die Untersuchung über den Krieg noch schwebte, nahmen die Gemeinen die Berathung eines wichtigen Gegenstandes wieder auf, welcher im verwichenen Jahr ihre Aufmerksamkeit in hohem Grade beschäftigt hatte. Die Bill wegen Regelung des Verfahrens in Hochverraths-Processen war wieder eingebracht worden, aber bei den Staatsdienern, sowohl Whigs als Tories, auf heftigen Widerstand gestoßen. Somers, jetzt General-Anwalt, empfahl dringend Aufschub; daß das Gesetz in seiner jetzigen Form ernsten Bedenken unterworfen sei, ward nicht in Abrede gestellt, dagegen aber behauptet, daß die vorgeschlagene Reform in jenem Augenblick mehr Böses als Gutes stiften würde. Keiner werde sagen wollen, daß unter der gegenwärtigen Regierung das Leben unschuldiger Unterthanen in irgend einer Gefahr schwebe; keiner werde leugnen wollen, daß die Regierung selbst sich in großer Gefahr befinde. Sei es die Aufgabe weiser Männer, die Gefahren der letzteren zu vermehren, welche schon ernsthaft genug wären, um den ersteren neue Bürgschaften zu geben, obgleich sie schon vollkommen gesichert wären? Denjenigen, welche so redeten, ward ihre Inconsequenz vorgeworfen, und man fragte sie, warum sie in der vorigen Session nicht gewagt hätten, sich der Bill zu widersetzen. Sie antworteten nicht ohne den Schein eines Grundes, daß die während der Ferien eingetretenen Ereignisse Allen, welche zu lernen fähig wären, eine bedeutsame Lehre ertheilt hätten. Das Land wäre zugleich von einer Invasion und einem Aufstande bedroht gewesen;

*) Colt's Schriften in Tindal; Journal der Lords, 28. u. 29. Novbr. 1692, 18. und 24. Februar 1692—93.

kein verständiger Mann könne bezweifeln, daß viele Verräther Vorkehrungen getroffen, um sich mit den Franzosen zu verbinden daß sie für diesen Zweck Waffen, Munition und Pferde gesammelt hätten; aber, obgleich moralische Beweise gegen diese Feinde ihres Vaterlandes vorgelegen hätten, so wäre es doch unmöglich gewesen, gegen einen einzigen derselben einen rechtlichen Beweis zu führen. Das Hochverraths-Gesetz möchte in der Theorie hart sein und wäre ohne Zweifel in früheren Zeiten arg gemißbraucht; aber ein Staatsmann, welcher sich weniger um die Theorie als um die Praxis, und weniger um die Vergangenheit als um die Gegenwart kümmere, würde dies Gesetz nicht für zu strenge, sondern für zu lax erklären, und, so lange das Gemeinwesen den äußersten Gefahren ausgesetzt sei, zu einer weiteren Milderung desselben nicht seine Zustimmung geben. Trotz aller Opposition ward jedoch der Grundsatz der Bill mit hundert ein und siebzig gegen hundert zwei und fünfzig Stimmen gebilligt; aber in dem Comité ward der Vorschlag gemacht und angenommen, daß die neuen Regeln des Verfahrens nicht vor dem Ende des Krieges mit Frankreich zur Anwendung gebracht werden sollten. Als dem Hause Bericht erstattet war, stimmte dasselbe über diesen Verbesserungsvorschlag ab und nahm denselben mit hundert fünf und vierzig gegen hundert fünf und zwanzig Stimmen an. Die Folge davon war, daß man die Bill fallen ließ. *) Wäre die Bill an die Pairs gelangt, so wäre sie aller Wahrscheinlichkeit nach verworfen, nachdem sie einen neuen Kampf zwischen den Häusern veranlaßt gehabt hätte. Denn die Pairs waren fest entschlossen, keine solche Bill zum Gesetz zu erheben, wenn sie nicht eine Clausel enthielte, welche die Zusammensetzung des Gerichts des Lord-Oberhofmeisters änderte, und es war weniger als jemals wahrscheinlich, daß eine solche Clausel bei den Gemeinen eine günstige Aufnahme finden werde. Denn im Laufe dieser Session trat

*) Grey's Debatten, 18. Novbr. 1692; Journal der Gemeinen, 18. Novbr., 1. Decbr. 1692.

ein Ereigniß ein, welches den Beweis lieferte, daß die Großen nur zu gut durch das Gesetz in seiner dermaligen Fassung geschützt waren, und als ein schlagendes Beispiel von dem Zustande der Sitten und der Sittlichkeit jenes Zeitalters erzählt zu werden verdient.

Unter allen Schauspielern, welche sich damals auf der englischen Bühne bewegten, war William Mountford die gewinnendste Erscheinung. Er hatte alle äußeren Eigenschaften für seinen Beruf, eine edle Gestalt, ein schönes Gesicht und eine klangvolle Stimme. Es war nicht leicht zu sagen, ob er mehr Glück machte in Helden- oder komischen Rollen; man gestand ihm zu, daß er sowohl der beste Alexander als der beste Sir Courtly Nice sei, welcher jemals die Bretter betreten. Königin Marie, deren Kenntnisse nur oberflächlich waren, welche aber eine scharfe natürliche Auffassung für alles Vortreffliche in der Kunst besaß, war seine große Bewundererin. Er war sowohl dramatischer Schriftsteller als Schauspieler, und hat uns eine nicht verächtliche Comödie hinterlassen. *)

Die beliebteste Schauspielerin jener Zeit war Anne Bracegirdle. Es fanden sich auf der Bühne viele Frauen von reinerer Schönheit, aber keine, deren Züge und Benehmen eine solche bezaubernde Gewalt über die Sinne und Herzen der Männer ausübte; der Anblick ihrer lebendigen schwarzen Augen und ihres reichen brünetten Teints war ausreichend, um die lärmendste Versammlung in die beste Laune zu versetzen. Es ward von ihr gesagt, daß sie in dem überfüllten Theater eben so viele Anbeter als männliche Zuschauer habe; aber keinem Anbeter, wie reich und vornehm er auch sein mochte, war es gelungen, sie zu seiner Geliebten zu machen. Diejenigen, welche bekannt sind mit den Rollen, die sie zu spielen pflegte, und mit den Epilogen, deren Vortrag ihr besonderes Geschäft war, werden nicht geneigt sein, ihr ein außerordentliches Maß von Tugend und Zartgefühl einzuräumen. Sie scheint eine kalte, eitle und gewinnsüchtige Kokette ge-

*) Siehe Cibber's Rechtfertigung und Mountford's Greenwich-Park.

wesen zu sein, welche vollkommen begriff, wie sehr die Macht ihrer Reize durch den Ruf einer Sittenstrenge vermehrt ward, der ihr nichts kostete, und es wagen konnte, mit einer Reihe von Bewunderern in dem berechtigten Vertrauen ihr Spiel zu treiben, daß keine Flamme, welche sie entzündete, ihr eigenes Eis schmelzen werde. *) Zu denjenigen, welche sie mit einer wahnsinnigen Liebe verfolgten, gehörte ein nichtswürdiger Capitain in der Armee, Namens Hill; dieser stand in einer engen Verbindung von Ausschweifung und Gewaltthaten mit Charles Lord Mohun, einem jungen Edelmanne, dessen Leben eine lange Reihe von Gelagen und Raufhändeln war. Als Hill fand, daß die schöne Brünette unbesieglich sei, setzte er sich in den Kopf, daß er wegen eines mehr begünstigten Nebenbuhlers mit seinen Bewerbungen zurückgewiesen werde, und daß dieser Nebenbuhler der glänzende Mountford sei. Der eifersüchtige Liebhaber schwur beim Wein in der Schenke, daß er den Hallunken niederstoßen wolle. „Und ich," rief Mohun, „will meinem Freunde beistehen." Aus der Schenke ging das Paar mit einigen Soldaten, deren Dienste sich Hill gesichert hatte, nach Drury Lane, wo die Dame wohnte. Sie warteten einige Zeit auf sie; sobald sie sich auf der Straße zeigte, ward sie ergriffen und nach einer Kutsche geschleppt. Sie rief um Hülfe, ihre Mutter umklammerte sie, die ganze Nachbarschaft kam in Bewegung, sie ward befreit. Hill und Mohun gelobten, Rache nehmen zu wollen und entfernten sich. Zwei Stunden bramarbasirten sie mit dem Schwert in der Hand auf den Straßen in der Nähe von Mountford's Wohnung. Die Wache forderte sie auf, ihre Waffen einzustecken; als aber der junge Lord erklärte, daß er ein Pair sei und die Constabler herausforderte, ihn anzurühren, wenn sie es wagten, ließen sie ihn gehen. So stark war damals das Privilegium und so schwach das Gesetz. Es wurden Boten an Mountford gesandt, um ihn wegen der ihm drohenden Ge-

*) Siehe Cibber's Rechtfertigung; Tom Brown's Werke, und in der That die Werke aller witzigen Leute und Lebemänner in London.

fahr zu warnen; zum Unglück verfehlten sie ihn. Er kam. Ein kurzer Wortstreit fand zwischen ihm und Mohun statt, und während sie mit einander zankten, stieß Hill dem unglücklichen Schauspieler das Schwert in die Brust und floh.

Die große Jury von Middlesex, welche aus angesehenen Gentlemen bestand, beschloß die Anklage wegen Mord gegen Hill und Mohun. Hill entwich, Mohun ward verhaftet. Seine Mutter warf sich Wilhelm zu Füßen, aber vergeblich. „Es war eine grausame That," sagte der König, „ich werde dem Gesetze seinen Lauf lassen." Die Sache kam vor dem Gerichte des Lord-Oberhofmeisters zur Verhandlung, und da zufällig das Parlament saß, so genoß der Angeklagte den Vortheil, von dem ganzen Corps der Pairs gerichtet zu werden. Es gab damals keinen Rechtsgelehrten im Oberhause, weshalb es zum ersten Male, seitdem Buckhurst das Urtheil gegen Essex und Southampton verkündigt hatte, nöthig ward, daß ein Pair, welcher die Rechtswissenschaft niemals zu seinem besonderen Studium gemacht, in jenem ernsten Tribunal den Vorsitz führte. Caermarthen, welcher als Lord-Präsident den Vorrang vor dem ganzen Adel hatte, ward zum Lord-Oberhofmeister ernannt. Wir sind im Besitz eines vollständigen Berichts über die Verhandlungen. Niemand, welcher dieselben sorgfältig prüft und der einstimmig von den Richtern auf eine von Nottingham gestellte Frage, in welcher die durch die Zeugen erwiesenen Thatsachen unparteiisch zusammengestellt waren, ausgesprochenen Meinung seine Aufmerksamkeit zuwendet, kann daran zweifeln, daß der Angeklagte des Verbrechens des Mordes vollständig überführt war. Dies war auch die Ansicht des Königs, welcher der Verhandlung beiwohnte, und dies war die fast einstimmige Ansicht des Publikums. Wäre der Fall von Holt und zwölf schlichten Männern zu Old Bailey behandelt, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß das Schuldig ausgesprochen wäre. Die Pairs sprachen jedoch mit neun und sechszig Stimmen gegen vierzehn ihren angeklagten Bruder frei. Ein vornehmer Edelmann sagte in seiner Rohheit und Dummheit: „Und überhaupt, der Bursche war nur ein Schauspieler, und Schauspieler

sind Wichte.“ Alle Neuigkeitsbriefe, alle Caffeehaus-Redner klagten, daß das Blut des Armen ungestraft von den Großen vergossen sei. Witzige Leute bemerkten, daß das einzige Schöne (fair, schön und unparteiisch) bei der Verhandlung der Damenkreis auf den Galerien gewesen sei. Noch existiren Briefe und Journale, in welchen Männer von allen Meinungsschattirungen, Whigs, Tories, Nichtschwörer, die Parteilichkeit des Tribunals verdammen. Es war nicht zu erwarten, daß, so lange das Andenken an dieses Aergerniß noch frisch war in dem öffentlichen Bewußtsein, die Gemeinen dazu vermocht werden könnten, angeklagten Pairs neue Vortheile einzuräumen.*)

Die Gemeinen hatten mittlerweile die Berathung eines anderen hochwichtigen Gegenstandes wiederum aufgenommen, des Handels mit Indien. Gegen das Ende der letzten Session hatten sie den König ersucht, die alte Compagnie aufzulösen und eine neue auf Bedingungen zu gründen, welche er für zweckmäßig erachten sollte; er hatte versprochen, ihren Wunsch in ernste Erwägung zu ziehen. Jetzt benachrichtigte er sie in einer Botschaft, daß es nicht in seiner Macht stehe, zu thun, was sie verlangten. Er hätte den Freibrief der alten Compagnie den Richtern vorgelegt, und diese hätten erklärt, daß nach den Bestimmungen desselben die alte Compagnie erst nach vorhergegangener dreijähriger Kündigung aufgelöst werden könnte, und daß man sie während dieser drei Jahre im Besitz des ausschließlichen Privilegiums zum Handel nach Ost-Indien lassen müßte. Er fügte hinzu, daß er in dem aufrichtigen Wunsche, der Bitte der Gemeinen zu entsprechen, und in der Ueberzeugung, dieses in der bezeichneten Weise nicht thun zu kön-

---

*) Die Hauptquelle der Belehrung über diesen Fall ist der Bericht über den Proceß, welcher sich in Howell's Sammlung findet. Siehe Evelyn's Tagebuch, 4. Februar 1692—93. Einige Umstände habe ich genommen aus Narcissus Luttrell's Tagebuch, aus einem Brief an Sancroft, unter den Tanner-Manuscr. in der Bodlei'schen Bibliothek, und aus zwei Briefen von Brewer an Wharton, welche sich ebenfalls in der Bodlei'schen Bibliothek finden.

nen, den Versuch gemacht habe, die alte Compagnie günstig für einen Vergleich zu stimmen, daß aber die Körperschaft hartnäckig auf ihren äußersten Rechten bestehe, daß mithin seine Bemühungen gescheitert wären. *)

Diese Botschaft eröffnete wieder die ganze Frage. Die beiden Factionen, welche die City in zwei feindliche Lager theilten, waren sofort wiederum auf ihrer Hut; im Hause wurden lange und warme Debatten geführt; Petitionen gegen die alte Compagnie wurden auf den Tisch gelegt; satyrische Blätter gegen die neue Compagnie wurden in dem Vorzimmer vertheilt. Am Ende kam man nach vielen Verhandlungen zu dem Beschluß, den König in einer Adresse zu bitten, die Kündigung vornehmen zu lassen, welche die Richter für nothwendig erklärt hätten. Er versprach, den Gegenstand nicht aus dem Gedächtniß zu verlieren und zur Förderung der Wohlfahrt des Königreichs sein Bestes zu thun. Mit dieser Antwort war das Haus zufrieden, und erst in der nächsten Session ward des Gegenstandes wieder gedacht. **)

Die Debatten der Gemeinen über die Führung des Krieges, über das Hochverraths-Gesetz und über den Handel mit Indien nahmen viele Zeit in Anspruch und blieben ohne erhebliches Resultat; aber mittlerweile wurden in dem Geldbewilligungs-Comité und in dem Comité über die Mittel und Wege Geschäfte von großer practischer Bedeutung erledigt. In dem Bewilligungs-Comité wurden die Voranschläge rasch genehmigt. Einige Mitglieder erklärten es für ihre Ansicht, daß England seine Truppen vom Festlande zurückziehen, den Seekrieg mit Kraft führen und nur eine Armee halten müsse, welche ausreichend sei, um jeden Angriff eines Feindes zurückzuweisen, welcher die Wachsamkeit seiner Flotten täuschen sollte. Aber diese Lehre, welche schnell das Abzeichen einer der großen Parteien im Staate ward

---

*) Journal der Gemeinen, 14. November 1692.

**) Journal der Gemeinen über die Session, besonders vom 17. Novbr., 10. Decbr., 25. Februar, 3. März; Colt-Schriften bei Tindal.

und lange blieb, ward nur noch von einer kleinen Minorität aufgestellt, die nicht wagte, es zur Abstimmung kommen zu lassen. *)

In dem Comité der Mittel und Wege ward beschlossen, daß ein großer Theil der Lasten des Jahres durch eine Steuer aufgebracht werden sollte, welche, wenngleich der Sache nach alt, der Form nach neu war. Seit einer sehr frühen Periode bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hatten unsere Parlamente für die außerordentlichen Bedürfnisse der Regierung hauptsächlich durch die Bewilligung von Subsidien Sorge getragen. Eine Subsidie ward durch eine der Bevölkerung des Königreichs aufgelegte Steuer erhoben, welche von dem angenommenen Vermögen getragen ward. Landeigenthum war der Hauptgegenstand derselben und ward nominell mit vier Schilling vom Pfunde besteuert. Aber die Abschätzung war in solcher Weise gemacht, daß die Steuer nicht allein nicht im Verhältniß zu dem steigenden Werthe der Ländereien oder zu dem abnehmenden Werthe der edlen Metalle stieg, sondern fortwährend geringer ward, bis am Ende in der That weniger als zwei Pence vom Pfund bezahlt wurden. Zur Zeit Carl's I. würde eine wirkliche Steuer von vier Schilling vom Steuer-Pfunde, wahrscheinlich beinahe eine und eine halbe Million gebracht haben; aber eine Subsidie belief sich auf wenig mehr als fünfzig tausend Pfund. **)

Die Finanzmänner des Langen Parlaments machten für die Besteuerung der Güter einen wirksameren Modus ausfindig. Die zu erhebende Summe ward festgestellt, dann über die Grafschaften, nach Maßgabe ihrer angenommenen Steuerfähigkeit, vertheilt, und in jeder Grafschaft nach einer Veranschlagung erhoben. Die Einnahme aus

---

*) Journal der Gemeinen, 10. Decbr.; Tindal, Colt-Schriften.

**) Siehe Coke's Institutionen, Theil 4, Cap. 1. Im Jahre 1566 betrug eine Subsidie 120,000 Pfund, im Jahre 1598 78,000 Pfund. Als Coke seine Institutionen schrieb, gegen das Ende der Regierung Jacob's I., 70,000 Pfund. Clarendon erzählt uns, daß im Jahre 1640 12 Subsidien auf 600,000 Pfund geschätzt wurden.

diesen Schatzungen wechselten zur Zeit der Republik zwischen fünf und dreißig tausend bis hundert und zwanzig tausend Pfund monatlich.

Nach der Restauration schien die Gesetzgebung eine Zeit lang geneigt, in der Finanzwirthschaft wie in anderen Dingen zu der alten Praxis zurückzukehren; einmal oder zweimal wurden Carl II. Subsidien bewilligt. Bald aber zeigte es sich, daß das alte System viel weniger angemessen sei als das neue; die Cavaliere ließen sich herab, sich in der Besteuerungskunst von den Rundköpfen belehren zu lassen, und während des Zwischenraumes zwischen der Restauration und der Revolution wurde außerordentlichen Anforderungen gelegentlich durch Steuern entsprochen, welche denen der Republik glichen. Nach der Revolution machte der Krieg mit Frankreich es nothwendig, jährlich diese reiche Einnahmequelle flüssig zu machen. In den Jahren 1689, 1690 und 1691 wurden große Summen durch Besteuerung der Ländereien aufgebracht. Endlich im Jahre 1692 ward der Beschluß gefaßt, vom Grundeigenthum größere Summen als früher zu erheben. Die Gemeinen beschlossen, daß eine neue und genauere Abschätzung der Güter im ganzen Reiche vorgenommen und daß nach dem auf diese Weise festgestellten Cataster eine Pfund-Taxe an die Regierung gezahlt werden sollte.

So war der Ursprung der bestehenden Land-Taxe. Die im Jahre 1692 vorgenommene Abschätzung ist bis auf unsere Zeit unverändert geblieben; nach derselben brachte Ein Schilling vom Pfunde nach dem Cataster des Königreichs in runder Summe eine halbe Million. Hundert und sechszig Jahre lang ward eine Landtaxe-Bill jährlich dem Parlamente überreicht und jährlich angenommen, jedoch nicht immer ohne Murren von Seiten der Herren vom Lande. In Kriegszeiten wurden vier Schilling vom Pfunde gezahlt; in Friedenszeiten wurden vor der Regierung Georg's III. gewöhnlich nur zwei oder drei Schilling bewilligt, und während eines kurzen Theils der klugen und milden Verwaltung Walpole's verlangte die Regierung nur Einen Schil-

ling. Aber nach dem unheilvollen Jahre, in welchem England das Schwert gegen seine amerikanischen Colonien zog, betrug die Steuer niemals weniger als vier Schilling. Endlich im Jahre 1798 befreite das Parlament sich von der Last, in jedem Frühjahr eine neue Acte zu erlassen. Die Landtaxe nach dem Maßstabe von vier Schilling vom Pfunde ward für permanent erklärt, und denjenigen, welche ihr unterworfen waren, gestattet, sie abzulösen. Ein großer Theil derselben ist abgelöst, und gegenwärtig wird wenig mehr als der fünfzigste Theil der in Friedenszeiten gewöhnlichen Einnahme der Regierung durch diese Steuer aufgebracht, welche einst als die ergiebigste unter allen Hülfsquellen des Staats betrachtet ward.*)

Die Landtaxe ward im Jahre 1693 auf vier Schilling vom Pfunde bestimmt, und brachte folglich ohngefähr zwei Millionen in die Schatzkammer. Diese Summe, wie unbedeutend sie auch unserer Generation erscheinen mag, welche schon in zwölf Monaten hundert und zwanzig Millionen verausgabt hat, war von der Bedeutung, daß niemals früher eine solche in Einem Jahre durch directe Besteuerung aufgebracht war. Sie schien sowohl Engländern als Fremden unermeßlich. Ludwig, der es fast unmöglich fand, durch grausame Bedrückungen der verarmten Bevölkerung Frankreichs die Mittel zur Erhaltung der größten Armee und des glänzendsten Hofes abzupressen, welche seit dem Falle des römischen Reichs in Europa existirt hatten, stieß, wie man sagte, einen Ruf zorniger Ueberraschung aus, als er erfuhr, daß die Gemeinen von England aus Furcht vor seiner Macht und aus Haß gegen dieselbe einstimmig beschlossen hätten, sich in einem Jahre des Mangels und der Handelsklemme eine Last aufzubürden, wie sie weder sie selbst noch ihre Väter jemals getragen hatten. „Mein kleiner Vetter von Oranien," sagte er, „scheint fest im Sattel zu sitzen." Später fügte er hinzu: „Keine Frage, wer das letzte Goldstück hat, gewinnt." Das

---

*) Siehe die alten Landtaxe-Acten und die Debatten über die Landtaxe-Ablösungs-Bill vom Jahre 1798.

war jedoch eine Betrachtung, aus welcher er, wenn er über die Hülfsquellen Englands genau unterrichtet gewesen wäre, wenig Trost geschöpft haben würde. Kensington war gewiß nur eine Hütte im Vergleich mit dem stolzen Versailles; die Schaustellung von Juwelen, Federn und Spitzen, Handpferden und vergoldeten Kutschen, welche Ludwig täglich umgaben, überstrahlte bei weitem den Glanz, welchen unsere Fürsten selbst bei großen Gelegenheiten zu entfalten pflegten. Aber die Lage der Mehrzahl des englischen Volks war ohne Zweifel von der Art, daß die Mehrzahl des französischen Volks sie zu beneiden alle Ursache hatte. In der That, was man hier bittere Noth nannte, würde dort beispielloser Wohlstand genannt sein.

Die Landtaxe ward nicht ohne einen Streit zwischen den Häusern aufgelegt. Die Gemeinen ernannten Commissare, um die Abschätzung vorzunehmen; diese Commissare waren die angesehensten Gentlemen in jeder Grafschaft und in der Bill namhaft gemacht. Die Lords hielten diese Einrichtung für unvereinbar mit der Würde der Pairie; sie fügten deshalb eine Clausel hinzu, daß ihre Güter von zwanzig ihrer Standesgenossen geschätzt werden sollten. Das Unterhaus verwarf unwillig diesen Verbesserungsvorschlag und verlangte eine sofortige Conferenz. Nach einigem Zögern, welches die üble Laune der Gemeinen steigerte, fand die Conferenz statt. Die Bill ward mit dem kurzen und hochfahrenden Bedeuten den Pairs zurückgeschickt, daß sie sich nicht einfallen lassen sollten, Finanz-Gesetze zu ändern. Eine starke Partei unter den Lords war hartnäckig; Mulgrave hielt eine lange Rede gegen die Anmaßung der Plebejer. Er erzählte seinen Collegen, daß, wenn sie nachgäben, sie auf das Ansehn Verzicht leisten würden, welches seit der Gründung der Monarchie stets ein Erbtheil der Barone von England gewesen sei, und daß ihnen von ihrer alten Größe nichts bleiben würde, als ihre Kronen und ihre Hermeline. Burnet sagt, daß diese Rede eine der schönsten gewesen, welche er jemals im Parlamente gehört habe, und Burnet war ohne Zweifel ein guter Beurtheiler von Reden und weder parteiisch für Mulgrave noch eifrig für die Vorrechte des Adels.

Obgleich der Redner seine Zuhörer entzückte, so gelang es ihm doch nicht, sie zu überzeugen. Die Meisten von ihnen fürchteten sich vor einem Streit, in welchem sie gegen sich gehabt haben würden die Gemeinen, welche Alle für Einen Mann gestanden hätten, und den König, welcher im Falle der Nothwendigkeit ohne Zweifel lieber fünfzig Pairs ernannt, als es zugelassen hätte, daß die Landtaxe-Bill verloren gehe. Zwei starke Verwahrungen jedoch, von denen die erstere von sieben und zwanzig, die zweite von ein und zwanzig Dissentienten unterschrieben war, zeigen, mit welcher Hartnäckigkeit viele Edelleute bereit waren, auf jede Gefahr hin für die Würde ihres Standes zu kämpfen. Eine zweite Conferenz ward gehalten und Rochester machte die Mittheilung, daß die Lords im öffentlichen Interesse fallen ließen, was sie nichtsdestoweniger als ihr klares Recht behaupten müßten, und daß sie auf ihren Verbesserungsvorschlag nicht weiter bestehen wollten. *) Die Bill ward angenommen; ihr folgten andere Bills, welche höhere Zölle auf einige Einfuhrartikel legten und die Dividenden von Actien-Gesellschaften besteuerten.

Noch immer kam jedoch die veranschlagte Einnahme der veranschlagten Ausgabe nicht gleich. Das Jahr 1692 hatte dem Jahre 1693 ein großes Deficit hinterlassen, und es schien, daß die Ausgaben für 1693 diejenigen von 1692 um ohngefähr fünf hundert tausend Pfund übersteigen würden. Mehr als zwei Millionen waren für die Armee und das Geschützwesen bewilligt, fast zwei Millionen für die

---

*) Journal der Lords, 16.—20. Januar; Journal der Gemeinen, 17., 18., 20. Januar 1692; Tindal aus den Colt-Schriften; Burnet, II, 104, 105. Burnet hat sich eines falschen Ausdrucks bedient, den Tindal, Ralph und Andere abgeschrieben haben. Er sagt, daß die Frage gewesen sei, ob die Lords sich selbst besteuern sollten. Die Lords nahmen kein Recht in Anspruch, den Betrag der Steuern, welche durch die Bill in der Form, in der sie an das Oberhaus gekommen, ihnen auferlegt war, zu ändern. Sie verlangten nur, daß ihre Güter nicht von den ordentlichen Commissaren, sondern von Commissaren von höherem Rang geschützt werden sollten.

Flotte. *) Noch vor acht Jahren hatten vierzehn hundert tausend Pfund ausgereicht, das ganze jährliche Bedürfniß der Regierung zu decken; jetzt war mehr als das Vierfache erforderlich. Die directe sowohl als indirecte Besteuerung hatte eine bisher beispiellose Höhe erreicht; dennoch blieb das Staatseinkommen ohngefähr um eine Million hinter den Ausgaben zurück. Es war nothwendig, Etwas zu ersinnen; dies geschah, und die Folgen dieses Etwas werden bis auf den heutigen Tag in jedem Theile der Erde empfunden.

Es lag jedoch nichts Befremdendes oder Geheimnißvolles in dem Auskunftsmittel, zu welchem die Regierung ihre Zuflucht nahm; es war ein Auskunftsmittel, mit welchem die Finanzmänner des Festlandes seit zwei Jahrhunderten bekannt waren, und welches sich einem englischen Staatsmanne aufdringen mußte, der die Leere der Schatzkammer mit dem Ueberflusse des Geldmarktes verglich.

Während des zwischen der Restauration und der Revolution liegenden Zeitabschnitts hatte der Reichthum der Nation sich reißend schnell vermehrt. Tausende von fleißigen Menschen fanden, daß, nachdem die Haushaltungskosten jedes Jahres von den Einnahmen desselben abgehalten worden, ein Ueberschuß blieb, und wie dieser Ueberschuß zu verwenden sei, war eine schwierige Frage. In unserer Zeit ist es die Sache weniger Minuten, einen solchen Ueberschuß zu etwas mehr als drei Procent mit der größten Sicherheit, welche die Welt jemals gekannt hat, anzulegen; aber im siebzehnten Jahrhundert befand sich ein Rechtsgelehrter, ein Arzt, ein von Geschäften zurückgetretener Kaufmann, welcher einige Tausende erübrigt hatte und dieselben sicher und vortheilhaft unterzubringen wünschte; häufig in der größten Verlegenheit. Drei Menschenalter früher kaufte ein Mann, welcher durch Ausübung irgend eines Berufs Vermögen erworben hatte, gewöhnlich Grundeigenthum, oder verlieh seine Ersparnisse gegen Pfandbestellung; aber die Zahl der Acres im Königreiche war dieselbe geblieben, und

*) Journal der Gemeinen, 2.—12. Decbr. 1692.

wenn auch ihr Werth bedeutend gestiegen war, so war dies doch keineswegs mit derselben Schnelligkeit geschehen, als sich das Capital vermehrt hatte, welches Verwendung suchte. Viele wünschten außerdem ihr Geld so anzulegen, daß sie es zu jeder Zeit nach einer Stunde wieder erhalten konnten, und sahen sich nach einer Art des Eigenthums um, dessen man sich leichter begeben konnte, als eines Hauses oder ländlichen Grundstücks. Einem Capitalisten war es allerdings unbenommen, Geld auf Bodmerei oder gegen persönliche Sicherheit auszuleihen; aber wenn er es that, so lief er große Gefahr, Capital und Zinsen zu verlieren. Es gab einige Actien-Gesellschaften, unter denen die ostindische Compagnie den ersten Platz einnahm; aber der Begehr nach den Actien dieser Gesellschaften war größer als der Vorrath; der Ruf nach einer neuen ostindischen Compagnie ward in der That vornehmlich von solchen Personen erhoben, welche Schwierigkeiten gefunden hatten, ihre Ersparnisse gegen gute Sicherheit zinsbar zu belegen. Diese Schwierigkeit war so groß, daß die Sitte, Geld zusammen zu scharren, ganz gewöhnlich war. Man hat uns erzählt, daß der Vater des Dichters Pope, welcher sich um die Zeit der Revolution in der City von Geschäften zurückzog, eine Geldkiste mit ohngefähr zwanzig tausend Pfund mit sich auf seinen Landsitz führte und aus derselben von Zeit zu Zeit so viel nahm, als für die Bestreitung der Haushaltungskosten erforderlich war. Es ist im hohen Grade wahrscheinlich, daß dieser Fall nicht vereinzelt dastand. Gegenwärtig ist das von Privatpersonen aufgehäufte gemünzte Metall von so geringer Bedeutung, daß, wenn es in Circulation gesetzt würde, die dadurch eingetretene Vermehrung der umlaufenden Geldmenge kaum bemerkbar sein würde; aber in der ersten Zeit der Regierung Wilhelm's III. waren alle großen Schriftsteller über die Umlaufsmittel der Meinung, daß eine sehr erhebliche Masse von Gold und Silber in geheimen Schiebladen und hinter Getäfel verborgen gehalten werde.

Die natürliche Folge dieser Lage der Dinge war die, daß eine Menge von Projectmachern, sinnreichen und abgeschmackten, ehrlichen

und schelmischen, sich bemühte, Pläne für die Verwendung des überschießenden Capitals zu erdenken. Es war um das Jahr 1688, als man das Wort Stockjobber (Börsenspieler) zum ersten Male in London hörte. In dem kurzen Zeitraume von vier Jahren tauchte ein ganzer Haufe von Gesellschaften auf, von denen jede den Betheiligten unermeßliche Vortheile versprach: Die Assecuranz-Compagnie, die Papier-Compagnie, die Darmsaiten-Compagnie, die Perlenfischerei-Compagnie, die Bouteillen-Compagnie, die Alaun-Compagnie, die Kohlen-Compagnie, die Degenklingen-Compagnie. Es gab eine Tapeten-Compagnie, welche schnell allerliebste Behänge für alle Wohnzimmer der Mittelclasse und für alle Schlafzimmer der Vornehmen herstellen wollte. Es gab eine Kupfer-Compagnie, welche den Vorschlag machte, die englischen Minen auszubeuten und die Hoffnung erweckte, daß diese sich nicht weniger werthvoll als die von Potosi erweisen würden. Es gab eine Taucher-Compagnie, welche es unternahm, kostbare Gegenstände aus untergegangenen Schiffen ans Tageslicht zu bringen, und anzeigte, daß sie einen Vorrath von bewunderungswürdigen Maschinen angekauft habe, die vollständigen Waffenrüstungen glichen; an der Vorderseite des Helms befand sich ein großes Auge von Glas gleich dem eines Cyclopen, und aus dem Helmschmuck stieg ein Rohr in die Höhe, durch welches die Luft Zugang hatte. Das ganze Verfahren sollte auf der Themse gezeigt werden. Schöne Herren und Damen wurden zu dem Schauspiel eingeladen, gastfrei bewirthet und durch den Anblick von Tauchern entzückt, welche in ihrer vollen Rüstung in den Fluß hinabstiegen und mit einer Ladung von altem Eisen und Schiffstakeln wieder auftauchten. Es gab eine Grönland-Fischerei-Compagnie, der es nicht fehlen konnte, die holländischen Wallfischfänger und Häringsbuisen aus dem Nordmeere zu vertreiben. Es gab eine Gerber-Compagnie, welche Leder herzustellen versprach, welches besser sei als das schönste aus der Türkei und Rußland eingeführte. Es gab eine Gesellschaft, welche sich dem Geschäft unterzog, jungen Herren unter billigen Bedingungen eine liberale Erziehung zu geben, und den volltönenden Namen einer Königlichen Akademien-

Compagnie annahm. In einer pomphaften Bekanntmachung ward verkündigt, daß die Directoren der Königlichen Akademien-Compagnie die besten Lehrer in jedem Fach angenommen hätten und im Begriff wären, zwanzig tausend Scheine à zwanzig Schilling auszugeben. Es sollte eine Verloosung stattfinden; zwei tausend Preise sollten gezogen und die glücklichen Gewinner auf Kosten der Compagnie im Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Französischen, Spanischen, in Kegelschnitten, in der Trigonometrie, in der Heraldik, im Lackiren, in der Befestigungskunst, im Buchhalten und in der Kunst unterrichtet werden, auf der Theorbe zu spielen. Viele von diesen Gesellschaften kauften große Häuser und druckten ihre Ankündigungen in goldenen Buchstaben. Andere, weniger prahlerisch, begnügten sich mit Dinte und versammelten sich in Caffeehäusern in der Nähe der Königlichen Börse. Jonathan's Caffeehaus und Garraway's Caffeehaus wimmelten stets von Maklern, Käufern, Verkäufern, Versammlungen von Directoren und Versammlungen von Actionairen. Bald wurden Zeit-Käufe Mode; ausgedehnte Combinationen wurden gemacht und ungeheure Lügen in Umlauf gesetzt, um den Preis der Actien in die Höhe zu treiben oder zu drücken. Unser Land ward zum ersten Male Zeuge jener Erscheinungen, mit welchen eine lange Erfahrung uns vertraut gemacht hat. Eine Raserei, deren Symptome wesentlich dieselben waren, wie die der Raserei von 1720, der Raserei von 1825 und der Raserei von 1845 bemächtigte sich des Publikums. Eine Gier, reich zu werden, eine Verachtung der langsamen aber sicheren Gewinne, welche die angemessene Belohnung von Fleiß, Ausdauer und Sparsamkeit sind, verbreiteten sich über die Gesellschaft; der Geist der falschen Würfler von Whitefriars bemächtigte sich der ernsten Senatoren der City, der Vorsteher von Innungen, der Deputirten, der Aldermen. Es war viel leichter und viel gewinnbringender, einen lügenhaften Prospectus in die Welt zu schicken, welcher ein neues Werthpapier ankündigte, unwissenden Leuten weiß zu machen, daß die Dividenden nicht unter zwanzig Procent betragen könnten, und fünf tausend Pfund dieses eingebildeten

Werths gegen zehn tausend vollwichtiger Guineen abzugeben, als ein Schiff mit einer wohl assortirten Ladung nach Virginien oder der Levante zu befrachten. Täglich schoß eine neue Blase auf, hob sich stolz, verbreitete einen glänzenden Schein, platzte und ward vergessen. *)

Die neue Form, welche die Habgier angenommen hatte, versorgte die Comödiendichter und Satyriker mit einem vortrefflichen Stoff, welcher ihnen um deshalb nicht weniger willkommen war, weil einige der Gewissenlosesten von der neuen Spieler-Race Männer in dunklen Kleidern und mit herabgekämmtem Haar waren, Männer, welche Karten des Teufels Bücher nannten, Männer, welche es für eine Sünde und ein Aergerniß hielten, zwei Pence im Tricktrack zu verlieren. Shadwell gab in seinem letzten Drama die Heuchelei und Schelmerei dieser Speculanten dem öffentlichen Gelächter preis; er starb im November 1692, kurz vor der ersten Aufführung seiner Stockjobbers, und der Epilog ward von einem Schauspieler in tiefer Trauer gesprochen. Die beste Scene ist diejenige, in welcher vier oder fünf strenge Nonconformisten, die das volle puritanische Costüm tragen, nach einer Erörterung der Aussichten der Mäusefallen-Compagnie und der Flohtödtungs-Compagnie die Frage näher untersuchen, ob der Fromme, ohne das Gesetz zu beleidigen, Actien einer Compagnie besitzen kann,

*) Für diese Nachrichten über den Ursprung des Börsenspiels der City von London bin ich hauptsächlich einer sehr merkwürdigen periodischen Schrift verpflichtet, welche den Titel führt: „Sammlung für die Verbesserung der Landwirthschaft und des Handels von J. Houghton, Mitglied der königlichen Gesellschaft." Die Geschichte der Handelsspeculationen jener Zeit müßte in der That von Woche zu Woche geschrieben werden; ich habe mehre Jahre zusammengefaßt. In Nr. 33, 17. März 1692—93 sagt Houghton: „Der Kauf und Verkauf von Actien gehört zu den großen jetzt beliebten Geschäften. Ich finde, daß Viele nichts von der Sache verstehen." Am 13. und 22. Juni zeichnet er das ganze Wachsthum des Börsenspiels. Am 13. Juli erwähnt er zum ersten Mal der Zeit-Geschäfte. Wer Lust hat, sich näher über die im Text gedachten Gesellschaften zu unterrichten, den verweise ich auf Houghton's Sammlung und eine Flugschrift mit dem Titel: „Englands Schutz, 1695.

welche chinesische Seiltänzer nach England bringen will. „Bedeutende Personen,“ sagt ein ernster Mann mit gestutztem Haar und Kragen, „besitzen solche Actien; ich frage aber fürwahr, ob das Gesetz es zuläßt oder nicht.“ Diese Zweifel werden durch einen derben alten Rundkopf-Obersten beseitigt, welcher bei Marston Moor gefochten hat und seinen schwächeren Bruder daran erinnert, daß die Heiligen nicht selbst dem Seiltanzen zuzusehen brauchen, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach gar kein Seiltanzen stattfinden wird. „Das Ding,“ sagt er, „wird sich wahrscheinlich machen; man wird die Actien mit Vortheil anbringen können, und dann werden wir uns nicht darum kümmern, ob die Tänzer kommen oder nicht.“ Es ist wichtig, zu beachten, daß diese Scene aufgeführt ward und Beifall erntete, ehe ein Heller der Nationalschuld contrahirt war; so schlecht unterrichtet waren die zahlreichen Schriftsteller, welche in einer späteren Zeit die Existenz des Börsenspiels und aller damit verbundenen sittlichen Verderbtheit der Nationalschuld zur Last legten. Die Wahrheit ist, daß die bürgerliche Gesellschaft in ihrem natürlichen Wachsthum einen Punkt erreicht hatte, auf welchem die Existenz des Börsenspiels unvermeidlich war, mochte es eine Nationalschuld geben oder nicht, und auf welchem es ebenfalls unvermeidlich war, daß im Fall eines langen und kostbaren Krieges eine Nationalschuld entstand.

Wie war es in der That möglich, eine solche Schuld nicht zu contrahiren, wenn ein Theil durch die stärksten Beweggründe zum Anleihen, und ein anderer durch ebenso starke Beweggründe zum Darleihen angetrieben ward? Es war eine Zeit gekommen, in welcher die Regierung es unmöglich fand, ohne Erregung der furchtbarsten Unzufriedenheit die für die Vertheidigung der Freiheit und Unabhängigkeit der Nation erforderlichen Geldmittel durch Besteuerung aufzubringen, und in demselben Augenblicke sahen sich zahlreiche Capitalisten vergeblich nach einer guten Art und Weise um, ihre Ersparnisse anzulegen, und hielten dieselben beim Mangel einer solchen unter Schloß und Riegel oder vergeudeten sie in ungereimten Projecten. Reichthümer,

die hingereicht hätten, eine Flotte auszurüsten, welche das deutsche und das atlantische Meer von französischen Capern reingefegt haben würde, Reichthümer, die für den Unterhalt einer Armee hingereicht hätten, welche Namur wiederzunehmen und den Unfall von Steenkerken zu rächen im Stande gewesen wäre, lagen müßig oder gingen von den Besitzern in die Hände von Gaunern über. Ein Staatsmann mochte wohl auf den Gedanken kommen, daß ein Theil des Reichthums, welcher täglich begraben oder verschleudert ward, mit Vortheil für den Besitzer, für den Steuerpflichtigen und für den Staat in die Schatzkammer gezogen werden könnte. Warum sollte man den außerordentlichen Bedürfnissen eines Jahres dadurch gerecht werden, daß man sich der Stühle, der Tische, der Betten von Arbeiterfamilien bemächtigte, daß man einen Gutsbesitzer nöthigte, seine Bäume zu fällen, ehe sie haubar waren, einen anderen, die Hütten auf seinem Lande verfallen zu lassen, einen dritten, seinen hoffnungsvollen Sohn von der Universität zu nehmen, während Change-Alley von Leuten wimmelte, welche nicht wußten, was sie mit ihrem Gelde anfangen sollten, und alle Welt drängten, es von ihnen zu borgen?

Es ist in einer späteren Periode häufig von Tories, welche die Nationalschuld am mehrsten von allen Dingen, und Burnet am mehrsten von allen Menschen haßten, behauptet worden, daß dieser der Mann sei, welcher der Regierung zuerst den Rath ertheilt habe, eine Nationalschuld zu contrahiren. Aber diese Behauptung wird durch kein zuverlässiges Zeugniß erwiesen und scheint durch das Schweigen des Bischofs entkräftet zu sein. Unter allen Menschen ist es von ihm am wenigsten anzunehmen, die Thatsache verschwiegen zu haben, daß eine wichtige fiscalische Umwälzung sein Werk sei, und ebenfalls war das Schatzamt um jene Zeit nicht in der Lage, daß man von demselben annehmen kann, der Rathschläge eines Geistlichen nothwendig bedurft oder dieselben vorzugsweise berücksichtigt zu haben. In diesem Collegium saß Godolphin, der klügste und erfahrenste, so wie Montague, der kühnste und erfinderischste Finanzmann. Jeder von diesen beiden ausgezeich-

neten Männern mußte es wissen, daß es seit lange die Weise der benachbarten Staaten gewesen, über viele Jahre des Friedens die übermäßige Steuerlast zu vertheilen, welche in Einem Jahre des Krieges nothwendig geworden war. In Italien war diese Praxis seit vielen Menschenaltern befolgt. Frankreich hatte während des Krieges, welcher im Jahre 1672 begann und im Jahre 1679 endigte, nicht weniger als dreißig Millionen unseres Geldes geborgt. Sir William Temple hatte in seinem interessanten Werke über die batavische Föderation seinen Landsleuten erzählt, daß zur Zeit seiner Gesandtschaft im Haag allein die Provinz Holland, welche damals von dem sparsamen und klugen De Witt geleitet ward, ohngefähr fünf Millionen Pfund Sterling schuldig war, von welchen die Zinsen mit vier Procent stets am Stichtage gezahlt wurden, und daß, als ein Theil des Capitals zurückgezahlt ward, die Staatsgläubiger ihr Geld mit Thränen empfingen, indem sie wohl wußten, daß sie für dasselbe keine ebenso sichere Verwendung wieder finden könnten. Man hat sich nicht darüber zu wundern, daß England am Ende das Beispiel sowohl seiner Feinde als seiner Bundesgenossen nachahmte, sondern darüber, daß das vierte Jahr dieses heißen und erschöpfenden Kampfes gegen Ludwig sich seinem Ende zuneigte, bevor unser Vaterland zu einem so nahe liegenden Auskunftsmittel seine Zuflucht nahm.

Am fünfzehnten December 1692 constituirte sich das Haus der Gemeinen zu einem Comité der Mittel und Wege. Somers hatte den Vorsitz. Montague machte den Vorschlag, eine Million anzuleihen; nach Genehmigung desselben ward beschlossen, daß eine Bill eingebracht werden sollte. Die Einzelnheiten des Planes wurden lange erörtert und vielfach verändert, aber der Grundsatz scheint bei allen Parteien populair gewesen zu sein. Die Geldmänner waren froh, eine gute Gelegenheit für die Anlegung ihrer aufgehäuften Schätze zu finden; die durch die Steuerlast schwer gedrückten Grundeigenthümer waren bereit, für Alles zu stimmen, was ihnen eine augenblickliche Erleichterung geben würde. Kein Mitglied wagte, Abstimmung zu verlangen.

Am zwanzigsten Januar ward die Bill zum dritten Male gelesen, durch Somers den Lords überreicht und von diesen ohne Verbesserungsvorschlag angenommen. *)

Durch dieses denkwürdige Gesetz wurden neue Zölle auf Bier und andere Getränke gelegt. Diese Zölle sollten in der Schatzkammer von allen übrigen Einnahmen getrennt gehalten werden und einen Fond bilden, auf dessen Credit eine Million durch Errichtung von Leibrenten erhoben werden sollte. Sowie ein Leibrentner starb, sollte die Rente desselben unter die Ueberlebenden vertheilt werden, bis die Zahl der Letzteren sich bis auf sieben vermindert hätte; nach dieser Zeit sollte die Rente an den Staat zurückfallen. Es war demnach gewiß, daß das achtzehnte Jahrhundert vor dem gänzlichen Erlöschen der Schuld weit vorrücken werde. Der Zinsfuß sollte bis zum Jahre 1700 zehn Procent und später sieben Procent betragen. Die dem Staatsgläubiger durch diesen Plan gewährten Vortheile mögen groß erscheinen, reichten aber nur hin, um ihn wegen der Gefahr, welche er lief, schadlos zu halten. Es war nicht unmöglich, daß eine Contre-Revolution eintrat und in einem solchen Falle gewiß, daß diejenigen, welche Wilhelm Geld dargeliehen, sowohl Capital als Zinsen verlieren würden.

So war der Ursprung derjenigen Schuld, welche später das größte Wunder geworden ist, das jemals den Scharfsinn von Staatsmännern und Philosophen verwirrt und ihren Stolz verwundet hat. Bei jedem Stadium des Wachsthums dieser Schuld hat die Nation denselben Schrei der Angst und Verzweiflung erhoben; bei jedem Stadium haben weise Männer sie ernstlich versichert, daß Bankerott und Verfall in nächster Nähe wären. Als der große Kampf mit Ludwig XIV. durch den Frieden von Utrecht beendigt worden, war die Nation ohngefähr fünfzig Millionen schuldig, und diese Schuld ward nicht allein von der unwissenden Menge, nicht allein von Fuchsjägern und Caffeehaus-Red-

*) Journal der Gemeinen; Stat. 4, W. und M., Cap. 3.

nern, sondern auch von scharfen und tiefen Denkern als eine Bürde betrachtet, welche den politischen Körper für immer zum Krüppel machen werde. Nichtsdestoweniger blühte der Handel, wuchs der Wohlstand; die Nation wurde reicher und reicher. Dann kam der österreichische Erbfolgekrieg, und die Schuld stieg auf achtzig Millionen. Tagesschriftsteller, Historiker und Redner erklärten, daß jetzt auf jeden Fall unsere Lage verzweifelt sei. Doch die Zeichen der wachsenden Wohlfahrt, welche weder untergeschoben sein noch verborgen gehalten werden konnten, hätten beobachtende und nachdenkende Männer überzeugen sollen, daß eine Schuld von achtzig Millionen für das von Pelham regierte England geringer sei, als eine Schuld von fünfzig Millionen für das von Oxford regierte England gewesen war. Bald brach der Krieg wieder aus, und unter der energischen und verschwenderischen Verwaltung des ersten William Pitt stieg die Schuld schnell bis zu hundert und vierzig Millionen. Sobald der erste Siegesrausch vorüber war, verkündigten Theoretiker und Geschäftsmänner fast einstimmig, daß der verhängnißvolle Tag jetzt wirklich gekommen sei; in der That, der einzige unter den praktischen sowohl als speculativen Staatsmännern, welcher der allgemeinen Täuschung nicht erlag, war Edmund Burke. David Hume, ohne Zweifel einer der tiefsten Nationalökonomen seiner Zeit, erklärte, daß unser Wahnsinn den der Kreuzfahrer übertroffen hätte. Richard Löwenherz und der Heilige Ludwig wären nicht geradeswegs gegen arithmetische Beweise marschirt; es sei unmöglich, durch Zahlen zu beweisen, daß der Weg nach dem Paradiese nicht durch das Heilige Land führe, aber es sei möglich, durch Zahlen zu beweisen, daß der Weg zum nationalen Verderben durch die Nationalschuld führe. Es sei jedoch müßig, jetzt von dem Wege zu sprechen, den wir zurückgelegt hätten, wir wären am Ziele angelangt; Alles sei vorbei, alle Einnahmen der Insel nördlich vom Trent und westlich vom Reading wären verpfändet. Es wäre besser für uns gewesen, von Preußen oder Oesterreich besiegt, als mit einer Zinsenlast von hundert

und vierzig Millionen bebürdet zu werden. *) Und doch hatte dieser große Philosoph — denn ein solcher war er — nur die Augen zu öffnen und rings um sich Fortschritt zu sehen, zu gewahren, wie die Städte sich erweiterten, die Cultur des Bodens sich ausbreitete, die Märkte zu klein wurden für die Menge der Käufer und Verkäufer, die Häfen nicht mehr die Schiffe faßten, wie künstliche Ströme die Sitze des binnenländischen Gewerbfleißes mit den Seehäfen verbanden, die Straßen besser beleuchtet, die Häuser zweckmäßiger eingerichtet, wie reichere Waaren in stattlicheren Läden feilgeboten wurden, schnellere Wagen über ebenere Straßen dahinrollten. Er hatte in der That nur das Edinburg seiner Jugend mit dem Edinburg seiner alten Tage zu vergleichen. Seine Prophezeihung bleibt für die Nachwelt ein denkwürdiges Beispiel von der Schwäche, der auch die stärksten Geister unterliegen. Adam Smith sah ein wenig weiter, aber auch nur ein wenig. Er räumte ein, daß, so ungeheuer auch die Bürde sei, die Nation sie wirklich trage und unter ihr in einer Weise gedeihe, welche keiner hätte voraussehen können, warnte aber seine Landsleute, ein so gefährliches Experiment zu wiederholen. Das Maß sei voll, die geringste Häufung könnte verhängnißvoll werden. **) Nicht weniger finster war die Ansicht, welche George Grenville, ein außerordentlich fleißiger und praktischer Minister, von unserer Finanzlage hatte. Er war der Meinung, daß die Nation unter einer Schuld von hundert und vierzig Millionen zusammenbrechen müßte, wenn nicht ein Theil der Last von den amerikanischen Colonien getragen würde. Der Versuch, einen Theil dieser Last auf die amerikanischen Colonien zu wälzen, erzeugte einen anderen Krieg, welcher unsere Schuld um neue hundert Millionen vermehrte und uns der Colonien beraubte, deren Hülfe als durchaus nothwendig dargestellt war. Wiederum ward England aufgegeben, und wiederum fuhr der wunderbare Patient fort, trotz aller

*) Siehe eine sehr bemerkenswerthe Note in Hume's Geschichte von England, Anhang, 3.

**) Nationalreichthum, Buch V, Cap. III.

Diagnosen und Prognosen der Staatsärzte stärker und blühender zu werden. Wie er sich mit einer Schuld von hundert und vierzig Millionen sichtlich in besserem Wohlsein befunden hatte, als mit einer Schuld von fünfzig Millionen, so hatte er offenbar auch ein besseres Gedeihen mit einer Schuld von zweihundert und vierzig Millionen als mit einer Schuld von Ein hundert und vierzig Millionen. Bald jedoch setzten die aus der französischen Revolution hervorgehenden Kriege, die kostspieliger waren als alle, welche die Welt bisher gesehen, die Macht des Staatscredits auf die schwerste Probe. Als die Welt wieder zur Ruhe gekommen, belief sich die fundirte Schuld Englands auf acht hundert Millionen. Wenn man im Jahre 1792 dem erleuchtetsten Manne gesagt hätte, daß im Jahre 1815 die Zinsen von acht hundert Millionen genau am Verfalltage auf der Bank gezahlt werden würden, so würde er ebenso ungläubig gewesen sein, als wenn man ihm erzählt hätte, daß die Regierung im Besitz von Aladin's Lampe oder Fortunatus' Börse sein würde. Es war in der That eine riesige, eine fabelhafte Schuld, und wir können uns darüber kaum wundern, daß der Schrei der Verzweiflung lauter war als jemals. Aber wiederum erwies sich dieser Ruf als so unvernünftig wie jemals; nach wenigen Jahren der Erschöpfung erholte England sich wieder. Doch gleich Addison's krankem Manne, welcher unaufhörlich wimmerte, daß er an der Schwindsucht sterbe, bis er so wohlbeleibt ward, daß er vor Scham stillschwieg, fuhr England sich zu beklagen fort, daß es in Armuth gesunken sei, bis sein Reichthum in Zeichen zum Vorschein kam, welche seine Klagen lächerlich machten. Die bettelarme, banquerotte Gesellschaft erwies sich nicht allein fähig, alle ihre Verpflichtungen zu erfüllen, sondern ward auch dabei so schnell reicher und reicher, daß das Wachsthum fast mit dem Auge wahrgenommen werden konnte. In jeder Grafschaft sahen wir Wüsteneien, welche jüngst in Gärten umgewandelt waren; in jeder Stadt neue Straßen, Squares und Marktplätze, heller leuchtende Lampen und größeren Vorrath an Wasser; in den Vorstädten jedes größeren Sitzes der Industrie sahen

wir Villas, welche sich rasch vermehrten, von denen jede in ihrem lieblichen kleinen Paradiese von Hollunder und Rosen versteckt war. Während seichte Politiker es stets wiederholten, daß die Spannkraft des Volks durch das Gewicht der öffentlichen Lasten niedergedrückt werde, ward die erste Reise mit Dampf auf einer Eisenbahn zurückgelegt. Bald ward die Insel von Schienenwegen durchschnitten. Eine Summe, welche den ganzen Betrag der Nationalschuld am Schlusse des amerikanischen Krieges überstieg, ward von diesem ruinirten Volke in wenigen Jahren freiwillig auf Viaducte, Tunnels, Dämme, Brücken, Stationshäuser und Maschinen verwandt. Mittlerweile ward die Last der Besteuerung immer leichter, und dennoch war die Schatzkammer voll. Man darf jetzt ohne Furcht, auf Widerspruch zu stoßen, die Behauptung aufstellen, daß wir es ebenso leicht finden, die Zinsen von acht hundert Millionen zu zahlen, als unsere Vorfahren es vor einem Jahrhundert fanden, die Zinsen von achtzig Millionen aufzubringen.

Man kann es kaum bezweifeln, daß die Begriffe derjenigen sowohl, welche diese lange Reihe von zuversichtlichen Prophezeihungen machten, die durch eine lange Reihe von unbestreitbaren Thatsachen so glänzend Lügen gestraft sind, als derjenigen, welche daran glaubten, auf einer großen Täuschung beruht haben müssen. Diese Täuschung in das rechte Licht zu stellen, ist mehr die Aufgabe des Nationalökonomen als des Geschichtsschreibers; hier genügt es, darauf hinzuweisen, daß die Unglückspropheten sich in einer doppelten Verblendung befanden. Sie bildeten sich irrthümlich ein, daß zwischen der Lage eines Individuums, welches einem anderen Individuum Geld schulde, und der Lage einer Gesellschaft, welche einem Theil ihrer Mitglieder Geld schulde, eine völlige Gleichheit stattfinde, und diese Ansicht führte sie in endlose Irrthümer über die Folgen des Systems der Fundirung der Schuld. Sie befanden sich ferner in einem nicht weniger schweren Irrthum über die Hülfsquellen des Landes. Sie nahmen keine Rücksicht auf die Folgen des beständigen Fortschritts aller Erfahrungs-Wissenschaften und auf die unaufhörlichen Anstrengungen aller Menschen, im Leben weiter zu kom-

men; sie sahen, daß die Schuld wuchs, sie vergaßen aber, daß alle Dinge ebenso gut wuchsen als die Schuld.

Eine lange Erfahrung berechtigt uns zu der Ansicht, daß England im zwanzigsten Jahrhundert besser im Stande sein wird, eine Schuld von sechszehn hundert Millionen zu tragen, als es gegenwärtig seine jetzige Last zu tragen vermag. Aber sei dem wie ihm wolle, diejenigen, welche so zuversichtlich voraussagten, daß es unter einer Schuld von fünfzig Millionen zusammenbrechen müsse, dann unter einer Schuld von achtzig Millionen, dann unter einer Schuld von hundert und vierzig Millionen, dann unter einer Schuld von zwei hundert und vierzig Millionen, und zuletzt unter einer Schuld von acht hundert Millionen, befanden sich ohne Zweifel in einem zweifachen Irrthum. Sie überschätzten in hohem Maße den Druck der Last, und unterschätzten in hohem Maße die Kraft, welche die Last zu tragen hatte.

Es mag wünschenswerth sein, einige Worte über den Umfang hinzuzufügen, in welchem das System der fundirten Nationalschuld auf die Interessen der großen Völkerrepublik Einfluß ausgeübt hat. Wenn es wahr ist, daß Alles, was der Intelligenz einen Vortheil über die rohe Gewalt giebt und der Ehrlichkeit über die Unehrlichkeit, die Neigung hat, die Wohlfahrt und Tugend unseres Geschlechtes zu erhöhen, so kann es kaum in Abrede gestellt werden, daß der Erfolg jenes Systems im weitesten Umfange heilbringend gewesen ist. Denn es ist offenbar, daß aller Credit von zwei Dingen abhängt, von der Fähigkeit des Schuldners, seine Verpflichtung zu erfüllen, und von seinem guten Willen, dies zu thun. Die Fähigkeit einer Gesellschaft, ihre Schulden zu bezahlen, steht in genauem Verhältniß zu dem Fortschritt, welche diese Gesellschaft in Gewerbfleiß, Handel und in allen Künsten und Wissenschaften gemacht hat, die unter dem segenbringenden Einfluß der Freiheit und der Gleichheit vor dem Gesetze blühen; der gute Wille einer Gesellschaft, seine Schulden zu bezahlen, steht in genauem Verhältniß zu dem Grade, in welchem diese Gesellschaft das gegebene Wort heilig hält. Von der Stärke, welche in der Ausdehnung des Gebiets

und in der Größe der Armeen besteht, mag ein roher Despot, welcher kein Gesetz kennt als seine eigenen kindischen Launen und seine starren Begierden, oder ein Convent von Socialisten, welcher alles Eigenthum für Raub erklärt, mehr besitzen, als der besten und weisesten Regierung zufällt; aber die Stärke, welche eine Folge des Vertrauens der Capitalisten ist, kann ein solcher Despot, ein solcher Convent niemals besitzen. Diese Stärke — und sie ist eine Stärke, welche den Ausfall von mehr als Einem großen Kampfe entschieden hat — flieht nach dem Gesetz ihrer Natur vor Barbarei und List, vor Gewaltherrschaft und Gesetzlosigkeit, um der Aufklärung und Tugend, der Freiheit und Ordnung zu folgen.

Während die Bill, welche die fundirte Schuld Englands schuf, mit allgemeiner Genehmigung die regelmäßigen Stadien durchlief, erörterten die beiden Häuser zum ersten Male die große Frage der Parlamentsreform.

Es muß bemerkt werden, daß das Streben der Reformers jener Generation allein darauf gerichtet war, den repräsentativen Körper zu einem treueren Dolmetsch des Willens der Wahlkörper zu machen; es scheint kaum Einem von ihnen in den Sinn gekommen zu sein, daß die Wahlkörper nicht getreue Dolmetscher des Willens der Nation wären. Es ist wahr, daß diejenigen Gebrechen in der Bildung der Wahlkörper, welche endlich in unseren Tagen einen unwiderstehlichen Sturm der öffentlichen Entrüstung erregten, im siebzehnten Jahrhundert viel weniger zahlreich und viel weniger beleidigend waren, als sie es im neunzehnten Jahrhundert geworden. Die mehrsten von den Flecken, welche im Jahre 1832 das Wahlrecht verloren, waren, wenn nicht an sich, doch verhältnißmäßig unter der Regierung Wilhelm's III. wichtigere Orte als unter der Regierung Wilhelm's IV. Von den bevölkerten und reichen Manufakturstädten, Seehäfen und Badeorten, welchen unter der Regierung Wilhelm's IV. das Wahlrecht gegeben ward, waren einige unter der Regierung Wilhelm's III. kleine Weiler, wo eine geringe Anzahl von Ackerleuten oder Fischern unter Strohdächern

lebte; an der Stätte Einiger sah man Kornfelder oder Moore, welche von Birkhühnern bewohnt wurden. Mit Ausnahme von Leeds und Manchester gab es zur Zeit der Revolution nicht eine einzige Stadt von fünf tausend Einwohnern, welche nicht zwei Abgeordnete in das Haus der Gemeinen sandte. Selbst damals aber fehlte es nicht an schroffen Anomalien. Ost- und West-Looe, welches nicht halb die Bevölkerung und nicht halb den Wohlstand des kleinsten unter den hundert Kirchspielen von London hatte, deputirte ebenso viele Mitglieder als London. *) Alt-Sarum, eine verlassene Ruine, welche der Reisende bei Nacht nicht betrat, weil er fürchtete, lauernde Räuber dort zu finden, hatte in der Legislatur ein ebenso großes Gewicht als Devonshire oder Yorkshire. **) Einige ausgezeichnete Männer von beiden Parteien, Clarendon zum Beispiel unter den Tories und Pollexfen unter den Whigs, verdammten dieses System, aber beide Parteien waren aus verschiedenen Gründen nicht geneigt, es zu ändern. Es ward geschützt durch die Vorurtheile der einen Faction und durch die Interessen der anderen. Nichts konnte dem Genius des Torysmus widerstrebender sein als der Gedanke, mit Einem Schlage Institutionen umzustürzen, welche Jahrhunderte hindurch bestanden, um aus den Trümmern ein mehr symmetrisches Gebäude aufzuführen; die Whigs auf der anderen Seite mußten begreifen, daß sie bei einer Veränderung dieses Theils unserer Staatsverfassung mehr Aussicht hatten, zu verlieren als zu gewinnen. Es würde in der That ein großer Irrthum sein, wenn man sich einbildete, daß ein Gesetz, welches kleineren Wahlkörpern politische Macht nimmt und diese größeren überträgt, im Jahre 1692 denselben Einfluß ausgeübt haben würde als im Jahre 1832. In diesem Jahre bewirkte die Umlegung eine Vermehrung der Macht der städtischen Bevölkerung; im Jahre 1692 würde sie die Macht der ländlichen Bevölkerung unwiderstehlich gemacht haben. Von den hundert

*) Wesley erschrack über diese Anomalie im Jahre 1745. Siehe sein Journal.

**) Pepys, 10. Juli 1668.

zwei und vierzig Mitgliedern, welche im Jahre 1832 kleinen Flecken genommen wurden, ward die Hälfte an große und blühende Städte gegeben; aber im Jahre 1692 gab es kaum Eine große und blühende Stadt, welche nicht schon so viele Mitglieder wählte, als sie auch nur mit dem Schein eines Grundes beanspruchen konnte. Fast alle Mitglieder, welche den kleinen Flecken genommen wurden, hätten daher den Grafschaften gegeben werden müssen, und es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß Alles, was dahin neigte, die Grafschaften zu heben und die Städte herabzudrücken, im Ganzen die Tories heben und die Whigs herabdrücken mußte. Von dem Beginn unserer bürgerlichen Unruhen an hatten die Städte auf Seiten der Freiheit und des Fortschritts gestanden, die Gentlemen vom Lande und die Landpfarrer auf Seiten der Autorität und Verjährung. Wenn daher eine Reformbill, welche kleinen Wahlkörpern das Wahlrecht genommen und großen neue Mitglieder gegeben hätte, bald nach der Revolution Gesetz geworden wäre, so ist nicht daran zu zweifeln, daß eine entschiedene Majorität des Hauses der Gemeinen aus bäuerlichen Baronets und Squires, Hochkirchen-Männern, Hochtories und halben Jacobiten bestanden haben würde. Mit einem solchen Hause der Gemeinen würde fast gewiß eine Verfolgung der Dissenters eingetreten sein; es ist nicht leicht zu begreifen, wie mit einem solchen eine Union mit Schottland hätte durchgeführt werden können, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dasselbe die Hand zu einer Restauration der Stuarts geboten hätte. Diejenigen Theile unserer Verfassung, welche in neuerer Zeit Politiker aus der freisinnigen Schule im Allgemeinen als Gebrechen betrachtet haben, wurden daher fünf Menschenalter früher mit Wohlgefallen von den Männern betrachtet, welche den größten Eifer für bürgerliche und religiöse Freiheit an den Tag legten.

Aber während Whigs und Tories in dem Wunsche übereinstimmten, die bestehenden Wahlrechte zu erhalten, wurden beide zu dem Geständniß genöthigt, daß das Verhältniß zwischen dem Wähler und dem Gewählten nicht so wäre, wie es sein sollte. Vor den

Bürgerkriegen hatte das Haus der Gemeinen sich des vollsten Vertrauens erfreut; ein Haus der Gemeinen, welches von den Gemeinen mit Mißtrauen, Verachtung und Haß betrachtet wäre, war eine unbekannte Sache, und selbst diese Worte würden Sir Peter Wentworth und Sir Edward Coke einen Widerspruch zu enthalten geschienen haben. Das im Jahre 1661 während des Anfalls von Freude und Zärtlichkeit, welcher der Rückkehr der königlichen Familie folgte, erwählte Parlament vertrat nicht den verständigen Willen, sondern die augenblickliche Laune der Nation. Viele von den Mitgliedern waren Männer, welche wenige Monate früher oder später keine Aussicht gehabt haben würden, einen Sitz im Parlamente zu erlangen, Männer von ruinirtem Vermögen und ausschweifenden Sitten, Männer, deren alleiniger Anspruch auf das öffentliche Vertrauen in dem wüthenden Hasse bestand, welchen sie gegen Aufrührer und Puritaner hegten. Sobald das Volk nüchtern geworden, sah es mit Schrecken, welch' einer Versammlung es während seines Rausches die Sorge für sein Eigenthum, seine Freiheit und seine Religion anvertraut hätte. Und die in einem Augenblick von verrücktem Enthusiasmus getroffene Wahl konnte sich als eine Wahl auf Lebenszeit erweisen; bei dem damaligen Stande der Gesetzgebung hing es vollständig von dem Willen des Königs ab, ob die Wähler während seiner Regierung eine Gelegenheit finden würden, ihren Fehler wieder gut zu machen. Achtzehn Jahre verstrichen, ein neues Geschlecht wuchs heran, der heißen Loyalität, mit welcher Carl bei seiner Rückkehr nach Dover willkommen geheißen war, folgten Unzufriedenheit und Mißvergnügen. Der allgemeine Ruf war, daß das Königreich schlecht regiert, erniedrigt, unwürdigen Männern und noch unwürdigeren Weibern zur Beute gegeben sei, daß unsere Flotte sich als unfähig erwiesen hätte, einen Kampf mit Holland zu bestehen, daß unsere Unabhängigkeit gegen französisches Gold verschachert sei, daß unsere Gewissen in Gefahr wären, aufs Neue dem römischen Joche unterworfen zu werden. Das Volk hatte sich in Rundköpfe verwandelt, aber der Körper, welcher allein im Namen des

Volks zu sprechen berechtigt war, bestand noch aus Cavalieren. Es ist wahr, daß der König gelegentlich selbst dieses Haus der Gemeinen unlenksam fand. Von Anfang an hatten ihm nicht wenige Männer mit englischen Herzen angehört, andere waren in die durch den Tod gerissenen Lücken eingerückt, und selbst die Majorität, so höfisch sie auch war, konnte nicht umhin, einige Sympathie für die Nation zu empfinden. Eine Vaterlands-Partei bildete sich und ward furchtbar. Aber diese Partei fand ihre Anstrengungen stets durch systematische Bestechung vereitelt. Daß einige Mitglieder der Legislatur unmittelbar bestochen wurden, ward mit gutem Grunde geargwöhnt, konnte aber nicht bewiesen werden; daß das ganze Patronat der Krone in einem ausgedehnten Maßstabe verwandt ward, um auf die Abstimmungen Einfluß auszuüben, war eine augenfällige Thatsache. Ein großer Theil derjenigen, welche Steuern zahlten, empfing einen Theil des Geldes in Jahrgehalten zurück, und so bildete sich eine Söldner-Bande, auf welche der Hof fast in jeder Verlegenheit mit Zuversicht rechnen konnte.

Die knechtische Gesinnung dieses Parlaments hatte einen tiefen Eindruck auf das öffentliche Bewußtsein zurückgelassen. Es war die allgemeine Ueberzeugung, daß England gegen alle Gefahr, jemals wieder während einer langen Anzahl von Jahren durch Männer vertreten zu werden, welche sein Zutrauen verwirkt hätten und sich durch Sold verführen ließen, gegen seine Wünsche und Interessen zu stimmen, geschützt werden müßte. Es ward des Gegenstandes in der Convention gedacht, und einige Mitglieder wünschten, denselben zu erledigen, während der Thron vacant sei. Der Ruf nach Reform war seitdem immer ungestümer geworden. Das durch Steuern schwer gedrückte Volk war naturgemäß geneigt, diejenigen mit wenig Gunst zu betrachten, welche von den Steuern lebten. Es ward allgemein anerkannt, daß der Krieg nothwendig und gerecht sei, und daß man nicht ohne große Kosten Krieg führen könne; aber je größer die für die Vertheidigung der Nation erforderlichen Ausgaben waren, um so wichtiger ward es, daß nichts vergeudet werde. Die alles Maaß überschreitenden Einnahmen

der Beamten erregten Neid und Erbitterung. Hier ward ein Gentleman bezahlt, um nichts zu thun, dort wurden viele Gentlemen für das bezahlt, was besser von Einem gethan werden konnte; die Kutsche, die Livreen, das Halstuch von Spitzen und die Schnallen mit Diamanten der Männer in Amt und Würden wurden ganz natürlich mit einem bösen Auge von denen betrachtet, die in der Frühe aufstanden und sich spät zur Ruhe legten, um sie mit den Mitteln zu versorgen, ihrer Prunksucht und Ueppigkeit zu fröhnen. Es war die besondere Aufgabe des Hauses der Gemeinen, diese Mißbräuche abzustellen. Was hatte denn das gegenwärtige Haus der Gemeinen für die Abstellung gethan? Durchaus nichts. Freilich im Jahre 1690, als die Civilliste festgestellt ward, waren einige scharfen Reden gehalten; im Jahre 1691, als die Mittel und Wege berathen wurden, war eine so ungereimt abgefaßte Resolution angenommen, daß sie sich als eine vollständige Fehlgeburt erwies. Der Schaden eiterte fort, und es war vorauszusehen, daß dies so lange der Fall sein werde, als er eine Erwerbsquelle für diejenigen blieb, deren Pflicht es gewesen wäre, das Messer an denselben zu legen. Wer konnte eine treue und wachsame Haushaltung von Haushaltern erwarten, welche ein unmittelbares Interesse hatten, zur Verschwendung zu ermuthigen, deren Beseitigung ihre Aufgabe war? Das Haus wimmelte von Beamten aller Art, von Lords des Schatzamtes, Lords der Admiralität, Commissaren der Zölle, Commissaren der Accise, Commissaren der Prisen, Zählern, Auditoren, Steuererhebern, Zahlmeistern, Münzbeamten, Hofhaltsbeamten, Obersten von Regimentern, Capitainen von Kriegsschiffen, Commandanten von Festungen. Wir schicken, hieß es, nach Westminster einen von unseren Nachbarn, einen unabhängigen Gentleman, in dem vollen Vertrauen, daß seine Gefühle und Interessen mit den unsrigen im besten Einklange stehen; wir erwarten von ihm Befreiung von jeder Bürde, mit Ausnahme derjenigen Lasten, ohne welche der öffentliche Dienst nicht geführt werden kann, und welche wir daher, so sehr ihr Druck auch schmerzt, geduldig und entschlossen tragen. Aber schon während der ersten Session des Parlaments erfahren wir,

daß er Schreiber des Hofmarschall-Amts oder Garderobendiener mit einem behaglichen Jahrgehalt geworden ist, ja, zuweilen erfahren wir, daß er eins derjenigen Aemter in der Schatzkammer erhalten hat, deren Einnahmen mit unseren Steuern steigen und fallen. Es wäre in der That wunderbar, wenn unsere Interessen unter der Obhut eines Mannes gesichert wären, dessen Gewinne in einem Procentsatz unserer Verluste bestehen. Das Uebel würde sich sehr verringern, wenn wir häufig Gelegenheit hätten, in Erwägung zu ziehen, ob wir die Vollmacht unsers Agenten erneuern oder widerrufen sollen; aber bei dem jetzigen Zustande der Gesetzgebung ist es nicht unmöglich, daß er diese Vollmacht zwanzig oder dreißig Jahre behält. So lange er lebt, und so lange entweder der König oder die Königin lebt, ist es nicht wahrscheinlich, daß wir jemals wieder unser Wahlrecht ausüben werden, wenn nicht ein Streit zwischen dem Hof und dem Parlament entstehen sollte. Je verschwenderischer und augendienerischer aber ein Parlament ist, um so weniger ist anzunehmen, daß es dem Hofe Anstoß geben wird; je schlechter also unsere Vertreter sind, je länger werden wir wahrscheinlich den Fluch derselben zu tragen haben.

Diese Verwünschungen wurden mit lauter Stimme ausgestoßen. Gehässige Spottnamen wurden dem Parlament gegeben; zuweilen war es das Beamten-Parlament, zuweilen das Stehende Parlament, und es ward für ein schlimmeres Geschwür als selbst eine stehende Armee erklärt.

Zwei Heilmittel gegen die Gebrechen des Staats wurden dringend empfohlen und theilten sich in die öffentliche Gunst. Das eine war ein Gesetz, welches Beamtete vom Hause der Gemeinen ausschloß, das andere war ein Gesetz, welches die Dauer der Parlamente auf drei Jahre beschränkte. Im Allgemeinen zogen die Tory-Reformer die Aemter-Bill, und die Whig-Reformer die Dreijahr-Bill vor; aber nicht wenige eifrige Männer von beiden Parteien waren dafür, es mit beiden Heilmitteln zu versuchen.

Vor Weihnachten ward eine Aemter-Bill auf den Tisch der Gemeinen gelegt. Diese Bill ist von Schriftstellern eifrig gepriesen wor-

den, welche sie niemals gesehen hatten und ihren Inhalt nur ahnten; aber Niemand, welcher sich die Mühe nimmt, das Original-Pergament zu studiren, das, geschwärzt von dem Staube von hundert und sechszig Jahren, in den Archiven des Hauses der Lords ruht, wird viel Stoff zum Loben finden.

In unserer Zeit wird über die Art und Weise, in welcher eine solche Bill hätte abgefaßt sein müssen, unter erleuchteten Engländern keine große Meinungsverschiedenheit stattfinden. Sie werden mit einander in dem Gedanken übereinstimmen, daß es höchst verderblich sein würde, das Haus der Gemeinen allen Beamteten zu öffnen, und nicht weniger verderblich, dasselbe allen Beamteten zu verschließen. Mit Genauigkeit eine Linie zwischen denen zu ziehen, welche zugelassen, und zwischen denen, welche ausgeschlossen werden müssen, würde eine Aufgabe sein, welche viel Zeit, Nachdenken und Detailkunde erforderte; aber die allgemeinen Grundsätze, welche uns leiten müssen, sind augenfällig. Die Masse untergeordneter Diener ist auszuschließen; einige wenige Staatsdiener, welche sich an der Spitze, oder in der Nähe der Spitze der großen Verwaltungszweige finden, sind zuzulassen.

Die untergeordneten Staatsdiener sind auszuschließen, weil ihre Zulassung zugleich den Charakter des Parlaments erniedrigen und die Tüchtigkeit jedes öffentlichen Dienstzweiges zerstören würde. Sie sind jetzt ausgeschlossen, und die Folge davon ist, daß der Staat eine schätzenswerthe Classe von Dienern besitzt, mit denen keine Veränderung vorgenommen wird, während ein Cabinet nach dem anderen sich bildet und auflöst, welche jeden neu eintretenden Minister in seinen Obliegenheiten unterweisen, und für welche es der heiligste Ehrenpunkt ist, ihrem Vorgesetzten, so lange er im Amte ist, genaue Aufklärung, aufrichtigen Rath und eifrige Unterstützung zu Theil werden zu lassen. Der Erfahrung, der Fähigkeit und Treue dieser Classe von Männern ist die Ruhe und Sicherheit beizumessen, mit welcher die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in unserer Zeit häufig von Tories an Whigs und von Whigs an Tories übergegangen ist. Aber eine solche Classe

würde nicht existirt haben, wenn man es zugelassen hätte, daß Personen, welche von der Krone Gehalte empfangen, ohne Einschränkung im Hause der Gemeinen sitzen. Diese Commissariate, Hülfs-Secretariate, Erste Schreiberstellen, welche jetzt von Personen bekleidet werden, die dem Parteienkampfe fern stehen, würden an Mitglieder des Parlaments gegeben sein, welche der Regierung als zungenfertige Redner oder unerschütterliche Jabrüder nützlich gewesen wären. Bei jedem Wechsel des Ministeriums würde dieser ganze Haufe von Anhängern aus dem Amte getrieben sein, und würde einen anderen Phalanx von Mitgliedern des Parlaments zu Nachfolgern gehabt haben, welche demnächst wieder beseitigt wären, bevor sie nur halb ihr Geschäft kennen gelernt hätten. Knechtischer Sinn und Bestechlichkeit in der Legislatur, Unwissenheit und Unfähigkeit in der Verwaltung würden die unvermeidlichen Folgen eines solchen Systems gewesen sein.

Wenn möglich noch schädlicher würden die Wirkungen eines Systems sein, nach welchem alle Diener der Krone ohne Ausnahme von dem Hause der Gemeinen ausgeschlossen wären. Aristoteles hat uns in jenem Werk über Regierungskunst, welches vielleicht unter allen seinen Schriften die scharfsinnigste und belehrendste ist, eine Warnung gegen eine Classe von Gesetzen hinterlassen, welche kunstvoll verfaßt sind, um den großen Haufen zu täuschen, democratisch dem Anscheine nach, aber oligarchisch in ihrer Wirkung. *) Hätte er Gelegenheit gehabt, die Geschichte der englischen Verfassung zu studiren, so würde es ihm leicht geworden sein, seine Liste von solchen Gesetzen zu erweitern. Daß Männer, welche sich im Dienst und Sold der Krone befinden, nicht in einer Versammlung sitzen dürfen, welche insbesondere mit der Pflicht betraut ist, die Rechte und Interessen des Volks gegen Angriffe aller Art von Seiten der Krone zu wahren, ist eine faßliche und populaire Lehre; dennoch ist es gewiß, daß, wenn diejenigen, welche vor fünf Menschenaltern diese Lehre vertraten, im Stande gewesen wären,

---

*) Siehe die Politik, 4, 13.

die Constitution nach ihren Wünschen zu modeln, die Folge davon die Unterdrückung desjenigen Zweigs der Legislatur gewesen sein würde, welcher aus dem Volke hervorgeht und dem Volke verantwortlich ist, und das Uebergewicht der monarchischen und aristocratischen Elemente in unserer Staatsverfassung. Die Regierung würde gänzlich in patricischen Händen gewesen sein; das Haus der Lords, welches stets die fähigsten Männer an sich gezogen hätte, würde der vornehmste Senat geworden sein, während das Haus der Gemeinen fast bis zu dem Rang einer Kirchspielsversammlung herabgesunken wäre. Von Zeit zu Zeit würden ohne Zweifel Männer von beherrschendem Genie und hochstrebendem Charakter unter den Vertretern der Grafschaften und Flecken erschienen sein; aber alle solche Männer würden die Wahlkammer nur als ein Vorzimmer betrachtet haben, durch welches sie in die erbliche Kammer zu gelangen hätten. Der erste Gegenstand ihres Ehrgeizes würde jene Adelskrone gewesen sein, ohne welche sie keinen Einfluß im Staate gewonnen haben würden. Sobald ein solcher Mann gezeigt hätte, daß er ein furchtbarer Feind und ein werthvoller Freund der Regierung sein könnte, würde er sich beeilt haben, das Unterhaus zu verlassen, welches diese Bezeichnung dann in jedem Sinne verdient hätte, um in das Haus zu treten, welches dann in jedem Sinne das Oberhaus gewesen wäre. Der Kampf zwischen Walpole und Pulteney, zwischen Pitt und Fox, würde aus dem volksthümlichen in den aristocratischen Theil der Legislatur verlegt worden sein; über jede große Frage, möchte sie sich auf die auswärtigen, inneren oder Colonial-Verhältnisse bezogen haben, würden die Debatten des Adels mit Ungeduld erwartet und gierig verschlungen sein. Der Bericht über die Verhandlungen einer Versammlung, in der keine Person gesessen hätte, welche befugt gewesen wäre, im Namen der Regierung zu sprechen, keine Person, welche jemals in hohen politischen Aemtern gestanden, würde mit Verachtung bei Seite geworfen sein. Selbst die Aufsicht über den Geldbeutel der Nation hätte, vielleicht nicht der Form, aber der Sache nach, an den Körper übergehen müssen, in welchem sich alle Männer gefun-

den haben würden, die zur Entwerfung eines Budgets oder zur Erläuterung eines Voranschlags befähigt gewesen wären. Das Land würde von Pairs regiert sein und das Hauptgeschäft der Gemeinen darin bestanden haben, sich über Bills in Betreff der Einfriedigung von Mooren oder der Beleuchtung von Städten zu zanken.

Diese Erwägungen wurden im Jahre 1692 vollständig übersehen. Keiner dachte daran, eine Linie zwischen den wenigen öffentlichen Dienern zu ziehen, denen es gestattet werden muß, im Hause der Gemeinen zu sitzen, und dem Haufen von öffentlichen Dienern, welche von demselben auszuschließen sind. Die einzige Linie, welche die Gesetzgeber jener Tage zu ziehen sich angelegen sein ließen, war die zwischen ihnen und ihren Nachfolgern. Ihr eigenes Interesse wahrten sie mit einer Sorgfalt, von der es befremdend erscheint, daß sie sich deren nicht schämten. Jedem von ihnen ward es gestattet, die Aemter, in deren Besitz er sich befand, zu behalten, und so viele mehr zu erjagen, als ihm vor der nächsten Auflösung des Parlaments, einem Ereigniß, welches vielleicht in vielen Jahren nicht eintrat, möglich sein würde; aber einem Mitgliede, welches nach dem ersten Februar 1693 erwählt werden würde, ward es nicht gestattet, irgend ein Amt anzunehmen. *)

In dem Hause der Gemeinen durchlief die Bill rasch und ohne Abstimmung alle Stadien, aber bei den Lords war der Streit heftig und hartnäckig. In dem Comité wurden einige Verbesserungsvorschläge gemacht; sie wurden aber alle verworfen. Die Motion auf Annahme der Bill ward von Mulgrave in einer lebendigen und geistreichen Rede unterstützt, welche uns erhalten ist und den Beweis liefert, daß sein Ruf der Beredtsamkeit nicht unverdient war. Die Lords, welche auf der anderen Seite standen, wagten nicht, wie es scheint, zu leugnen, daß ein Uebel vorliege, welches Abhülfe erheische, behaupteten aber, daß das vorgeschlagene Heilmittel nur das Uebel erschweren werde. Die patriotischen Vertreter des Volks hätten eine Reform erdacht, welche

*) Die Bill findet sich in den Archiven des Hauses der Lords.

vielleicht die nächste Generation beglücken könnte, aber fürsorglich sich das Privilegium vorbehalten, die jetzige Generation zu plündern. Wenn diese Bill zum Gesetz erhoben werde, so sei es klar, daß während der Dauer des jetzigen Parlaments die Zahl der Beamteten im Hause der Gemeinen nur um ein Geringes, wenn überhaupt, abnehmen werde, und es sei im hohen Grade wahrscheinlich, daß das jetzige Parlament existiren werde, so lange König Wilhelm und Königin Marie lebten. Denn da unter der Herrschaft dieser Bill Ihre Majestäten im Stande sein würden, über das gegenwärtige Parlament einen viel größeren Einfluß auszuüben, als über jedes künftige, so würden sie natürlich wünschen, die Auflösung desselben so lange als möglich zu verschieben. Die Wähler von England klagten, daß sie jetzt, im Jahre 1692, schlecht vertreten wären; ihnen zu sagen, daß ihre Kinder im Jahre 1710 oder 1720 gut vertreten sein würden, sei kein Trost, sondern Hohn. Die Hülfe müsse sofort geleistet werden, und dies könne nur geschehen durch Beschränkung der Dauer der Parlamente und dadurch, daß man mit dem Parlament den Anfang mache, welches nach der Meinung des Landes schon zu lange im Besitze der Gewalt gewesen.

Die Kräfte waren so gleichmäßig vertheilt, daß ein sehr geringfügiges Ereigniß den Ausschlag hätte geben können. Als die Frage über Annahme oder Verwerfung der Bill gestellt ward, waren zwei und achtzig Pairs gegenwärtig; von diesen waren zwei und vierzig für die Bill, und vierzig gegen dieselbe. Dann wurden die Inhaber von Vollmachten aufgefordert, ihre Stimmen abzugeben; von diesen stimmten nur zwei für die Bill, sieben dagegen. Von den sieben Vollmachten wurden aber drei beanstandet und nur mit Mühe zugelassen. Das Resultat war, daß die Bill mit einer Majorität von drei Stimmen verworfen ward.

Die Majorität scheint aus gemäßigten Whigs und gemäßigten Tories bestanden zu haben. Zwanzig Mitglieder der Minorität legten Verwahrung ein, unter diesen die heftigsten und unduldsamsten Mitglieder beider

Parteien, wie Warrington, welcher mit genauer Noth dem Blocke entschlüpft war, weil er gegen Jacob conspirirt hatte, und Aylesbury, welcher später mit genauer Noth dem Blocke entschlüpfte, weil er gegen Wilhelm conspirirte. Marlborough, welcher seit seiner Einkerkerung stets grundsätzliche Opposition gegen die Regierung gemacht hatte, setzte nicht allein seinen Namen unter den Protest, sondern ließ auch den Prinzen von Dänemark unterzeichnen, was zu begreifen durchaus über die Kräfte Sr. Königlichen Hoheit ging. *)

Es ist ein bemerkenswerther Umstand, daß weder Caermarthen, welcher an Einfluß und Fähigkeiten der Erste unter den Tory-Ministern war, noch Shrewsbury, der ausgezeichnetste unter denjenigen Whigs, welche damals in schlechtem Vernehmen mit dem Hofe standen, bei dieser wichtigen Abstimmung gegenwärtig waren. Aller Wahrscheinlichkeit nach fehlten sie mit Absicht, da beide nicht lange vor und nicht lange nach derselben im Hause anwesend waren.

Wenige Tage später legte Shrewsbury eine Bill wegen Beschränkung der Dauer der Parlamente auf den Tisch des Hauses. Durch diese Bill ward verordnet, daß das damals versammelte Parlament am ersten Januar 1694 zu existiren aufhören, und daß kein künftiges Parlament länger als drei Jahre dauern sollte.

Unter den Lords scheint fast vollständige Einstimmigkeit über diesen Gegenstand geherrscht zu haben. Wilhelm suchte vergeblich die Pairs, in welche er das größte Vertrauen setzte, zur Unterstützung seiner Prärogative zu bestimmen. Einige hielten die vorgeschlagene Veränderung für heilbringend, andere hofften, die öffentliche Stimmung durch ein freisinniges Zugeständniß zu beruhigen, und andere hatten sich bei ihrem Widerstande gegen die Aemter-Bill in einer solchen Weise geäußert, daß sie sich nicht ohne grobe Inconsequenz der Dreijahr-Bill widersetzen konnten. Dazu kam, daß das ganze Haus einen Groll gegen das andere Haus hegte, und Freude daran fand, dasselbe

---

*) Journal der Lords, 3. Januar 1692—93.

in ein unangenehmes Dilemma zu versetzen. Burnet, Pembroke, ja selbst Caermarthen, welcher wenig in der Gewohnheit war, sich auf Seiten des Volks gegen den Thron zu stellen, unterstützten Shrewsbury. „Mylord," sagte der König mit bitterem Unwillen zu Caermarthen, „Ihr werdet noch den Antheil bereuen, welchen Ihr an dieser Sache genommen habt." *) Die Warnung ward nicht berücksichtigt, und nachdem die Bill, ohne auf Widerstand zu stoßen, rasch von den Lords angenommen war, ward sie mit großer Feierlichkeit von zwei Richtern den Gemeinen überreicht.

Ueber das, was sich bei den Gemeinen begab, haben wir nur dürftige Nachrichten; aber nach diesen ist so viel klar, daß die Whigs als Partei die Bill unterstützten, und daß die Opposition hauptsächlich von den Tories ausging. Der alte Titus, welcher in den Tagen der Republik ein Politiker gewesen war, unterhielt das Haus mit einer Rede in dem Style, welcher in jenen Tagen Mode gewesen. Parlamente, sagte er, glichen dem Manna, womit Gott das auserwählte Volk erquickt hätte. Sie wären vortrefflich, so lange sie frisch wären; aber wenn sie zu lange aufbewahrt würden, erregten sie Ekel, und scheußliche Würmer entstünden durch die Fäulniß desjenigen, was süßer als Honig gewesen sei. Littleton und andere Häupter der Whigs vertraten dieselbe Ansicht. Seymour, Finch und Tredenham, alle unerschütterliche Tories, sprachen heftig gegen die Bill, und selbst Sir John Lowther war über diesen Punkt nicht mit seinem Freund und Gönner Caermarthen einverstanden. Einige Tory-Redner appellirten an ein Gefühl, welches stark war im Hause, und seit der Revolution die Erlassung vieler Gesetze verhindert hatte. Was immer, agten sie, von den Pairs kommt, ist mit Argwohn aufzunehmen, und die gegenwärtige Bill ist von solcher Natur, daß, selbst wenn sie an sich gut wäre, sie lediglich deshalb sofort verworfen werden müßte,

*) Einleitung zu den Abdrücken einiger Briefe und den Auszügen aus anderen, welche der Earl von Danby, jetzt Herzog von Leeds, gewechselt hat; veröffentlicht unter Leitung Sr. Gnaden, 1710.

weil sie aus dem anderen Hause an uns gelangt ist. Wenn Ihre Lordschaften uns die verständigste von allen Geld-Bills sendeten, würden wir sie nicht aus der Thür werfen? Und doch, uns eine Geld-Bill zu senden, würde kaum eine schwerere Beleidigung sein, als uns eine Bill, wie diese, zu bescheeren. Ihre Lordschaften haben eine Initiative ergriffen, welche nach allen Gesetzen parlamentarischer Höflichkeit uns hätte überlassen bleiben müssen; sie haben über uns zu Gericht gesessen, das Schuldig ausgesprochen, uns zur Auflösung verdammt, und den ersten Januar zur Vollstreckung des Urtheils festgesetzt. Sollen wir uns ruhig einem so erniedrigenden Richterspruch unterwerfen, welcher überdies von Männern gefaßt worden, deren Aufführung nicht von der Art gewesen ist, daß sie sich irgend ein Recht erworben haben, andere zu tadeln? Haben sie jemals irgend etwas von ihrem eigenen Interesse, von ihrer eignen Würde der allgemeinen Wohlfahrt geopfert? Sind nicht vortreffliche Bills von ihnen verworfen worden, weil wir nicht zu der Annahme von Clauseln unsere Zustimmung geben wollten, welche dem Adel neue Privilegien verliehen hätten? Und jetzt, da ihre Lordschaften das Bedürfniß fühlen, sich populair zu machen, überreichen sie uns etwa zu diesem Ende Vorschläge, in welchen sie das Geringste von ihren erdrückenden Privilegien aufgeben? Nein, sie bieten Ihrem Vaterlande an, was ihnen nichts kosten würde, uns aber und der Krone sehr viel. Unter solchen Umständen ist es unsere Pflicht, die uns gebotene Beleidigung zurückzuweisen und dadurch die gesetzliche Prärogative des Königs zu schützen.

Solche Gesetze wie diese waren ohne Zweifel wohl geeignet, die Leidenschaften des Hauses der Gemeinen aufzustacheln. Die nahe Aussicht auf eine Auflösung konnte nicht sehr angenehm für ein Mitglied sein, dessen Wiedererwählung wahrscheinlich bestritten werden würde. Er mußte sich auf alle Leiden eines Wahlkampfes gefaßt machen, mußte Haufen von Freisassen und Freibürgern die Hände schütteln, mußte sich nach dem Befinden ihrer Frauen und Kinder erkundigen, mußte Fuhrwerke miethen, um Wähler herbeizuholen, mußte in Bierhäusern

die Zeche bezahlen, mußte für Berge von Roastbeef sorgen, Ströme von Ale rinnen lassen, und vielleicht nach aller dieser sauren Arbeit und allen diesen Ausgaben, nachdem er in Spottgedichten verhöhnt, hin und her gestoßen, mit Steinen geworfen, sich bei dem Poll geschlagen finden, seinen Gegner auf den Stuhl erhoben sehen und halb ruinirt in Vergessenheit sinken. Jetzt war er eingeladen, all dieses Unglück über sich zu bringen, und eingeladen von Männern, deren Sitze in der Legislatur dauernd waren, welche weder Ansehn noch Ruhe, weder Einfluß noch Geld opferten, sondern den Ruhm der Vaterlandsliebe dadurch erwarben, daß sie ihn zwangen, auf seinen hohen Posten zu verzichten, widerwärtige Arbeit und Angst zu ertragen, seine Kornfelder zu verpfänden und seine Wälder niederzuhauen. Es ist natürlich, daß es viele Erbitterung gab, wahrscheinlich mehr als die Abstimmungen ahnen lassen. Denn die Wahlkörper waren im Allgemeinen mit der Bill sehr zufrieden, und viele Mitglieder, welche sie haßten, fürchteten sich, jenen entgegen zu treten. Das Haus gab dem Druck der öffentlichen Meinung nach, aber nicht ohne Schmerz und Kampf. Die Verhandlungen in dem Comité scheinen mit Bitterkeit geführt zu sein; zwischen Seymour und einem Whig-Mitgliede wurden so harte Worte gewechselt, daß es nothwendig ward, den Sprecher auf den Stuhl zu setzen und das Scepter auf den Tisch zu legen, um die Ordnung wieder herzustellen. Ein Verbesserungsvorschlag ward gemacht. Die Frist, welche die Lords dem damaligen Parlament bewilligt hatten, ward vom ersten Januar bis zu Mariä Verkündigung erweitert, damit man hinreichende Zeit für die Wahlen gewinne. Die dritte Lesung ward mit zweihundert gegen hundert ein und sechszig Stimmen beschlossen; die Lords gaben der so amendirten Bill ihre Zustimmung, und es fehlte nichts als die königliche Sanction. Ob diese werde ertheilt werden, war eine Frage, welche bis zum letzten Tage der Session unentschieden blieb.*)

*) Journal der Gemeinen; Grey's Debatten. Die Bill selbst findet sich in den Archiven des Hauses der Lords.

Eine auffallende Inconsequenz in dem Benehmen der Reformer jener Zeit verdient hervorgehoben zu werden. Keinem von denjenigen, welche mit Eifer die Dreijahr=Bill unterstützten, kam es in den Sinn, daß jeder Grund, welcher zu Gunsten dieser Bill angeführt werden konnte, ebenfalls gegen diejenigen Ordnungen sprach, welche sich in alten Zeiten gebildet hatten, um die parlamentarischen Verhandlungen und Abstimmungen vollständig geheim zu halten. Es ist ganz natürlich, daß eine Regierung, welche dem Volke politische Rechte vorenthält, demselben ebenfalls politische Belehrung entzieht; aber nichts kann unvernünftiger sein, als Macht zu verleihen und nicht die Belehrung zu gestatten, ohne welche die größte Gefahr vorhanden ist, daß jene Macht gemißbraucht werden wird. Was konnte ungereimter sein, als Wahlkörper häufig zu berufen, um darüber zu entscheiden, ob ihre Vertreter gegen sie ihre Pflicht gethan, und doch ihnen strenge zu verbieten, sich in glaubwürdiger Weise Kunde davon zu verschaffen, was sie gesagt oder wie sie gestimmt hätten? Diese Ungereimtheit scheint jedoch keinem Angriffe ausgesetzt gewesen zu sein. Es ist im hohen Grade wahrscheinlich, daß es unter den zwei hundert Mitgliedern des Hauses der Gemeinen, welche für die dritte Lesung der Dreijahr=Bill stimmten, nicht Einen gab, welcher Bedenken getragen haben würde, jeden nach Newgate zu schicken, der es gewagt hätte, einen Bericht über die Debatten in Veranlassung jener Bill oder eine Liste der Ja und Nein zu veröffentlichen. Die Wahrheit ist, daß das Geheimniß der parlamentarischen Debatten, welches jetzt für eine Beschwerde, unerträglicher als das Schiffsgeld oder die Stern=Kammer, gehalten werden würde, damals selbst in den Gemüthern der achtbarsten und aufgeklärtesten Männer in unzertrennlicher Verbindung stand mit verfassungsmäßiger Freiheit. Einige wenige alte damals noch lebende Männer konnten sich der Zeit erinnern, als ein Gentleman, von dem es zu Whitehall bekannt geworden, daß er ein scharfes Wort gegen einen Liebling des Hofes habe fallen lassen, vor den Geheimen=Rath geführt und in den Tower geworfen sein würde. Diese Zeit war dahin, um niemals

zurückzukehren. Es war keine Gefahr mehr vorhanden, daß der König die Mitglieder der Legislatur unterdrücke, aber die Gefahr war groß, daß die Mitglieder der Legislatur das Volk unterdrückten. Nichtsdestoweniger übten die Worte: „Privilegien des Parlaments," diese Worte, welche die ernsten Senatoren des verwichenen Menschenalters leise gemurmelt, wenn ein Tyrann ihre Kammer mit seinen Leibwachen füllte, diese Worte, welche hundert tausend Londoner ihm ins Ohr geschrieen hatten, als er sich zum letzten Mal innerhalb der Mauern der City zu zeigen wagte, noch immer eine magische Gewalt über Alle, welche die Freiheit liebten. Es dauerte lange, ehe selbst die erleuchtetsten Männer es begriffen, daß die Vorkehrungen, welche ursprünglich ersonnen waren, um Patrioten gegen das Mißfallen des Hofes zu schützen, jetzt allein dazu dienten, Speichellecker gegen das Mißfallen der Nation zu schützen.

Es ist ferner zu bemerken, daß wenige von denjenigen, welche um diese Zeit das lebhafteste Verlangen äußerten, die Macht des Volkes zu erweitern, schon bereit waren, die Presse von der Aufsicht der Regierung zu befreien. Das Censur-Gesetz, welches als eine sich von selbst verstehende Sache im Jahre 1685 erlassen war, erlosch im Jahre 1693 und ward, jedoch nicht ohne eine Opposition, erneuert, welche, so schwach sie auch im Vergleich mit der Größe des Streitgegenstandes war, doch bewies, daß der öffentliche Geist sich eine dunkle Vorstellung davon zu bilden begann, wie enge bürgerliche Freiheit und Gewissensfreiheit mit der Freiheit der öffentlichen Besprechung verbunden sind.

Kein früherer Schriftsteller hat es der Mühe werth gehalten, auf die Geschichte des Censurgesetzes die geringste Mühe und Arbeit zu verwenden. Dennoch dürfen ohne Zweifel die Ereignisse, welche zur Begründung der Preßfreiheit in England und in allen von der englischen Race bewohnten Ländern führten, für ebenso wichtig für die gegenwärtige Generation gehalten werden, als irgend eine von den Schlachten und Belagerungen, welche mit allen ihren Einzelnheiten sorgfältig erzählt worden sind.

Während der drei ersten Jahre von Wilhelm's Regierung scheint

sich kaum eine Stimme gegen die Beschränkungen erhoben zu haben, welche das Gesetz der Presse auferlegte; diese Beschränkungen standen in vollkommenem Einklange mit der von den Tories vertretenen Regierungstheorie, und waren in der Praxis für die Whigs nicht drückend. Roger Lestrange, welcher unter den beiden letzten Königen des Hauses Stuart Censor gewesen war, und in dieser Eigenschaft ebenso wenig Zärtlichkeit für Ausschließer und Presbyterianer gezeigt hatte, wie in seiner Eigenschaft als Herausgeber des Beobachters, ward zur Zeit der Revolution seines Amtes beraubt und erhielt einen schottischen Gentleman zum Nachfolger, welcher wegen seiner Leidenschaft für seltene Bücher und wegen seiner Gewohnheit, allen Bücherauctionen beizuwohnen, in den Verkaufsläden und Caffeehäusern in der Nähe von Saint Pauls unter dem Namen des Katalogen-Fraser bekannt war. Fraser war ein eifriger Whig. Von Whig-Schriftstellern und Verlegern ward er als ein höchst unparteiischer und menschenfreundlicher Mann in den Himmel erhoben. Aber das Benehmen, welches ihm ihr Lob sicherte, zog ihm den Tadel der Tories zu, und gefiel durchaus nicht seinem amtlichen Vorgesetzten Nottingham.*) Bis zum Jahre 1692 scheint jedoch keine fühlbare Veränderung eingetreten zu sein. In diesem Jahre schrieb ein ehrlicher alter Geistlicher Namens Walker, welcher zur Zeit der Republik Gauden's Curat gewesen war, ein Buch, welches alle verständigen und unbefangenen Leser überzeugte, daß Gauden und nicht Carl I. der Verfasser des Königlichen Bildes gewesen sei. Fraser gestattete den Druck dieses Buches. Wenn er die Veröffentlichung eines Werkes zugelassen hätte, in welchem das Evangelium St. Johannes oder der Brief an die Römer als unecht dargestellt worden, die Entrüstung der Hochkirchen-Partei hätte kaum größer sein können. Die Frage war keine literarische, sondern eine religiöse; Zweifel war Gottlosigkeit. In Wahrheit, das Königliche Bild war für viele heiße

---

*) Dunton's Leben und Irrthümer; Autobiographie Edmund Bohun's, als Manuscript gedruckt im Jahre 1853. Diese Autobiographie ist im höchsten Grade merkwürdig und interessant.

Royalisten ein Nachtrag zu der Offenbarung; einer von ihnen war in der That so weit gegangen, den Vorschlag zu machen, daß Abschnitte aus dem unschätzbaren kleinen Buche in den Kirchen gelesen werden möchten. *) Fraser fand es nothwendig, auf seinen Platz zu verzichten, und Nottingham ernannte einen Gentleman von gutem Blut und schlechten Vermögensverhältnissen Namens Edmund Bohun. Dieser Wechsel in den Personen erzeugte einen sofortigen und vollständigen Wechsel im System, da Bohun ein so strenger Tory war, als ein gewissenhafter Mann, welcher die Eide geleistet hatte, es nur sein konnte. Er hatte sich als Verfolger der Nonconformisten und als Ritter der Lehre vom leidenden Gehorsam ausgezeichnet, hatte Filmer's ungereimte Abhandlung über den Ursprung der Regierungsgewalt herausgegeben und eine Antwort auf die Schrift verfaßt, welche Algernon Sidney auf Tower-Hill den Sheriffs überreicht hatte. Bohun gab auch nicht zu, daß er durch die Leistung des Huldigungseides, welchen er Wilhelm und Marie geschworen, irgend etwas gethan habe, was mit seinem alten Glauben in Widerspruch stehe. Denn es war ihm gelungen, sich davon zu überzeugen, daß sie nach dem Rechte der Eroberung regierten, und daß es die Pflicht eines Engländers sei, ihnen ebenso treu zu dienen, als Daniel dem Darius und Nehemia dem Artaxerxes gedient hätten. Welchen Frieden diese Lehre auch seinem Gewissen bringen mochte, sie ward von keiner Partei günstig aufgenommen. Die Whigs haßten sie als knechtisch, die Jacobiten haßten sie als revolutionair. Viele Tories hatten sich ohne Zweifel Wilhelm unterworfen, weil er mit Recht oder Unrecht im Besitz der königlichen Gewalt war; aber sehr wenige von ihnen waren geneigt, es einzuräumen, daß sein Besitz auf Eroberung beruhe. Die Entschuldigung, welche für den schwachen und engen Geist Bohun's ausgereicht hatte, war in der That nichts als eine Erdichtung, und wäre sie eine Wahrheit gewesen, so würde diese Wahrheit nicht ohne die äußerste Scham und Demüthi-

*) Stimme der Geistlichkeit, 1689.

gung von Engländern haben ausgesprochen werden können. *) Er klammerte sich jedoch an seine Lieblingsgrille mit einer Beharrlichkeit, welche die allgemeine Mißbilligung nur noch stärker machte. Seine alten Freunde, die starren Anhänger des unantastbaren Erbrechts, wurden kalt und zogen sich zurück; er bat Sancroft um seinen Segen, und erhielt nur ein bitteres Wort und einen finsteren Blick; er bat Kenn um seinen Segen, und Kenn, obgleich nicht sehr in der Gewohnheit, die Vorschriften der christlichen Liebe und der Höflichkeit zu vernachlässigen, murmelte etwas von einem kleinen Scribler. Nachdem Bohun so von der einen Faction ausgestoßen war, ward er von keiner anderen wieder aufgenommen. Er bildete in der That eine Classe für sich, da er zugleich ein eifriger Filmerit und ein eifriger Williamit war. Er hielt die reine, durch kein Gesetz und durch keinen Contract beschränkte Monarchie für die von Gott eingesetzten Regierungsformen, war aber der Meinung, daß Wilhelm jetzt der unumschränkte Monarch sei, welcher die Magna-Charta vernichten, das Verfahren vor Geschworenen aufheben und Steuern durch königliche Proclamation ausschreiben könnte, ohne das Recht zu verwirken, von Christen unbedingten Gehorsam zu verlangen. Im Uebrigen war Bohun ein Mann von einigen Kenntnissen, geringem Verstande und wenig volksthümlichen Sitten. Sobald er sein Amt angetreten hatte, war die ganze Paternoster-Straße und Klein-Brittannien in Gährung. Die Whigs hatten unter der Amtsführung Fraser's eine fast ebenso vollständige Freiheit genossen, als

---

*) Bohun war der Verfasser der Geschichte des Abfalls, welche unmittelbar nach der Revolution veröffentlicht ward. In diesem Werke entwickelte er seine Lieblingstheorie. „Was mich anlangt," sagte er, „so sehe ich mit Erstaunen, daß Männer Bedenken tragen, sich dem gegenwärtigen König zu unterwerfen; denn wenn jemals ein Mann eine gerechte Veranlassung zum Kriege hatte, so hatte Er eine solche, und das giebt ein Recht auf das im Kriege Erworbene. Als der König seine Armee zurückzog und auflöste, überließ er ihm den Thron, und wenn er denselben ohne alle weitere Ceremonie bestiegen hätte, so würde er gewiß nicht mehr gethan haben, als alle übrigen Fürsten in gleichen Verhältnissen thun."

wenn es gar keine Censur gegeben hätte; aber jetzt wurden sie ebenso strenge behandelt als zur Zeit Lestrange's. Eine Geschichte der Blutigen Assisen sollte gedruckt werden, und man erwartete von ihr, daß sie ebenso großen Absatz finden werde, als des Pilgers Lebenslauf; aber der neue Censor verweigerte die Druckerlaubniß. Das Buch, sagte er, stelle Aufrührer und Schismatiker als Helden und Märtyrer dar, und er würde den Druck desselben nicht gestatten, wenn man es auch mit Geld aufwöge. Eine von Lord Warrington bei der Großen Jury von Cheshire überreichte Klage durfte nicht erscheinen, weil Se. Lordschaft verächtlich von dem göttlichen Recht und dem leidenden Gehorsam gesprochen hätte. Julian Johnson überzeugte sich, daß, wenn er seine Ideen über Regierung veröffentlichen wollte, er wieder, wie in den bösen Zeiten König Jacob's, zu einer geheimen Presse seine Zuflucht nehmen müßte.*) Eine solche Beschränkung, welche auf einige Jahre ungebundener Freiheit folgte, erzeugte natürlich heftige Erbitterung. Einige Whigs kamen auf den Gedanken, daß die Censur selbst eine Beschwerde sei; alle Whigs stimmten darin überein, den neuen Censor als unfähig für seinen Posten zu bezeichnen, und waren zu einer gemeinschaftlichen Anstrengung bereit, sich seiner zu entledigen.

Ueber die Vorgänge, welche mit Bohun's Entlassung endigten und den ersten parlamentarischen Kampf für die Freiheit des censurfreien Drucks anregten, besitzen wir Nachrichten, welche von Bohun selbst und Anderen geschrieben sind; aber es giebt starke Gründe für die Ansicht, daß sich in keiner dieser Nachrichten die ganze Wahrheit findet. Es ist vielleicht nicht unmöglich, selbst nach so langer Zeit, die zerstreuten Beweisfragmente in solcher Weise zusammen zu stellen, daß sie eine zuverlässige Erzählung bilden, welche den unglücklichen Censor selbst in Erstaunen gesetzt haben würde.

Es gab damals in London einen Mann von guter Familie, von einiger Belesenheit und von geringem literarischen Talent, welcher sich

---

*) Charakter Edmund Bohun's, 1692.

Charles Blount nannte.*) In der Politik gehörte er zu der äußersten Abtheilung der Whig-Partei; in den Tagen der Ausschließungs-Bill hatte er zu Shaftesbury's lustigen Burschen gehört, unter dem Namen Junius Brutus die Tugenden und öffentlichen Dienste des Titus Oates verherrlicht und die Protestanten aufgefordert, wegen des Brandes von London und der Ermordung Godfrey's furchtbare Rache an den Papisten zu nehmen.**) Rücksichtlich der zwischen Protestanten und Papisten schwebenden theologischen Streitfragen war Blount vollständig unparteiisch. Er war ein Ungläubiger und stand an der Spitze einer kleinen Schule von Ungläubigen, welche von einem krankhaften Verlangen heimgesucht wurden, Proselyten zu machen. Er übersetzte nach der lateinischen Uebersetzung einen Theil des Lebens von Appollonius von Tyana, und fügte seinem Buche Noten hinzu, deren leichtfertige Gottlosigkeit ihm eine strenge Rüge von Seiten eines Ungläubigen einer ganz anderen Ordnung, des berühmten Bayle, zuzog.***) Blount griff das Christenthum auch in verschiedenen Original-Abhandlungen an, oder vielmehr in verschiedenen Abhandlungen, welche Originale sein sollten; denn er war der frechste unter den literarischen Dieben, und schrieb ohne Nachweisung ganze Seiten aus Schriftstellern ab, welche vor ihm ihre Werke veröffentlicht hatten. Seine Freude bestand darin, die Priester durch Fragen zu quälen, wie es vor Erschaffung der Sonne Licht gegeben, wie das Paradies von dem Pison,

*) Dryden spricht in seinem Leben Lucian's in zu anerkennenden Worten von Blount's Fähigkeiten. Aber Dryden's Urtheil war befangen, da Blount's erstes Werk eine Flugschrift zur Vertheidigung der Eroberung von Granada war.

**) Siehe seine Appellation vom Lande an die City wegen Erhaltung der Person Sr. Majestät, der Freiheit, des Eigenthums und der protestantischen Religion.

***) Siehe den Artikel über Apollonius in Bayle's Dictionnair. Ich sage, daß Blount die Uebersetzung aus dem Lateinischen machte, da seine Werke hinlängliche Beweise enthalten, daß er unfähig war, aus dem Griechischen zu übersetzen.

Gihon, Hiddekel und Euphrat begrenzt sein konnte, wie die Schlangen sich bewegten, bevor sie zum Kriechen verdammt waren, und woher Eva Zwirn nahm, um die Feigenblätter zu befestigen. Seinen Speculationen über diese Gegenstände gab er den vornehmen Namen von Orakeln der Vernunft, und in der That, was er sagte oder schrieb, ward von seinen Schülern für ein Orakel gehalten. Unter diesen Schülern war der bekannteste ein elender Schriftsteller Namens Gildon, welcher lebte, um eine andere Generation mit seinen Knittelversen und seinen Verleumdungen zu verfolgen, und dessen Andenken noch immer, nicht durch seine eigenen bänderiechen Werke, sondern durch zwei oder drei Zeilen erhalten wird, in welchen Pope seiner Dummheit und Käuflichkeit verächtlich erwähnt. *)

So wenig auch die geistige Befähigung oder der sittliche Charakter Blount's Achtung zu verdienen scheinen, so müssen wir ihm doch in nicht geringem Maße die Befreiung der englischen Presse beimessen. Zwischen ihm und den Censoren bestand seit langer Zeit eine tödtliche Fehde. Vor der Revolution war eine seiner irrgläubigen Abhandlungen von Lestrange grausam verstümmelt, und am Ende auf Befehl von Lestrange's Vorgesetzten, dem Bischof von London, unterdrückt. **) Bohun war ein kaum weniger strenger Kritiker als Lestrange. Blount begann daher, gegen die Censur und gegen den Censor Krieg zu führen. Die Feindseligkeiten begannen mit einer Abhandlung, welche ohne Druckerlaubniß erschien und den Titel führte: Gerechte Vertheidigung der Gelehrsamkeit und der Preßfreiheit, von Philopatris. ***) Wer diese Schrift liest und nicht gewahrt, daß Blount einer der gewissenlosesten Plagiatoren war, welche jemals lebten, wird überrascht werden, vermischt mit den armseligen Gedanken und armseligen Worten eines

*) Siehe Gildon's Ausgabe von Blount's Werken, 1695.

**) Wood's Athenae Oxonienses, unter dem Namen Henry Blount's, (des Vaters von Charles Blount); Lestrange's Beobachter, Nr. 290.

***) Diese Schrift ward im Jahre 1695 von Gildon unter Blount's Werken wieder abgedruckt.

Tagesschriftstellers vom dritten Range Stellen zu finden, welche in Gedanken und Styl erhaben genug sind, um des größten Namens in der Literatur würdig zu sein. Die Wahrheit ist, daß die gerechte Vertheidigung hauptsächlich aus Auszügen der Areopagitica von Milton besteht. Diese schöne Abhandlung war von dem Menschenalter, an welches sie gerichtet war, vernachlässigt, in Vergessenheit gesunken und konnte von Jedem ungestraft ausgebeutet werden. Die literarische Thätigkeit Blount's glich der Baukunst derjenigen Barbaren, welche das Colosseum und das Theater von Pompeji als Steinbrüche benutzten, aus jonischen Friesen Hütten erbauten und Kuhställe an Säulen von Lapis Lazuli lehnten. Blount schloß, wie Milton gethan hatte, mit der Empfehlung, daß jedes Buch ohne besondere Erlaubniß sollte gedruckt werden können, vorausgesetzt, daß der Name des Verfassers oder Verlegers sich auf demselben befinde. *) Die gerechte Vertheidigung ward gut aufgenommen; bald ward der zweite Schlag geführt. Es waren noch immer einige schöne Stellen in der Areopagitica, welche Blount nicht für seine erste Schrift benutzt hatte; aus dieser setzte er eine zweite zusammen, welcher er den Titel gab: Gründe für die Freiheit des censurfreien Druckes. **) Diesen Gründen fügte er eine

---

*) Daß der literarische Diebstahl Blount's von wenigen seiner Zeitgenossen entdeckt ward, ist nicht zu verwundern; aber darüber muß man sich allerdings wundern, daß in der Biographia Britannica seine Gerechte Vertheidigung warm gelobt wird, ohne die geringste Andeutung, daß Alles, was darin gut, gestohlen ist. Die Areopagitica ist nicht das einzige Werk, welches er bei dieser Gelegenheit plünderte; so nahm er eine schöne Stelle aus Bacon, ohne alle Hinweisung.

**) Ich schreibe diese Flugschrift unbedenklich Blount zu, obgleich sie nicht in seinen Werken von Gildon wieder abgedruckt ist. Wenn Blount sie nicht wirklich verfaßte, so mußte er jedenfalls auf den Schriftsteller einen entscheidenden Einfluß ausüben. Daß zwei Literatoren, welche ohne Verabredung handelten, binnen kurzer Zeit zwei Abhandlungen verfassen sollten, von denen die eine aus der einen Hälfte der Aereopagitica zusammengestellt ist, und die andere aus der anderen, ist unglaublich. Weshalb Gildon die zweite Flugschrift wieder abzudrucken nicht geneigt war, wird später klar werden.

Nachschrift hinzu, der er den Titel gab: Gerechte und treue Charakterschilderung Edward Bohun's. Diese Schilderung war mit der äußersten Bitterkeit geschrieben; es waren Stellen aus den Schriften des Censors angeführt, um zu beweisen, daß er die Lehren vom leidenden Gehorsam und von der Unzulässigkeit des Widerstandes vertheidigte; er ward angeklagt, sich seiner amtlichen Gewalt systematisch zu bedienen, um die Feinde der jetzigen Souverains, deren Brod er esse, zu begünstigen, und ihre Freunde zum Schweigen zu bringen; es ward hinzugefügt, daß er der Freund und Schüler seines Vorgängers Sir Roger sei.

Der Charakter Bohun's von Blount konnte öffentlich nicht verkauft werden, erhielt aber doch eine weite Verbreitung; während das Buch von Hand zu Hand ging und die Whigs gegen den neuen Censor als einen zweiten Lestrange ein lautes Geschrei erhoben, ward er aufgefordert, die Veröffentlichung eines anonymen Werks unter dem Titel: König Wilhelm und Königin Marie sind Eroberer, zu gestatten.*) Er gab bereitwillig und sogar mit Freuden seine Einwilligung, da in der That zwischen den von ihm seit lange bekannten und den in dieser Abhandlung entwickelten Lehren eine so genaue Uebereinstimmung herrschte, daß viele ihn für den Verfasser hielten, und dieser Verdacht durch eine Stelle nicht geschwächt ward, welche seinen politischen Schriften eine Anerkennung zu Theil werden ließ. Der wahre Verfasser war derselbe Blount, welcher um dieselbe Zeit sich bemühte, das Publikum sowohl gegen das Censurgesetz als gegen den Censor zu erbittern. Die Beweggründe Blount's lassen sich leicht errathen. Seine eigenen Ansichten standen in geradem Widerspruche mit denjenigen, welche er bei dieser Gelegenheit in der beleidigendsten Weise vortrug. Es ist deshalb unmöglich, daran zu zweifeln, daß er es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Bohun zu fangen und zu verderben. Dieser Plan war abscheulich und gottlos, aber es kann nicht geleugnet werden, daß die Falle mit verlockender Geschicklichkeit gelegt war. Es gelang dem Republikaner,

*) Bohun's Autobiographie.

einen Hoch-Tory darzustellen, dem Atheisten, den Kirchenmann zu spielen; die Schrift schloß mit einem frommen Gebet, daß der Gott des Lichts und der Liebe den Verstand der Engländer erleuchten und ihren Willen leiten wolle, damit sie erkennen könnten, was zu ihrem Frieden diene. Der Censor gerieth in Entzücken; auf jeder Seite fand er seine eigenen Gedanken, nur klarer ausgedrückt, als er sie jemals auszudrücken vermocht hatte. Niemals war seiner Meinung nach der Anspruch Ihrer Majestäten auf Gehorsam so überzeugend nachgewiesen; jeder Jacobit, welcher diese bewunderungswürdige Schrift lese, müßte nothwendig bekehrt werden; die Nichtschwörer würden herbeiströmen, um die Eide zu leisten, und die so lange getheilte Nation endlich vereinigt werden. Aus diesen lieblichen Träumen ward Bohun wenige Stunden nach der Erscheinung der Abhandlung, welche ihn entzückt hatte, durch die Nachricht aufgeweckt, daß das Titelblatt ganz London entzündet, und daß die gehässigen Worte, König Wilhelm und Königin Marie sind Eroberer, viele entrüstet hätten, welche nichts weiter als diese Worte gelesen. Nur vier Tage nach der Veröffentlichung hörte er, daß das Haus der Gemeinen die Sache aufgenommen habe, daß das Buch von einigen Mitgliedern eine Schandschrift genannt sei, und daß bei der Unbekanntschaft des Verfassers der Stabträger den Censor suche. *) Bohun's Gemüth war nie stark gewesen; jetzt ward er durch die Wuth und Plötzlichkeit des Sturmes, welcher gegen ihn losbrach, völlig entnervt und verwirrt. Er begab sich in das Haus; die mehrsten der Mitglieder, denen er in den Gängen und Vorzimmern begegnete, sahen ihn finster an. Als er vor die Schranken gestellt war und nach drei tiefen Bücklingen sein Haupt zu erheben und um sich zu sehen wagte, konnte er sein Urtheil in den zornigen und verächtlichen Blicken lesen, welche man von allen Seiten auf ihn richtete. Er stockte, gerieth in Verwirrung und Widersprüche, nannte den Sprecher Mylord und erregte durch seine verworrenen Reden einen Sturm von rohem Ge-

*) Bohun's Autobiographie; Journal der Gemeinen, 20. Jan. 1692—93.

lächter, welcher ihn noch mehr aus der Fassung brachte. Sobald er sich zurückgezogen hatte, ward einstimmig der Beschluß gefaßt, daß die verderbliche Abhandlung in dem Palast-Hofe von dem gewöhnlichen Henker verbrannt werden, und zugleich ohne Abstimmung die Resolution angenommen, daß der König ersucht werden sollte, Bohun von seinem Amte als Censor zu entfernen. Der arme Mann, welcher beinahe vor Kummer und Furcht in Ohnmacht gefallen wäre, ward von den Beamteten des Hauses in Verwahrsam gebracht. *)

Kaum war er aber im Gefängniß, als eine große Anzahl von Mitgliedern mit Ungestüm ein bedeutenderes Opfer verlangten. Burnet hatte kurz nach seiner Ernennung zum Bischof von Salisbury an die Geistlichkeit seines Sprengels einen Hirtenbrief gerichtet, worin er sie zur Leistung der Eide ermahnte; in einer Stelle dieses Briefes hatte er sich Ausdrücke bedient, welche mit dem Inhalt der Flugschrift, die soeben zum Verbrennen verurtheilt war, Aehnlichkeit hatten. Es waren allerdings Unterschiede vorhanden, welche ein verständiger und unparteiischer Gerichtshof nicht übersehen haben würde; aber das Tribunal, vor welchem sich Burnet befand, war weder verständig noch unparteiisch. Die unzufriedenen Whigs beklagten sich, daß er sich dem Hofe zuneige, die Hochkirchen-Männer, daß er ein Freund der Dissenters sei, und es kann nicht angenommen werden, daß ein Mann von so viel Kühnheit und so wenig Tact, ein Mann von so unvorsichtigem Freimuth und so unruhiger Thätigkeit durchs Leben gegangen sein sollte, ohne die Pläne einiger seiner Meinungsgenossen zu durchkreuzen und ihre Gefühle zu verletzen. Mit besonderer Bosheit ward er von Howe betrachtet, welcher, selbst so lange er im Amte war, niemals die Gewohnheit gehabt hatte, seine scharfe und muthwillige Zunge zu zügeln, und jüngst seines Amtes in einer Weise entsetzt war, welche ihn bis zur Unbändigkeit wild gemacht hatte. Die Geschichte seiner Entlassung

*) Bohun's Autobiographie; Journal der Gemeinen, 20., 21. Januar 1692—93.

ist nicht genau bekannt, sie war aber ohne Zweifel von einigen Umständen begleitet, welche sein Gemüth grausam verwundet hatten. Wenn man dem Gerüchte trauen darf, so hatte er sich eingebildet, daß Marie eine Neigung zu ihm gefaßt, und eine günstige Gelegenheit, welche sich ihm darbot, während er als Vice-Kammerherr bei ihr den Dienst hatte, benutzt, um Schritte zu thun, welche sie mit Recht in Entrüstung gesetzt. Bald nach seiner Entlassung ward er vom Gerichte verfolgt, weil er in leidenschaftlicher Aufregung einen seiner Diener in dem Bezirk des Palastes grausam gemißhandelt hatte. Er hatte sich schuldig bekannt und war begnadigt, zeigte aber von diesem Augenblick an bei jeder Gelegenheit einen höchst bitteren persönlichen Haß gegen seine königliche Herrin, ihren Gemahl und Alle, welche von der einen oder dem anderen begünstigt wurden. Es war bekannt, daß die Königin häufig Burnet um Rath fragte, und Howe war von dem Glauben besessen, daß ihre Strenge Burnet's Einfluß zuzuschreiben sei. *) Jetzt war der Tag der Rache gekommen. In einer langen und wohlgesetzten Rede stellte der zornige Whig — denn für einen solchen wollte er noch immer gelten — Burnet als einen Tory der ärgsten Art dar. „Es sollte ein Gesetz geben," sagte er, „welches es für ein Verbrechen erklärte, wenn Geistliche sich in ihren Reden mit Politik beschäftigen. Früher suchten sie uns dadurch zu Sclaven zu machen, daß sie das göttliche und unantastbare Recht des erblichen Fürsten aller Welt verkündeten; jetzt denken sie zu demselben Ziele durch die Verbreitung der Lehre zu gelangen, daß wir ein besiegtes Volk sind." Es ward der Antrag gestellt, den Bischof anzuklagen. Gegen diese Motion erhob sich ein unwiderleglicher Einwand, auf welchen der Sprecher aufmerksam machte; der Hirtenbrief war im Jahre 1689 geschrieben und stand deshalb unter dem Schutze der Gnaden-Acte vom Jahre 1690. Dennoch hatte ein Mitglied die Unverschämtheit, zu sagen: „Einerlei; klagt ihn

---

*) Oldmixon; Narcissus Luttrell's Tagebuch, Novbr. und Decbr. 1692; Burnet, II, 334; Bohun's Autobiographie.

an und zwingt ihn, sich auf die Acte zu berufen." Wenige waren aber dazu geneigt, ein des Hauses der Gemeinen so unwürdiges Verfahren einzuschlagen. Ein Schalk rief aus: „Burn it, Burn it, (verbrennt es)," und dieses schlechte Wortspiel wiederholte sich auf allen Bänken und ward mit lautem Lachen aufgenommen. Es ward der Antrag gestellt, den Hirtenbrief durch den gewöhnlichen Henker verbrennen zu lassen, worauf eine lange und heftige Debatte folgte, da Burnet ein Mann war, welcher sowohl warm geliebt als bitter gehaßt ward. Die große Mehrzahl der Whigs vertheidigte ihn wacker, und seine Herzensgüte und sein Edelsinn hatten ihm selbst unter den Tories Freunde erworben. Montague und Finch, deren Ansichten weit auseinander gingen, scheinen in den ersten Reihen der Ritter des Bischofs gestanden zu haben. Ein Versuch, sich des Gegenstandes durch Erhebung der Vor-Frage zu entledigen, mißlang; am Ende ward die Hauptfrage gestellt und der Hirtenbrief bei vollem Hause von einer kleinen Majorität zu den Flammen verurtheilt. Die Zahl der Ja betrug hundert zwei und sechszig, die Zahl der Nein hundert fünf und fünfzig. *) Die allgemeine Ansicht, wenigstens der Hauptstadt, scheint gewesen zu sein, daß Burnet grausam behandelt worden. **)

Er war kein Mann, welcher von Natur feines Gefühl besaß, und das Leben, welches er geführt, konnte nicht dazu beitragen, es zu verfeinern. Viele Jahre lang war er die Zielscheibe theologischer und politischer Feindseligkeit gewesen. Ernste Doctoren hatten den Bannfluch gegen ihn geschleudert, wüste Poeten ihn mit Spottgedichten verfolgt, Fürsten und Minister ihm nach dem Leben getrachtet; er war ein Wanderer im Exil gewesen, in steter Gefahr, aufgefangen, in die spanischen Stiefeln gesteckt, gehenkt und geviertheilt zu werden. Doch diese Dinge hatten niemals ihn zu rühren geschienen. Seine Selbstachtung

*) Grey's Debatten; Journal der Gemeinen, 21., 23. Jan. 1692—93; Bohun's Autobiographie; Kennet's Leben und Regierung des Königs Wilhelm und der Königin Marie.

**) „Die Meisten bedauerten den Bischof." — Bohun's Autobiographie.

hatte gegen jeden Hohn Stand gehalten und sein furchtloses Herz gegen jede Gefahr. Bei dieser Gelegenheit scheint ihm aber der Muth entfallen zu sein. Von dem volksthümlichen Zweige der Legislatur als ein Verbreiter von Lehren gebrandmarkt zu werden, die für so knechtisch galten, daß sie selbst Tories mit Widerwillen erfüllten, mit dem Herausgeber Filmer's in demselben Urtheile verdammt zu werden, war für ihn zu viel. Wie tief sich Burnet verwundet fühlte, zeigte sich viele Jahre später, als nach seinem Tode seine Geschichte seines Lebens und seiner Zeit der Welt bekannt ward. In diesem Werke ist er gewöhnlich über Alles, was ihn selbst betrifft, geschwätzig bis zur Klatschhaftigkeit, und erzählt zuweilen mit ergötzlicher Offenheit seine eigenen Irrthümer und den Tadel, welchen diese ihm zugezogen; aber rücksichtlich des beschimpfenden Urtheils des Hauses der Gemeinen über seinen Hirtenbrief beobachtete er ein sehr bezeichnendes Schweigen. *)

Der Plan, welcher Bohun stürzte, obgleich er denen keine Ehre brachte, die ihn ersannen, hatte wichtige und heilsame Folgen. Ehe das Benehmen des unglücklichen Censors dem Parlamente zur Erwägung vorgelegt ward, hatten die Gemeinen ohne Abstimmung und, wie es scheint, ohne Discussion beschlossen, daß das Gesetz, welches die Literatur einer Censur unterwarf, fortdauern sollte. Aber die Frage hatte jetzt eine neue Gestalt angenommen, und die Fortdauer des Gesetzes ward nicht länger als eine sich von selbst verstehende Sache be-

*) Des Votums der Gemeinen wird mit vielem Gefühl in den Memoiren gedacht, welche Burnet um diese Zeit schrieb. „Es nahm sich," sagte er, „einigermaßen merkwürdig aus, daß ich, welcher seit meinem ersten Auftreten unter allen Schriftstellern jenes Zeitalters vielleicht der eifrigste Vertheidiger der öffentlichen Freiheit war, so hart als ein Feind derselben behandelt ward. Aber die Wahrheit ist, daß die Tories mich niemals liebten und daß die Whigs mich haßten, weil ich nicht auf ihre Vorstellungen und Leidenschaften einging. Aber selbst dieses und ärgere Dinge, welche sich für mich ereignen mögen, sollen, hoff' ich, niemals im Stande sein, mich von gemäßigten Grundsätzen und der gerechten Vertheidigung der Freiheit des menschlichen Geschlechtes zu entfernen." Burnet-Manuscr. Harl. 6584.

trachtet. Eine Stimmung zu Gunsten der Freiheit der Presse, eine Stimmung, welche freilich noch nicht von weitem Umfang oder furchtbarer Kraft war, begann sich zu äußern. Das jetzige System, sagte man, sei sowohl für den Verkehr als die Bildung schädlich; könnte es erwartet werden, daß ein Capitalist die für ein großes literarisches Unternehmen erforderlichen Fonds hergeben, oder daß ein Gelehrter Jahre mühevoller Untersuchung auf ein solches Unternehmen verwenden werde, so lange es möglich sei, daß im letzten Augenblicke die Laune, die Bosheit, der Unverstand Eines Mannes den ganzen Plan scheitern machen könne? Und sei es gewiß, daß das Gesetz, welches sowohl die Freiheit des Verkehrs als die Freiheit des Gedankens so arg beschränke, wirklich die Sicherheit des Staats gefördert habe? Hätte nicht die Erfahrung der jüngsten Zeit gelehrt, daß der Censor selbst ein Feind Ihrer Majestäten, oder, was noch schlimmer sei, ein abgeschmackter und verschrobener Freund derselben sein könne; daß er ein Buch unterdrücke, von dem es in ihrem Interesse zu wünschen sei, daß jedes Haus im Lande davon einen Abdruck besitze, und daß er bereitwillig seine Zustimmung einer Schmähschrift gebe, welche beabsichtige, sie ihrem Volke verhaßt zu machen, und von Ketch zerrissen und verbrannt zu werden verdiente? Hätte die Regierung viel durch Errichtung einer literarischen Polizei gewonnen, welche Engländer daran hindere, die Geschichte der Blutigen Assisen zu lesen, und ihnen zur Vergütung gestatte, sich mit Abhandlungen zu beschäftigen, welche König Wilhelm und Königin Marie als Eroberer darstellten?

In jener Zeit petitionirten Personen, welche nicht besonders bei einer öffentlichen Bill betheiligt waren, sehr selten gegen oder für dieselbe an das Parlament; die einzigen Petitionen, welche bei dieser Gelegenheit den beiden Häusern gegen die Censur vorgelegt wurden, kamen daher von Buchbindern, Buchhändlern und Druckern.*) Aber

*) Journal der Gemeinen, 27. Febr. 1692—93; Journal der Lords, 4. März.

die von diesen Classen ausgesprochene Ansicht war sicherlich nicht auf dieselben zu beschränken.

Das Gesetz, welches abzulaufen im Begriff war, hatte acht Jahre gedauert; es ward nur auf zwei Jahre erneuert. Aus dem zum Unglück unvollständigen Journal der Gemeinen geht hervor, daß über einen Verbesserungsvorschlag, rücksichtlich dessen Natur wir uns vollständig im Dunkeln befinden, eine Abstimmung stattfand; auf der einen Seite standen neun und neunzig, auf der anderen achtzig Stimmen. Bei den Lords ward in Uebereinstimmung mit dem fünfzig Jahre früher von Milton gemachten und von Blount gestohlenen Vorschlag der Antrag gestellt, dem Einfluß des Censors jedes Buch zu entziehen, welches den Namen des Schriftstellers oder Verlegers trage. Dieser Verbesserungsvorschlag ward verworfen und die Bill ging durch, aber nicht ohne eine Verwahrung von elf Pairs, welche erklärten, daß sie es nicht für vereinbar mit dem öffentlichen Interesse hielten, alle Wissenschaft und wahre Bildung dem willkürlichen Ermessen eines besoldeten und vielleicht unwissenden Censors anheim zu geben. Unter denen, welche diese Verwahrung einlegten, befanden sich Halifax, Shrewsbury und Mulgrave, drei Edelleute, welche verschiedenen politischen Parteien angehörten, sich aber alle durch ihre literarischen Fähigkeiten auszeichneten. Es ist zu bedauern, daß die Unterschriften Tillotson's und Burnet's, obgleich sie beide an diesem Tage gegenwärtig waren, fehlten; Dorset war abwesend. *)

Blount, durch dessen Bemühungen und Ränke sich die Opposition gegen die Censur gebildet hatte, erlebte nicht den glücklichen Erfolg dieser Opposition. Obgleich kein sehr junger Mann, verfiel er in eine wahnsinnige Leidenschaft für die Schwester seines verstorbenen Weibes; nachdem er sich lange vergeblich bemüht hatte, den Gegenstand seiner Liebe davon zu überzeugen, daß das Gesetz ihrer Heirath nicht im Wege stehe, fügte er sich am Ende, sei es aus Lebensüberdruß oder

*) Journal der Lords, 8. März 1692—93.

in der Hoffnung, ihr Herz zu rühren, eine Wunde zu, an welcher er nach langen Leiden verschied. Oft hat man seiner als eines Gottesleugners nnd Selbstmörders gedacht; aber der wichtige Dienst, welchen er durch Mittel, die ohne Zweifel unsittlich und schimpflich waren, seinem Vaterlande erwies, ist fast gänzlich unbeachtet gelassen. *)

Gegen den Schluß dieser geschäfts- und ereignißvollen Session ward die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Zustand von Irland gelenkt. Die Regierung dieses Königreichs war während der sechs Monate, welche der Uebergabe von Limerick folgten, in einem ungeordneten Zustande geblieben; erst nachdem die irischen Truppen, welche Sarsfield anhingen, nach Frankreich abgesegelt, und nachdem diejenigen, welche es vorgezogen hatten, in Irland zu bleiben, aufgelöst waren erließ Wilhelm endlich eine Proclamation, welche feierlich das Ende des Bürgerkrieges verkündete. Von der Feindseligkeit der eingeborenen Bevölkerung, welche sich jetzt ohne Chefs, Waffen und Organisation

---

*) In dem Artikel über Blount in der Biographia Britannica wird er in den Himmel erhoben, als wenn er einen Hauptantheil an der Befreiung der Presse gehabt hätte; aber der Schriftsteller ist sehr unvollkommen rücksichtlich der Thatsachen unterrichtet.

Es ist befremdend, daß die Umstände über Blount's Tod so wenig aufgeklärt sind. Daß er an einer von eigner Hand zugefügten Wunde nach langem Krankenlager starb, ist unbestritten. Gewöhnlich wird die Geschichte so erzählt, als wenn er sich erschossen hätte, und Narcissus Luttrell machte um jene Zeit in seinem Tagebuch eine Einleitung in diesem Sinne. Auf der andern Seite versichert Pope, welcher die beste Gelegenheit hatte, sich die genauesten Nachrichten zu verschaffen, daß Blount, nachdem er für eine nahe Verwandte eine heftige Liebe gefaßt, welche von derselben nicht erhört worden, sich einen Stich in den Arm versetzte, als wenn er sich tödten wollte, an dessen Folgen er aber wirklich gestorben. — Note zu dem Epilog zu den Satyren, Dialog I. Warburton, welcher zuerst mit dem Helden der Dunciade gelebt hatte und dann mit den ausgezeichnetsten Wissenschaftsmännern seiner Zeit, muß die Wahrheit gekannt haben, und bestätigt durch sein Schweigen die Behauptung Pope's. Gildon's Rhapsodie über den Tod seines Freundes schließt keine der beiden Erzählungen aus.

befand, war nichts zu befürchten als gelegentliche Handlungen von Raub und Mord. Aber das Schlachtgeschrei der Iren war kaum verstummt, als das erste schwache Murren der englischen Colonisten gehört ward. Coningsby befand sich seit einigen Monaten an der Spitze der Verwaltung, und machte sich im höchsten Grade bei der herrschenden Caste verhaßt. Er war ein Mann ohne Grundsätze, unersättlich auf Reichthümer erpicht und in einer Lage, in welcher von einem grundsatzlosen Manne mit Leichtigkeit Reichthümer erworben wurden. Geld und militairische Vorräthe waren in unermeßlichen Summen und Quantitäten von England herübergeschickt, Gütereinziehungen von unbegrenztem Umfange hatten in Irland Platz gegriffen. Der raubgierige Gouverneur hatte täglich Gelegenheit zu Veruntreuungen und Erpressungen, und von dieser Gelegenheit machte er ohne Bedenken oder Scham Gebrauch. Dies war jedoch nach der Meinung der Colonisten nicht sein schwerstes Vergehen. Sie konnten seine Habgier verzeihen, aber nicht die Milde, welche er gegen ihre besiegten und geknechteten Feinde zeigte. Seine Milde ging jedoch nicht weiter, als daß er Geld mehr liebte wie er die Papisten haßte, und daß er nicht abgeneigt war, an einige von der unterdrückten Race ein armseliges Maß von Gerechtigkeit für einen hohen Preis zu verkaufen. Unglücklicherweise war die unterjochte Mehrzahl in den Augen der herrschenden Minderzahl, welche die Wunden des jüngsten Kampfes noch schmerzlich fühlte und von dem jüngsten Siege trunken war, eine Heerde Vieh, oder richtiger ein Rudel Wölfe. Der Mensch erkennt in den untergeordneten Wesen keine Rechte an, welche mit seinem eigenen Wohlbefinden unvereinbar sind, und wie der Mensch die untergeordneten Wesen behandelt, so hielt der Cromwellianer sich berufen, die römischen Katholiken zu behandeln. So geschah es, daß Coningsby durch seine wenigen guten Handlungen einen größeren Sturm des Tadels gegen sich heraufbeschwor als durch seine vielen schlechten Thaten. Das Geschrei gegen ihn ward so ungestüm, daß er entlassen ward, und Sidney

trat an seine Stelle mit der vollen Macht und Würde eines Lord-Lieutenants, um in Dublin ein Parlament zu halten. *)

Aber die Herzensgüte und freundlichen Manieren Sidney's konnten keine Versöhnung bewerkstelligen. Er scheint allerdings nicht gierig nach unrechtlichem Gewinne gewesen zu sein, zügelte aber nicht mit hinreichend starker Hand den Haufen untergeordneter Diener, den Coningsby's Beispiel und Schutz ermuthigt hatten, das Oeffentliche zu plündern und ihre guten Dienste denjenigen zu verkaufen, welche sich um dieselben bewarben. Auch war der neue Vice-König nicht von einer Gemüthsart, welche ihm gestattete, die schwachen Ueberreste der eingeborenen Aristocratie hart zu behandeln. Er ward daher binnen Kurzem für die anglo-sächsischen Ansiedler ein Gegenstand des Argwohns

---

*) Die gegen Coningsby vorgebrachten Beschuldigungen finden sich in den Journalen der beiden Häuser des englischen Parlaments; diese Beschuldigungen wurden nach Ablauf eines Vierteljahrhunderts von Prior, den Coningsby mit großer Unverschämtheit und Härte behandelt hatte, in Verse übertragen. Ich will einige Stanzen anführen; man wird sehen, daß der Dichter sich herabließ, den Styl der Straßen-Balladen nachzuahmen.

„Von Nero will ich ein einfaches Lied singen, dem Tyrannen, dem kleinen König, der vor Jahren in dem berühmten Hibernien herrschte."

„Die Artikel des Vertrags stehen geschrieben gegen diesen Pair ohne Gleichen; durchsucht nur die Archive des Landes, Ihr werdet sie dort finden."

Dann wird die Geschichte von Gaffney erzählt. Coningsby's Speculationen werden so beschrieben:

„Große Quantitäten von Vorräthen veruntreute und stahl er; er nahm den Schlüssel zu des Königs Vorräthen und verwandelte sie in Münze."

„Auch das verwirkte Vermögen, sowohl dingliches als persönliches, ging denselben Weg wie die Vorräthe; der wilde Cerberus verschlang Alles."

Der letzte Vorwurf betrifft die den Römisch-Katholischen bewiesene Gunst:

„Nero begünstigte ohne die geringste Verhüllung zu allen Zeiten die Papisten, und betrachtete ihre Räubereien als geringfügige Vergehen."

„Die Protestanten, welche sie während seiner Regierung beraubten, waren gezwungen, wie der gute Hiob mit Allem zufrieden zu sein."

„Denn er verweigerte ihnen schmählich alle gesetzliche Hülfe; die Römer behandelte er immer gut, schützte immer ihre Spitzbüberei."

und der Abneigung. Seine erste Handlung war die Erlassung der Schreiben für die allgemeine Wahl. Die Römisch-Katholischen waren von allen Municipal-Corporationen ausgeschlossen, aber kein Gesetz hatte sie noch des Wahlrechts in den Grafschaften beraubt; doch ist es wahrscheinlich, daß kein einziger Katholik sich der Wahlbühne zu nähern wagte. Die erwählten Mitglieder waren mit wenigen Ausnahmen Männer, welche von dem Geiste von Enniskillen und Londonderry beseelt waren, einem Geiste, welcher in Zeiten des Unglücks und der Gefahr in hohem Grade heroisch, aber in Zeiten der Wohlfahrt und der Macht nur zu oft grausam und gebieterisch war. Sie verabscheuten den politischen Vertrag von Limerick und waren entrüstet, als sie erfuhren, daß der Lord-Lieutenant von ihnen im ganzen Umfange die parlamentarische Bestätigung jenes gehässigen Contracts verlangte, eines Contracts, welcher dem Götzendienste der Messe Vorschub leistete und gute Protestanten daran hinderte, ihre papistischen Nebenmenschen dadurch ins Unglück zu stürzen, daß sie wegen Unrechts, welches sie im Kriege erlitten, Civil-Klagen erhoben. *)

Am fünften October 1692 versammelte sich das Parlament zu Dublin in Chichester-Haus. Seine Bestandtheile waren sehr verschieden von denjenigen der Legislatur, welche denselben Titel im Jahre 1689 getragen hatte; man erblickte kaum Einen Pair, nicht ein einziges Mitglied des Hauses der Gemeinen, welche in King's Inns gesessen hatten. Der Menge von O's und Macs, Abkömmlingen der alten Fürsten der Insel, waren Männer gefolgt, deren Namen ihre sächsische Herkunft außer Zweifel stellten. Ein einziger O, ein Abtrünniger von dem Glauben seiner Väter, und drei Macs, offenbar Einwanderer aus Schottland und wahrscheinlich Presbyterianer, saßen in der Versammlung.

Das so zusammengesetzte Parlament hatte damals geringere Ge-

*) Nachricht über die Sessionen des irischen Parlaments im Jahre 1692, London 1693.

walt als die gesetzgebenden Versammlungen von Jamaica oder Virginien. Nicht allein, daß die Legislatur zu Dublin der unbedingten Oberaufsicht der Legislatur zu Westminster unterworfen war, sondern ein im fünfzehnten Jahrhundert während der Verwaltung des Lord-Deputirten Poynings erlassenes und nach ihm genanntes Gesetz hatte auch verordnet, daß keine Bill, welche nicht von dem Geheimen-Rath von England erwogen und genehmigt worden, in eins der beiden irischen Häuser gebracht werden, und daß jede so erwogene und genehmigte Bill entweder ohne Veränderung angenommen oder verworfen werden sollte. *)

Die Session ward durch eine feierliche Anerkennung der höchsten Gewalt des Mutterlandes eröffnet. Die Gemeinen befahlen ihrem Clerk, ihnen das englische Gesetz vorzulesen, welches die Leistung des Supremat-Eides und eine schriftliche Erklärung gegen Transsubstantiation von ihnen verlangte; nach Anhörung der Acte schritten sie sofort dazu, derselben Gehorsam zu leisten. Dann wurden Adressen angenommen, welche die wärmste Dankbarkeit und Anhänglichkeit gegen den König aussprachen. Zwei Mitglieder, welche während der Unruhen dem protestantischen und englischen Interesse untreu geworden, wurden ausgeschlossen; Geldbewilligungen, liberal im Vergleich mit den Hülfsquellen eines durch einen jahrelangen Raubkrieg verwüsteten Landes, wurden mit Freuden bewilligt; aber die Bill, welche die Ansiedelungsacte bestätigte, ward als zu günstig für die eingeborene Gentry angesehen und, da sie nicht amendirt werden konnte, ohne Weiteres verworfen. Ein Comité des ganzen Hauses faßte die Resolution, daß die unverantwortliche Nachsicht, mit welcher die Iren seit der Schlacht am Boyne behandelt wären, eine der Hauptursachen des Unglücks des Königreichs sei. Ein Beschwerden-Comité hielt täglich bis elf Uhr Abends Sitzungen, und die Vorgänge bei den von demselben geführten Untersu-

*) Die Poynings-Acte ist 10 H., 7. Cap., 4. Sie ward erläutert durch eine andere Acte 3 und 4 P. und M., Cap. 4.

chungen setzten das Schloß in große Unruhe. Viele Beispiele von grober Käuflichkeit und Spitzbüberei von Seiten hoher Staatsdiener wurden ans Licht gebracht, und ebenfalls viele Beispiele von dem, was man damals als eine verbrecherische Milde gegen die unterworfene Nation betrachtete. Diesem Papisten war es gestattet, in die Armee zu treten, jenem, ein Gewehr zu besitzen; ein dritter hatte ein zu gutes Pferd, ein vierter war gegen Protestanten in Schutz genommen, welche wünschten, wegen Unrechts, das er ihnen in den Jahren der Verwirrung zugefügt, Klage gegen ihn zu erheben. Da der Lord-Lieutenant ohngefähr so viel Geld, als er erwarten konnte, erlangt hatte, so beschloß er, diesen unerquicklichen Untersuchungen ein Ende zu machen. Er wußte jedoch, daß er, wenn er mit dem Parlamente wegen harter Behandlung von Cassendieben und Papisten in Streit geriethe, in England wenig Unterstützung finden werde, sah sich deshalb nach einem Vorwande um, und war so glücklich, einen solchen zu finden. Die Gemeinen hatten einen Beschluß gefaßt, welcher mit einiger Schicklichkeit als unvereinbar mit dem Poynings-Gesetz dargestellt werden konnte; Alles, was sich als eine Verletzung dieses großen Grundgesetzes ausnahm, konnte darauf rechnen, auf der anderen Seite des St. Georgs-Canals strengen Tadel zu erfahren. Der Vice-König erkannte seinen Vortheil und benutzte denselben; er begab sich in die Kammer der Lords in Chichester-Haus, entbot die Gemeinen vor die Schranken derselben, ertheilte ihnen eine ernste Rüge, warf ihnen vor, daß sie sich pflichtvergessen und undankbar an den Rechten des Mutterlandes vergriffen hätten, und machte der Session ein Ende. *)

*) Die Geschichte dieser Session habe ich genommen aus den Journalen der irischen Lords und Gemeinen, aus den Mittheilungen, welche von Mitgliedern des Parlaments von Irland den englischen Lords und Gemeinen vorgelegt wurden, und aus einer Flugschrift, welche den Titel führt: Nachricht über die Sessionen des irischen Parlaments im Jahre 1692, London 1693. Burnet, II, 118, scheint mir den Streit aus dem richtigen Gesichtspunkte anzusehen. „Die Engländer in Irland waren der Meinung, daß die Regie-

Diejenigen, denen er diese Vorlesung gehalten, gingen in höchster Erbitterung nach Hause. Der ihnen gemachte Vorwurf war ungerecht; sie hatten ein starkes Gefühl der Liebe und Verehrung für das Land, dem sie entsprossen waren, und erwarteten mit Vertrauen Hülfe von dem höchsten Parlamente. Viele begaben sich nach London, um sich zu rechtfertigen und den Lord-Lieutenant anzuklagen. Sowohl die Lords als die Gemeinen gestatteten ihnen ein langes und aufmerksames Gehör und forderten sie auf, das Wesentliche ihres mündlichen Vortrags in einer Schrift zusammenzufassen; die demüthige Sprache der Bittsteller und ihre Erklärung, daß sie niemals die Absicht gehabt hätten, das Poynings-Gesetz zu verletzen, oder die oberste Gewalt Englands in Frage zu stellen, verwischten den Eindruck, den Sidney's Anklage gemacht hatte. Beide Häuser überreichten dem König Adressen über den Zustand Irlands; sie nannten keine Verbrecher bei Namen, sprachen aber ihre Ueberzeugung aus, daß die Verwaltung äußerst schlecht gewesen, daß das Oeffentliche geplündert und die Katholiken mit unverantwortlicher Zärtlichkeit behandelt worden. Wilhelm versprach in seiner Antwort Abhülfe der Beschwerden. Sein Freund Sidney ward bald zurückgerufen und für den Verlust der vicekoniglichen Würde durch den einträglichen Posten des Feldzeugmeisters belohnt; die Regierung von Irland ward eine Zeit lang Lords-Oberrichtern anvertraut, unter welchen Sir Henry Capel, ein eifriger Whig, welcher wenig geneigt war, Papisten Nachsicht zu erweisen, den ersten Platz einnahm.

Die Prorogation stand nahe bevor und noch immer war das Schicksal der Dreijahr-Bill unentschieden. Einige der fähigsten Minister hielten die Bill für gut, und wenn sie dieselbe auch für schlecht

---

rung die Iren zu sehr begünstige; Einige sagten, daß dies die Folge von Bestechungen sei, da Andere es für nothwendig hielten, sie gegen die Verfolgung der Engländer zu schützen, welche sie haßten und gegen sie im hohen Grade erbittert wären.... Auch wurden viele Klagen über schlechte Verwaltung laut, hauptsächlich in Betreff der Kron-Einkünfte, der Besoldung der Armee und wegen Veruntreuung der Vorräthe.

gehalten hätten, so würden sie wahrscheinlich versucht haben, ihrem Herrn abzurathen, dieselbe zu verwerfen. Es war jedoch unmöglich, bei ihm die Vorstellung zu entfernen, daß ein Zugeständniß rücksichtlich dieses Punktes seine Autorität ernstlich gefährden würde. Da er sich nicht auf das Urtheil seiner gewöhnlichen Rathgeber verließ, so sandte er Portland an Sir William Temple, um dessen Ansicht zu erfahren. Temple hatte sich an einem Orte Namens Moor-Park, in der Nachbarschaft von Farnham, eine Ruhestätte geschaffen. Das Land rings um seine Wohnung war fast eine Wüste; mehre Jahre lang hatte seine Unterhaltung darin bestanden, in dieser Einöde hervorzuzaubern, was die holländischen Bürgermeister, unter denen er einige seiner besten Jahre zugebracht, als ein Paradies betrachtet haben würden. Gelegentlich war seine Einsiedelei durch einen Besuch des Königs geehrt worden, welcher seit seiner Kindheit den Stifter der Triple-Allianz gekannt und geachtet hatte und sehr erfreut war, zwischen Haide und Ginster der Wildniß von Surrey einen Fleck zu finden, der ein Theil Hollands zu sein schien, einen geraden Canal, eine Terrasse, Reihen von beschnittenen Bäumen und rechtwinklige Blumen- und Gemüsebeete.

Portland begab sich jetzt nach jenem abgelegenen Wohnort und fragte das Orakel um Rath. Temple war entschieden der Meinung, daß die Bill Gesetz werden müßte. Er fürchtete, daß die Gründe, welche ihn zu dieser Ueberzeugung geführt hatten, nicht vollständig und genau dem Könige von Portland vorgetragen werden möchten, da dieser freilich ein so tapferer Soldat und zuverlässiger Freund war, als es jemals einen gegeben hatte, seine natürlichen Anlagen auch keineswegs unerheblich waren, er ferner in einigen Geschäftszweigen große Erfahrung besaß, mit der Geschichte und Verfassung Englands aber sehr unvollkommen bekannt war. Es war Sir William wegen seiner leidenden Gesundheit unmöglich, selbst nach Kensington zu gehen; er beschloß daher, seinen Secretair dorthin zu schicken. Dieser war ein armer Gelehrter von vier oder fünf und zwanzig Jahren, unter dessen einfacher Kleidung und linkischem Benehmen einige der auserwähltesten

Gaben verborgen waren, welche jemals einem Menschen zu Theil geworden sind: Seltene Beobachtungsgabe, glänzender Witz, groteske Phantasie, Humor von dem strengsten Geschmacke aber ausgesucht köstlich, eine ganz besonders reine, männliche und klare Beredtsamkeit. Dieser junge Mann nannte sich Jonathan Swift. Er war in Irland geboren, würde sich jedoch für beleidigt gehalten haben, wenn man ihn einen Iren gescholten hätte; in seinen Adern rollte unvermischtes englisches Blut, und während seines ganzen Lebens betrachtete er die eingeborene Bevölkerung der Insel, auf welcher er das Lebenslicht erblickt hatte, als eine fremde und zum Dienen geborene Caste. Unter der vorigen Regierung hatte er auf der Universität Dublin seine Studien gemacht, sich jedoch nur durch ein unregelmäßiges Leben ausgezeichnet, und nur mit Mühe seinen akademischen Grad erlangt. Zur Zeit der Revolution hatte er mit vielen Tausenden anderer Colonisten vor der Gewaltthätigkeit Tyrconnel's in dem Mutterlande eine Zuflucht gesucht und sich glücklich gepriesen, zu Moor-Park ein Obdach gefunden zu haben. *) Für dies Obdach hatte er jedoch einen hohen Preis zu zahlen. Sir William war der Meinung, daß er mit zwanzig Pfund jährlich und freier Station hinlänglich für seine Dienste abgefunden sei. Er speiste an dem Bedientenstische; zuweilen freilich, wenn keine bessere Gesellschaft zu haben war, ward er durch eine Einladung geehrt, mit seinem Gönner Karten zu spielen, und bei solchen Gelegenheiten war Sir William so edelmüthig, seinem Gegner einiges Geld zu geben, um sein Glück zu versuchen. **) Der bescheidene Candidat würde nicht gewagt haben, sein Auge zu einer Dame von Familie zu erheben; aber als er Geistlicher geworden, begann er nach der Sitte der Geistlichen jener Zeit einem allerliebsten Kammermädchen den Hof zu machen, welches die Hauptzierde der Gesindestube war, und dessen Name mit

*) Was Swift's Herkunft und Jugendleben anlangt, siehe die von ihm selbst geschriebenen Anekdoten.

**) Journal an Stella, Brief 53.

einer traurigen und geheimnißvollen Geschichte unzertrennlich verbunden ist.

Swift bekannte viele Jahre später einen Theil der Gefühle, welche ihn auf seinem Wege nach dem Hofe beherrschten. Sein Geist war durch Unglücksfälle und Demüthigungen gebeugt und konnte gebrochen erscheinen; die Sprache, welche er seinem Herrn gegenüber zu reden pflegte, war, so weit wir nach den uns erhaltenen Proben beurtheilen können, die eines Laquaien oder vielmehr eines Bettlers.*) Ein scharfes Wort oder ein kalter Blick seines Herrn genügten, den Diener für mehre Tage elend zu machen.**) Aber diese Zahmheit war nur die Zahmheit, womit der gefangene, eingesperrte und vor Hunger sterbende Tiger sich dem Wärter unterwirft, welcher ihm Nahrung bringt. Der demüthige Sclave war im Herzen der hochmüthigste, der hochstrebendste, der rachsüchtigste und despotischste unter den Menschen, und jetzt endlich eröffnete sich ihm ein unbegrenztes Feld. Er war Wilhelm schon oberflächlich bekannt; zu Moor-Park war der König zuweilen, wenn sein Wirth durch die Gicht an den Lehnstuhl gefesselt war, von dem Secretair auf den Feldern herumgeführt; Se. Majestät hatte sich herabgelassen, seinen Begleiter die holländische Weise zu lehren, Spargel zu stechen und zu essen, und gnädig zu fragen, ob es Herrn Swift genehm sei, zum Capitain in einem Cavallerie-Regiment ernannt zu werden. Aber jetzt zum ersten Male sollte der junge Mann als Rathgeber vor dem Könige stehn. Er ward in das Cabinet geführt, gab den Brief Temple's ab und entwickelte und unterstützte in kurzen Worten, aber ohne Zweifel mit Klarheit und Geist die Gründe, welche jener Brief enthielt. Es sei, sagte er, kein Grund zu der Ansicht vorhanden, daß kurze Parlamente mehr Neigung haben würden als lange Parlamente, Uebergriffe in die begründeten Prärogative der Krone zu machen; in der That, das Parlament, welches während des ver-

*) Siehe Swift's Brief an Temple vom 6. October 1694.

**) Journal an Stella, Brief 19.

wichenen Menschenalters Krieg gegen den König geführt, ihn gefangen genommen, ins Gefängniß geworfen, vor die Schranken gestellt und aufs Schaffot geführt hätte, sei in unseren Jahrbüchern mit Nachdruck das Lange Parlament genannt, und niemals würde ein solcher Unstern über der Monarchie gewaltet haben, wenn nicht ein verhängnißvolles Gesetz jene Versammlung vor Auflösung gesichert hätte. *) Es gab jedoch einen Riß in dieser Beweisführung, welchen auch ein weniger kluger Mann als Wilhelm leicht entdecken konnte. Daß eine Beschränkung der königlichen Prärogative zum Unheil ausgeschlagen war, bewies nicht, daß eine andere Beschränkung heilbringend sein werde; aus dem Umstande, daß ein Souverain zu Grunde gegangen war, weil er sich eines feindlich gesinnten Parlaments nicht hatte entledigen können, ging keineswegs hervor, daß ein anderer Souverain nicht zu Grunde gehen konnte, weil er gezwungen war, sich von einem freundlich gesinnten Parlamente zu trennen. Zur großen Kränkung des Gesandten vermochten seine Gründe nicht, den Entschluß des Königs zu erschüttern. Am vierzehnten März wurden die Gemeinen vor das Oberhaus geladen; es ward der Titel der Dreijahr-Bill gelesen und dann in der alten Form verkündet, daß der König und die Königin die Sache in Erwägung ziehen wollten. Hierauf ward das Parlament prorogirt.

Bald noch der Prorogation ging Wilhelm nach dem Festlande. Es war nothwendig, daß er vor seiner Abreise einige wichtige Veränderungen vornahm. Er war entschlossen, sich nicht von Nottingham zu trennen, in dessen Rechtschaffenheit, eine unter englischen Staatsmännern seltene Tugend, er ein wohl begründetes Vertrauen setzte; aber, wenn Nottingham Staats-Secretair blieb, so war es unmöglich, Russell im Seedienst zu verwenden. Derselbe ward daher, obgleich er sich bitter gekränkt fühlte, dazu bewogen, ein einträgliches Amt im Hofstaat anzunehmen, und zwei See-Officiere von großer Auszeichnung in

*) Swift's Anekdoten.

ihrem Fache, Killegrew und Delaval, wurden in die Admiralität gesetzt und mit dem Commando der Canal-Flotte betraut. *) Diese Anordnungen erregten viel Murren unter den Whigs, da Killegrew und Delaval ohne Zweifel Tories waren und bei vielen im Verdacht des Jacobitismus standen; aber andere Ernennungen, welche um dieselbe Zeit vorgenommen wurden, bewiesen, daß der König wünschte, keine der feindlichen Parteien zu bevorzugen. Nottingham war ein Jahr lang alleiniger Staats-Secretair gewesen; ihm ward jetzt ein College zugesellt, John Trenchard, in dessen Nähe er sich sehr unbehaglich fühlen mußte. Trenchard gehörte zu der äußersten Abtheilung der Whig-Partei. Er war ein Taunton-Mann, belebt von demselben Geiste, welcher zwei Menschenalter hindurch Taunton besonders ausgezeichnet hatte. In den Tagen der Verbrennung der Päpste und der protestantischen Dreschflegel hatte er zu dem berühmten Grünen-Band-Club gehört, war ein thätiges Mitglied mehrer stürmischen Parlamente gewesen, hatte die erste Ausschließungs-Bill eingebracht, an den von den Häuptern der Opposition entworfenen Plänen einen großen Antheil gehabt, war nach dem Festlande geflohen, hatte lange im Exil gelebt und war bei Namen von der allgemeinen Gnadenacte des Jahres 1686 ausgeschlossen worden. Wenn auch sein Leben in Streit und Lärm dahingegangen, war doch sein Temperament von Natur ruhig; er stand aber in enger Verbindung mit einer Classe von Menschen, deren Leidenschaften viel wilder waren als seine eigenen. Er hatte eine Schwester Hugh Speke's geheirathet, eines der unredlichsten und boshaftesten Verfasser von Schmähschriften, welche auf die Sache der constitutionellen Freiheit Schimpf und Schande gehäuft hatten; Aaron Smith, der Anwalt des Schatzamts, ein Mann, in welchem der Fanatiker und der Zungendrescher sich in merkwürdiger Weise vereinigt fanden, besaß zu vielen Einfluß über den neuen Secretair, mit dem er vor zehn Jahren in der Rose Aufruhrpläne gemacht hatte. Es ist schwer zu sagen,

*) Londoner Zeitung, 27. März 1693.

weshalb Trenchard bei der Wahl zu einem Posten von der höchsten Würde und Bedeutung der Vorzug vor so vielen Männern von höherem Rang und größerer Fähigkeit gegeben ward; es scheint jedoch, daß ihm, obgleich er den Titel eines Staatssecretairs führte und den Gehalt eines solchen bezog, kein wichtigeres Staats-Geheimniß anvertraut ward, und daß er wenig mehr bedeutete als ein Oberpolizeimeister, welcher den Auftrag hatte, die Drucker uncensirter Bücher, die Prediger eidverweigernder Gemeinden und die Besucher von Schenken zu beaufsichtigen, in denen Verrath geschmiedet ward. *)

Ein anderer Whig von einem viel ausgezeichneteren Charakter ward um dieselbe Zeit auf einen noch höheren Posten in der Verwaltung berufen. Das Große Siegel war jetzt seit vier Jahren commissarisch verwaltet. Seit dem Rücktritte Maynard's war das Canzlei-Gericht in einer wenig Achtung gebietenden Verfassung gewesen. Trevor, dem Ersten Commissar, fehlten weder Anlagen noch Kenntnisse; aber seine Rechtschaffenheit ward mit gutem Grunde bezweifelt, und die Pflichten, welche er als Sprecher des Hauses der Gemeinen vier oder fünf Monate lang jährlich in der Zeit der drängendsten Geschäfte zu erfüllen hatte, machten es ihm unmöglich, ein tüchtiger Richter in dem Billigkeits-Gerichte zu sein. Jeder Kläger beschwerte sich, daß er eine unverantwortlich lange Zeit auf ein Erkenntniß zu warten habe, und daß, wenn es endlich gesprochen werde, dessen Aufhebung in der Appellationsinstanz wahrscheinlich sei. Mittlerweile gab es keinen in Thätigkeit befindlichen Justiz-Minister, keinen großen Beamten, dessen besondere Aufgabe es war, den König bei Ernennung von Richtern, von Anwälten der Krone und Friedensrichtern Rath zu ertheilen. **) Es war bekannt, daß Wilhelm die Unhaltbarkeit dieses Zustandes der Dinge fühlte, und mehre Monate lang hatten sich Gerüchte durchkreuzt, daß bald ein Lord-

---

*) Burnet II, 108, und des Sprechers Onslow Note; Sprat's genaue Nachricht über die furchtbare Verschwörung; Brief an Trenchard, 1694.

**) Burnet, II, 107.

Siegelbewahrer oder ein Lord-Kanzler werde ernannt werden. *) Der Name, welchen man am häufigsten nennen hörte, war der Nottingham's; aber dieselben Gründe, welche ihn im Jahre 1689 bestimmt hatten, die Annahme des Großen Siegels abzulehnen, hatten seitdem an Stärke eher gewonnen als verloren. Wilhelm's Wahl fiel endlich auf Somers.

Somers war erst zwei und vierzig Jahre alt, und fünf Jahre waren noch nicht verflossen, seitdem an jenem großen Tage des Processes der Bischöfe seine Fähigkeiten zuerst der Welt bekannt geworden. Er hatte weder in der gerichtlichen noch in der parlamentarischen Beredtsamkeit seinesgleichen; die Folgerichtigkeit in seinem öffentlichen Auftreten hatte ihm das volle Vertrauen der Whigs erworben und die Urbanität seines Benehmens die Tories versöhnt. Nur mit großem Widerstreben entschloß er sich dazu, seinen Sitz in einer Versammlung aufzugeben, über welche er einen unermeßlichen Einfluß ausübte, und in eine andere Versammlung zu treten, wo er sich nothwendig schweigend verhalten mußte. Erst seit kurzer Zeit hatte er eine große Praxis gehabt, seine Ersparnisse waren gering; da es ihm an den Mitteln fehlte, den Aufwand eines erblichen Titels zu tragen, so mußte er, wenn er die ihm angebotene hohe Würde annahm, einige Jahre im Oberhause den Vorsitz führen, ohne sich bei den Debatten zu betheiligen. Andere waren jedoch der Meinung, daß er an der Spitze der Justiz nützlicher sein werde denn als Haupt der Whig-Partei im Unterhause. Er ward von Kensington aus beschickt und in das Sitzungszimmer des Geheimen-Raths gerufen. Caermarthen sprach im Namen des Königs. „Sir John," sagte er, „es ist für den öffentlichen Dienst nothwendig, daß Ihr dieses Amt übernehmt, und Se. Majestät hat mir befohlen, Euch zu erklären, daß er keine Entschuldigung gelten lassen kann. „ Somers gab nach. Ihm ward das Siegel mit einem königlichen Brief überliefert, welcher ihm von dem Tage, an welchem er aus dem Amte

---

*) Dieser Gerüchte wird mehr als Einmal in Narcissus Luttrell's Tagebuch gedacht.

treten sollte, einen Jahrgehalt von zwei tausend Pfund zusicherte; er ward sofort als Geheimer-Rath und Lord-Siegel-Bewahrer beeidigt.*)

Die Gazette, welche diese Veränderungen in der Verwaltung mittheilte, kündigte zugleich die Abreise des Königs an. Am vier und zwanzigsten März begab er sich nach Holland.

Er hinterließ den Befehl, daß die Stände von Schottland, nachdem dieselben seit länger als zwei und ein halb Jahren nicht versammelt gewesen, berufen werden sollten. Hamilton, welcher viele Monate in Zurückgezogenheit gelebt, hatte sich seit dem Falle Melville's mit dem Hofe ausgesöhnt, und verstand sich dazu, wieder ins öffentliche Leben zu treten und als Lord-Ober-Commissar Holyrood-Haus zu bewohnen. Es war nothwendig, daß einer der Staatssecretaire für Schottland um die Person des Königs war; der Master von Stair war deshalb nach dem Festlande gegangen; sein College Johnstone war das hauptsächliche Organ der Krone in Edinburg und beauftragt, regelmäßig mit Carstairs zu correspondiren, welcher Wilhelm niemals verließ.**)

Man hatte Grund zu der Erwartung, daß die Session unruhig sein werde; das Parlament war dasselbe, welches im Jahre 1689 mit überwiegenden Majoritäten die heftigsten Beschlüsse, die Montgomery und sein Club hatten entwerfen können, gefaßt, welches Geldbewilligungen verworfen, die Minister der Krone proscribirt, die Gerichtshöfe geschlossen, und geneigt geschienen hatte, Schottland in eine oligarchische Republik zu verwandeln. Im Jahre 1690 waren die Stände in einer besseren Stimmung gewesen, aber selbst in diesem Jahre hatten sie, als die Kirchenverfassung des Königreichs in Erwägung gezogen ward, auf die wohlbekannten Wünsche des Königs so gut wie keine Rücksicht genommen, hatten das Patronat abgeschafft, das Rabbeln der Episcopal-Geistlichkeit gebilligt und sich geweigert, eine Duldungs-Acte zu erlassen. Es schien wahrscheinlich, daß sie bei religiösen Fragen

---

*) Londoner Zeitung, 27. März 1693. Narcissus Luttrell's Tagebuch.

**) Burnet, II, 123. Carstairs-Schriften.

noch immer unlenksam gefunden werden würden, und leider war es nöthig, solche Fragen zur Erörterung zu bringen. Wilhelm hatte während der Ferien die General-Versammlung der Kirche zu bewegen gesucht, von den alten Curaten diejenigen in die Gemeinschaft derselben aufzunehmen, welche das Glaubensbekenntniß unterschreiben und sich der Synodal-Regierung unterwerfen würden. Aber dieser Versuch war fruchtlos geblieben, weshalb die Versammlung von dem Ober-Commissar aufgelöst war. Unglücklicherweise hatte das Gesetz, welches die Presbyterial-Verfassung feststellte, nicht genau den Umfang der Gewalt bestimmt, welche der Souverain über die geistlichen Gerichte ausüben sollte. Sobald daher die Auflösung verkündet war, verlangte der Vorsitzende das Wort. Man erklärte ihm, daß er jetzt lediglich eine Privatperson sei. Er verlangte, in dieser Eigenschaft gehört zu werden und protestirte im Namen seiner Collegen gegen das königliche Mandat. Das Recht der Diener der Kirche, sagte er, sich zu versammeln und die Interessen derselben zu berathen, werde von ihrem göttlichen Stifter abgeleitet und sei unabhängig von dem Gutdünken der weltlichen Obrigkeit. Seine Collegen erhoben sich, und gaben durch ein beifälliges Murmeln ihre Zustimmung zu den Worten ihres Präsidenten zu erkennen. Ehe sie auseinander gingen, bestimmten sie einen Tag für ihre nächste Versammlung. *) Es war freilich ein sehr entfernter Tag, und als er erschien, fand sich weder ein Geistlicher noch ein Aeltester ein, da selbst die kühnsten Mitglieder vor einem völligen Bruche mit der bürgerlichen Gewalt erschraken. Aber obgleich zwischen der Kirche und der Regierung kein offener Krieg erklärt worden, so waren sie doch einander entfremdet und betrachteten sich mit gegenseitiger Eifersucht und Furcht. Als die Stände sich versammelten, war kein Schritt zur Aus-

*) Register der Verhandlungen der General-Versammlung der Kirche von Schottland, gehalten zu Edinburg, 15. Januar 1692, gesammelt und ausgezogen aus den Protocollen von dem Protocoll-Secretair. Dieser interessante Bericht ward im Jahre 1852 zum ersten Mal gedruckt.

söhnung gethan, und auf welche Seite sich die Stände stellen würden, war durchaus zweifelhaft.

Aber die Vorgänge in diesem eigenthümlichen Parlamente straften in fast allen seinen Sessionen die Prophezeihungen der Staatsmänner Lügen. Dasselbe war früher der unlenksamste Senat gewesen, jetzt war es der gefügigste, und doch befanden dieselben Männer sich wieder in derselben Halle, alle die lautesten Agitatoren des Clubs, mit Ausnahme von Montgomery, der in einer Dachstube, fern von seinem Vaterlande an Mangel und an gebrochenem Herzen sterbend war. Der scheinheilige Roß fand sich wieder ein und der treulose Annandale, auch Sir Patrick Hume, welcher jüngst zum Pair erhoben und von nun an Lord Polwarth zu nennen, aber noch immer so beredt war wie damals, als seine endlosen Declarationen und Abhandlungen den Kriegszug Argyle's zu Grunde richteten. Doch der ganze Geist der Versammlung hatte eine Veränderung erlitten; die Mitglieder horchten mit tiefer Ehrerbietung auf den königlichen Brief und ertheilten eine Antwort in ehrfurchtsvollen und ergebenen Worten. Es ward der Krone eine außerordentliche Geldhülfe von hundert und vierzehn tausend Pfund Sterling bewilligt; harte Strafen wurden gegen die Jacobiten verhängt; die Gesetzgebung über kirchliche Angelegenheiten war so erastianisch, als Wilhelm nur wünschen konnte. Es ward in Gesetz erlassen, welches verordnete, daß alle Diener der Staatskirche ihren Majestäten Treue schwören sollten, und die General-Versammlung anwies, in die Gemeinschaft der Kirche diejenigen noch nicht abgesetzten Episcopal-Geistlichen aufzunehmen, welche erklären würden, daß sie sich der presbyterianischen Lehre und Verfassung conformirten *) Ja die Stände trieben ihre Schmeichelei so weit, daß sie den König in demüthigen Ausdrücken um die Gnade ersuchten, seinem Liebling Portland eine schottische Pairswürde zu übertragen. Dies war in der That ihr hauptsächlichster Antrag. Sie baten nicht um Abhülfe einer einzigen Beschwerde, sondern be-

*) Verhandlungen des schottischen Parlaments vom 12. Juni 1693.

gnügten sich, in allgemeinen Worten anzudeuten, daß es Mißbräuche gäbe, die abgestellt werden müßten, und den König rücksichtlich weiterer Aufklärung an seine Minister, den Lord-Obercommissar und den Staats-Secretair zu verweisen. *)

Es gab einen Gegenstand, rücksichtlich dessen es befremdend erscheinen kann, daß selbst das servilste schottische Parlament denselben mit Stillschweigen überging. Mehr als ein Jahr war seit dem Blutbade von Glencoe verflossen, und man hätte erwarten sollen, daß die ganze Versammlung, Pairs, Abgeordnete der Grafschaften und Abgeordnete der Städte, mit Einer Stimme eine genaue Untersuchung dieses großen Verbrechens fordern würden; es ist jedoch gewiß, daß kein Antrag auf eine Untersuchung gestellt ward. Der Zustand der gaelischen Clans ward allerdings in Erwägung gezogen, ein Gesetz wegen wirksamerer Unterdrückung der Räubereien und Gewaltthätigkeiten jenseits der Hochlandslinie erlassen und demselben eine besondere Clausel hinzugefügt, welche Mac Callum More seine erbliche Gerichtsbarkeit sicherte; aber weder aus den öffentlichen Protokollen über die Verhandlungen der Stände, noch aus den Privatbriefen, in welchen Johnstone regelmäßig Carstairs über das Vorgefallene benachrichtigte, geht hervor, daß irgend ein Redner irgend eine Anspielung auf das Schicksal Mac Jan's und seiner Vettern machte. **) Die einzige Erklärung dieses merkwür-

---

*) Verhandlungen des schottischen Parlaments vom 15. Juni 1693.

**) Der Herausgeber der Carstairs-Schriften hat offenbar aus irgend einem Grunde den dringenden Wunsch, diese unzweifelhafte und vor den Füßen liegende Wahrheit zu verhüllen. Er hat deshalb vor einige von Johnstone's Briefen Angaben des Inhalts gesetzt, welche unaufmerksame Leser verführen können. Zum Beispiel schrieb Johnstone am achtzehnten April, ehe es bekannt war, daß die Session ruhig verlaufen würde, an Carstairs: „Alle Künste sind in Bewegung gesetzt und werden in Bewegung gesetzt werden, um die Sachen zu verwirren.“ Des Herausgebers Mittheilung über den Inhalt dieses Briefs lautet wie folgt: „Künste, um mit Rücksicht auf die Glencoe-Angelegenheit die Sachen zu verwirren.“ Ferner beklagte Johnstone in einem einige Wochen später geschriebenen Briefe, daß die Freigebigkeit und

digen Schweigens scheint die zu sein, daß die öffentlichen Männer, welche in der schottischen Hauptstadt versammelt waren, wenig von dem Schicksal eines diebischen celtischen Clans wußten und sich wenig darum kümmerten. Der gemißhandelte Clan, durch Furcht vor den allgewaltigen Campbells niedergebeugt, und wenig daran gewöhnt, bei den verfassungsmäßigen Gewalten des Königreichs um Schutz und Abhülfe zu bitten, überreichte den Ständen keine Petition. Die Geschichte der Schlächterei ward in Caffeehäusern, aber in sehr verschiedener Weise erzählt. Ganz neuerdings waren einige Bücher, in welchen die Thatsachen nur zu richtig erzählt wurden, aus den geheimen Londoner Pressen hervorgegangen; aber diese Bücher wurden nicht öffentlich zum Verkauf ausgeboten, trugen nicht den Namen eines verantwortlichen Verfassers, und die jacobitischen Schriftsteller waren im Allgemeinen boshaft bis zur Wuth und ohne alle Achtung vor der Wahrheit. Da die Macdonalds sich nicht beklagten, so war es ganz natürlich, daß ein vorsichtiger Mann abgeneigt war, sich den Unwillen des Königs, der Minister und der mächtigsten Familie Schottlands durch Erhebung einer Anklage zuzuziehen, welche sich nur auf Gerüchte gründete, die von Mund zu Mund wanderten, oder auf Flugschriften, die kein Censor genehmigt hatte, auf die kein Verfasser seinen Namen gesetzt hatte, und die kein Buchhändler in seinem Ladenfenster auszustellen wagte. Aber mag dies die richtige Lösung sein oder nicht, es ist gewiß, daß die Stände nach einer Session von zwei Monaten, während welcher, so weit wir jetzt entdecken können, der Name Glencoe nicht ein einziges Mal in dem Parlamentshause genannt ward, ruhig auseinander gingen.

---

Unterwürfigkeit der Stände nicht gehörig gewürdigt würden. „Nichts soll geschehen, um dem Parlamente zu willfahren; ich glaube, daß es darauf gerechnet hat.“ Die Angabe des Herausgebers über den Inhalt des Briefes lautet wie folgt: „Klagen, daß man dem Parlamente nicht durch eine Untersuchung über das Blutbad von Glencoe willfahrt.“

# Inhalt des achten Bandes.

## Achtzehntes Kapitel.

### Wilhelm und Marie.



## Neunzehntes Kapitel.

### Wilhelm und Marie.